Befreytes Jerusalem

Torquato Tasso

Schenau del. C. F. Stoelzel sc. 1801.

Digitized by Google

LIBERTÉ ET PATRIE
DON FAIT À LA
Bibliothèque Cantonale
en 1837,
par feu le général
Frédéric César de la
Harpe.

Digitized by Google

Ges. VII. *Tasso's J. 1r Bd.*

Schenau del. *C. F. Stoelzel sc. 1801.*

TORQUATO TASSO'S

BEFREYTES JERUSALEM

— — — *et si in tanta scriptorum turba mea fama in obscuro sit, nobilitate ac magnitudine eorum, meo qui nomini officient, me consoler.* Liv.

ÜBERSETZT

VON

A. W. HAUSWALD,

Churfürstl. Sächsischen geheimen Sekretair.

ERSTER BAND.

GÖRLITZ, BEY C. G. ANTON. 1802.

BIBLIOTHÈQUE DE F. C. DE LA HARPE
BIBLIOTHEQUE CANTONALE

Ges. VII. Tasso's J. 1te Bd.

Schenau del. C. F. Stoelzel sc. 1801.

TORQUATO TASSO'S

BEFREYTES JERUSALEM

— — — *et si in tanta scriptorum turba mea fama in obscuro sit, nobilitate ac magnitudine eorum, meo qui nomini officient, me consoler.* LIV.

ÜBERSETZT

VON

A. W. HAUSWALD,

Churfürstl. Sächsischen geheimen Sekretair.

ERSTER BAND.

GÖRLITZ, BEY C. G. ANTON. 1802.

IHRO

KÖNIGLICHEN HOHEIT,

HERRN

CARL LUDWIG,

KÖNIGLICHEM PRINZEN VON UNGARN
UND BÖHMEN,
ERZHERZOG ZU ÖSTREICH, HOCH-
UND DEUTSCH - MEISTER DES
HOHEN DEUTSCHEN ORDENS,

IN UNTERTHÄNIGSTER EHRFURCHT

GEWIDMET

VON

DEM ÜBERSETZER.

Torquato's Lied, geſpielt auf Deutſcher
Leyer,
Wem könnt' ich es mit gröſserm Anſtand
weihn,
Als DIR? mein FÜRST! Germaniens
Befreyer
Vom Glück beſtimmt zu einer Zeit zu
ſeyn,
Da, minder feſt in ſeinem alten Bunde,
Bedroht auf allen Seiten von Ruin,
Und halb bereits verheert, die letzte
Stunde
Der Deutſchen Majeſtät zu ſchlagen
ſchien.

Wie Du, in dieser Noth, von Groſs-
muth angefeuert,
Dahingeriſsen von erhabnem Drang,
Das lecke Schiff durch eine Fluth
geſteuert
Die alles, was uns heilig war,
verſchlang, —
Ob Enkel ſelten ganz nach Würd'
ermeſsen
Das, was ſie nicht mit eignen Augen ſahn,
Nein! nimmer wird die Nachwelt das
vergeſsen,
Was Du, Erhabner Fürst, für
uns gethan.

Groſs durch Geburt, und groſs durch eignen Adel,
Von Feinden selbst bewundert und geehrt,
Der goldnen Zeiten eines Bajards werth,
Wie jener, ohne Furcht und ohne Tadel,
Geneuſs nunmehr bis in die spätste Zeit, —
Nicht schöner weiſs das Vaterland zu lohnen; —
Des Danks, den die Amphictyonen
Germaniens DIR öffentlich geweiht.

A CHI LEGGE.

Della Gerusalemme liberata,
Che, dopo assedio orribile, per l'armi
Del popolo Christian fù racquistata,
Rendendo vado i celebrati carmi;
Materia tanto augusta ed onorata,
Ch' esser dovrebbe incisa in bronzo o in marmi,
S' aggiugner nuovo pregio a tal lavoro
Note potessero, formate d' oro.

Freschi vestigi in questo labirinto
D' illustri precursori trovo impressi,
Da cui recarmi a gloria d' esser vinto
Potrei, se brama di giostrar avessi.
Così, dall' impeto medesmo spinto,
La strada seguito che presero essi.
Di vario affetto combattuto il core,
Che speme ora prevale, ora timore.

AN DEN LESER.

Wie fromme Ritter viel nach Morgen schifften,
Wie sie, um Zions Mauern zu befreyn,
Den scharfen Stahl geschnallt um ihre Hüften,
Sing' ich dem Welschen nach in Deutschem
Hayn. —
Ein Vorwurf, würdig mit erhabnen Schriften
Geprägt in Marmor und in Erz zu seyn,
Vermöchten Erz und Marmor Schmuck zu geben
Dem Sang, den eigne Reitze gnug erheben.

Zwey Männer rennen, nach demselben Ziele
Gestreckt, vor mir in ein'ger Ferne hin,
Von deren Schaft berührt ich rühmlich fiele,
Stünd' anders nach Turnier und Kampf mein
Sinn.
Ich aber folg' im Wechsel der Gefühle,
Bald mit des Beyfalls freundlichem Gewinn
Beschäftiget, bald mit Bedenklichkeiten,
Nachdem in mir sich Furcht und Hoffnung
streiten.

Non vana gloria o ambizione folle
Mi spinse, a venturarmi in tanta cîma.
Il grande amor per la ſtivella molle,
Che ben s' adagia al canto ed alla rima,
E che parlar con Donne Carlo volle,
Imperator, tanto l' ebbe in istima,
M' indusse a questa impresa perigliosa,
Grande altrettanto, quanto faticosa.

Se dell' Ottavarima la natía
Beltà da questo canto vien' esclusa,
Egli è ch' a tal lavor troppo restía
E inconsueta si mostrò la Musa.
Di questo fallo, se pur tale sia,
Cortese Leggitor, Ti chiedo scusa.
Ed o felice me! se fuor di questo
Contento il Critico sarà del resto.

Non posso adesso più cangiar di metro.
Che giunto sono ove 'l lavor termina.
Passato il Rubicone andar indietro
Non posso più senza scorno e rovina,
Ma seguitar, qualunque premio impetro,
Convien, dovunque sorte mi strascina,
Sorte, che superar non può fatica,
Quando adirata mostrasi e nemica.

Nicht wilder Ehrgeitz, Nachruhm zu erjagen,
Hat mich dahin, zum kühnen Ziel, gerückt. —
Der groſsen Liebe konnt' ich's nicht versagen
Zur Sprache, die zu Sang und Reim sich schickt,
Zur Sprach', in der sich in galanten Tagen
Gern Kaiser Karl bey Damen ausgedrückt. —
Sie riſs mich hin, hieſs mich ein Meer befahren
Voll Klippen und voll heimlicher Gefahren.

Vermissest Du, mein Leser, das Sublime,
Das in Torquato's edlem Versbau liegt,
So wisse, daſs mir nicht zu wagen zieme
Was meine Kraft so gänzlich überwiegt.
Doch, ob der Zauber der Ottaverime
Dein Ohr, bey meinem Nachhall, nicht vergnügt,
So wirst Du, hoff' ich, grausam, zu den Flammen
Mich nicht um einen einz'gen Fehl verdammen.

Unmöglich kann ich, an des Ausgangs Schwelle,
Zurück, an Ariadnes Faden, gehn,
Zurück, nachdem ich hinter mir die Welle
Des Rubikon gelassen, schimpflich sehn.
Bezeichne, wo es wolle, meine Stelle
Das Glück! — Wer kann dem Schicksal widerstehn?
Dem Schicksal, das nicht Widerrede leidet,
So hart auch oft es unser Loos entscheidet. —

Or vattene, figliuol, vattene, e varca
Que' flutti iniqui cauto e timidetto.
Che pensieroſo intanto in umil barca
Jo resto al lito e 'l tuo ritorno aspetto.
Così ne' tempi antichi il Patriarca
Aspettò 'l ritornar dell' uccelletto,
Che fuori avea mandato, per ſapere
Se più sperar doveſſe, o più temere.

So zeuch dahin, mein Kind, wo Ariſtarche
Schon warten. Bange folgt vom Uferrand
Mein Auge dir. — So hielt der Patriarche
Den Blick nach allen Seiten hingewandt,
Als er, beſorgt, aus Meer umfloſsner Arche
Auf gutes Glück den Vogel ausgeſandt,
Der ihm, umringt von Zweifeln banger Nächte,
Belehrung über ſein Verhängniſs brächte.

ERSTER GESANG.

Digitized by Google

DAS BEFREYTE JERUSALEM.

1.

Die Waffen singt mein Lied, die gottgeweihten;
Den Feldherrn sing' ich, der nach Morgen zog,
Um mit dem Muth, den oft das Unglück bog,
Doch nie bezwang, das Grab des Heilands zu erstreiten:
Wie sein, nach langem Kampf, der Sieg geworden,
Wie fruchtlos ihm die Hölle widerstand,
Und Asien und Libyen viel Horden
Umsonst, ihn zu verhindern, ausgesandt.

2.

Die du mit Lorbern nicht dich kränzest,
Wie man am Fuſs des Helikons sie bricht,
O Muse, die du unvergänglich glänzest
Im Sternendiadem, das deine Schläf' umflicht,
Von deiner Gluth laſs meine Brust entglühn!
Laſs rein mein Lied ertönen, und verzeihe
Wenn Blümchen ich, die nur im Land der Dichtung blühn,
Zu deiner Wahrheit heil'gen Perlen reihe.

3.

Die Menge läſst, du weiſst, sich schwer entwöhnen.
Bald wird die Welt der nackten Wahrheit satt,
Und liebt sie nur, wenn in's Gewand des Schönen
Sie bunt und farbig sich gekleidet hat.
So pflegt der Arzt dem kranken Kinde
Den Becher, welcher sein Gedeihn
Im bittern Trank der Fieberrinde
Enthält, am Rand mit Zucker zu bestreun.

4.

Und du, groſsmüthiger Alfons, der Ruh' und Frieden
In dieses Herz noch einmal kehren hieſs,
Als ich im Wellenkampfe zu ermüden
Begann, und abwärts schon mich treiben lieſs,
Nimm gütig Lied und Opfer an,
Und laſs mich in vergangner Zeiten Bildern
Dich selbst auf künft'ger Thaten hoher Bahn
In dunkler Vorempfindung schildern.

5.

Vielleicht daſs bald der Tag erscheint
Daſs wider Thrazien zu Land und Meer die Christen
Noch einmal sich zum groſsen Kampfe rüsten,
Durch heil'ger Eintracht Band vereint.
Und wer von allen, die Gesäng' und Lieder preisen,
Verdient dann mehr den Feldherrn-Stab als du?
Indessen höre, weil die Zeiten kreisen,
Gefällig meinem Liede zu.

6.

Schon wechselte, seitdem ins Morgenland gedrungen
Das Heer der Christen war, die Erde die Gestalt
Zum sechsten Mal. Durch List bezwungen
War Antiochien, Nicea durch Gewalt.
Erobert war Tortosens Veste,
Zurückgedrängt der Perser Macht,
Und harren muſsten nun die Christen, bis die Weste
Das wärm're Jahr zurückgebracht.

7.

Vorüber war die Zeit, da wider Sturm und Regen
Der Krieger nicht im Felde dauern kann,
Durch die erstorbene Natur begann
Bereits ein sanfter Schauer sich zu regen.
Die Zeit zu Kampf und Schlachtgeschick war da,
Als der, durch den die Dinge sind und währen,
Vom diamantnen Thron, um dessen Fuſs die Sphären
Sich leuchtend drehn, hernieder sah.

8.

Nachdem er alles übersehen,
Wandt' er den Blick, dem, hell und klar,
Die heimlichsten Gedanken offen stehen,
Nach Syrien, zu der Verbundnen Schaar.
Da fand er Gottfrieds Herz von edler Gluth entbrannt
Die heil'ge Stadt den Heiden zu entreiſsen;
Sah ihn, was nicht mit diesem Zweck bestand,
Vermögen, Hoheit, Macht, verachtend von sich weisen.

9.

Er sah wie Balduin vor ird'scher Hoheit offen
Allein die Augen hielt, an eitler Ehrsucht krank;
Wie, von der mächt'gen Liebe Pfeil getroffen,
Tankred ihr süſses Gift in langen Zügen trank,
Weil Boemund sich einzig glücklich pries
In Antiochien ein neues Reich zu gründen,
Und über diesem Wunsch den Eifer ganz verschwinden
Für die gemeine Sache lieſs.

10.

Weil dieser durch Gesetz und Künste blühen
Sein neues Reich schon in Gedanken sieht,
Fühlt Reinald sich vor Ungeduld entglühen
Und schilt den Tag des Kampfs, daſs er verzieht.
Nach Macht und Herrschaft nicht verlangend
Hält er den Ruhm allein erhabner Seelen werth,
Und denkt, an Guelfo's Lippen hangend,
Allein an das was ihn erhält und nährt.

11.

Da rief der Herr, als er nach allen Seiten
Den Blick gewandt, dem nichts entgeht,
Den Engel Gabriel, dem Range nach den zweyten
In der erhabnen Schaar die seinen Thron umsteht;
Ihn, der gleich freudig die Befehle
Des Ew'gen durch die Himmel trägt,
Als er die Bitten einer frommen Seele
Vor seinem Throne niederlegt.

12.

Geh, ſprach er, ſag' es meinem Gottfried an,
Daſs Zeit und Jahr den kriegriſchen Entwürfen
Sich günſtig zeig', und daſs Jeruſalem zu nahn
Nicht länger mehr die Streiter ſäumen dürfen;
Daſs, um die heil'ge Stätte zu befreyn,
Vor andern ich zum Feldherrn ihn erleſen,
Und daſs gehorchen fürder ihm allein
Die ſollen, die bisher ihm gleich geweſen.

13.

So ſprach er, und der Engel wandt
Sich ungeſäumt, und warf um ſeine Lenden
Um Gottfrieds Auge nicht durch ſeinen Glanz zu blenden,
Ein aus des Äthers Stoff gewobenes Gewand.
Sanft fiel der Locken Gold auf ſeine Schultern nieder.
Ein Jüngling ſchien er, hätte nicht die Pracht
Der ſchönen leuchtenden Gefieder
In ihm den Engel kund gemacht.

14.

Indem er ſchwebend ſo den leichten Körper wog,
Erreicht' er bald den Raum, wo Erd und Himmel grenzen.
Wie Gold im Feuer ſchien, als er vorüber flog,
Das Haupt des hohen Libanons zu glänzen.
Zu ſeiner Stärkung, nicht der Ruh,
Wie Sterbliche, benöthiget, verweilte
Er Augenblicke nur, und eilte
Tortoſens hohen Thürmen zu.

15.

Zu schwinden fingen allgemach die blässern
Gestirne vor dem Licht des Tages an.
Verborgen noch zum Theil in den Gewässern
Trat schon die Sonn' auf ihre Riesenbahn.
Und Gottfried, um das beſsre Theil bekümmert,
Erhob zum Himmel betend Herz und Hand,
Als plötzlich ihn ein helles Licht umschimmert,
Und wunderschön vor ihm der Engel stand.

16.

Sieh, sprach er, Zeit und Jahr verjünget sich.
Wie lang', o Gottfried, soll das Eisen
Noch in der Scheide ruhn? — Auf! rüste dich
Das heil'ge Land den Heiden zu entreiſsen!
Versammle die Gewaltigen zum Streit,
Und führe sie nach Zions Thoren,
Und zweifle nicht an Aller Folgsamkeit;
Denn dich hat Gott zum Führer auserkohren.

17.

Beschlossen hat es so der jetzt mit dir
Durch meine Stimme spricht. Auf! ordne Schwert und Lanze!
Dein ist der Sieg durch Gott: zeuch hin, und pflanze
Auf Zions Burg das heilige Panier.
So sprach der Himmelsfürst und schwand
Zurück nach jenen lichten Höhen.
Und wie ein Marmorbild, geschnitzt von Künstlerhand,
Blieb Gottfried voll Verwundrung stehen.

18.

Er meint, es hab' ein Traumbild ihn getäuscht;
Doch immer stärker tönt im Innern seiner Seele
Der Klang von dem, was er gehört, und heischt
Vertrauen auf die göttlichen Befehle.
Bescheiden steht, in sich gekehrt,
Der Edle da, und fühlt das Ehrenvolle,
Daſs eine Gluth, die fast den Orient verzehrt,
Durch ihn der Ew'ge dämpfen wolle.

19.

Und Boten sandt' er aus nach den zerstreuten
Gefährten überall, und schrieb
An jeglichen, und hieſs, wem Gottes Ehre lieb
Und theuer sey, sich ungesäumt bereiten.
Und was nur immer Trieb nach Ehr' entzünden
In edlen Herzen kann, sucht' er hervor,
Und brauchte Bitt' und Ansehn, und beschwor
Sie insgesammt, bey ihm sich einzufinden.

20.

Und nicht so bald ward diese Sendung kund,
Als ungesäumt herbey die Fürsten eilten,
Und um Tortosa — Boemund
Allein blieb aus — sich nah und fern vertheilten.
Und als die Fürsten sich zum Rath versammlet hatten,
Und alles schwieg, und nichts die ernste Stille brach,
Trat mit dem Blick, in dem sich Ernst und Weisheit gatten,
Der fromme Gottfried auf, und sprach:

21.

Ihr Krieger, die der Herr erwählt
Die Feinde seines Namens zu besiegen,
Nach allen Höhen, die wir schon erstiegen,
Wie fühlt sich nicht das Herz mit neuem Muth beseelt!
Wie sichtbar ist mit uns des Himmels Hand!
Wie glücklich haben wir den Wogen
Getrotzt! Wie ist vor uns, zu Meer und Land,
Der Sieg ohn' Unterlaſs vorangezogen!

22.

Doch darum nicht entsagten wir dem Herde
Der Väter, rissen uns von manchem süſsen Pfand
Der Liebe los, erduldeten Beschwerde
Und Ungemach zu Wasser und zu Land,
Damit, durch fremdes Gut und fremdes Eigenthum
Bereichert, aus Gefahren und Gefechten
Wir nichts, als jenen eitlen Ruhm,
Der nur vor Menschen adelt, mit uns brächten;

23.

Nein! darum richteten allein
Wir unsern Lauf nach diesen heil'gen Mauern,
Um von unwürd'ger Knechtschaft zu befreyn
Die schon so lang' um ihre Freyheit trauern;
Um aufzubaun auf der zerstörten Stätte
Ein neues Reich, wo, ungestört und frey,
Der Pilger, dem Gelübde treu,
Am heil'gen Grabe niederknie und bete.

24.

Nur wenig haben wir für unsern Ruhm erbeutet,
Noch wen'ger für das Glück der Welt gethan,
Und für die Sache nichts, wenn von der rechten Bahn
Erobrungssucht und Eigennutz uns leitet.
Was hilft es, daſs wir Asien in Brand
Gesetzt, entvölkert halb Europa haben,
Wenn wir, gleich Mördern, vom Verderben ausgesandt,
Nicht Reiche stiften, nein! nur untergraben? —

25.

Um einen Bau, wie diesen, anzuheben
Bedarf es mehr als Klugheit dieser Welt.
Hier, wo von wilden Horden rund umgeben,
Ein kleines Häufchen nur der Glaub' uns beygesellt,
Hier, wo wir nicht den Griechen uns vertraun,
Erwarten Hülfe nicht vom Abendlande dürfen,
Hier könnten, nach gescheiterten Entwürfen,
Wir leichtlich unser Grab mit eignen Händen baun.

26.

Daſs Antiochien gefallen ist, bezwungen
Der Türken und der Perser Macht,
Ist uns durch den allein, der das Geschick der Schlacht
In seinen Händen hält, gelungen.
Miſsbrauchen wir den Sieg, vergessen wir auf Gott,
Der uns darzu gestärkt, zu sehen,
So können wir, der ganzen Welt zum Spott,
Noch wohl im Hafen untergehen.

27.

Nein! ein Gewebe dieser Art
Darf auch kein falscher Faden schänden!
Ward uns dieſs groſse Werk vom Himmel aufgespart,
So laſst uns rühmlich es vollenden!
Was säumen wir, bey schon bequemer Zeit
Nach Zions Thürmen unsern Lauf zu richten,
Und mit dem Schwert, das wir dem Herrn geweiht,
Die Feinde seines Namens zu vernichten? —

28.

Vor Gott beschwör' ich euch, und seinen heil'gen Schaaren,
Nützt, Fürsten, die Gelegenheit,
Und hütet euch auf künft'ge Zeit,
Was jetzt geschehen muſs, zu sparen.
Umsonst erwartet man von künft'gen Augenblicken
Ersatz für das, was man verschlummert und verträumt.
Drum eilt, sonst möchte, weil ihr säumt,
Dem Feind Ägypten Hülfe schicken.

29.

Mit leisem Beyfall hörten in der Runde
Die Fürsten seiner Rede zu. Da trat
Der fromme Peter auf. Als Stifter von dem Bunde
Saſs er mit den Gewaltigen zu Rath.
Wenn meine Blicke, sprach er, nicht mich trügen,
Dringt tief in Euer aller Herzen ein,
Was Gottfried sagt: nur Eins hinzuzufügen
Laſst, Fürsten, mir vergönnet seyn!

30.

Daſs oft unausgeführt auf halbem Wege
So mancher gute Rath geblieben ist,
Und daſs die Wirksamkeit der heiligsten Verträge
Verhindert ward durch Eigennutz und Zwist,
Das, dünkt mich, rührt allein daher,
Daſs keiner da ist, der die Rollen
Des Kriegs vertheilt, und alle mehr
Befehlen als gehorchen wollen. —

31.

Wo Einer nicht das Ruder führt, nicht Einer
Belohnt und straft, da reiſst bald Zank und Unfried' ein;
Da hat ein Reich sich keiner Dauer, keiner
Gedeihlichen Verwaltung zu erfreun.
Setzt Einen über euch, der alles leite;
Gebt die Gewalt in eines Einz'gen Hand.
Als Räthe setzt sodann, im glücklichen Verband
Der Einigkeit, die Andern ihm zur Seite.

32.

Er sprachs. Der Geist des Friedens schien zu wehen,
Und still und ruhig wards in Aller Brust:
Nicht mehr des Vorzugs sich bewuſst
War jeder jetzt geneigt dem andern nachzustehen.
Jedweder schien den Blick des Nachbars auszuspähn,
Jedweder nach dem Mann von allgemein erkannten
Verdiensten sich im Stillen umzusehn,
Als Guelf und Wilhelm Gottfrieds Namen nannten.

33.

Und beygepflichtet ward von allen,
Und freudig ruft die Schaar der Fürsten: Ihm allein
Soll alles untergeben seyn;
Sein Wille sey Gesetz; er schalte nach Gefallen!
In Ihm verehre künftig unser Bund
Sein Haupt! Durch Ihn müss' unser Werk gelingen!
Da eilt der Ruf auf leichten Schwingen,
Und macht die frohe Zeitung kund.

34.

Von lautem Jubel fühlt sich alles fortgerissen.
Die Krieger eilen haufenweis herbey,
Um mit frohlockendem Geschrey,
Nach ihrer Art den Feldherrn zu begrüſsen.
Er aber nahm mit Freundlichkeit und Würde
Die Huldigung der frohen Schaaren ein,
Und hieſs sie, wenn es wieder tagen würde,
Der Heeresschau gewärtig seyn.

35.

Und als am andern Tag im östlichen Reviere
Die Sonne glänzend ihren Lauf begann,
Da drängten sich um Fahnen und Paniere
Die Krieger, Roſs an Roſs, und Mann an Mann.
So zogen sie mit kriegrischem Getöse
Heran, und um den Hügel wandt
Sich der gedehnte Zug, auf dem, in stiller Gröſse,
Held Gottfried ihrer wartend stand.

36.

Die du, vergangnen Zeiten zum Gerichte,
Den Griffel führst in unbestochner Hand,
O mache, Muse der Geschichte,
Mit jedem Führer mich und seinem Werth bekannt!
Durch sie geling' es mir die Farben aufzuhellen,
Die grauer Zeiten Schutt verdarb,
Und das Verdienst, das jeder sich erwarb,
In sein gebührend Licht zu stellen.

37.

Die Franken öffneten den Zug, an deren Spitze
Vordem der wackre Hugo stand.
Vier Flüsse kühlten von der Sonnenhitze
Ihr schönes väterliches Land.
Der Ehre würdig ward nach ihm Klotar erklärt
Die Fahne mit den Lilien zu enthüllen,
Ein Feldherr, seiner Zeiten Achtung werth,
Und würdig, jeden Thron zu füllen.

38.

Mit schwerer Rüstung waren sämmtlich sie,
Zweymal fünfhundert an der Zahl, versehen.
Drauf lieſsen aus der Normandie,
An Rüstung ihnen gleich, sich andre tausend sehen.
Mit ihnen unter einem Himmel
Geboren, führte Robert diese Schaar.
Drauf folgten, nicht bestimmt für Schlachtgetümmel,
Fürst Wilhelm und Fürst Ademar.

39.

Verwaltet hatten vormals beide
Am Hochaltar das priesterliche Amt:
Jetzt tauschten sie, von heil'ger Gluth entflammt,
Die Inful mit dem Waffenkleide:
Kühn zog der erste mit vierhundert schönen
Geworbnen aus Oranien einher;
Und gleiche Zahl, vielleicht auch minder oder mehr,
Begleitete aus Poggio jenen.

40.

Ein Schwarm von Reitern aus Bologna rückte
Nun stolz heran, bisher von Gottfrieds Arm regiert.
Jetzt wurden sie, nachdem das Feldherrnamt ihn schmückte,
Von seinem Bruder Balduin geführt.
Zwölfhundert waren sie. An diese schlossen
Vierhundert andre sich in schönster Ordnung an.
Der Graf von Chartres führte sie, ein Mann
Im Denken und im Handeln gleich entschlossen.

41.

Auf diese folgte Guelf mit auserlesner Schaar.
Glück half ihm, wie Verdienst, den Weg zum Ruhm sich bahnen.
Durch seinen Vater, der ein Deutscher war,
Verloren sich im Haus von Este seine Ahnen.
Verbindungen mit deutschen Fürsten gaben
Ihm deutschen Namen, deutsches Land, und sein
War, neben Kärnthen, was am Ister und am Rhein
Vordem bewohnten Rhätier und Schwaben.

42.

Aus diesen Ländern, die ihm theils erwerben
Geburt und Sippschaft half, theils Glück und Tapferkeit,
Folgt ihm ein wackres Volk, bereit
Mit ihm zu siegen und zu sterben.
Die Langeweile pflegt, bey Wein und frohem Mahl,
Im Winter, am Kamin, dieſs Volk sich zu vertreiben.
Fünftausend waren sie beym Auszug an der Zahl;
Kaum lieſs der Perser Schwert ein Drittheil übrig bleiben.

43.

Nun kam das Volk aus dem beglückten Lande
Das reich an Korn und Herden ist,
Das, zwischen Gallien und Deutschland, und dem Strande
Der See, die Mosel und der Rhein durchflieſst,
Und jene Männer, die, so macht oft Noth
Erfindsam und beherzt, — den Wellen
Des Meeres, das sie zu verschlingen droht,
So manchen Damm entgegen stellen.

44.

Ein andrer Robert führte beide Haufen,
Zweytausend stark. Drauf kam das Volk aus Albion;
Prinz Wilhelm führte sie, des Königs jüngster Sohn,
Bereit um blut'gen Preis den Lorber zu erkaufen.
So wie die Britten weiſs mit Pfeil und Bogen
Kein Volk auf Erden umzugehn,
Mit ihnen kamen, furchtbar anzusehn,
Die Kinder der Natur, die Iren, angezogen.

45.

Tankred erschien nunmehr; Reinalden ausgenommen
War ihm kein andrer gleich; so ganz von wahrem Muth,
Von ächter Ehrbegierd' entglommen,
Und doch dabey so traulich und so gut.
Ward im Verlauf unsterblich groſser Thaten
Durch etwas seiner Tugend Glanz entstellt,
So war's durch dich, o Liebe; denn zu rathen
Ist schwer, wen deine Macht gefesselt hält.

46.

Am Tage nehmlich, da der Perser Blut
In Strömen floſs, und ihre Reihen fielen,
Begab er sich, zu edel und zu gut,
Um seinen Zorn an Flüchtigen zu kühlen,
Nach einer von Gebüsch umschloſsnen Quelle,
Um Augenblicke lang im Schatten auszuruhn,
Und durch das Naſs der klaren Welle
Dem brennend heiſsen Durst genug zu thun.

47.

Und aus des Feindes Schaaren fand
Zugleich an diesem Ort, um ihren Durst zu stillen,
Sich eine Jungfrau ein. Den Helm in ihrer Hand,
Lieſs sie ihr Antlitz sich ganz frey enthüllen.
Doch schnell bedeckte sie ihr Haupt, als blicken
Tankred sich lieſs, der einer Säule glich,
So hatt' ihn Lieb' und Staunen auſser sich
Gesetzt, und eilte flugs zum Kampf sich anzuschicken.

48.

Und unverzagt erhob sie schon den Arm
Nach dem, deſs Augen sie um Liebe baten,
Als plötzlich von den Siegern sie ein Schwarm
Von Reitern nöthigte sich durch die Flucht zu rathen.
So floh sie, ihres Sieges unbewuſst,
Vor dem, der sich von ihr besiegt erklärte.
Doch er behielt den Pfeil in seiner Brust,
In seiner Brust das Gift das er geflissen nährte.

49.

Auf seiner Stirne war die Traurigkeit,
In seinen Blicken war der Gram zu lesen;
So ganz schien er nunmehr ein andres Wesen,
So ganz sein Leben nur dem Schmerz geweiht.
Kampanien hatt' ihm von seinen wackern Söhnen
Achthundert Reiter nachgeschickt,
Das süſse Land, wo man, was nur das Leben krönen
Und glücklich machen kann, vereint erblickt.

50.

In leichter Kleidung lieſsen sich, durch Stahl
Und Eisen nicht geschützt, den Köcher auf dem Rücken,
Die Griechen nun, zweyhundert an der Zahl,
In brauner Faust den krummen Säbel, blicken.
Auf Pferden rennen sie, mit dürft'ger Kost vergnügt,
Leicht in den Lauf, schwer in den Schweiſs zu bringen,
Und brauchen gleich gewandt die Klingen
Zerstreut und einzeln, als in Reih' und Glied gefügt.

51.

Es führte diesen kleinen Schwarm
Latin, der einzige von den Hellenen allen
Bereit, dem Heer der Franken seinen Arm
Zu leihen und mit ihm zu stehen und zu fallen.
O Schande! Griechenland! so weichlich lässest du
Beym allgemeinen Kampf die Ruh und Trägheit betten,
Und siehst dem Brand der Welt gleich einem Schauspiel zu?—
Wohlan! so trage denn verdienter Knechtschaft Ketten!

52.

Ein Schwarm von kühnen Abenteurern machte
Der Züge letzten aus, doch nicht der Schätzung nach;
Denn jeder war ein Heer, ein Blitz des Mars, und brachte
Tod und Verderben mit wohin er brach.
Wie schwindet gegen dieser Thaten Kunde
Zurück, was einst, zur Zeit der Fabel, angestaunt,
O Artur, das Gerücht von deiner Tafelrunde,
Von deiner Heldenschaar, o Jason, ausposaunt!

53.

Dem edlen Dudo, aus dem Haus
Von Consa, war das Loos des Führers zugefallen.
Zum Herzog las ihn sich, weil er an Jahren allen
Voranging, diese Schaar von Helden aus.
Wiewohl die Hand der Zeit den Nacken sanft ihm beugte,
So war er noch des besten Ritters werth,
Und manche Narbe, groſs und rühmlich, zeigte
Daſs er dem Feind den Rücken nie gekehrt.

54.

Hier ist Eustaz: entgehen würd' ihm nimmer
Der Ruhm, wär' er auch Gottfrieds Bruder nicht.
Hier Gernand, dem noch mancher Krone Schimmer
Im Norden Erbrecht und Geburt verspricht;
Rambald, Centonio, Roger von Balnoville
Und Engerland, dem später Nachruhm lohnt,
Und zwey Gerharde, beide gleich der Stille,
Des Friedens und der Ruhe ungewohnt.

55.

Auch du, mein Opitz, du verdienst es nicht
Daſs ungekannt dahin dein Name sterbe,
Auch dir, mein Rosamund, Lankasters Erbe,
Gehört, wie Ewald, dir, ein Lobgedicht.
Euch, wackern Brüdern aus Lombardischen Geblüte,
Achilles, Sforza, Palamed, und dir,
Mannhafter Otto! der um das Panier,
Das Mailands Wappen schmückt, so glücklich sich bemühte.

56.

Du, Guasco, Rudolf, du, und die Guidonen beide,
Ihr, Eberhard und Gernier, verdient
Daſs sich die Welt an eurem Ruhme weide,
Der durch die Winternacht der Zeiten grünt;
Und ihr, die ihr in der Vermählten Bunde
So früh mit dem Cypressenkranz erscheint,
Gildipp und Odoard, ihr, so die Stunde
Die andre trennt, nur inniger vereint.

57.

Durch Lieb' und Zärtlichkeit zur Heldin umgeschaffen
Kennt, wo ihr Liebling ist, Gildippe nicht Gefahr.
Er aber wendet nur von ihr des Feindes Waffen,
Nimmt seiner nicht, nur der Geliebten wahr.
Einstimmig klang ihr Saitenspiel im Leben;
Sanft tönt's im Tod in Einem Laut dahin.
So hatte gleiches Loos das Schicksal, gleichen Sinn
Natur und Sympathie den Liebenden gegeben.

58.

Doch mehr als alle ward mit Staunen angeblickt
Der junge Reinald. An der Jugend Grenze,
Mehr Knab' als Jüngling noch, war in dem ersten Lenze
Er schon durch Herz und Geist zum Mann hinaufgerückt.
Wo Blüthen sonst kaum sichtbar sind, da lachten
Hier der Erfahrung reife Früchte schon;
Im blanken Helm schien er der Gott der Schlachten,
Und ohne Helm Cytherens schöner Sohn.

59.

Bertold der Mächtige erzeugt' in dem Gefilde,
Durch das die Etsch die klaren Wellen schickt,
Ihn mit Sophien. Kaum der Mutter Brust entrückt,
Ward seine Pflegerin Mathilde.
Früh unterwies den Knaben sie in allen
Regententugenden, und was den groſsen Mann
Und Fürsten macht. So wuchs er auf, als zu erschallen
Vom heil'gen Zuge das Gerücht begann.

60.

Und als er, kaum drey Lustern alt, vom Zug
Der Gläub'gen in das Morgenland vernommen,
War er Mathildens Aufsicht zu entkommen
Allein bemüht; so ungeduldig schlug
Sein Herz nach Kampf. Die edle Flucht gelang.
Er flog durch Länder dort, hier über Meere,
Und diente schon drey Jahr' im Heere,
Eh noch der erste Flaum das zarte Kinn durchdrang.

61.

Vorüber war die Reiterey. Zu Fuſse
Erschien ein zweytes Heer. Der erste Zug bestand
Aus Männern, die Graf Raimund von Toulouse
Gewählt vom Ocean bis zur Garonne Strand.
Viertausend an der Zahl, mit Waffen wohl versehen,
Ausharrend, folgsam, treu, von Kindheit an gelehrt
Gefahren herzhaft zu bestehen,
War solch ein wackres Volk, solch eines Führers werth.

62.

Nicht gleiches Lob der Tapferkeit gebührte
Den folgenden, fünftausend an der Zahl,
Die überall gepanzert, und von Stahl
Und Eisen glänzend, Stephan führte.
Beharrlichkeit war ganz was einem Volk gebrach,
Verzärtelt durch die Gunst des Bodens und des Himmels.
So rasch im Anfang des Getümmels
Sein Angriff war, so bald lieſs er auch nach.

63.

Nun kam Alkast, ein Mann, wie Kapaneus,
Den Zevs ertödtete vor Theben.
Ihm folgten aus dem Land, in dem, bedeckt mit Eis,
Die Alpen kühn gen Himmel sich erheben,
Fünftausend Streiter. Froh verlieſsen sie den Herd
Der Väter und die friedlich stillen Hütten,
Und schwangen mit der Hand, die sonst, nach Älpner Sitten
Den Hirtenstab geführt, die Streitaxt und das Schwert.

64.

Sechstausend folgten, oder mehr, von dir
Kamill, zu wenig mit ererbten Kränzen
Zufrieden, angeführt, dem heiligen Panier
In dem die Schlüssel und die Krone glänzen.
Auf! zeige daſs der Geist der Fabier noch heute
Die Herzen ihrer wackern Enkel stählt;
Daſs, fehlt es auch an Römerzucht, im Streite
Es nicht an Römertugend fehlt.

65.

Und als zurückgekehrt in gleicher Ordnung waren
Die Reiter, und gefolget ihnen nach
Das Fuſsvolk war, berief die Obersten der Schaaren
Der edle Gottfried insgesammt, und sprach:
Laſst morgen, wenn die Sonn' herauf aus Osten zieht,
Ihr Freunde, nach Jerusalem uns rücken!
Je weniger der Feind des Anzugs sich versieht,
Um desto leichter wird er glücken.

66.

Wohlan! so rüstet euch zum Aufbruch und zur Schlacht;
Und seinen Beystand wird uns gönnen
Der uns bisher gestärkt. Mehr spricht er nicht, doch macht
Das wen'ge, was er sagt, daſs aller Herzen brennen.
Mit Ungeduld erwarten sie den Morgen;
Mit Ungeduld erwartet ihn das Heer.
Doch blieb von tausend bangen Sorgen,
Wiewohl er sie verbarg, nicht Gottfrieds Seele leer.

67.

Gewisse Nachricht war ihm zugekommen
Daſs hin, nach Gaza zu, der Burg, aus welcher man
Ganz Syrien sich öffnen kann,
Ägyptens Sultan seinen Weg genommen.
Um die Gefahr, von diesem neuen Feind
Sich übermannt zu sehn, von seinem Heer zu wenden,
Beschloſs er, Heinrich, seinen Waffenfreund,
Nach Hülfe schleunig abzusenden.

68.

Nimm, sprach er, eines von den leichten Schiffen,
Und eile schnell nach Griechenland.
Im Anzug ist, wie ich durch sichre Hand
Verständ'get bin, bereits dahin begriffen
Der Dänen Prinz, den Muth und Eifer treibt
Mit uns zum heil'gen Zug sich zu verbinden.
Ihn wirst du, wie ein Freund mir zuverlässig schreibt,
Mit auserlesnem Heer dort in Bereitschaft finden.

69.

Indessen möcht', uns heimlich abgeneigt,
Und schlecht bekannt von Seiten seiner Thaten,
Alexius dem jungen Prinzen leicht,
Wo nicht zum Rückzug, doch zum längern Weilen, rathen;
Sag' ihm, je länger schon vorangegangen
Sein Name sey, um desto mehr
Erwart' ihn selbst mit Sehnsucht und Verlangen
Das schon im Zug begriffne Heer.

70.

Du aber, weile dort, die Hülfe zu betreiben
Die uns der Kaiser zugesagt.
Alt ist die Schuld und sehr betagt,
Und gänzlich könnte wohl die Zahlung unterbleiben.
Und Heinrich flog, den Auftrag zu vollziehn,
Als hätt' er Flügel an den Sohlen;
Und von der Last gehäufter Sorgen schien
In etwas sich der Feldherr zu erholen.

71.

Und als am andern Tag zu röthen
Der Sonne Licht den Horizont begann,
Erweckte schon von Pauken und Trompeten
Der Schall aus Schlaf und Schlummer Roſs und Mann.
So lieblich rollt, nach dürrer Zeit, dem Pflüger
Der Donner nicht, der Kühl' und Regen bringt,
Als dem nach Kampf und Sturm erhitzten Krieger
Das Aufbruchszeichen lieblich klingt.

72.

Und jeder eilt die Rüstung anzulegen
Und sammelt sich vor seines Führers Zelt.
Und nun begann, in Reih' und Glied gestellt,
Das ganze Heer sich zu bewegen.
Hoch in die Lüfte lieſs, gleich bunten Wimpeln, wallen
Die seidnen Fahnen jede Schaar;
Doch zeichnete das Hauptpanier vor allen
Sich aus, worein gestickt des Kreuzes Zeichen war.

73.

Die Sonne war indeſs schon allgemach
Hinaufgerückt, und trank von den Gefilden
Den zarten Morgenthau, und brach
Sich tausendfach auf Helmen und auf Schilden.
Vom Auftritt dieses mächt'gen Heeres dröhnte
Der Boden weit und breit mit starkem Wiederhall;
Und in der Rosse muntres Wiehern tönte
Der Pauken und Trompeten Schall.

74.

Um überlistet nicht zu werden
Und sicherer vor Überfall zu seyn,
Hieſs Gottfried einen Schwarm von leichten Pferden
Nach allen Seiten sich zerstreun.
Ein andrer Haufe zog voraus
Den Spaten in der Hand, und räumte
Den Weg, und besserte mit Fleiſs ihn aus,
Damit der Zug um diesen minder säumte.

75.

Es trotzt das sieggewohnte Heer
Verhauen, Gräben, Festungen und Flüssen.
Vergeblich wagt's zu ein'ger Gegenwehr
Das Landvolk hier und da zusammen sich zu schlieſsen.
So schwillt die königliche Tiber
Nach langen Regengüssen an,
Verläſst ihr Bett' und macht sich über
Gefilde, Fluren, Dörfer, Bahn.

76.

Der Fürst von Tripolis, an allem reich geschätzt
Was Macht und Sicherheit gewährt, er hätte
Vielleicht der Franken Muth ein Ziel gesetzt;
Doch zog er, weil die ungewisse Wette
Des Kriegs ihm zu bedenklich schien,
Ihm dürft'gen Frieden vor, und wehrte
So wenig Gottfrieds Heer durch sein Gebiet zu ziehn,
Daſs er durch Gaben ihn und Spenden ehrte.

77.

Vom Berge Seir, morgenwärts gelegen
Nach Zion, stieg sammt Weib und Kindern, mit Gesang
Ein gläub'ges Volk herab, beseelt vom frommen Drang
Mit seinem Überfluſs den Krieger zu verpflegen.
Und froh empfing so viele Zeichen ihrer
Ergebenheit das Heer. Lieb' und Vertrauen band
Bald Herz an Herz, und Gottfried fand
In ihnen wackre Freunde, sichre Führer.

78.

Und immer nahe hielt am Meer
Der Feldherr sich mit seinen Schaaren,
Um durch der Flotte Nachbarschaft sein Heer
Vor Noth und Mangel zu bewahren.
Und alles war im Lager was das Leben
Bedarf zum nöthigen Genuſs.
Die Inseln sandten Korn im Überfluſs,
Und Chios Wein und Kreta Reben.

79.

Im Mittelmeere durfte kaum
Noch blicken sich der Sarazene lassen.
So deckten überall des Meeres weiten Raum
Die christlichen Fregatten und Pinnassen.
Es kreuzten sich aus allen Meeren
Die Schiffe, die von Genua
Venedig, Holland, Gallien: man sah
Siciliens und Albions Galeeren.

80.

Wetteifernd führen sie von christlichen Gestaden,
Weil günst'ger Wind in ihre Segel haucht,
Dem Heere zu, bis an den Bord beladen,
Was nur der Unterhalt des Lebens braucht:
Und froh verdoppelte den Schritt
Das Heer, und Glaub' und Andacht gab ihm Flügel,
Den Ort zu sehn und den geweihten Hügel,
Auf dem der Weltversöhner litt.

81.

Indessen war vorausgedrungen
Der Ruf, gewohnt die Backen voll
Zu nehmen, und mit seinen hundert Zungen
Zu melden was geschieht und was geschehen soll.
Wie stark das Heer, wie fürchterlich es sey,
Hatt' er, wie grimmig jener Held, beschrieben,
Wie schrecklich dieser, und dabey
Die Sachen, wie gewohnt, nicht wenig übertrieben.

82.

Der Pflüger und der Städter fing
Ob dieser Nachricht an zu zittern;
Und über zu den Männern ging
Die Sorge von den Kindern und den Müttern.
Man flüsterte sich den Verdacht
In's Ohr, den man nicht laut zu äuſsern wagte:
Allein, je mehr die Menge zagte,
Um desto heft'ger ward der Sultan aufgebracht.

83.

Seit kurzem erst hielt Aladin
Den Scepter dieses Reichs; ein Mann der einem Drachen
Sonst mehr als einem Fürsten glich, doch schien
In etwas ihn das Alter zahm zu machen.
Jetzt, da er die Gewitterwolke
Sich furchtbar sah dem Reiche nahn,
Fing er vor seinem eignen Volke
Zu fürchten, nach Tyrannen Art, sich an.

84.

Von längern Zeiten her war zwey verschiednen Lehren
Das Volk in Zion zugethan.
Den Sohn Mariens rief der kleinre Haufe an,
Von Mahom lieſs der gröſsre sich bethören.
Doch seit in Zion Aladin
Den Sitz des Reiches aufgeschlagen,
Lieſs er, ganz ungerührt von seines Volks Ruin,
Die Christen schier allein die Last der Bürden tragen.

85.

Verbergen kann sich's nicht der schüchterne Tyrann
Er könne füglich nicht den Christen trauen;
Und nun beginnt die Wuth von neuem aufzuthauen
Die vor der Zeiten Frost bereits gerann.
Also erneuert Haut und Glieder
Die Schlange, wenn der Frühling wiederkehrt,
Und in den zahmen Löwen fährt
So, wenn er Blut erblickt, die alte Wildheit wieder. —

86.

Wie dieſs verruchte Volk beym allgemeinen Leide,
Sprach er, mit Mühe nur sich nicht zu jauchzen zwingt!
Wie unverkennbar ihnen Lust und Freude,
Was Thränen uns erpressen möchte, bringt!
Vielleicht daſs, heimlich wider mich verschworen,
Ein schneller Stich in's Herz den Tod mir giebt,
Weil, mit dem Feind verstanden, von den Thoren
Ein andrer schon den Riegel schiebt!

87.

Doch strafen will ich sie, ja dafür schon
Sie strafen, daſs sie sich verdächtig machten!
In seines Vaters Arm will ich den Sohn,
In seiner Mutter Schooſs den Säugling schlachten!
Aus ihren Häusern, ihren Tempeln, soll
Mein Grimm so viele Scheiterhaufen schaffen,
Und sterben sollen sie, sammt den verfluchten Pfaffen,
Und in der Flamme büſsen ihren Groll!

88.

So schwört er sich's, doch hat der Wicht
Nicht Muth zu thun wie er beschlossen,
Wiewohl die Gründe seines Zweifelns nicht
Aus Menschlichkeit und Mitleid flossen;
Der Ruf von diesem allgewalt'gen Heer
Hieſs ihn vor bangen Folgen zittern
Und billig stand er an, zu sehr
Durch Mord bey kaltem Blut den Sieger zu erbittern.

89.

Auf andre Art sucht der Tyrann
Indessen seine Wuth zu kühlen,
Und läſst den Zorn den armen Pflüger fühlen
Den in der Stadt er nicht befried'gen kann;
Zerstreuet was der Landmann aufgespart,
Brennt Dörfer ab, vergiftet Quellen;
Kurz, sucht auf jede feige Art
Sich sichre vor dem Feind zu stellen.

90.

Geborgen schien die Stadt von Süd und Ost und West,
Und stark genug dem Feind zu widerstehen.
Nur wo die kalten Wind' aus Norden wehen
War sie am wenigsten durch ihre Lage fest.
Er aber, der Tyrann, er sorgt für alles,
Verstärkt sein Heer, nimmt Söldner ein,
Und läſst sich die Befestigung des Walles
Vorzüglich angelegen seyn.

ZWEYTER GESANG.

Digitized by Google

DAS BEFREYTE JERUSALEM.

1.

Indem sich Aladin mit fürchterlichem Grimme
Zum Kriege rüstet, naht sich ihm Ismen;
Ismen, der Zauberer, auf dessen Stimme
Hervor die Todten aus den Gräbern gehn;
Ismen, der selbst Gehorsam findet
Wenn er das Reich der alten Nacht beschwört;
Auf dessen Ruf die Schaar der Geister folgsam hört,
Die er, wie ihm gefällt, entfesselt oder bindet.

2.

Abtrünnig vom Gekreuzigten, verehret
Er Mahom jetzt als seinen Gott; doch hängt
Er noch an christlichen Gebräuchen und vermengt
Sie oft mit heidnischen, in beiden schlecht belehret.
Jetzt, da dem Reich Verderben und Gefahr
Von allen Seiten droht, verläſst er seine Höhle,
Eilt zum Palast, und macht des Fürsten arge Seele
Durch ärgern Rath noch schlimmer als sie war.

3.

Und spricht: von einem Heer, durch manchen Sieg berühmt,
Sieht man von weiten schon die Waffen blinken.
Doch, handeln wir wie sich für Tapfre ziemt,
So wird uns Erd' und Himmel Beyfall winken.
Du hast, mein König, keine der Beschwerden,
Die dein erhabnes Amt dir aufgelegt, gescheut.
Thut jeder seine Pflicht, gleich dir, mit Freudigkeit,
So müsse bald dieſs Land das Grab der Franken werden!

4.

Was mich betrifft, so komm' ich, die Gefahren
Mit dir, und jede Last der Arbeit, zu bestehn.
Was Klugheit nur vermag, die Frucht von langen Jahren,
Was Zauberey vermag, das soll durch mich geschehn.
Ich halt' in meiner Macht die Engel, die, empört,
Mit ihrem Schöpfer einst den groſsen Kampf begonnen.
Doch laſs zuvor mich ungestört
Dir sagen, welchen Plan ich ausgesonnen.

5.

Ein unterirdisches Gemäuer
Birgt dort, im Heiligthum der Christen, den Altar,
Auf dem, gehüllt in zarten Schleyer,
Das Bild der Jungfrau steht, die ihren Gott gebar.
Ein Lämpchen, Tag und Nacht sorgfältig unterhalten,
Bestrahlt die Spenden längs der Wand
Die Aberglaub' und Dank, in mancherley Gestalten
Geformt, gelobend hingesandt.

6.

Versetze du mit eigner Hand dieſs Bild
In die Moschee, und laſs es wohl bewachen.
Durch Künste der Magie will ich's zum starken Schild
Für dieses Land, für diese Mauern machen.
Ich will den Kräften der Natur gebieten,
Gebieten jeder Macht der Finsterniſs,
Und bin, so lange wir nur dieses Bildes hüten,
Mir jeder Übermacht und jedes Siegs gewiſs.

7.

Gleich einem Sturm, der einen Wald zerschlägt,
Bricht in die heilige Kapelle
Der König, scheucht die Priester fort, und trägt
Das keusche Bild an die unreine Stelle;
Empfiehlt den Hütern Wachsamkeit und Fleiſs;
Beschwört den Nekromant sein Wunder zu bereiten,
Und giebt das Bildniſs der Gebenedeiten
Des Alten Zaubersegen Preis.

8.

Doch, als am nächsten Tag Aurore
Den Äther färbt, verkünd'gen mit Geschrey
Die Wächter daſs, trotz wohlverschloſsnem Thore,
Geraubt das Bild aus der Moschee sey.
Den König, als ers hört, will schier der Zorn ersticken.
Er hält mit seinem Alten Rath,
Und glaubt in dieser Frevelthat
Der Christen Bosheit zu erblicken.

9.

Ein Räthſel bleibt's, wohin das Bild gekommen;
Ob frommer Eifer es entwandt;
Wie, oder ob's, mit unſichtbarer Hand,
Der Himmel ſelbſt in Schutz genommen?
Doch welchen edeln Schwung auch frommer Eifer nahm
Um ſolche That ſich zu erlauben,
So iſt's doch würdiger zu glauben
Daſs dieſes Werk vom Himmel kam.

10.

In Kirchen und in Häuſer läſst
Der König nach dem Raube ſpüren,
Und hofft die Furcht durch Straf' und Manifeſt,
Wie durch verheiſsnen Lohn den Eigennutz zu rühren.
Der alte Nekromant eilt, ohne zu verziehen,
Fragt manchen Spiegel, manches Buch um Rath. —
Umſonſt! — Verborgen bleibt die That,
Wer auch darzu die Hand geliehen.

11.

Der König, wüthend, daſs kein Aufſchluſs in der Sache
Zu haben ſey, und, daſs ein Chriſt der Thäter war,
Doch überzeugt, ſchwört, im Gefühl der Rache
Zehnfachen Tod der ganzen Chriſtenſchaar.
So treffe, ruft er aus, Verderben
Das ganze Volk! — mag, was da will, entſtehn!
Unſchuldig oder nicht! Wo alle ſterben,
Da ſoll mir nicht der Schuldige entgehn! —

12.

Und hätt' auch, fährt er fort, nur Einer
So unerhörten Frevels sich erkühnt,
So ist doch keiner unter allen, keiner,
Der nicht durch ältre Schuld den Tod verdient. —
Sie alle hassen uns. — So tretet denn zusammen,
Ihr, meine Gläubigen, ruft er voll Wuth,
Und übergebt die falsche Brut,
Dem Schwert, dem Richtbeil und den Flammen!

13.

Die Schaar der Christen hört mit bangem Schmerz
Welch trauriges Verhängniſs ihren Tagen
Das Ende droht, doch keiner hat das Herz
Flucht oder Gegenwehr, ja, Bitten nur zu wagen.
Was bleibt den Jammernden, von aller Hoffnung leer,
Noch übrig, als zu leiden und zu bluten? —
Da kommt, von wannen sie am wenigsten vermuthen,
Den Armen Hülf' und Rettung her.

14.

Denn eine Jungfrau wohnt in ihrer Mitte,
Nur wenig ihrer Schönheit sich bewuſst;
Von hohem Anstand und von edler Sitte,
Und schon gereift des Mannes süſser Lust.
An Häuslichkeit gewöhnt und reiner Herzen Freude,
Sucht der Bewundrung sie geflissen zu entgehn,
Und läſst in Reinlichkeit all ihren Putz bestehn,
Und in der Tugend ihr Geschmeide.

15.

Doch nicht auf immer soll so hoher Reitz verloren
Für deine Seligkeit, o Liebe! gehn;
Auch darf man, Amor, dich, zum Heil der Welt geboren,
Und deine Macht nicht ungestraft verschmähn.
Ein Argus bald, und bald ein Blinder,
Bald kühn, bald schüchtern, führtest du
Der Schönen längst, als seinem Überwinder,
Ein Herz das ihr im stillen huld'get zu.

16.

Sophronia heiſst sie; Olind heiſst er;
Mit ihr aus einer Stadt; von einem Glauben.
Zu wünschen wird ihm leicht, zu hoffen schwer,
Am wenigsten kann er zu fordern sich erlauben.
Er liebt, doch schüchtern nur und still,
Gönnt seinen Augen kaum nach ihrer Gunst zu schmachten;
Sie aber, die nichts merkt, vielleicht nicht merken will,
Läſst lange Zeit ihn ohne Hoffnung schmachten.

17.

Sie hört, wie seinem Unmuth freyen Lauf
Der König läſst, und, weil die Christen beben,
Steigt der Gedank' in ihrer Seele auf:
Groſsmüthig für ihr Volk sich hinzugeben.
Zwar lange steht sie an, und lange will der Geist
Der jungfräulichen Zucht dawider sich empören;
Doch Frömmigkeit und Groſsmuth heiſst
Sie einzig auf den ersten Vorsatz hören.

18.

Und groſs und edel geht sie durch die Menge,
Blickt züchtig vor sich hin, zeigt und verbirgt nicht ganz
Der Schönheit angebornen Glanz. —
Ists, o Natur, dein heiliges Gepränge?
Wie? oder ists verborgne Kunst
Was so viel Reitz um ihre Bildung breitet? —
Genug, wohin sie geht, begleitet
Sie überall der Menge laute Gunst.

19.

Sie aber, mit gesenktem Blick,
Geht hin, erreicht die Burg, gelangt zum König,
Und zieht, wiewohl sie ihn nicht wenig
Die Stirne runzeln sieht, doch nicht den Fuſs zurück.
Ich komme, spricht sie, laſs auf ein'ge Zeit
Sich legen deines Zornes Wellen, —
Ich komme, dir das Glied der Christenheit,
Das dich so hoch beleid'get hat, zu stellen.

20.

Der Eindruck, den auf ihn so groſse Schönheit macht,
Läſst deutlich sich in seinen Augen lesen,
Und wär er minder rauh, sie minder schön gewesen,
Die Liebe hätt' in ihm ihr Flämmchen angefacht.
Doch selten läſst ein Herz, an Härt' und Stolz gewöhnt,
Sich von den Angeln spröder Schönheit fangen.
Nur Sehnsucht und Gefälligkeit versöhnt
Jedweden Unterschied und weckt und stillt Verlangen.

21.

Ists Staunen, ists Begier, ists Liebe gar
Was dieses Wunder wirkt? — Der Wüthrich wird zum Lamme.
Wohl! rief er, zeig es an, und daſs mich Gott verdamme
Krümm' ich den Deinigen auch nur ein Haar!
Du darfst, erwiedert sie, den Blick nicht weiter tragen.
Hier ist das Opfer, das dein Zorn begehrt.
Ich komm', als Schuldige, und deiner Rache werth,
Mich dieses Raubes anzuklagen.

22.

Unfähig dieser Seelengröſse
Zu folgen, die so sichtbar himmelan
Sich schwingt, fällt mit entsetzlichem Getöse
Der aufgebrachte Fürst die schöne Christin an.
Zuletzt, und als er durch ihr stummes Schweigen
Erst merkt, daſs aller Zorn kein weitres Licht ihm giebt,
Befiehlt er die ihm anzuzeigen,
Durch deren Hülfe sie den Frevel ausgeübt.

23.

O! spricht sie, am Gewebe dieser That
Hat keines Fremden Hand gesponnen. —
Mir selbst genug, ging ich mit mir zu Rath;
Vollführt allein, was ich allein begonnen. —
So treffe, ruft er aus, auch dich allein die Schwere
Gerechten Zorns, und jeder Marter Pein! —
Sehr billig, spricht sie, bleibt mir, wie die Ehre
Der That, auch ihre Straf' allein.

24.

Da fängt der Schaumigrem von neuem an zu toben
Und fragt, wo sie das Bild versteckt? —
Sie spricht, ich hab's im Feuer aufgehoben;
So wuſst' ich doch daſs es kein Mensch entdeckt.
Es zu verbrennen, ja! damit's unreine Hände
Nicht mehr besudelten, dazu entschloſs ich mich.
Und mehr erfährst du nicht: denn, daſs ich's kürzlich ende,
Den Raub erblickst du nie: der Räuber, Herr, bin ich!—

25.

Und übrigens ist das kein Raub, wenn man nicht blöde
Was Räuberhände nahmen, wieder nimmt,
Setzt sie voll Stolz hinzu. — Wie wüthet und ergrimmt
Nicht der Tyrann ob dieser freyen Rede.
Nun hoffe weiter nicht, du Herz voll Muth und Treue,
Nicht weiter hoffe mehr, du himmlisches Gesicht,
Vergebung deiner Schuld, und, daſs vom Zorngericht
Dich aller Reitze Zaubermacht befreye! —

26.

Man eilt zum Holzstoſs sie zu führen;
Reiſst ungestüm den Schleyer vom Gesicht,
Den Mantel von der Brust, und, ach! man scheut sich nicht
Der Arme zartes Paar durch Banden fest zu schnüren.
Doch sie, als ob sie schon den Flug zur Gottheit messe,
Steht zwar bewegt, doch nicht erschüttert da.
Was man auf ihrer Wange sah,
War nicht des Todes, war der Unschuld Lilienblässe.

27.

Der groſse Fall verbreitet sich geschwind.
Die Schuldige zu sehn kommt Jung und Alt gelaufen.
Mit Flügeln an den Füſsen eilt Olind;
Er läuft, er rennt, er drängt sich durch den Haufen.
Doch, als er nun mit Augen, was er kaum
Geträumt, Sophronien im traurigen Geleite
Der Schergen sieht, so stöſst er alles auf die Seite,
Und macht sich bis zum König Raum.

28.

Herr, schreyt er, hüte dich der Schwärmerin zu glauben!
Vielleicht daſs ihr Verstand aus seinem Gleise trat.
Ein schwaches Mädchen, sprich, wie konnt' es solche That
Bestehn, ja nur zu denken sich erlauben? —
Sie sag auf welchem Pfad sie bis zur Halle schlich,
Durch wache Hüter, durch verschloſsne Thüren! —
Nein! solch ein Wagniſs glücklich auszuführen
Vermocht' ein Mann allein, und der bin ich! —

29.

Ich wagte, fährt er fort, da wo des Tages Strahl
In die Moschee fällt, die Kuppel zu erklettern,
Und lieſs mich, mit Gefahr mich zehnmal zu zerschmettern,
Hinab, durch manchen Zugang, eng und schmal.
Mein ist der Ruhm der That und mein der Lohn;
Und beides will ich nicht mit einer Fremden theilen. —
Mir diese Fesseln, mir der Schergen Hohn!
Mich laſst zum Scheiterhaufen eilen.

30.

Ihn sieht mit einem Blick voll Ernst und sanftem Harm
Die Jungfrau an, und spricht: wer heiſst hierher dich wagen?
Glaubst du ein weiblich Herz zu schwach, an Kraft zu arm
Um eines Wüthrichs Zorn allein zu tragen? —
Geh, Unglückseliger! miſsgönne
Mir nicht den Ruhm mein Volk durch Leiden zu befreyn!
Wie? oder glaubst du, daſs ich nicht allein
Den Weg zum Grabe finden könne? —

31.

Sie sprichts, doch was sie sagt, und was sie thut
Kann nicht den Liebenden von seiner Stelle bringen.
O seltner Kampf! wo Lieb' und hoher Muth
Um keinen kleinern Preis als Tod und Marter ringen.
Ein jedes giebt allein sich des Verbrechens Schuld;
Ein jedes will allein die Last der Strafe tragen.
Allein, je mehr die Edeln sich verklagen,
Um desto mehr entgeht dem König die Geduld.

32.

So werd' euch beiden denn das Glück, nach dem ihr trachtet,
Schreyt der Tyrann, der jetzt zum ersten Mal erfährt
Daſs seinen Zorn ein Sterblicher verachtet,
Der Marter hoher Ruhm, des Sieges Kranz gewährt!
Er winkt. Im Augenblick sieht sich Olind von Schergen
Umringt. Sie fesseln ihn, sie führen ihn zur Qual,
Und binden, so daſs sie die Blicke sich verbergen,
Sie beid' an Einen Marterpfahl.

33.

Schon wird der Holzstoſs aufgeschichtet,
Die Flamme lodert schon; die Menge tritt zurück;
Da bricht Olind in Klagen aus, und richtet
Zur Seite, nach Sophronien, den Blick.
So sind denn, ruft er, dieſs die Banden, die uns halten?
So knüpft mich so die Lieb' an deinen Arm? —
So macht, nachdem ich viel von deinen kalten
Gefühlen litt, zuletzt uns diese Flamme warm? —

34.

So hat mein Loos von dir im Leben mich getrennt,
Um grausam mich mit dir im Tode zu verbinden? —
Ach! andern Lohn, als dieser Tag mir gönnt,
Hofft' ich, von dir gekannt, nach langer Qual zu finden!
Wie gräſslich diese Hochzeitfackeln lodern!
Wie fürchterlich der Kahn, der uns hinüber schifft!
Und dennoch hört er auf mich feindlich abzufodern,
Der Tod, der mich an deiner Seite trifft.

35.

Ja! süſs ist der Gedanke mir,
Den Tod, so herb er ist, mit dir zugleich zu leiden,
Und, wenn zu leben nicht das Glück mit dir
Mir gönnt, an deiner Seite zu verscheiden. —
So jammert über sein Geschick
Olind; sie aber sammelt was von Kräften
Ihr blieb, und heiſst ihn sanft den Blick
Auf ernstre Gegenstände heften.

36.

Nur Buſse, spricht sie, nur Betrachtung unsrer Schuld
Beschäftg', o Freund, die letzte deiner Stunden!
O, leide standhaft, leide mit Geduld
Was Gott dir aufgelegt. Bald! bald ist's überwunden!
Mich dünkt, ich tausche schon, beym Anblick meiner Gruft,
Das Schrecken naher Pein mit himmlischen Gefühlen.
Mir ist's, als fühlt' ich schon des bessern Landes Luft
Herüberwehn und diese Flammen kühlen.

37.

Ob diesen Worten bricht in lauten Schmerz
Die Schaar der Heiden aus, und alles tönt von Klagen.
Der König selbst, er fühlt's, er hat ein Herz,
Und kann sich nicht dem Mitgefühl versagen.
Er wehrt sich, was er kann, und eilt zuletzt von hinnen,
Um der Gewalt der Rührung zu entgehn,
Und läſst an einem Ort, wo tausend Thränen rinnen,
Nur dich, Sophronia! mit trocknem Auge stehn. —

38.

Und nun, wer rettet sie der Flammen Raub zu werden?
Da sprengt, — glücksel'ges Ungefähr! —
Ein Ritter, hoch und hehr an Anstand und Geberden,
An Tracht und Rüstung fremd, daher.
Vom goldnen Helm, der seine Stirn' umschlieſst,
Erhebt ein Tieger seine Klauen.
Die Menge wird nicht satt ihm nachzuschauen.
Wer kann es seyn, wenn nicht Klorind' es ist? —

39.

Sie haſste früh den Rocken und die Nadel
Und Putz und weich Gewand, und was die Nerven schwächt,
Und hielt sich, mannbar, gern, doch ohne daſs ihr Adel
Dabey verlor, zum männlichen Geschlecht
Und zu Gewaffneten. Sie geitzte
Nach Ruhm allein, und trotzig war ihr Sinn,
Und stolz ihr Blick. Doch selbst ihr stolzer Anstand reitzte,
Und riſs die Herzen mehr als Schönheit hin.

40.

Früh zähmte sie ihr Roſs mit scharfem Wolfsgebisse,
Schwang früh den Speer, warf früh den Wurfſpieſs weit,
Sprang über Klüfte, schwamm durch breite Flüsse,
Und stärkte sich für Thaten künft'ger Zeit.
Nichts war bey einem Muth, der immer kalt
Und ruhig blieb, zu schwer für sie zu wagen.
Sie schien ein Mann, wenn's Löwen gab zu jagen,
Ein Löwe, wenn es Männern galt.

41.

Sie kam aus Persien, den oft geprüften Muth
Jetzt wider Gottfrieds Heer zu prüfen.
Denn öfter sah man schon von Christenblut
Sich färben ihr Gewand und ihren Säbel triefen.
Das Schauspiel das sie sieht, so schrecklich und so neu,
Macht daſs in ihr sich Leid und Neugier paaren.
Sie treibt ihr Roſs, um zu erfahren
Für welche schwere Schuld so schwer zu büssen sey?

42.

Sie naht durch zwey gedrängte Reihen
Dem Ort, wo Lieb' und Muth das seltne Paar vereint,
Und wundert sich daſs mehr zu scheuen
Den Tod der Jüngling als die Jungfrau scheint.
Ihn hört man klagen, sieht man ängstlich beben
Gleich einem dem vor bösem Schicksal graut,
Weil, christlich groſs in ihr Geschick ergeben,
Die Jungfrau unverwandt gen Himmel schaut.

43.

Die Thräne fühlt Klorind' ins Auge steigen,
So macht der Anblick ihrem Herzen Pein.
Doch tiefer nimmt sie noch das Schweigen
Der einen als der Schmerz des andern ein.
Was soll das Schauspiel, das ich vor mir sehe?
Wer sind die Schuldigen, was haben sie gethan?
So redet einen Greis, der in der Nähe
Die Augen wischt, Klorinde an.

44.

Der Greis erzählt, wiewohl er kaum zu sprechen
Vor Schmerz vermag; und tief gerührt
Hört ihm Klorinde zu, und merkt daſs nicht Verbrechen
Und Schuld die Leidenden an diesen Ort geführt;
Beschlieſst, wenn Bitten nichts vermag, durch Kämpfen
Aus dieser letzten Noth die Armen zu befreyn,
Und ruft den Schergen: Haltet ein,
Und eilt der Flammen Gluth zu dämpfen!

45.

Ob diese, nach gebrochnem Stabe,
Den Tod erwarten, laſst so lange zu verziehn
Euch nicht gereun, bis ich mit Aladin
Ein Wort für sie gesprochen habe. —
Ihr hoher Anstand macht daſs niemand widersteht.
Sie aber giebt dem Roſs die Sporen,
Und sprengt in den Palast, gleich als aus goldnen Thoren
Ihr Aladin entgegen geht.

46.

Ich bin Klorinde, spricht sie, wenn vielleicht
Der Ruf mich dir genannt. Des Glaubens Schmach zu rächen
Komm' ich, und, so mein Arm nicht ohne Kraft dir däucht,
Mit dir den Stolz der Christenheit zu brechen.
Befiehl was dir gefällt, es sey groſs oder klein,
Jedwede Pflicht zu übernehmen
Bereit, will ich der kleinern mich nicht schämen,
Und die gefährlichen nicht scheun.

47.

Sie schweigt. Der König spricht: Wo ist die letzte Grenze
Der Welt? wo ist ein Land, so fern
Vom Gleis der Sonne, da nicht heller, als ein Stern,
Dein Ruhm, erhabne Ritterjungfrau, glänze? —
War auch mein Herz bisher nicht aller Furcht entnommen,
So hör' ich auf zu fürchten; denn weit mehr
Vertrau ich dir, als wär' ein ganzes Heer
Zu meines Reiches Sicherheit gekommen.

48.

O! forderte sogleich zur groſsen Rolle
Uns Gottfried auf, und prüft' er flugs dein Schwert!
Denn eines solchen Arms sind nur gefahrenvolle,
Nur groſse Abenteuer werth.
Bestimm' indessen selbst nach Willkühr Zeit und Ort
Für Schlacht und Kampf. Die Burg, die Stadt, die Wälle
Vertrau ich deinem Muth. Gebeut an meiner Stelle
Dem ganzen Heer. Sie dankt, und fährt zu reden fort.

49.

Noch hat mein Glück um dich mir kein Verdienst gegeben.
Doch darf der Lohn voraus den Thaten gehn,
So bitt' ich dich um der Gefangnen Leben,
Die dort, am Pfahl, ein Raub der Flammen stehn.
Als ein Geschenk erbitt' ich sie von dir.
Ob schuldig oder nicht, das bleibt allein dem Rechte
Anheim gestellt, wiewohl ich schier
Verbürgen mich für ihre Unschuld möchte.

50.

Daſs Christen, daſs verzagte, blöde Leute
So kühne That gewagt, fällt mir zu glauben schwer,
Was auch die Menge sagt. Von einer andern Seite,
Kam, wie mich dünkt, das Wunder her.
Und darf ein Sterblicher im Buch des Schicksals blättern,
So ahn' ich hier ein höheres Gericht:
Denn unsre Tempel leiden Bilder nicht,
Am wenigsten von fremder Völker Göttern.

51.

Vielleicht war Mahom selbst der Wunderthäter,
Und lieſs uns dieſs ein warnend Beyspiel seyn,
Ausartend nicht die Tempel unsrer Väter
Durch Bilderdienst abgöttisch zu entweihn.
Mag sich mit Künsten magischer Natur
Ismen, der Zauberer, befassen.
Ein Ritter, denk' ich, sollte nur
Sich auf sein gutes Schwert verlassen.

52.

Der König, dessen schwache Seite
Nicht Herzensgüte war, gab gleichwohl dieſsmahl nach;
Sey's, daſs ein Ausweg ihm gebrach;
Sey's, daſs er einen Gast, wie den, zu kränken scheute.
Dein Fürwort, sprach er, ist zu groſs. — Wohlan!
Geschenkt sey beiden ihr verwirktes Leben!
Nimm sie, wie dir's bedünkt, von meinen Händen an,
Begnadigt oder los gegeben.

53.

Am Holzstoſs, den das edle Paar verläſst,
Eilt Hymen seine Fackel anzuzünden,
Um beider Herzen unauflöslich fest
Am heiligen Altare zu verbinden.
Durch nichts belohnen glaubt so treue Zärtlichkeit,
Als durch ihr Herz Sophronia zu können,
Und schwört, nie wieder sich von dem zu trennen,
Der nicht für sie zu sterben sich gescheut.

54.

Nicht ruhen konnt' indeſs der Wüthrich Aladin
Vor Sorgen, die in ihm so hoher Muth erweckte;
Und aus dem Lande muſsten beide ziehn,
So weit sich seines Reiches Grenz' erstreckte.
Mit ihnen traf viel andre gleiches Loos.
Viel Männer und viel Väter rissen,
Nicht ohn' in Thränen zu zerflieſsen,
Sich von den Pfändern ihrer Liebe los.

55.

Denn nur die Starken, die Beherzten nur,
Hieſs Aladin das Elend bauen.
Als Pfand behielt er, was von Seiten der Natur
Nicht furchtbar war, die Kinder und die Frauen.
So schieden sie mit Thränen, die Verbannten,
Und trugen an des Lebens Bürde schwer.
Doch viel', im Vorgefühl der Rache, wandten
Nach Emaus sich zu der Christen Heer.

56.

Nicht weit entfernt ist Emaus
Von jener Stadt, der alle Städte weichen;
Und leicht kann man von dort Jerusalem zu Fuſs,
Bevor die Sonn' im Mittag steht, erreichen.
Die Franken dünkte dieſs, so nah am Ziele
Des Unternehmens, nur ein kurzer Lauf.
Doch Gottfried, weil des Abends Kühle
Bereits sich spüren lieſs, schlug hier sein Lager auf.

57.

Und allgemach begannen sich zu schlieſsen
Des Tages Blumen, und die Nacht
War nicht mehr fern, als sich in fremder Tracht
Im Lager sehn zwey Unbekannte lieſsen.
Den Friedenszweig in ihrer Hand,
Erschienen sie, mit stattlichem Geleite,
Vom König von Ägypten abgesandt,
Geneigter, wie es schien, dem Frieden als dem Streite.

58.

Von dunkler Herkunft war Alet, so nennte
Der eine sich, und sein Geschlecht verlor
Sich in demSchaum desVolks; doch schwang er durch Talente
Zur ersten Würde sich im Reich empor.
Verbindlich, schmeichelnd, fein, beredt und klug,
Doch falsch und boshaft von Gemüthe,
Verbarg er unter groſsem Schein von Güte
Ein Herz voll Arglist und Betrug.

59.

Argant, der andre, hatt' im frühen Lenze
Cirkassien vertauscht mit der Ägypter Land,
Wo er durch einen Muth, der fast die Grenze
Des Glaubens überstieg, beym Sultan Gnade fand.
Geschätzt im Heer, geachtet vom Despoten,
Lieſs seinem Trotz er freyen Lauf,
Und löste stürmisch jeden Knoten
Gewaltsam mit dem Säbel auf.

60.

Geführt nach Gottfrieds Zelte wurden beide,
Und der Versammlung vorgestellt.
Hier fanden sie den Feldherrn, der die Welt
Mit Staunen füllt', im ungeschmückten Kleide.
Was ihm vor andern Ansehn gab und Achtung,
War jenes Selbstgefühl das äuſsern Schimmer flieht;
War jene Majestät, die mit Verachtung
Auf Flittergold und Purpur niedersieht.

61.

Ihn grüſst Argant mit ganz geringem Neigen
Des Hauptes, kalt, und seiner sich bewuſst;
Doch scheut Alet sich nicht, die Händ' auf seine Brust
Gelegt, fast bis zur Erde sich zu beugen.
Und als er den Gebräuchen und den Sitten
Auf solche Weise gnug gethan,
Hob er, mit Worten, die wie Honig glitten,
Ihn also anzureden an:

62.

„Erhabner Fürst! des hohen Vorzugs werth,
Daſs eine Heldenschaar, wie diese,
Durch ächten Muth und Tapferkeit bewährt,
Zu ihren Führer dich erkiese;
Dein Ruhm, der weiter reicht, als die bekannten Säulen,
Die Herkules zum Ziel den Schiffenden gesetzt,
Heiſst aus dem Lande, das der Nil benetzt,
Neugierig uns zu deinem Lager eilen.

63.

Von deinen Thaten singen an der Wiege
Wir unsern Kindern. Unser Held bist du. —
Doch keiner hört den Wundern deiner Siege
So innig froh als unser König zu.
Zu groſs, um andrer Gröſse zu beneiden,
Wünscht er, um deiner sich noch inniger zu freun,
Wie sehr der Christ auch immer von den Heiden
Verschieden denkt, dein näh'rer Freund zu seyn.

64.

In dieser Absicht schickt er uns an dich,
Um dir ein Freundschaftsbündniſs anzutragen.
Der Tapfre, glaubt er, könne sich,
Was auch sein Glaube sey, dem Tapfren nicht versagen.
Doch, weil er hört, daſs seinen alten
Bewährten Freund dein Heer aus seinem Reich
Sich zu vertreiben schickt, so darf er dir zugleich,
Wie er hierüber denkt, freundschaftlich nicht verhalten.

65.

Dünkt, was du schon erkämpft, dir nicht zu wenig;
Bleibt deine Tapferkeit bey diesem Ziele stehn;
Ist's auf Judäa nicht, auf Länder, die mein König
Als Bundsverwandten schützt, zugleich mit abgesehn;
So macht er sich dein neues Reich
Dir zu erhalten feierlich verbindlich.
Verein'get bleibt ihr dann, ob wider euch
Der Erdkreis sich erhebt, unüberwindlich.

66.

Viel hast du, Herr! in kurzer Zeit gethan;
Hast, unter tausend Hindernissen,
Dein kühnes Heer auf nie vor dir versuchter Bahn
Von einem Ziel zum andern fortgerissen.
Laſs ab, nachdem du schier den Rand
Der Erd' erreicht, nach neuem Kampf zu streben.
Mehr Umfang kann dir wohl der Sieg an Land,
Doch deinem Ruhm nicht gröſsern Schimmer geben.

67.

Den höchsten Gipfel hast du schon erstiegen,
Und nun laſs ab vom ungewissen Spiel.
Durch weitres Wagen kannst du viel
Verlieren, wenig mehr ersiegen.
Ein einz'ger falscher Tritt auf dieser glatten Bahn
Kann alles dir, was du gewonnen, rauben.
Wer einmal schon den höchsten Wurf gethan,
Der sollte sich nicht mehr dem Glück erlauben.

68.

Vielleicht daſs schlimmer Rath dich blendet,
Statt das zu sichern, was du schon gefaſst,
Nicht eher abzustehn, bis du vollendet
Dein Werk durch Asiens Erobrung hast.
Vielleicht, daſs jener Muth, der groſse Seelen
So unaufhaltsam mit sich reiſst,
Dich hindert Ruhe für Gefahr zu wählen,
Und länger dich den Krieg verfolgen heiſst.

69.

Vielleicht daſs man das sieggewohnte Schwert
So lange noch zu schwingen dich beredet,
Bis von der Erde wie hinweggekehrt
Die Lehre Mahoms ist und Asien verödet.
Die Sache hört sich lieblich an,
Und schmeichelt, wem verlangt nach Ruhm und Ehre,
Wenn anzugeben einen Plan
Nicht leichter, als ihn auszuführen, wäre.

70.

Wer vor die Augen nicht die Hände
Geflissen hält, den Standpunkt nicht verschiebt,
Wird finden, daſs ein Krieg, zu diesem Ende
Geführt, zu fürchten viel, zu hoffen wenig giebt.
Nie werden wir des Glückes völlig mächtig.
Abwechselnd sinkt die Wag' und steigt;
Je freundlicher Fortuna sich erzeigt,
Um desto mehr ist ihre Gunst verdächtig.

71.

Wenn wider dich Ägypten, stark von innen
Und auſsen, sich mit Macht erhebt,
Wenn hier die Türken, dort die Perser, neu belebt
Von Hoffnung, noch einmal den groſsen Kampf beginnen,
Was hast du, wenn ein Unfall dich befällt,
Für deinen Ruhm, mein Fürst, nicht zu besorgen? —
Wie? oder wäre dir allein verborgen,
Wie schlecht der Grieche Wort und Glauben hält? —

72.

Wer kennt sie nicht des Griechen falsche Treue?
Erwartest du, daſs, wer Verrath
Einmal erlaubt sich hat, die That
Noch tausendmal sich zu begehen scheue?
Wer auszuruhn auf seiner Erde,
Wer durch sein Land zu ziehn dir kaum erlaubte, sprich,
Erwartest du daſs er für dich
Sein Blut, sein Leben wagen werde?

73.

Wohl sprichst du, werd' er auch, der Grieche, falsch erfunden!
Mein eignes Heer, das schon so viel bestand,
Ist mir genug; und wen ich einzeln überwand,
Den überwind' ich auch verbunden.
Doch, wenn durch Feldschlacht und Gefecht,
Gleich Waffen, die wir täglich wetzen,
Durch seine Siege selbst dein Heer sich schwächt,
Wo nimmst du Völker her, den Abgang zu ersetzen?

74.

Gesetzt, es ständ' auch in des Schicksals Buche
Daſs dir zu aller Zeit getreu
Das Glück, dein Heer unüberwindlich sey,
Und daſs umsonst an ihm der Feind sein Schwert versuche;
Noch bleibt ein Feind, der mehr als alle
Zu fürchten ist. — O! hüte dich
Daſs dieses Heer, das wider Lanzen sich
So trefflich wehrt, nicht durch den Hunger falle! —

75.

Aus Feldern und aus Dörfern hat
Man weggeschafft was fristen kann das Leben,
Und, was zu fassen nicht die Stadt
Vermögend war, den Flammen Preis gegeben.
Und führten auch Galeeren und Pinnassen
Getreid' und Korn herbey im Überfluſs;
Doch steht es schlecht um den, der überlassen
Sich unbedingt der Winde Willkühr muſs.

76.

Die Elemente lassen sich nicht zwingen.
In Fesseln legt man nicht der Stürme Wuth.
Durch Bitten läſst sich nicht die aufgebrachte Fluth,
Durch Schelten nicht, sich zum Gehorsam bringen.
Und wenn mit uns, nicht weniger bedroht,
Die Türken und die Perser sich verbinden,
Drey mächt'ge Flotten möchten wohl zur Noth
Sich einer einzigen gewachsen finden.

77.

Zu Land und Wasser muſst du glücklich seyn,
Soll anders dich des Sieges Frucht vergnügen.
Doch darf nur Einmal dich die Hoffnung trügen,
So bleibt auf immer Schimpf und Schande dein.
Vergeblich hast du uns zur See geschlagen;
Gelingt dir nicht in gleichem Zeitverlauf
Zu Land auch über uns den Sieg davon zu tragen,
So reibt dein Heer zuletzt der Hunger auf.

78.

Sollt' ich, nach dem, was ich dir vorgelegt,
Mein Fürst, doch ohn' Erfolg gesprochen haben,
So müſst' ich sagen, daſs, bey tausend schönen Gaben
Zu spröde die Natur dich gleichwohl ausgeprägt.
Doch, günst'ger, hoff' ich, wird die Vorsicht walten,
Und dich bestimmen länger nicht zurück
Von Asien des Friedens Glück,
Von dir des Sieges goldnen Lohn zu halten.

79.

Und ihr, des Helden würdige Begleiter,
Laſst am erlangten Ruhm genug euch seyn!
Gönnt nach dem Kampf euch Ruh', und traut nicht weiter
Des falschen Glückes Sonnenschein,
Dem Schiffer gleich, der, wenn in brausenden Gewässern
Ihn oft der Sturm gedrängt, ihn oft die Fluth durchnetzt,
Sich ruhig an das Ufer setzt,
Die morschen Segel auszubessern."

80.

So sprach Alet. Die Schaar der Fürsten schien
Mit Mühe nur den Unmuth zu verhalten,
Und überall sah man in krause Falten
Die Stirne sich ob diesem Antrag ziehn.
Er aber, Gottfried, blickte die Gefährten
Mit Augen, die sie heimlich fragten, an,
Und, als er merkte, weſs sie sich erklärten,
Hub er also zu reden an:

81.

„Du haſt, Alet, was dir dein König aufgetragen
Bald ſchmeichelnd bald bedräulich, angezeigt.
Iſt, wie du ſprichſt, dein Herr mein Freund zu ſeyn geneigt,
So hab' ich deſs ihm billig Dank zu ſagen;
Doch, droht er, mit vereinter Macht
Sich wider uns kampfrüſtig zu erheben,
So hab' ich dir, nach reiflichem Bedacht,
Zur Antwort folgendes zu geben:

82.

Nur darum lieſsen wir zu Meer und Land
Uns keinen blut'gen Preis des Sieges dauern,
Um jene Stadt, um jene heil'gen Mauern
Zu reiſsen aus der Heiden Hand.
Um das Verdienſt vor Gott uns zu erwerben,
Sein Volk aus langer Knechtſchaft zu befreyn,
Sind wir entſchloſſen nicht Gefahr zu ſcheun,
Und wollen ſiegen oder ſterben.

83.

Aus ſeiner Scheide hat nicht Sehnſucht nach Gewinn,
Nicht Wunſch nach Herrſchaft, unſer Schwert geriſſen.
Wo Geitz und Ehrſucht einen Bund beſchlieſsen,
Da ſtirbt bald jeder edle Keim dahin.
Fern von Erobrungsſucht, und fern
Von ſchnödem Eigennutz, verachten
Wir Ruhm bey Menſchen, und betrachten
Uns ganz als Werkzeug in der Hand des Herrn.

84.

Sie, diese Hand, der alles unterthan
Auf Erden ist, hilft alle Hindernisse
Uns überstehn, macht über Flüsse
Macht über Berg und Meer uns Bahn;
Sie schirmt uns vor der Sonne Gluth
Wenn wir durch heiſse Wüsten wallen;
Sie schützt uns vor der Winterstürme Wuth,
Macht daſs die Mauern hier, und dort die Heere, fallen.

85.

Auf sie, und nicht auf unsre siechen
Und bald erschöpften Kräfte, bauen wir;
Nicht auf die Menge die dem heiligen Panier
Gefolget ist, noch auf das Wort der Griechen.
So lange sie uns trägt und hält, so lange
Dünkt jeder Weg uns gut, dünkt jede Last uns leicht.
Wer ihre Kraft erfahren hat, dem bleicht
Furcht und Entsetzen nicht die Wange.

86.

Und ob vielleicht in seines Zornes Fluthen
Sich abgeneigt der Himmel uns erzeigt,
Wer, unter uns, wer scheut sich wohl zu bluten
Da, wo der Mittler einst sein Haupt geneigt? —
Wir stürben in Erfüllung unsrer Pflicht,
Und rächen würden uns des Abendlandes Schaaren,
Und lang' erfreuen würden nicht
Sich ihres Sieges Asiens Barbaren. —

87.

Wir suchen nicht dem Frieden auszuweichen,
Und sind, auch unsers Orts, die Hand
Der Freundschaft deinem Herrn zu reichen
Nichts weniger als abgewandt.
Wenn aber ihm, so viel wir wissen,
Judäas Zepter nicht gehört,
So lass' er, was wir auch beschlieſsen,
Auch seiner Seits uns ungestört."

88.

Geschwiegen hatt' Argant die Zeit der Rede über,
Doch sein verhaltner Unmuth brach
Nur desto heft'ger aus. Gleich einem dem das Fieber
Die Wange färbt, trat er hervor, und sprach:
Nun, so versuche denn sein Heil im Kriege
Wer guten Rath so störrig von sich schiebt,
Und, daſs der Trotz in ihm die Klugheit überwiege,
So deutlich zu erkennen giebt!

89.

Den Mantel, der in weiten Falten
Ihm von den Schultern fiel, formt er darauf zum Schooſs,
Nach alter Sitt', als würd' in ihm das Loos
Des Friedens und des Kriegs enthalten.
Vergeblich, spricht er, möcht' es seyn
Den zu bewegen, der schon längst bey sich entschieden
Zu haben scheint. Hier bring' ich Krieg und Frieden.
Nimm was du willst: die Wahl ist dein!

90.

Der Trotz, mit dem er ſprach, empörte
Die Fürſten ſo, daſs keiner mehr ſich zwang,
Und eh man noch auf Gottfrieds Antwort hörte,
Von allen Seiten: Krieg! erklang.
Hier iſt er, ſchrie Argant, und ſchüttelte den Schooſs
Des Mantels aus. Es ſchien mit dieſen Worten
Als würden plötzlich an den Pforten
Des Janustempels alle Riegel los.

91.

Und grimmig blickt' Argant und wild,
Als ob er ſchon im Handgemenge wäre,
So daſs mit ihm verglichen, ſanft und mild
Alekto ſcheinen möcht' und fromm Megäre.
So ſtand vielleicht, den Wolken nah,
(Dem heutgen Zweifler eine Fabel:)
In alter Zeit der Thurm zu Babel
In fürchterlicher Gröſse da.

92.

So raſch, ruft Gottfried aus, ihr uns den Krieg erklärt,
So freudig wird er angenommen.
Sagt eurem Herrn, falls ihn der Weg beſchwert,
Wir würden ſelbſt ihn aufzuſuchen kommen.
Euch aber halt' ich länger nicht, zumal
Es dunkelt, euch von hinnen zu erheben.
So ſprach der edle Gottfried und befahl
Geſchenke beiden auf den Weg zu geben.

93.

Aleten ward ein Helm von groſsem Werth,
Den in Nicea man erbeutet,
Ein Schwert Arganten, künstlich zubereitet,
Mit Edelsteinen reich besetzt, verehrt.
Nachdem er ein'ge Zeit des Künstlers Müh und Fleiſs
Bewundert, rief er aus mit grimmigen Geberden:
In kurzem sollt ihr inne werden
Daſs ich es wohl zu führen weiſs.

94.

Und als im Freyen wieder mit Aleten
Er vor des Lagers Schranken sich befand,
Sprach er: Nun eile nach Ägyptenland
So bald die Wolken sich in Osten röthen.
Ich bin nicht mehr dir nöthig: richte du
Allein die Antwort aus; ich eile
Indeſs, bey nächtlich stiller Weile
Jerusalems bedrohten Mauern zu.

95.

Und, ohn' auf Sitt' und Völkerrecht zu achten,
Ging, der als Herold kam, zurück als Feind.
In sich die Funken tragend, die vereint
Stolz und Verdruſs zur hellen Flamme fachten.
So ging er durch die Nacht, geleuchtet von den Sternen,
Den Weg, den Zorn und Grimm ihn nehmen hieſs,
Und eilte sich vom Lager zu entfernen
In dem die Ungeduld nur wen'ge schlafen lieſs.

96.

Auf ihrem Sternenwagen fuhr
Bereits die Nacht herauf und keinen Laut entlockte
So Freud' als Jammer mehr; es schien als stockte
In allen ihren Pulsen die Natur.
Die Winde schwiegen und die Wellen ruhten;
Es feierte die Flur, es feierte der Hain;
Und was in Lüften schwebt, und was sich wiegt in Fluthen,
Sog jetzt des Schlafes süſse Labung ein.

97.

Doch in der Franken Lager wiegte
Nur wenige der Schlaf. Groſs war die Ungeduld,
Den Ort zu sehn, wo über alle Schuld
Die Liebe des Erlösers siegte.
Oft traten sie vor die Gezelte,
Und sahen, ob vom Himmel nicht
Die Sterne schwänden, und vom neuen Tageslicht
Im Ost der Horizont sich hellte.

DRITTER GESANG.

DAS BEFREYTE JERUSALEM.

1.

Schon lieſs der Hauch der Morgenluft sich spüren.
Gekränzt mit Rosen, die in Eden blühn,
Begann, um bräutlich schön den Tag heraufzuführen,
Aurorens Antlitz schon mit frischem Roth zu glühn;
Als in der Franken Lager die Trommete
Zum Aufbruch das gewohnte Zeichen gab.
Und mit dem ersten Strahl der Morgenröthe
Brach alles eilends die Gezelte ab.

2.

Verlangen nach dem Ort, wo des Versöhners Blut
Geflossen war, schien alle zu beflügeln,
Und leichter möchte die erregte Fluth
Neptun, und Äolus die Winde zügeln.
Doch Gottfried, gleich gewohnt so Zaum als Sporn zu brauchen,
Lieſs Ordnung mit Geschwindigkeit bestehn;
Lieſs weder ganz des Eifers Gluth verrauchen,
Noch in Verwirrung übergehn.

3.

Die Herzen eilten und die Füſse flogen,
Ob keiner schon, wie sehr er eilt', empfand.
Indeſs beschrieb die Sonn' allmählich ihren Bogen,
Und als sie bald im Mittag stand,
Da zeigte sich den freudetrunknen Blicken
Der Krieger die gewünschte Stadt;
Und tausend Stimmen grüſsten mit Entzücken
Jerusalem, die groſse Königsstadt.

4.

Auf ungetreuen Meereswellen
Vergiſst also der ausgestandnen Noth
Der Schiffer, dessen Fahrzeug zu zerschellen
Schon oft der aufgebrachte Sturm gedroht,
Wenn ausgebreitet endlich vor ihm liegt
Das Land, nach welchem er gesteuert,
Und froh das Schiffsvolk und vergnügt
Den süſsen Anblick durch Umarmung feiert.

5.

Doch überlassen hatten kaum
Der Freud', erreicht das groſse Ziel zu haben,
Die Krieger sich, so schwand ihr Frohsinn. Alle gaben
Der bittersten Empfindung Raum.
Schwer fühlte seine Schuld sich vorgerückt
Wer seine Blicke nach der Stätte lenkte,
Wo einst, von seines Vaters Zorn gedrückt,
Sein Haupt auf seine Brust am Kreuz der Mittler senkte.

6.

Ein lautes Miserere stimmt
Die Schaar der Krieger an, die an die Brust sich schlagen.
Man weint, man seufzt, und überall vernimmt
Man nichts als Stöhnen, nichts als Klagen;
Wie wenn zur Jahrszeit, da die Blätter fallen,
Der Wind das dürre Laub bewegt;
Wie, wenn die Felsen seufzend wiederhallen,
Wenn laut an sie die Meereswelle schlägt.

7.

Des Feldherrn Beyspiel folgsam, zog
Die Schaar, gleich Büſsenden, einher mit bloſsen Füſsen.
Die Schärpe ward vom Wehrgehenk gerissen,
Vom Helm der Federbusch, der in die Lüfte flog;
Zu Grabe ward so Stolz als Eitelkeit getragen;
Der Reue folgte bald Zerknirschung nach;
Und wem der Thränen Linderung gebrach,
Den hörte man mit diesen Worten klagen:

8.

So bin ich denn so ganz verhärtet? — soll
Auch nicht einmal an dieser heilgen Stelle
Sich öffnen meiner heiſsen Thränen Quelle,
Wo einst dein Blut aus tiefen Wunden quoll? —
Wach auf, entschlafenes Gewissen!
Wach auf! Erweiche, Herz von Stahl!
Zerflieſs in Thränen, willst du nicht einmal
Für deine Härtigkeit ohn' Ende büſsen!

9.

In Zion blickt indem der Wächter von den Zinnen
Des höchsten Thurms, von welchem man
Die Gegend, bis im Blau des Himmels zu zerrinnen
Sie scheint, weit übersehen kann.
Und eine Wolke, dünkt ihm, zieht daher,
Als trieb' ein mächt'ger Sturm den Staub zusammen;
Und aus derselben scheint's zu blitzen und zu flammen,
Als wäre sie von Ungewittern schwer.

10.

Er sieht's, und staunt, und sein Erstaunen steigt
Bald zum Entsetzen, als er näher rücken
Die Wolke sieht, und seinen Blicken
Ein Kriegsheer sich in vollem Anzug zeigt.
Auf! ruft er, auf! von allen Seiten
Stellt fürchterlich der Feind sich dar.
Auf! eilt für Haus und Herd zu streiten!
Das Vaterland ist in Gefahr! —

11.

Und jammernd fliehen den Moscheen
Die Schwächern zu, die Alter und Geschlecht
Unfähig macht für Kampf und für Gefecht,
Um Mahoms Beystand anzuflehen:
Die Männer aber eilen nach dem Wall
Und nach den Thoren sich gerüstet zu begeben;
Er selbst, der König, zeigt sich überall,
Um desto mehr den Muth der Seinen zu beleben.

12.

Und als, bereit auf Angriff und auf Sturm,
Die Krieger auf den Wällen stehen,
Begiebt der König, um den Feind zu übersehen,
Sich mit Herminien auf einen hohen Thurm.
Sie hatte sich mit der, die sie gebar,
Nachdem ihr Vater Kron' und Leben
Verloren, überall bedrohet von Gefahr,
In dieses Fürsten Schutz begeben.

13.

Den ersten Ausfall wagt, im schützenden Geleite
Der Krieger, die der Muth ihr beygesellt,
Klorinde, weil Argant an einer andern Seite
Sich lauernd an ein Pförtchen stellt.
Auf! spricht die Heldin, deren Blick
Ein Blitzstrahl ist, laſst mit gewohntem Muthe
Uns heute kämpfen, als beruhte
Auf diesem Vorspiel Asiens Geschick!

14.

Ein Schwarm von Franken kehrt in diesem Augenblick,
Weil zu den Ihrigen Klorinde noch entglommen
Von Kampflust spricht, zum Lagerplatz zurück,
Mit Herden, welche sie dem Landmann abgenommen.
Von beiden Seiten schickt man sich zum Tanze.
Der wackre Gardo führt die Franken an, ein Mann
Von groſser Kraft, doch der Klorindens Lanze,
Der alles unterliegt, nicht widerstehen kann.

15.

Der wackre Gardo fällt im Angesichte
Der Seinigen. Es jauchzt der Feinde Schwarm,
Und mit verdoppeltem Gewichte
Fällt auf die Gläubigen der Sarazenen Arm.
Aus tausend tiefen Wunden quillt
Der Franken Blut; denn Wunderdinge
Verrichtet sie, die Heldin, deren Klinge
Allein für hundert Säbel gilt.

16.

Die Franken ziehen sich, mit ihrem Blut bespritzt,
Der Beute los, nach der sie ausgegangen,
Zurück, — bis sie an einen Ort gelangen,
Wo etwas sie die höhre Stellung schützt.
Dem Feldherrn wird indessen die Gefahr
Der Seinigen bekannt, und, ohne zu verweilen,
Heiſst er mit auserlesner Schaar
Den trefflichen Tankred hin nach dem Kampfplatz eilen.

17.

Gleich einem Pfeil, von eines Starken Bogen
Geschossen, kommt, so mannhaft und gestreckt,
Der junge Paladin herangeflogen,
Daſs er des Königs ganze Neugier weckt.
Und zu Herminien, die bey ihm sitzt,
Spricht er, ich bitte dich, wer ist der Ritter
Dem durch des Helms verschloſsnes Gitter
Der Muth so feurig aus den Augen blitzt? —

18.

Du ſolltest, fährt er fort, von frühern Jahren her
Noch viele von den Franken kennen.
Auf dieſe Frage ſeufzt das Fräulein ſchwer,
Und fühlt daſs ihr die heiſsen Wangen brennen.
Zwar glückt ihr noch zurück die Zähre
Zu halten, die ihr zu entſtürzen droht,
Doch nicht ſo ganz, daſs nicht wie Purpur roth
Des Auges Rand geworden wäre.

19.

Verbergend unter dem Gewande
Des Haſſes heiſse Lieb' und Zärtlichkeit,
Spricht ſie: wohl kenn' ich ihn; ach! meinem Vaterlande
Wie mir, zum langen Schmerz vom Himmel eingeweiht!
Mit Leichen meines Volks, das ſeiner Wuth erlag,
Sah ich ihn oft die Gräber füllen.
Kein Kraut, und keine Zauberkraft vermag
Den Schmerz der Wunden, die er ſchlägt, zu ſtillen.

20.

Er heiſst Tankred. O, möcht' ihn einſt
Das Glück in meine Hände geben!
Nicht ſterben ſollt' er, wie vielleicht du meinſt,
Nein! leben! — mir zur ſüſsen Rache leben!
So ſprach die Lieb' aus ihr: ſo deckte, was ihr Herz
Empfand, der Doppelſinn, der ihre Wort' umhüllte;
Doch fehlte wenig, daſs der Schmerz
Ihr Auge nicht mit heiſsen Thränen füllte.

21.

Klorinde sprengt indem herbey
Und stellt dem Ritter sich entgegen.
Sie eilen beide stracks die Lanzen einzulegen,
Und auf den ersten Stoſs springt beider Schaft entzwey.
Den Helm verloren hat Klorind' indessen,
Den Nacken rollt ihr goldgelocktes Haar
Hinab, und alle sehn daſs es ein Mädchen war,
Das mit dem Ritter sich gemessen.

22.

Klorind' ergrimmt verrathen sich zu sehn.
Es waren Blitze, was ihr Auge schickte.
Dieſs Auge, noch im Zorne schön,
Was würd' es seyn, wenn es erhörend niederblickte?
Kennst du sie nicht, Tankred? wie? solltest du
Vergessen jener Ritterjungfrau haben,
Der Schönsten, deren Bild, zur Störung deiner Ruh,
Sich dort, am Quell, so tief in deine Brust gegraben?

23.

Zu wohl nur kennt er sie, und bleibt,
Gleich einem, der Gorgonens Bild gesehen,
So sehr Klorind' ihn immer drängt und treibt,
Versteinert fast, ob diesem Anblick stehen.
Sie ist's, so spricht er, die mein Herz
Mit einem Pfeil, von dem es nimmer heilt, getroffen.
Doch wendet er, weil ihn kein Mitleid hoffen
Ihr zürnend Auge läſst, sich anderwärts.

24.

Sie folgt ihm nach und führt nach ihm
Gewaltig wiederholte Hiebe.
Er aber fühlt nur seine Liebe,
Nicht ihres Zornes Ungestüm.
Von Flammen, die ihr Blick nur mehr entzündet, heiſs,
Läſst er sie ungestraft des Unmuths Fülle leeren,
Und giebt sich, ohne sich zu wehren,
Geduldig ihrem Säbel Preis.

25.

Entled'gen will er sich der Leiden schweren Kette;
Doch wissen soll sie, eh er, lebenssatt,
Sein Auge schlieſst, daſs sie ein Herz durchstoſsen hat,
Das nur für sie gewünscht zu schlagen hätte.
Du suchst mich, spricht er, dünkt mich, in der Menge
Allein zum Gegner aus. — Wohlan! ich bin bereit.
Doch besser ist's, wir leeren unsern Streit
Allein, als mitten im Gedränge.

26.

Mit einem Blick in dem Muth und Vertrauen schimmert
Nimmt sie des Ritters Vorschlag an,
Und macht sofort sich durch die Menge Bahn;
Er aber folgt ihr traurig und bekümmert.
Den Säbel hält Klorinde schon empor,
Bereit auf ihren Gegner einzudringen; —
Halt! ruft der Ritter aus, laſs uns, bevor
Wir kämpfen, erst die Art des Kampfs bedingen.

27.

Er spricht, denn Liebe macht ihn muthig;
Wohl! ich bedinge mir, denn, wie du siehst,
So halt' ich Wort, daſs anders nicht, als blutig,
Du alsofort den Stahl aus meinem Herzen ziehst; —
Aus diesem Herzen das nicht länger mir gehöret,
Aus dieser Brust, aus der die Ruhe schwand.
Laſs mich den Tod, wenn dich mein Daseyn störet
Empfangen, aber nur von deiner Hand.

28.

So fern von Widerstand, will ich dem Stahl,
So du gebietest, selbst die Brust entblöſsen.
Wohlan! was zauderst du, von langer Qual
Mich Hoffnungslosen endlich zu erlösen?
So sprach der Paladin. Sein banger Gram
Zerfloſs im Nachhall klagender Accente,
Als zwischen ihn und sie ein Schwarm von Reitern kam,
Und, durch einander sprengend, beide trennte.

29.

Den Umschwung hatt' indeſs das Waffenglück genommen.
Der Franke siegt, der Sarazene flieht;
Und einer, der das Haar Klorindens flattern sieht,
Sucht von der Seit' ihr beyzukommen.
Schon holt er aus und hebt den Arm empor.
Sie unterlag dem stärkeren Geschicke,
Hielt nicht in diesem Augenblicke
Tankred den guten Degen vor.

30.

Indeſſen war der Hieb zu ſchwer gefallen,
Als daſs er ganz verloren ging.
Gleich flüſsigen Rubinen fing
Ihr Blut den Nacken an hinabzuwallen.
Ob dieſem Anblick weiſs vor Wuth
Tankred ſich länger nicht zu halten.
Er treibt ſein Roſs, um dem, der dieſes Blut
Vergoſſen hat, den Kopf zu ſpalten.

31.

Dem einen giebt die Furcht, der Zorn dem andern, Flügel.
Klorinde ſieht erſtaunt, bis beid' aus ihrem Blick
Entſchwinden, zu; doch wendet, weil das Glück
Den Franken lacht, auch ſie zuletzt den Zügel.
Sie flieht vom Strom mit fortgeriſſen;
Doch ihre Tapferkeit vergiſst
Sich nicht, und wer zu nah ihr auf den Ferſen iſt,
Muſs ſchwer für ſeinen Frevel büſsen.

32.

Wie, in dem weiten Zwinger eingeſchloſſen,
Den Hunden, weil er kann, der Stier den Rücken kehrt,
Doch, allzuhart gedrängt, ſich wendet, und entſchloſſen
Mit vorgeworfnem Horn ſich wehrt;
So treibt die Menge zwar Klorinden,
Den Schild hoch über ſich gehalten, in die Flucht;
Doch wer zu raſch ſein Heil an ihr verſucht,
Muſs ihres Säbels Schärfe ſchwer empfinden.

33.

Die Heiden fliehn, verfolgt von jenen,
Bis an die Mauern der Bastey.
Da wenden, mit entsetzlichem Geschrey,
Auf einmal sich die Sarazenen,
Und schwenken rechts und links sich fertig und gewandt,
Um seitwärts ihren Feinden beyzukommen.
Indessen hat von vorn Argant
Mit seiner Schaar bereits sie in Empfang genommen.

34.

Mit der Geschwindigkeit des Blitzes schoſs
Daher der grimmige Cirkasse,
Und traf den ersten so, daſs Mann und Roſs
Zusammenstürzt' als wärs nur eine Masse.
Wie Stoppeln auf dem Felde ritt
Was in den Weg ihm kam er nieder,
Und wo sein Schwert die Luft durchschnitt,
Da sprangen Köpfe, flogen Glieder.

35.

Klorinde sieht wie dieser auf einander
Die Leichen häuft nicht müſsig zu. Wie Stroh
Dem Feuer nicht, so kann Ardelio,
Der trotz'ge Greis, sein wackrer Sohn, Alkander
Sammt dessen Bruder, Polifern,
Der Heldin Zorn nicht widerstehen.
Der Alte sinkt: kaum hilft ihr günst'ger Stern
Mit Noth den Söhnen noch dem Tod entgehen.

36.

Tankred indeſs hört auf dem Reiter nachzusetzen,
Der schneller als ein Hirsch durch die Gefilde streicht,
Und wendet sich, und sieht mit innigem Entsetzen
Daſs vor den Heiden sein Geschwader weicht.
Um jeden Preis den Ruhm des Tages zu erkaufen
Entschlossen, jagt er, was er kann, und glüht
Vor Zorn und Scham, als er den auserlesnen Haufen
Freywilliger bereits im Anzug sieht.

37.

Es ist die Heldenschaar an deren Spitze
Der wackre Dudo kämpft. Der junge Reinald fliegt
Voraus, voll jugendlicher Hitze,
Gleich einem Sturm, vor dem der Wald sich biegt.
Ihn kennt an Haltung, Tracht und Wappen
Herminia, und spricht zu Aladin:
Was Gottfried edles hat von Rittern und von Knappen,
Weicht diesem jungen Paladin.

38.

Ihm gleichen wenige, vielleicht nicht Einer,
An Muth, so jung er ist, in Gottfrieds Heer.
Ich sage dir von uns entkäme keiner,
Gäb' es sechs andre noch, gleich brav als er.
Es setzte der Erobrungssucht der Franken
Dann auf der weiten Erde nichts ein Ziel,
Und alle Thronen würden wanken,
Von Syrien bis zum entfernten Nil.

39.

Sein Nam' ist Reinald: mehr noch fürchten ihn
Die Wäll' als Katapulten und Ballisten.
Auch jener in der Rüstung Gold und Grün
Wird sehr und hoch geschätzt im Heer der Christen.
Sein Nam' ist Dudo. Hohem Stamm entsprungen,
Und wacker, wie der Degen, den er schwingt,
Ist oft im Herbst des Lebens ihm gelungen
Was manchem kaum im schönsten Lenz gelingt.

40.

Dort, der Koloss, den schwarze Rüstung deckt,
Ist Gernand aus dem kalten Norden.
Ein Krieger, der den Ruhm, der ihm geworden
Durch Thaten ist, durch nichts als Stolz befleckt.
Sieh, jenes traute Paar in weiſsen Waffen, weiſsen
Gewändern, dort, Gildipp' und Odoard. —
Der Tod allein kann trennen, nicht zerreiſsen
Den schönsten Bund der je geknüpfet ward.

41.

Erneuert hatte sich, weil sie noch sprach,
Bereits der Kampf. Fast ward der Raum zu enge.
Tankred und Reinald, jeder einzeln, brach
Gleich einem Hagelwetter durch die Menge.
Auch Dudo's Haufen gab an diesem Tag
Von seiner Tugend neue Proben,
Und aus dem Sattel ward, als hätt' ein Wetterschlag
Ihn hingestreckt, Argant durch Bertholds Sohn gehoben.

42.

Geendet hätt' Argant auf immer sein Geschäfte,
Fiel nicht zum Unglück Reinalds Roſs!
Und weil, im Bügel hängend, dieser los
Sich machte, fand Argant sich aufzurichten Kräfte.
Die Heiden fliehn indeſs, von Furcht und Schrecken
Gepeitscht, und keiner will der letzte seyn.
Klorind' und der Cirkassier allein
Verweilen, um die Flucht der Ihrigen zu decken.

43.

Die Sarazenen fliehn, und jagen
Zurück, doch fliehen sie mit minderer Gefahr;
Denn hinter ihnen hält dieſs unerschrockne Paar
Gleich einem Fels, an den umsonst die Fluthen schlagen.
Doch Blut bezeichnet, trotz der Eile
Mit der sie fliehn, noch häufig ihre Bahn.
Vom Pferde sinkt, gespalten in zwey Theile
Von Dudo's Schwert, der trotzige Tigran.

44.

Algazar'n schützt und Korban sichert nicht
Der feste Helm, der Schild aus Eisenerz geschmiedet,
Vor Dudo's Schwert, das Stahl wie Glas zerbricht;
Es sprudelt hoch ihr Blut wie Wasser, wenn es siedet.
Almansor auch und Amurat
Und Mehemed wird von der Hand gebettet
Vor deren Schwert, des Würgens nimmer satt,
Mit Mühe nur Argant sich rettet.

45.

Argant betrachtet mit geheimen Grauen
Den Herzog; sprengt bald auf ihn los, und zieht
Sich bald zurück; bis er den Vortheil sich ersieht
Mit einem Streich die Seit' ihm aufzuhauen.
Der Herzog sieht sein Blut aus tiefer Wunde flieſsen,
Fühlt daſs der Streich sein Leben traf,
Entsinkt dem Roſs, und schwerer Todesschlaf
Beginnt die Augen ihm zu schlieſsen.

46.

Noch dreymal öffnet er die Augenlieder;
Noch dreymal richtet er sich auf, um noch einmal
Sich an des Tages sanftem Strahl
Zu sättigen, und dreymal sinkt er nieder.
Der Tag entzieht ihm seinen Schimmer.
Auf seiner Stirne bricht der kalte Todesschweiſs
In groſsen Tropfen aus; sein Blut gerinnt zu Eis,
Und seine Augen schlieſsen sich auf immer.

47.

Mit einer Stimm', als ob zehntausend riefen,
Schreyt drauf Argant den Franken zu: Dieſs Schwert,
Das ihr von eures Führers Blute triefen
Noch seht, hat gestern Gottfried mir verehrt.
Ein beſsres konnt' er kaum mir schenken,
Denn, wie die Probe zeigt, so ist es fest und gut.
Auch werd' ich seiner stets, so oft von eurem Blut
Es rauchen wird, mit Dank gedenken.

48.

Sagt, ich erwarte sein mit dieser Klinge,
Und würde, zaudert er, ihm selbst entgegen gehn.
Ich hoff' er soll noch Wunderdinge
Zu seinem Jammer mich damit verrichten sehn.
Ob dieses Schmähens dringen, wie verschworen,
Die Franken, anders nicht als wüthend, auf ihn ein.
Er aber giebt dem Roſs die Sporen,
Und mit der Menge nimmt die Stadt ihn ein.

49.

Die Franken folgten, doch von Steinen und von Pfeilen
Fiel von dem Wall ein Regen, der den Tag
Fast zu verfinstern schien, so, daſs zurück zu eilen
Nicht säumte, wem etwas am längern Leben lag.
Indessen hatte Reinald sich
Vom Fall erholt und wiederum zu Pferde
Gesetzt. Er flog mit grimmiger Geberde
Herbey, gleich als die Schaar der Seinen wich.

50.

Er kam, um Dudo's Tod zu rächen. —
So wenig, rief er, ist die Ehr' euch lieb?
Ist's möglich, soll die Nachwelt sprechen
Daſs ungerochen unser Herzog blieb? —
Soll uns ein Wall von Erde widerstehn?
Ist unsre Kraft zugleich mit diesem Held gestorben?
Und soll der Ruhm, den wir durch ihn erworben,
Mit ihm vor diesen Mauern untergehn? —

51.

Und wären sie von Erz und Diamant,
Und fester als des Himmels ew'ge Stützen,
Doch sollen sie den trotzigen Argant
Nicht vor der Rache dieses Schwertes schützen.
Auf! folgt mir! wer vor diesen Mauern zittert
War nicht des Edeln werth, der uns geführt. So spricht
Der junge Held, und scheut den Hagel nicht
Der fast den hellen Tag vergittert.

52.

Er eilt den brennend heiſsen Zorn zu kühlen;
Und so gewaltig flammt aus seinem Blick die Wuth,
Daſs die Belagerten ihr Blut
Gerinnen in den Adern fühlen.
Doch weil er, um den Muth der Franken zu entzünden,
Noch Schelten und Ermahnen mengt,
Kommt aus dem Lager Sichart angesprengt
Um Gottfrieds Willen zu verkünden.

53.

Genug! so hat mir Gottfried aufgetragen,
Ruft er, auf diesen Tag für Pflicht und Schuldigkeit.
Spart euern Muth auf mehr gelegne Zeit,
Denn ohne Leitern ist kein Sturm zu wagen.
Und Bertholds Sohn, sonst der Gefährten Sporn,
Gehorcht sofort den ernstlichen Befehlen:
Doch kann er mühsam nur den Zorn
Den solch Gebot in ihm erregt, verhehlen.

54.

Die Franken wenden sich, und kehren
Zurück, doch sachten Schritts, und in geschloſsnen Reihn;
Denn keinem von den Feinden fällt es ein
Den Rückzug diesen Tapfern zu verwehren.
Vergessen wird des Herzogs Leiche nicht.
Man faſst ihn auf, um seinem Schatten,
Nach Kriegsgebrauch, die letzte Pflicht
Im Angesicht des Lagers abzustatten.

55.

Der Feldherr, um den Plan des Sturms zu überschlagen,
Steigt mittler Zeit, weil er in seiner Wahl
Noch schwankt, auf einen Berg. Zwey Hügel tragen
Die Stadt, und beide trennt ein weites Thal.
Der Felsengrund auf dem sie stehet
Giebt von drey Seiten her ihr Festigkeit;
Doch wo der Wind aus Norden wehet
Sorgt Wall und Mauer nur für ihre Sicherheit.

56.

Nur spärlich hat der Gegend die Natur
Des Wassers Labsal zugemessen.
Durch Brunnen hilft sich zwar die Stadt, doch Feld und Flur
Sind von der Hand des Himmels ganz vergessen.
Nach Schatten sehnt umsonst der Wandrer sich und schleicht
Umher. — Da ist kein Baum, der ihn willkommen heiſse;
Und ehe man den nächsten Forst erreicht
Bedarf es einer Tagereise.

57.

Der Jordan iſt's, der nach der Morgenſeite
Jeruſalems die flücht'gen Wellen ſchickt.
Gen Abend wird in ungemeſsner Breite
Das ſtolze Mittelmeer erblickt.
Samaria liegt nördlich nebſt der Stadt
Die ſich am Dienſt des goldnen Kalbs vergnügte,
Weil nach dem Mittag hin man in den Augen hat
Den Flecken, wo ihr Kind Maria wiegte.

58.

Weil ſo des Feldherrn Blick durch die Gefilde ſtreicht;
Weil er die Stadt erforſcht und ihre Lage,
Und ſich in ihm der Zweifel Menge häuft
Wo er am ſicherſten den Angriff wage,
Sieht ihn Herminia. Sieh, ſpricht ſie, hier iſt dein
Und unſer gröſster Feind: der Mantel unterſcheidet
Ihn zwar, doch kenntlich würd' er ſeyn,
Auch wenn kein Purpur ihn bekleidet.

59.

Ward einer je zum Feldherrnamt berufen;
Ward einem ganz die Herrſcherkunſt verliehn;
So iſt es der. Talent und Bildung ſchufen
Zum Herzog und zum Ritter ihn.
An Rath und Einſicht muſs ihm alles weichen,
In Friedens und in Krieges Zeit.
Tankred und Reinald möcht' allein an Tapferkeit,
An Klugheit ihm der alte Raimund gleichen.

60.

Gar wohl erinnr' ich noch mich seiner,
Antwortet Aladin, von Frankreichs Zeiten her.
Am ganzen Hof bewies so rasch nicht Einer
Sich im Turnier, und so beherzt als er.
Schon damahls machte, was sein Muth versprach,
Mir heimlich für die Zukunft bange;
Wiewohl des Jünglings zarte Wange
Noch kaum der erste Flaum durchbrach.

61.

Erfüllt, spricht Aladin, hat er, zu unserm Leide,
Was ich erwartet hatt', und runzelt wild
Die Stirn — und wer ist der im purpurfarbnen Kleide?
Nicht ganz so groſs als er, sonst ähnlich wie sein Bild? —
Es ist sein Bruder Balduin; verrathen
Würd' ihn als solchen die Gestalt, versetzt
Herminia, doch wird um eigne Thaten
Er schon genug im ganzen Heer geschätzt.

62.

Und jener, mit den silbergrauen Haaren
Ist Raimund. Seines Raths bedient
Sich Gottfried gern, denn seine Weisheit grünt
Wie Wintergrün und mehrt sich mit den Jahren.
An Vorsicht und an schlauer List
Gleicht in dem ganzen Heer ihm keiner.
Der, dessen Stirne dort der goldne Helm umschlieſst,
Ist Wilhelm, Englands Prinzen einer.

63.

Guelf heiſst der Paladin, den seiner Schultern Breite
Und die gewölbte Brust vor andern kenntlich macht.
Groſs durch Geburt, und stark im Männerstreite,
Wird seiner überall mit Ruhm gedacht.
Nur einen sucht, wiewohl ich hier vermuthen
Ihn sollte, noch umsonst mein Blick;
Den wilden Boemund, durch welchen ich mein Glück
So früh sich neigen sah, und meinen Vater bluten.

64.

Weil beid' also noch mit einander sprechen,
Begiebt der Feldherr sich, nachdem er seinen Blick
Nach allen Gegenden durch weite Flächen
Auf Kundschaft ausgeschickt, zurück.
Und weil er merkt, es sey mit Sicherheit kein Sturm
Da, wo die Stadt auf Felsen steht, zu wagen,
Heiſst er vom Norderthor bis an den Winkelthurm
In weiter Ebne die Gezelte schlagen.

65.

Nur unvollkommen schien der weite Raum
Der Stadt den Plan des Feldherrn zuzulassen.
Zum dritten Theil gelingt's ihm kaum
Sie durch sein Lager einzufassen.
Indeſs besetzt er weit und breit
Die Straſsen die nach Zion reichen,
Und hofft auf solche Weis' in kurzer Zeit
Den Feind durch Hunger zu erweichen.

66.

Als aufgeschlagen die Gezelte waren,
Und überall mit Schanzen wohl versehn,
Und tiefen Gräben, um dem Anlauf der Barbaren
Und der Belagerten zu widerstehn,
Begab der Feldherr, weil ein Herold die Gebräuche
Besorgte, sich zum Sarkophag,
Wo, ausgestreckt, die groſse Leiche,
Die Hände auf die Brust gefaltet, lag.

67.

Der Schmerz der Freunde schien sich um den Sarg
In feierlicher Stille zu ergieſsen;
Und wer zum Theil die Thräne noch verbarg,
Lieſs ungehindert sie bey Gottfrieds Eintritt flieſsen.
Er aber wuſste seinen Schmerz zu zähmen,
Gebot der Zähre, die ins Aug' ihm stieg,
Und lieſs, nachdem er Augenblicke schwieg,
Mit fester Stimme sich also vernehmen:

68.

Nein! zu beneiden nur, nicht zu beweinen,
Bist du, entseelter Freund! denn ganz vollbracht
Hast du dein Tagewerk, und deine Thaten scheinen
Gleich Sternen über deines Grabes Nacht.
Du starbst so groſs und rühmlich als du lebtest;
Und weil wir, menschlich schwach, dir stumme Zähren weihn,
Ist schon der Preis, nach dem du einzig strebtest,
Des Sieges ewig grüne Palme dein!

69.

Im Kreis der Seligen, die dich umschlieſsen,
Geneuſs der Wonne, welche dich beglückt,
Verklärter Freund! nur uns zu früh entrissen,
Uns, welche noch des Lebens Bürde drückt.
Zwar modert dein Gebein, doch, neu geboren,
Gehst du bereits zum bessern Leben ein;
Und ob wir dich aus unserm Kreis verloren,
Nicht minder wird uns dort dein Fürspruch nützlich seyn.

70.

Und wie dein starker Arm im zweifelhaften Streite
Hier oft entschied, und uns den Sieg gebar,
So schweb' als Schutzgeist unsichtbar
Auch künftig unserm Heer zur Seite.
Und dankend wollen wir durch Hymnen, Chor und Fest
Noch oft dein Angedenken feiern,
Wenn nach den väterlichen Ufern steuern
Der Himmel nach erkämpftem Sieg uns läſst.

71.

Er sprachs. — Vollendet hatt' indessen ihre Bahn
Die Sonn', und freundlich warf die Nacht den dunkeln Schleyer
Um die Natur. Zu athmen hoben freyer
Im Schooſs des Schlummers alle Wesen an.
Nur Gottfried wacht' im Zelt, und dachte nach,
Und lieſs umher die Sorgen schweifen,
Weil, um den Sturm mit Nachdruck anzugreifen,
Ihm manches nöth'ge Werkzeug noch gebrach.

72.

Die Nacht verschwand, und als die zarten Flügel
Der Morgen schüttelte, mit Thau benetzt,
Ward Dudo's Leich' am Fuſs von einem Hügel,
Im Schatten eines Palmbaums, beygesetzt.
Die treue Schaar der Freunde trug
Die Bahr auf ihren Schultern. Priester sangen,
Und Gottfried selbst begleitete mit bangen
Empfindungen den feierlichen Zug.

73.

Am Palmbaum hing man seine Waffen auf.
Darneben waren die Trophäen,
Die er in hoher Thaten langem Lauf
Erbeutet hatte von dem Feind, zu sehen.
Darunter ward die Inschrift aufgestellt:
Steh, Wandrer, still, und wein' an diesem Grabe,
Und wisse, daſs die Ritterwelt
Hier ihren schönsten Schmuck verloren habe.

74.

Und als durch Leichenzug und feierliche Trauer
Dem Schatten Dudo's Gottfried gnug gethan,
Hub er aufs neue, wie er Zions Mauer
Zu Boden würfe, nachzudenken an.
Und schleunig wurden Zimmerleute
In groſser Anzahl über Land,
Um Holz zu fällen, im Geleite
Von wohl bewehrten Kriegern ausgesandt.

75.

Die Mannschaft eilt' in einen Wald
Deſs Auskunft einem Syrier zu danken
Man hatt', und unter ihren Streichen sanken
Die Palmen und Cypressen bald.
Der ganze Forst ertönte; weder
Der Buchen noch der Fichten ward geschont.
Des harten Eisens ungewohnt
Sank hier der Ahornbaum und dort die hohe Ceder.

76.

Es fielen unter wiederholten Streichen
Die Ulmen, welche nie der Stürme Wuth gescheut,
Die klagenden Cypressen und die Eichen
Die tausendmal ihr grünes Laub erneut.
Der Aufruhr unter den verscheuchten Thieren
Und Vögeln ward bald allgemein.
Was einen Flug, was einen Fuſs zu rühren
Vermochte, floh tief in den Forst hinein.

VIERTER GESANG.

Digitized by Google

DAS BEFREYTE JERUSALEM.

1.

Weil ihrem Ziele sich die Franken nahn,
Weil unter ihrem Beil die Waldung zittert,
Sieht ihr Bestreben grimmig und erbittert
Der ew'ge Feind des Lebens an.
Dem Geist, der immer Unglück brütet,
Ist jeder gute Fortgang hinderlich;
Vor Unmuth schäumt er, und geberdet sich
Gleich einem Stier, der fehl vom Beil getroffen wüthet.

2.

Nachdem er lange nachgedacht,
Beschlieſst er seine Schaaren zu versammeln
Und durch vereinten Rath, vereinte Macht,
Dem Heer den weitern Weg zum Siege zu verrammeln.
So wenig kann den Stolz, für den er endlos büſst,
Der Anblick seines tiefen Elends mindern,
Daſs er den Rath des Ewigen zu hindern
Empörend noch einmal beschlieſst.

3.

Und durch der mächtigen Trompete Schall
Ruft er herbey die Geister die ihm fröhnen,
So laut, daſs vom verstärkten Wiederhall
Die unterirdischen Gewölbe dröhnen.
So pflegt die Erde nicht, wenn innerlich im Streit
Die Elemente sind, zu zittern.
Das schrecklichste von allen Ungewittern
Ist, gegen dieſs Getöse, Kleinigkeit.

4.

Und was am Styx und am Cocytus schwebt
Begiebt sich eilig nach der schwarzen Grotte.
Welch eine fürchterliche Rotte,
Vor der die kühnste Phantasie erbebt!
Gehörnt, geschwänzt, mit Krallen und mit Klauen,
Mit Pferdehuf und Schlangenhaar versehn,
Vermag man, ohne Furcht und Grauen,
Nicht die Versammlung anzusehn.

5.

Was je der Abgrund schwarzes ausgespieen,
Was schändliche Vermischung je gebar,
Sieht man vereint in dieser Schaar;
Die Hydern, die Centauren, die Harpyen,
Die Poliphemen und die Geryonen,
Die Riesen, die mit hundert Armen dräun,
Die Sphinxe, die Chimären, die Gorgonen,
Die Drachen, welche Gluth und Flammen speyn.

6.

Zur rechten und zur linken reihet
Sich um den Thron der infernale Klub,
Auf dem, erhöht, Beelzebub
Das Zepter führt, das selbst die Hölle scheuet.
Gleich einem hohen Fels im Meer,
An den umsonst die Wellen schlagen,
Scheint über alle hoch und hehr,
Dem Atlas gleich, der Hölle Fürst zu ragen.

7.

Es überzieht die Wuth, die ihn erhitzt,
Sein gräſsliches Gesicht mit Feuerröthe.
Aus seinem blutgefärbten Auge blitzt
Der Neid des Hundes und das Gift der Kröte.
Das Kinn umwallt ein Bart von ungeheurer Länge
Der nieder bis zum Gürtel steigt.
Nicht Zähne sind es, sondern Fänge
Des Ebers, was sein offner Rachen zeigt.

8.

Aus diesem steigt ein gift'ger Schwefeldampf,
Wie wenn die Zeit des Ätna zu gebären
Vorhanden ist, und innerlich in Streit
Die Elemente sind, und gähren.
Es schwieg der Cerberus, es schwieg die Hyder,
Es stand der Acheron, und rann
Nicht mehr, als des geheimen Ordens Glieder
Er anzureden so begann:

9.

„Ihr Mächte meines Reichs, ihr Fürſten und ihr Thronen,
Mit mir durch unſers Gegners Neid
Vertrieben aus den ſchönen Regionen
Des Lichtes, welchen ihr entſprungen ſeyd,
Ihr alle wiſst, wie ſehr der Donnrer uns gekränkt;
Wie er an ſich allein das Reich geriſſen,
Und, Preis gegeben ew'gen Finſterniſſen,
In dieſen Abgrund uns verſenkt.

10.

Indem er uns die Harmonie der Sphären,
Der Sonne Licht, des Mondes Glanz entzieht,
Heiſst er in dieſem traurigen Gebiet
Uns endlos unſern Jammer nähren;
Und, daſs das Maſs des Elends, das uns drückt,
Durch Eiferſucht vollkommen werde,
Hat er den Sterblichen, aus Staub und Erde
Geformt, hinauf zu ſich gerückt.

11.

Doch nicht genug, daſs er in dieſe Gruft uns zwängte,
Sandt' er vom Himmel ſeinen Sohn herab,
Der zwar am Kreuze ſtarb, doch, aus dem Grab
Erweckt, die Pforten unſers Reiches ſprengte.
Und ſchweigend müſſen wir den Weg zum Himmel bahnen
Sich Seelen, die ſchon unſer waren — wehn
Hoch über unſerm Haupt in freyer Luft die Fahnen
Der unterdrückten Hölle ſehn.

12.

Doch, was erneur' ich alte Wunden
Und ruf' entschwundner Zeiten Schmach zurück?
Wer, unter uns, hat nicht, bis diesen Augenblick,
Wie rastlos uns sein Haſs verfolgt, empfunden? —
Jetzt ist zu rathen, nicht zu klagen, Zeit:
Denn so wir nicht ohn' Aufschub Mittel fassen,
So wird, von allen Völkern weit und breit,
Auch nicht ein einz'ges uns gelassen.

13.

Wie? — oder sehen wir dem Umschwung dieser Dinge
Noch länger schläfrig zu? — gestatten, daſs zuletzt
Sein auserwähltes Volk ganz Asien bezwinge,
Wenn unser Muth nicht bald ihm Schranken setzt? —
Gestatten, wenn Judäa fällt,
Daſs auf der ganzen weiten Erde,
In Erz und Marmor aufgestellt,
Mariens Bild verehrt und angebetet werde? —

14.

Soll, mit dem Kind im Arm, sie überall gedankt,
Verehrt, beschenkt, hoch auf Altären stehen,
Weil in verlassenen Moscheen
Der Flieder wächst, der Epheu rankt? —
Soll ihrer Priesterschaft vom Weinstock, von der Garbe,
Und was die Erde schenkt, gebracht der Zehnte seyn,
Indeſs ich einsam und allein
Ein ödes Reich beherrsch', und darbe? —

15.

Nein! niemand sage, daſs so ganz verronnen,
So ganz verschwunden jene Stärke sey,
Mit welcher, wider Eines Tyranney,
Wir dazumal den groſsen Kampf begonnen.
Wahr ist's, durch seines Donners Kraft
Hat er zuletzt den Sieg davon getragen;
Doch, was ihm auch des Kampfes Preis verschafft,
Uns bleibt der Muth den zweyten Kampf zu wagen.

16.

So gehet hin, ihr, meines Reichs Getreuen,
Den Franken, der nach meinem Zepter greift,
Zu strafen, und die Feinde zu zerstreuen
Eh' ihre Menge täglich mehr sich häuft.
Auf! laſst die Schuldigen zugleich,
Bevor die Flammen weiter um sich greifen,
Und ganz darnieder stürzt Judäa's Reich,
Es sey durch Macht, durch List, dem Tod entgegen reifen.

17.

Laſst diesen flüchtig aus dem Lager weichen;
Laſst jenen schmählich fallen durch das Schwert;
Laſst andre, durch geheime Lust entehrt,
Die Segel vor der mächt'gen Liebe streichen.
Macht, daſs des Kriegers Schwert, durch Meuterey
Geführt, sich wider Freund und Feldherrn kehre;
Kurz, ruht nicht eher, bis vom ganzen Heere
Auch nicht ein Schatten übrig sey."

18.

Weil noch der Fürst der Hölle spricht,
Erhebt sich ungestüm die Rotte,
Verläſst das Haus der ew'gen Nacht, die Grotte
Der Finsterniſs, und fährt mit Brausen an das Licht.
Wie, wenn sich ihrer Fesseln frey
Die Aquilonen plötzlich spüren
Und, was sie fassen, leicht wie Spreu
Gewaltig in die Lüfte führen:

19.

So fliegen jetzt nach allen Seiten
Die bösen Geister aus, vorsichtig, kühn und klug,
Und fangen an Verderben zu bereiten
Durch schlaue List und künstlichen Betrug.
Du aber, Muse, deren hellem Blicke
Sich nichts verbirgt von allem, was geschieht,
Erzähle mir, durch welche Tücke
Der Höllenschaar die erste List gerieth.

20.

Damaskus, und das Land umher, regierte
Der alte Hydraot, ein Mann, der nie so ganz
Sich glücklich fühlt', als wenn der Sterne myst'scher Tanz
Ihn in der Zukunft Wunder führte.
Doch, was er jetzt auch thut, um Unterricht
Vom Ausgang dieses Kriegs und seinen dunkeln
Geweben einzuziehn, kein Licht
Will dieſsmal durch des Schicksals Nacht ihm funkeln.

21.

Auf einmal sieht der Kabalist
Der Zukunft grauen Morgen tagen;
Er sieht — wie triegend oft der Menschen Wissen ist! —
Das Buch des Schicksals plötzlich aufgeschlagen;
Sieht, wie sich auf der Heiden Seite
Der Sieg nach langem Schwanken neigt,
Und wünscht — denn Geitz und Habsucht steigt
Nun plötzlich in ihm auf — sich Theil an dieser Beute.

22.

Indessen hatte von dem Muth der Franken
Dermaſsen sich Ruf und Gerücht gehäuft,
Daſs ihn ein kalter Schauer bey'm Gedanken
Mit ihnen sich zu messen überläuft.
Vielleicht, spricht er bey sich, gelingt es mir durch List!
Der schlaue Mann wird oft des Starken Meister. —
Weil er noch so mit sich im Rath begriffen ist,
Beschleicht ihn der verschlagenste der Geister.

23.

Was, raunt er ihm in's Ohr, was sinnst du lange? — Sieh,
Dein ist der Sieg durch deine Nichte. —
Armide hieſs sie. Nach dem Morgenlichte
War in der Schöpfung Schöner's nichts als sie.
Der Alte, der bereits sich Palmen und Trophäen
Von seiner Nichte Reitz verspricht, —
Denn mit der Weiberlist verband sie noch der Feen
Geheime Kunst, — ruft sie herbey, und spricht:

24.

Geliebtes Kind, das mit der Reitze Macht
Des Mannes Muth, des Greises Ernst verbindet,
Und mich, so weit ich es in meiner Kunst gebracht,
Beynah an Klugheit überwindet,
Ein groſser Plan beschäftigt mich.
Der Ruhm ihn glücklich auszuführen,
So ganz verlass' ich mich auf dich
Und deine Kunst, soll dir allein gebühren.

25.

Begieb dich nach den feindlichen Gezelten,
Zu Gottfrieds Heer, und laſs bey seiner Fürsten Schaar
Die Macht, die stets der Schönheit eigen war,
Durch Klagen und verstellte Thränen gelten.
Ein schönes Auge, das in Thränen schwimmt,
Ein Busen, den gepreſste Seufzer heben,
Hat den wohl öfter plötzlich umgestimmt,
Der nie der Stärke nachgegeben.

26.

Und läſst sich Gottfrieds Herz, vielleicht zu leer
An Brennstoff, nicht durch deinen Blick entzünden,
So suche wenigstens die Tapfersten im Heer
Durch deiner Reitze Macht zu überwinden.
Belade sie mit Fesseln und mit Ketten;
Bediene dich der Falschheit und der List.
Um Glaub' und Vaterland zu retten
Wird jedes Mittel gut, das sonst verwerflich ist.

27.

Armiden, ſtolz auf Jugend, Hoheit, Reitz,
Schien es ein leichtes, Helden zu bekriegen,
Die noch kein Feind bezwang. Im Geiſt sah ſie bereits
Die Sieger Aſiens zu ihren Füſsen liegen.
Nachdem ſie noch einmal mit ihrem Ohm den Plan
Durchdacht, trat ſie auf unbeſuchten Pfaden,
Als ſich des Meeres bläulichen Geſtaden
Die Sonne ſchon genaht, die Wallfahrt an.

28.

In kurzer Zeit erreicht Armide
Die Zelte, wo der Franken Fahnen wehn.
Man eilt die ſchöne Pilgerin zu ſehn,
Und niemand wird ſie zu bewundern müde.
So wird an Schlaf und Schlummer nicht gedacht;
So drängt das Volk ſich im Getümmel
Hin nach dem Markt, wenn ein Komet am Himmel
Sich unter kleinern Sternen ſichtbar macht.

29.

Nein! gröſsre Schönheit ward, an Tagen hoher Feier,
In Argos nicht und Delos aufgedeckt!
Es glänzt ihr Haar wie Gold, das unter leichtem Schleyer
Sich bald, vom Wind bewegt, enthüllt, und bald verſteckt.
So pflegt die Sonne bald ihr Licht
Mit weiſsen Wolken zu verhüllen,
Bald, wenn ſie durch die Nebeldecken bricht,
Die Erde mit gewohntem Glanz zu füllen.

30.

Es wallt ihr Haar, mit Nardenöl getränkt,
Den Nacken sanft hinab. Ihr Auge, schön gespalten,
Ist, wenn es schonend nicht den Blick zur Erde senkt,
So wenig als das Licht des Tages auszuhalten.
Die Wangen gleichen frischen Blumenbeeten,
Auf welchen Rosen unter Lilien blühn,
Weil ihre Lippen von Rubin
Die Rosen mit erhöhtem Purpur röthen.

31.

Es deckt die Alabasterbrust,
Die zierlicher die Hand der Liebe nie geründet,
Ein lockrer Schnee, an dem geheime Lust
Nur heiſser sich und heftiger entzündet.
Vergeblich birgt ein neidisches Gewand
Zur Hälfte diese schönen Marmorhügel;
Die Phantasie geräth nur mehr in Brand,
Und löst verborgner Schätze Siegel.

32.

So wie der Sperling am Geländer
Nach der vom Netz umhangnen Traube pickt,
So schiebt die Phantasie die Hüllen weg, und blickt
Durch alle Falten der Gewänder,
Wühlt ungestraft mit frecher Hand,
Verliert sich in geheimer Lust Genüssen,
Und schwelgt, den Becher bis zum Rand
Gefüllt, wo andre darben müssen.

33.

Armide, weil um sie der Franken Schaar sich drängt,
Jauchzt ingeheim, daſs solche Wunder
Ihr bloſser Anblick thut, und daſs der Zunder
So leicht in aller Herzen fängt.
Jungfräulich schüchtern fürder gehend,
Fragt sie bescheiden nach des Feldherrn Zelt,
Als ihr, so hohen Glücks sich nicht versehend,
Eustaz, sein Bruder, in den Weg sich stellt.

34.

So wie dem Lichte nicht so bald die Mücke
Sich nähert, als die Gluth die Flügel ihr versehrt,
So fühlt der Jüngling bey Armidens Blicke
Sofort daſs in die Brust ein Pfeil ihm fährt.
Aus ihren Augen fahren helle Funken
Und machen sich zu seinem Herzen Bahn.
Er aber naht sich ihr, und redet, trunken
Von Lieb' und Hochgefühl, also sie an:

35.

O Jungfrau! wenn du anders in den Schranken
Der Menschheit stehst, und keiner Gottheit Kraft
Aus dieser Hülle strahlt, was hat den Franken
Die Wonne deiner Gegenwart verschafft?
Wie heiſsest du, o Schönste? wie das Land,
Das stolz ist, dich gezeugt zu haben?
Und was kann immer unsre Hand
Dir bieten? Opfer, Weihrauch oder Gaben? —

36.

Zu günstig ist dein Urtheil, und zu warm
Dein Lob, erwiedert sanften Lauts Armide.
Ein Mädchen bin ich, sterblich, schwach und arm,
Und ach! des Lebens fast und seiner Bürde müde.
Wie du mich siehst, verworfen und verwaist,
Fällt mir oft schwer dem Leben nicht zu fluchen;
Denn bittres Unglück ists, was Hülfe suchen
Mich bey der Franken Feldherrn heiſst.

37.

Verläugnet nicht dein Herz dein freundliches Gesicht,
So hilf mir Eingang bey dem Feldherrn finden. —
Erfreulich, spricht Eustaz, ist mir die Pflicht
Dem Bruder dein Erscheinen zu verkünden.
Kann auſserdem mein Arm dir nützlich seyn,
So werd' in deinem Dienst mein letztes Blut verspendet,
Und möge nie die Stunde dich gereun,
Daſs du an mich, o Schönste, dich gewendet!

38.

Mit diesen Worten führt er sie
Zum Feldherrn, um ihr Elend ihm zu klagen.
Sie grüſst ihn schüchtern, mit gebognem Knie,
Will reden, und vermag kein Wort zu sagen.
Gewaltig scheint ihr Herz zu pochen;
Sie stammelt mehr als daſs sie spricht,
Bis sie, nachdem Eustaz ihr freundlich zugesprochen,
Allmählich aus in diese Worte bricht:

39.

O Fürst! erhabner als noch einer war,
Dem Macht und Hoheit zugefallen!
Von dessen Huld und Edelmuth sogar
Von dir besiegte Länder wiederhallen,
Was kann den Ruhm, den du bereits erstritten,
Was kann ihn würdiger erhöhn,
Als wenn auch die um Schutz dich bitten,
Die sich von dir besiegt gestehn?

40.

Ich, von dem Glauben, welchen du
Bekämpfst, ja, welchem du den Untergang geschworen,
Eil', in Gefühlen meines Grams verloren,
Den Stufen deines Thrones zu.
Wenn andre, selbst zu schwach ihr Recht zu schützen,
Bey ihren Freunden Hülfe sich erflehn,
So wag' ich's, wider die, auf die ich stützen
Mich sollte, dich als Retter anzugehn.

41.

Von dir erwart' ich, was ich nimmer
Von Freunden hoffe, Recht und Billigkeit. —
Von dir die Rückkehr meiner bessern Zeit,
Und meiner Krone mir geraubten Schimmer.
Der schönste Sieg vielleicht ist der,
Besiegte wieder aufzurichten;
Und wer es Macht hat Thronen zu vernichten,
Der stellt sie, wenn er will, auch wieder her.

42.

Und ob auch Meinungen uns trennen;
Ob meinen Glauben auch der deinige verdammt;
So glaub' ich doch, daſs insgesammt
Die Gutgesinnten Einen Gott bekennen.
Er, dieser Gott, den ich mit dir verehre,
Sey Zeug', ob ich der Hülfe würdig sey,
Die ich von dir, indem ich wahr und treu
Dir klage, welcher Gram mich niederdrückt, begehre.

43.

Mein Vater, Arbilan, war aus geringem Stand,
Als auf den Weg des Glücks die Lieb' ihn brachte,
Und, durch der schönen Chariklea Hand,
Zum reichen Fürsten von Damaskus machte.
Sie wünschte Mutter sich zu seyn, und, ach! sie war
Es nur Minuten, — ward das Opfer meines Strebens
In's Leben, und der Tag der mich gebar,
War auch der letzte ihres Lebens.

44.

Fünf Jahre mochten's seyn, daſs still und abgewandt
Vom Glück der Zeit, mein Vater sie beweinte,
Als ihn, ich bin's gewiſs, mit ihr des Himmels Hand
In bessern Welten wiederum vereinte. —
Was leichter ihm die letzte Stunde machte,
War der Gedanke, daſs für mich
Ein Bruder, den er tausendfältig sich
Zu ew'gen Dank verpflichtet hatte, wachte.

45.

Und wirklich war mir Anfangs dieser Bruder
Was immer seyn der beste Vater kann,
So daſs nicht wenig unter seinem Ruder
Mein Reich an Macht und Sicherheit gewann.
Vielleicht daſs damals nach dem Thron
Kein böser Wunsch in seinem Herzen glimmte;
Vielleicht auch, daſs er seinen Sohn
Mir heimlich zum Gemahl bereits bestimmte.

46.

Was diesen Sohn betrifft, so hatte leider ihn
Die bildende Natur so gänzlich übersehen,
Daſs er zu weiter nichts zu taugen schien
Als, höchstens, eines Schleifers Rad zu drehen —
Dumm, geitzig, grob und pöbelhaft,
Schwarz wie die Nacht, und häſslich wie die Eule,
Verlor an diesem Klotz der Meiſsel und die Feile
Des besten Bildners ihre Kraft.

47.

Und dieses war der liebenswürd'ge Sohn
Den zum Gemahl er gern bestimmt mir hätte. —
Mit diesem sollt' ich theilen meinen Thron,
Besteigen, ach! mein hochzeitliches Bette! —
Was that er nicht, und was erfand
Er nicht, um mir das Jawort abzudringen!
Doch stets erklärt' ich, meine Hand
Sey frey, und lasse nicht sich zwingen.

48.

Nun lieſs er zwar mich zu verfolgen ab,
Lieſs ab, mein Herz vergeblich zu berennen,
Doch sein verschloſsnes, finstres Ansehn gab
Mir seine Tücke deutlich zu erkennen.
Mein Frohseyn schwand, und meine Ruhe wich
Und schlaflos wurden meine Nächte.
So bange ward mir oft, als fühlt' ich mich
In der Gewalt geheimer Mächte.

49.

Schloſs unter diesem Gram der Schlaf der Müden
Die Augen zu, so glaubt' ich öfter stehn,
Ach! meiner Mutter Bild, doch wie verschieden
Von dem, was sie gewesen war! zu sehn.
Fleuch, rief sie aus, bevor der Schlag dich trifft,
Wohin dich beſsres Glück und Zufall leitet.
Fleuch vor dem Stahl und vor dem Gift
Das dir ein lasterhafter Ohm bereitet. —

50.

Und doch, was halfs, wenn ich am Horizonte
Sich das Gewitter sah zusammenziehn,
Wenn, um dem Unglück zu entfliehn,
Ich weder Rath, noch Mittel finden konnte?
Das Land, an dem mein Herz so zärtlich hing,
Zu meiden, nein! ich konnt' es nicht ertragen!
Mag, rief ich aus, wo meine Wieg' einst ging,
Weit eher meine letzte Stunde schlagen!

51.

Den Tod, mit allen seinen Schrecken,
Sah ich vor mir, und gleichwohl furcht' ich mich,
Weil Argwohn und Verdacht um meine Zimmer schlich,
Mich klagend einem Freunde zu entdecken.
So bracht' ich, ohne Rast und Ruh,
Gleich einem, der mit jedem Augenblicke
Das Schwert des Henkers im Genicke
Zu fühlen glaubt, so Tag' als Nächte zu.

52.

In diesem Zustand muſste mir, vielleicht
Um mich für längern Jammer aufzusparen,
Ein väterlicher Freund, von meinem Gram erweicht
Den Anschlag meines Oheims offenbaren.
Von ihm erfuhr ich erst wie schmählich aus der Welt
Der schändliche Tyrann mich schaffen wollte,
Und wie er selbst, von ihm darzu bestellt,
Noch diesen Abend mir den Gifttrunk reichen sollte.

53.

Prinzessin, rief er, anders könnt ihr nicht
Als durch geschwinde Flucht des Alten Rath vernichten,
Und so ihr anders euch auf mein Gesicht
Verlassen könnt, so will ich mit euch flüchten.
So sehr ich schüchtern lange mit mir rang,
So glückt's ihm endlich doch mir Muth ins Herz zu sprechen;
Und ich beschloſs nach Sonnenuntergang
Noch diesen Abend aufzubrechen.

54.

So trat ich denn den Weg, als sich die Schatten schwärzten,
Und unterscheiden kaum noch ein'ge Bahn
Die Dunkelheit mich lieſs, mit ihm und zwey beherzten
Mir sonderlich ergebnen Zofen an.
Mit Thränen sah ich nach der Burg zurück
Die ich auf immer zu verlassen glaubte,
Bis die Entfernung meinem Blick
So theure Gegenstände raubte.

55.

Mit Widerstreben folgte meinen Füſsen
Mein krankes Herz. So schwankt und schwebt ein Kahn,
Wenn ihn vom Ankerseil der Sturm gerissen,
Und sucht dem Ufer wieder sich zu nahn.
Wir zogen unsern Weg bey Nacht, und nahmen
Uns, auszuruhen, nur bey Tage Zeit,
Bis wir an eine Burg, nicht weit
Von meines Reiches letzten Grenzen, kamen.

56.

Aronten ist die Burg. — So hieſs der wackre Mann,
Durch welchen mir dem Tode zu entkommen.
Gelang. Indessen tobte der Tyrann,
Nachdem er unser beider Flucht vernommen,
Entsetzlich; sprach, ich wär' aus Furcht entronnen,
Weil ich in böse That verwickelt sey,
Und maſs die Schandthat, die er ausgesonnen,
Mir selbst und meinem treuen Freunde bey.

57.

Er ſprach, es hab' Aront ihm Gift gekocht,
Ich aber hätt' ihn, wie er ſicher wüſste,
Durch Gold zu ſolcher Laſterthat vermocht,
Um leichter zu befried'gen meine Lüſte. —
Ihr, Götter! wiſst, ob ich die Schmach verdient. —
Und mag ein Blitz in Aſche mich verwandeln,
Wenn wider dein Geſetz zu handeln,
O heil'ge Keuſchheit! ich mich je erkühnt. —

58.

Daſs er geſtellt nach meinem jungen Leben, —
Nach meinem Zepter ſeine Hand geſtreckt, —
Sey's ihm verziehn! — doch nimmermehr vergeben
Daſs er ſo ſchändlich meinen Ruf befleckt!
Damit bey meinem Volk erwachen
Nicht Mitleid möchte, ſucht' er mich
Durch eine That, wovor der Gute ſich
Entſetzen muſs, verhaſst zu machen.

59.

Und ob es ihm gelungen iſt
Mit meinem Diadem ſein Haupt zu ſchmücken,
So ſcheint's, es könne, weil mein Blut nicht flieſst,
Ihn weder Reich noch Diadem entzücken.
Unfähig mir die Luft zu gönnen
Droht er Aronten, ſo er nicht an ihn
Mich überliefert, flugs mit Krieg zu überziehn,
Und ihn in ſeiner Veſte zu verbrennen.

60.

Entehret, spricht er, hätt' ich sein
Geschlecht und seines Hauses Glanz auf immer;
Und wiedergeben könn' allein
Mein Blut ihm seinen ersten Schimmer.
Allein, der Grund, warum er so erbittert,
Nach meinem Blute so begierig scheint,
Ist, weil er fernes Unglück wittert,
Und, weil ich lebe, sich nicht sicher meint.

61.

Und seinen Zweck wird der Tyrann
Früh oder spät gleichwohl erreichen,
Wenn dich, erhabner Fürst, erweichen
Nicht meiner Unschuld Thräne kann.
O, laſs sie nicht vergeblich flieſsen,
Nicht trostlos mich von hinnen gehn!
Nicht unerhört zu deinen Füſsen
Ein armes Mädchen um Erbarmung flehn.

62.

Bey dieser Rechte, deren Schwere
Der Stolze nur und der Tyrann erfährt,
Bey diesem unbesiegten Schwert,
Bey deines Glaubens heilger Lehre,
Bey allem, was den Edlen rührt
Beschwör' ich dich, mich Ärmste zu erretten.
Gestatte nicht, daſs die in Ketten
Verschmachte, der ein Diadem gebührt.

63.

Erhalt' o du, vom Himmel abgesandt
Den Stolz zu strafen und den Trotz zu zähmen,
Erhalte dir mein Königreich, denn nehmen
Will ich's hinfort zum Lehn von deiner Hand.
Noch hält zum gröſsten Theil mein Volk an seiner Pflicht.
Nur zehn erlaube mir aus deinen tapfern Schaaren,
So treib' ich, sammt dem Bösewicht,
Die wenigen, so ihm ergeben sind, zu Paaren.

64.

Auf diesen Fall hat mir bey seinem Ehrenworte
Ein Freund, bey dem ich heimlich mich befragt,
Des Nachts mich einzulassen in die Pforte
Die nach dem Schloſshof leitet, zugesagt.
Nur wenige von deinen wackern Streitern
Bedingt er sich, — so hohen Ruf gewann
Bereits dein Heer bey uns — und hofft es solle dann
Der ganze Plan des Alten scheitern.

65.

So sprach Armid' und schwieg. Sogar ihr Schweigen
War noch beredt genug um Herzen anzuziehn.
Doch in der Brust des Feldherrn schien
Nun mancher trübe Zweifel aufzusteigen.
Wenn er mit Recht der Heiden Falschheit scheute;
Wenn alles ihm Verdacht und Argwohn gab;
So forderte doch auf der andern Seite
Die Unschuld ihm gerechtes Mitleid ab.

66.

Und, wenn, ihr beyzustehn, nach Ritterpflichten
Er innerlich sich schon verbunden fand,
So schien noch lauter sein Verstand
Dem Urtheil seines Herzens beyzupflichten.
Denn stand Damaskus reiche Pfleg' ihm offen,
Versorgte sein bedürft'ges Heer
Dieſs Land mit Wein und Korn, so durft' er desto mehr
Ägyptens Heere zu besiegen hoffen.

67.

Weil, um der Antwort beſsren Weg zu bahnen,
Der Feldherr noch mit sich zu Rathe ging,
Begann ihr Urtheil in voraus zu ahnen
Armide, die an seinen Blicken hing.
Und es geschah, wie sie vermuthet;
Und Gottfried, als er lange nach
Bey sich gedacht, und hin und her gefluthet,
Verneinte höflich was sie bat, und sprach:

68.

Wär' es die Sache Gottes nicht
Für die wir ausgezogen sind zu streiten,
So würde dich zu schützen Ritterpflicht
Verbinden mich, und die, so mich begleiten.
Doch weil uns jene Ketten zu zerbrechen,
In welchen Zion jammert, nicht gelingt,
Darf ich um keinen Mann ein Heer geflissen schwächen
Das überall der Feind umringt.

69.

Doch das versprech' ich dir — und Gottfried hält
Was er verspricht — seyd alle meine Zeugen! —
Sobald uns diese Mauern zu ersteigen
Gelingt, und Zions Veste fällt,
Soll, in dein Reich dich wieder einzusetzen,
Die erste meiner Sorgen seyn.
Jetzt würd' ich, wollt' ich dir unzeitig Hülfe leihn,
Durch eine Pflicht die andre schwer verletzen.

70.

Die nassen Augen schlug das Fräulein nieder
Und stellt' ein Bild des tiefsten Kummers dar.
Sprach lange nicht, und rief, nachdem sie wieder
Der Sprach' allmählich mächtig worden war:
So söhnen keine Leiden, keine Schmerzen,
Mit meines Lebens Miſsgeschick mich aus?
So löschen selbst in weich geschaffnen Herzen
Für mich des Mitleids heil'ge Funken aus? —

71.

Wenn selbst die Hoffnung da, von wannen
Ich sichre Hülf' erwartete, mich täuscht,
Was bleibt mir noch, als Mitleid beym Tyrannen
Zu suchen, wider den ich es geheischt?
Nicht dich, o Gottfried, nicht dein Herz,
Den Himmel klag' ich an: Er wollte
Daſs taub für mein Gesuch und kalt für meinen Schmerz
Der beste unter Menschen bleiben sollte. —

72.

Früh hattest du bereits, feindseliges Geschick,
Den Wermuthskelch mir in die Hand gegeben.
Wohlan, so nimm es denn nun ganz zurück,
Dieſs traurige, dieſs mir verhaſste Leben!
Die Ältern mir in ihren besten Tagen
Zu rauben war dir nicht genung;
Noch tiefer für Erniedrigung
Bestimmt, muſs ich auch Sklavenfesseln tragen.

73.

Nicht länger will Gesetz und Sittsamkeit
Im Lager zu verweilen mir erlauben.
Und doch, wo könnt' ich wohl in Sicherheit
Mich irgends wider den Tyrannen glauben?
Wohlan! wenn mein Geschick nicht mehr den Edeln rührt,
Wenn alle Wege mir sich schlieſsen;
Doch werd' ich Einen mir zu bahnen wissen,
Der mich aus dieser Nacht der Leiden führt.

74.

Sie sprach's, und schwieg, und ihren Wangen gaben
Scham und Verwirrung, ihre Noth
Fuſsfällig einem Mann geklagt zu haben,
Der unerhört sie lieſs, ein neues Purpurroth.
Und ihren ganzen Stolz nimmt sie zusammen
Und eilte schnell hinwegzugehn,
Um zur Erniedrigung, so unerhört zu flehn,
Sich nicht zum zweyten Male zu verdammen.

75.

Das Schmerzgefühl, als Königin
Umsonst geweint zu eines Mannes Füſsen
Zu haben, riſs sie mächtig hin,
Und lieſs von neuem ihre Thränen flieſsen,
Die Thränen, die wie Perlen niederfielen,
Den Tropfen gleich, die, wenn der Tag erwacht,
Auf Saat und Halm in aller Pracht
Der reinsten Diamanten spielen.

76.

Zu jedem wohl gewognen Triebe
Ist von dem Mitleid bald der Schritt gethan,
Und ihre Fackel zündet leicht die Liebe
An schöner Augen Thränen an.
Was sonst gemeine Flammen dämpft
Dient nur der Liebe Gluth zu mehren,
Und mehr als menschlich muſs sich wehren
Wer mit betrübter Schönheit kämpft.

77.

Armide weint, und aufgeschlossen
Fühlt plötzlich sich dem Mitleid jedes Herz,
Und unwillkührlich lockt ihr Schmerz
Aus Augen Thränen, die sie nie vergossen.
Den hat ein Tiegerthier gesäugt,
Und eine Wölfin den getragen,
Seufzt mancher heimlich, der bey solchen Klagen,
Bey solchen Thränen fühllos schweigt.

78.

Weil dieser heimlich, jener lauter,
Den Stab des Feldherrn Härte bricht,
Tritt, in der Meinung, daſs vertrauter
Ein Bruder reden dürf', Eustaz hervor, und spricht:
Wer kann umhin den strengen Sinn zu schelten
Der, wie es scheint, so unbeweglich fest
Auf seiner Meinung bleibt, so wenig gelten
Den lauten Fürspruch der Versammlung läſst?

79.

Daſs in dem Lager bleib', ist billig,
Wem anvertraut ein Zug zu führen ist.
Doch wer unaufgefordert, wer freywillig,
Wie wir, das Vaterland vergiſst,
Der sollte weniger der Strenge
Des Lagers unterworfen seyn;
Und übrigens ist's keine Menge
Was die Prinzessin heischt, — sind's unser zehn allein. —

80.

Wer sich der Unschuld annimmt, wenn sie leidet,
Und wer, als Rächer, des Tyrannen Brust
Durchbohrt, ich denk', an dessen Thaten weidet
Des Himmels Auge sich mit Freud' und Lust.
Und wär' auch kein Gewinn aus diesem Streit,
Kein andrer Lohn, als Ruhm, davon zu tragen,
So heiſst doch Ritterpflicht mit Freudigkeit
Mein Leben für Bekümmerte mich wagen.

81.

Bey Gott! in Frankreich müsse nimmer,
Und wo noch Ritterpflicht in Ehren steht,
Erzählet werden, daſs ein Frauenzimmer
Uns unerhört um Beystand angefleht.
Und eh' ich diesen Schimpf als Mitgenoſs ertrage
Besteig' hinfort ich lieber nie ein Pferd,
Entsage Schild und Helm, entsage
Der Lanz' und meinem guten Schwert.

82.

Ein Murmeln, das der Winde Rauschen glich,
Lieſs sein Gesuch den Jüngling kaum vollenden,
Und um den Feldherrn drängten alle sich
Um sich für die Betrübte zu verwenden.
Und Gottfried sprach, nach ein'gem Schwanken,
Wohlan! es sey wie ihr vereint begehrt!
Doch hab' Armide, was ich ihr gewährt,
Bloſs eurem Ungestüm, nicht meinem Rath zu danken. —

83.

Nur mäſs'get euch, und laſst, weil ihr die Pforte
Dem Mitleid öffnet, Ruh und Ordnung ungestört.
Mehr sprach er nicht, auch hätt' auf seine Worte
Vor groſser Freude keiner mehr gehört.
Jedweder eilt mit Ketten sich zu schmücken
Die ihn Armide tragen heiſst.
So plötzlich kann des Mannes starken Geist
Der Liebe Zaubermacht berücken.

84.

Armiden eilt Eustaz indessen
Mit der gewünschten Zeitung nach.
Nun, spricht er, kannst du jedes Ungemach
In Hoffnung beſsrer Zeit vergessen.
Und wie die Sonne, wenn vergangen
Das Wetter ist, mit neuer Anmuth lacht,
So glänzt Armidens Reitz, nachdem sie Aug' und Wangen
Getrocknet hat, mit neuer Frühlingspracht.

85.

Dem Bruder heiſst sie ihn, und wer verwandt für sie
Sich habe, lauten Dank in ihrem Namen sagen.
Aufhören, spricht sie, werd' ihr Herz zu schlagen,
Ihr Dank verlöschen, weil sie lebe, nie.
Die Kraft der Überredung saſs
Auf ihren Lippen, die wie Rosen blühten;
Und wer sie sprechen hörte, der vergaſs
Vor Netz' und Angel Aug' und Herz zu hüten.

86.

Sie eilt indessen, weil der Wind
So günstig weht, Gebrauch davon zu machen,
Und Funken die bereits im Glimmen sind,
Zu vollen Flammen anzufachen.
Auf ihre Reitze stolz, und stolz auf Künste
Durch die Medea Herzen sich gewann,
Hofft sie so glücklich das Gespinste
Hinauszuführen, als sie es begann.

87.

Sie zeigt sich allen so verschieden
Als sie verschieden Herz und Geist erblickt;
Und jeder findet in Armiden
Das Ideal, das ihn schon längst entzückt.
Dem Blöden macht sie Muth, dem Trägen Flügel,
Die, so zu dringend fordern, hält ihr Blick
In Achtung und in Furcht zurück,
Und wechselnd braucht sie Sporn und Zügel.

88.

Merkt sie daſs einer sich in weiten Kreisen
Miſstrauisch um sie dreht, und Zweifel hegt,
So weiſs sie sich so gütig zu erweisen,
Daſs flugs in seiner Brust Vertrau'n sich regt.
Indem sie immer freundlich sich und heiter
Ihm zeigt, ihn immer näher an sich kirrt,
Bringt sie, unmerklich fast, ihn immer weiter,
Bis sich zuletzt Verstand und Herz verirrt.

89.

Und wieder, wenn ein andrer nach dem Hafen
Zu rasch, mit ausgespannten Segeln läuft;
So weiſs sie ihn durch einen Stolz zu strafen,
Der seine Blüthe knickt bevor sie reift.
Doch nie beschneidet sie so ganz der Liebe
Die Flügel, löscht so gänzlich nie die Gluth
Der Sehnsucht aus, daſs dem erkrankten Muth
Nicht immer noch ein Strahl von Hoffnung bliebe.

90.

Zuweilen scheint sie Tag und Licht zu hassen,
Begiebt sich traurig in die Einsamkeit,
Und scheint in stiller Abgezogenheit
Sich einzig ihrem Gram zu überlassen.
Und wenn sie bey der Sterne Flimmern
Nach den Gezelten heim schwermüthig sich verfügt,
Sieht sie die Thräne, die sie lügt,
In manchem Auge treu und wahrhaft schimmern.

91.

Auf einmal ist's, als ob die Hoffnung beſsrer Zeit
In ihrem Herzen wieder Wurzel schlüge,
Und jugendliche Heiterkeit
Entfaltet ihre Stirn, erheitert ihre Züge.
Aus ihren Augen strahlt die Sonne
Mit neuem Doppelglanz hervor,
Und wer mit ihr in Wehmuth sich verlor,
Verliert sich jetzt mit ihr in Wonne.

92.

Doch weil sie lächelt, weil sie redet,
Doch weil sie wechselnd scherzt und weint,
Bereitet sie dem Herzen Gift und tödtet
Den, welchen sie zu heilen scheint. —
So ist denn nimmer ohne Pein,
Was du mit uns versuchst, o Liebe! zu ertragen? —
Du magst als Feind uns Wunden schlagen,
Als Arzt beflissen sie zu heilen seyn? —

93.

So wechselt unaufhörlich Froſt und Hitze
So Furcht und Hoffnung, Sturm und Sonnenschein.
Sie spottet nur mit der Verliebten Pein,
Und tiefe Wunden sind ihr leichte Ritze.
Und wenn denn zitternd einer von dem Triebe
Ihr merken läſst der ihn verzehrt,
So stellt sie sich als hätte sie die Liebe
Niemals gekannt, ja nie von ihr gehört. —

94.

Und wenn ihr Widerstand nur gröſsre Gluth erregt,
Und jener nun noch heftiger ihn wieder
Zu lieben fleht, und in sie dringt; so schlägt
Unmuthig sie die schönen Augen nieder.
Mit einem Blick, der jede Hoffnung tödtet,
Sieht sie auf ihn herab, und dennoch dient ihr Zorn,
Der ihre Wangen noch mit höhrem Purpur röthet,
Nur der Begierde mehr zum Sporn.

95.

Der Arme weiſs nie ganz woran er ist,
Indem sie bald ihn fürchten läſst, bald hoffen,
Und in dem Augenblick, in dem er offen
Das Herz ihr legen will, den Mund ihm schlieſst.
Sie wechselt wie ein Proteus die Gestalten,
Verändert öfter sich als der Aprill,
Steht wie ein scheues Wild dem Jäger nimmer still,
Und läſst so wenig als ein Aal sich halten.

96.

Durch solche Künste wuſste sie
Sich täglich mehr Bewundrer zu verschaffen.
So allgewaltig siegte sie durch Waffen
Die Amor ihren Reitzen lieh.
Was Wunder noch, daſs seinem Bogen
Alkmenens Sohn, Achill und Theseus unterlag,
Wenn ihm zu widerstehn nicht der vermag,
Der für des Heilands Grab das Schwert gezogen? —

Digitized by Google

FÜNFTER GESANG.

DAS BEFREYTE JERUSALEM.

1.

Weil durch ihr freundliches Geſicht
Armide die Gewaltigen bethöret
Und manchen, welcher nicht zur zehnten Zahl gehöret,
Noch heimlich mitzuführen ſich verſpricht;
Sinnt über dem, was ihren Thränen
Er zugeſagt, der Feldherr hin und her,
So fällt ihm, zu entſcheiden zwiſchen denen
Die ſie begleiten ſollen, ſchwer.

2.

Zuletzt beſchlieſst er: daſs an Dudo's Statt durch Wahl
Die Schaar der Ritter ſich ein neues Haupt erkieſe,
Und dieſer ordne, wer aus ſolcher Zahl
Als Paladin ſich an Armiden ſchlieſse.
Bemüht, dem Vorwurf von Parteylichkeit
Durch ſolche Weis' am beſten auszuweichen,
Giebt er dadurch zugleich der Ritter Tapferkeit
Von ſeiner Achtung ein beſondres Zeichen.

3.

Und die Freywilligen versammelt er, und spricht:
Ihr wiſst was ich Armiden vorgeschlagen.
Und wie verweigert ihr Gesuch ich nicht,
Wohl aber mit Bedacht auf Aufschub angetragen.
Auf das, was ich gesagt, seyd noch einmal verwiesen.
In einer Welt, wo stets in Ebb' und Fluth
Die Dinge sind, wird Wankelmuth
Oft als Beständigkeit gepriesen.

4.

Doch so ihr wähnet: Ritterpflicht gestatte
Nicht Aufschub, wo ein schönes Auge weint;
Wenn, was ich mit Bedacht empfohlen hatte,
Euch allzuweit getriebne Vorsicht scheint;
So geht, wohin der Muth, der euch entflammt,
Euch reiſst, und länger will ich nicht euch halten;
Denn immer wünscht' ich mein erhabnes Amt
So mild als möglich zu verwalten.

5.

Zu gehen und zu bleiben steht euch frey,
Und zugesichert ist auf beide Fälle
Mein Beyfall euch, nur daſs an Dudo's Stelle
Zuvor von euch gewählt ein neuer Führer sey.
Zehn Ritter, um die Fürstin zu begleiten,
Erles' er denn aus euch nach freyer Wahl.
In allem mag sein Rath und Will' euch leiten;
Nur bleib' es fest bey der bestimmten Zahl. —

6.

Da tritt sein Bruder auf, und spricht,
Und alles scheint ihm beyzupflichten:
Mit kluger Langsamkeit zu prüfen und zu sichten
Ist allerdings des Feldherrn Pflicht;
Doch Feigheit möchte seyn an uns zu nennen
Was man an dir als weise Vorsicht rühmt.
Zu prüfen ziemt uns nicht; uns ziemt
Da, wo Gefahr sich zeigt, zu laufen und zu rennen.

7.

Viel zu gewinnen ist, nicht viel zu wagen
Auf diesem Zug, auch wenn der Ausgang ihn
Verdammt; drum gieb den Bitten und den Klagen
Des Fräuleins nach und laſs die Ritter ziehn.
So spricht er listig; so verschleyert
Er seinen Sinn, und so vereint
Mit ihm der Haufen sich, und jeder scheint
Von Groſsmuth nur, und nicht von Sehnsucht, angefeuert.

8.

Doch ob sein Ziel Eustaz zum Theil erreicht,
So macht doch Reinald ihm Gedanken,
Der junge Held, dem in dem Heer der Franken
An Stärk' und Schönheit keiner gleicht.
Indem er auf die Seit' ihn nimmt,
Sucht er ihn von der Fürstin zu entfernen,
Und durch ein Lied, das er zu seinem Lobe stimmt,
Ihn folgender Gestalt zu körnen:

9.

O, eines groſsen Vaters gröſsrer Sohn!
Der Franken Heil, und der Ungläubigen Verderben!
Auf wen, von unsrer Schaar, wird Dudo's Würde erben,
Und welcher Tugend wird so hoher Lohn? —
Wem könnt' ich, Gottfried's Bruder, immer
Gehorchen, auſser dir, du Mann von Herz und Hand,
Ich, der dem wackern Dudo nimmer,
Als weil er älter war, den Vorzug zugestand? —

10.

Dich, dessen Adel sich in grauer Nacht verliert,
Dich, den der Thaten Ruf weit über mich erhöhet,
Dich, welchem Gottfried selbst, ob jeder Ruhm ihm ziert,
Den Ruhm des ersten Fechters zugestehet,
Dich würd' ich, so dich nicht Armidens Folge reitzt,
Dich ganz allein, zu unserm Herzog wählen,
Wiewohl nach Thaten, welchen Zeugen fehlen,
Vielleicht dein Heldenmuth nur wenig geitzt.

11.

Gelegenheiten ohne Zahl
Giebt's ja auch hier, um Lorbern zu erstreiten.
Gefällt es dir, so eil' ich deine Wahl
Bey meinen Freunden bestens einzuleiten.
Nur muſst du, weil ich unentschieden
Noch bin, und zweifelnd zwischen Gehn
Und Bleiben, mir die Freyheit zugestehn
Bey dir zu weilen oder bey Armiden.

12.

Nicht ohne merklich zu erröthen brachte
Eustaz die letzten Worte vor.
Doch wie durch einen dünnen Flor
Sah jener ihm in's Herz und lachte.
Es hatte von der Auſsenseite
Nur leicht geritzt Gott Amor ihn,
So daſs ihm, auf der Königin Geleite
Verzicht zu thun, nicht schwer zu fallen schien.

13.

Die Achtung, die er Dudo's Schatten weihte,
Nahm noch sein Herz mit tiefem Kummer ein,
Und der Gedanke war ihm Pein:
Daſs seines Sieg's Argant noch länger sich erfreute.
Wie hätt' er auch, selbst, wenn von Lieb' er brennen
Sich fühlt', und Eifersucht ihn heimlich stach,
Wie hätt' er immer hassen können
Den, der so warm zu seinem Lobe sprach? —

14.

Sonach erwiedert er, der Ehre werth zu seyn
Gilt mehr für mich als Ämter zu besitzen;
Und hab' ich meiner Tugend mich zu freun,
So mag ein Diadem um andrer Schläfe blitzen.
Doch so ihr mich des Amtes würdig wähnt,
Mich, eure Schaar zu führen, würdig achtet,
So wenig sich mein Herz nach Vorzug sehnt;
So bin ich nicht der Mann der ihn verachtet.

15.

Ich such' und ich verbitt' es nicht
Dieſs Amt; doch wird es mein, so handle nach Gefallen.
Und fröhlich eilt von ihm Eustaz und spricht
Mit seinen Freunden, und erhält das Wort von allen.
Nur Gernand kann sich nicht bequemen.
Er liebt Armiden, aber mehr
Liebt er den Ruhm, und minder fällt's ihm schwer
Die Lieb', als seinen Stolz zu zähmen.

16.

Norwegens altem Thron' entstammte
Prinz Gernand, reich an Geld und Gut.
Die Aussicht auf so manchen Thron entflammte
Sein junges Herz und gab ihm Übermuth.
Hingegen lieſs Sophiens Sohn
Nur eignen Werth und eigne Thaten gelten,
Ob seine wackern Ahnen schon
Nicht wenig seines Namens Glanz erhellten.

17.

Doch Gernand, dessen Stolz kein Ziel begrenzte,
Maſs einzig Würd' und Werth nach Hoheit ab,
Und sah auf Tugend, die kein Diadem umglänzte,
Verachtend und mit kaltem Stolz herab.
Er wuſste sich vor Unmuth kaum zu fassen
Als er Sophiens Sohn auf seinem Wege fand,
Und daſs, mit ihm in Streit sich einzulassen,
Ein schlechter Rittersmann sich unterstand.

18.

Und in das Herz, das nicht dem Zorne wehrt,
Schleicht einer von den bösen Geistern,
Und findet es mit Besemen gekehrt,
Und sucht zu seinem Zweck sich seiner zu bemeistern,
Um noch gewaltiger den zu empören
Den sein gekränkter Stolz gleich einer Natter sticht;
Und eine Stimme glaubt der Prinz zu hören,
Die leis' also in's Ohr ihm spricht:

19.

Wie? — Reinald wagt's dir gleich zu seyn,
Und trotzt auf Bilder kalter Ahnen? —
Wie heiſsen seine Unterthanen?
Wo glänzt sein Thron und welches Reich ist sein?
Erzeugt im Land der Dienstbarkeit,
In Welschland, wagt er, seines Stands vergessen,
Mit einem Prinzen sich, dem weit und breit
Der Norden huldiget, zu messen? —

20.

Was wird die Welt, was wird die Nachwelt sagen,
So du als Mitbewerber ihn verträgst?
Denn ob du leicht ihn aus dem Felde schlägst,
Es schändet dich den Kampf ihm anzutragen.
Dir gab das Amt, das Dudo führte,
Und wiederum gabst du dem Amte Werth.
Doch ist's, als ob es kaum zu suchen dir gebührte,
Seit es Sophiens Sohn zugleich mit dir begehrt.

21.

Und ob hienieden auch, und im Getümmel,
Es niemand ahndet daſs so kühn
Er sich vermiſst; wie muſs in seinem sel'gen Himmel
Vor Scham und Unmuth Dudo nicht entglühn,
Wenn dieser Knabe, der vor wenig Lustern
Unruhig noch umher sich in der Wiege warf,
Solch eine Heldenschaar zu mustern
An seiner Statt sich unterstehen darf? —

22.

Und doch, wer fragt wohl ob er dürfe?
Ihm wehrt kein einziger als du.
Die andern billigen die kindischen Entwürfe
Und klatschen, o! der Schand! ihm Beyfall zu. —
Doch, ob aus Weichlichkeit sich Gottfried nicht befasse,
Zu richten über das, was dein Gefühl empört,
So zeige du daſs sich, was ihm gehört,
Nicht ungestraft Prinz Gernand nehmen lasse.

23.

Mit jedem Augenblick vermehrt
Auf solches Flüstern sich in ihm des Zornes Hitze.
Es schneiden seine Worte wie ein Schwert,
Und seiner Augen Blicke werden Blitze.
Man hört ihn laut von toller Eitelkeit,
Von Hochmuth, den man zücht'gen müsse, reden;
Und kurz, er scheut sich nicht, wo nur Gelegenheit
Sich beut, des Ritters guten Ruf zu tödten.

24.

Und da es nicht an Witz und Feinheit ihm gebricht,
So weiſs er selbst des Jünglings Trefflichkeiten,
Indem er unter falsches Licht
Sie stellt, als so viel Laster zu bestreiten.
Und ob auch, was er sagt, dem Ritter
Zu Ohren kommt, so zügelt gleichwohl er
Die freche Zunge nicht, und immer mehr
Wird seine Rede scharf, sein Urtheil bitter.

25.

Kein Wunder denn, daſs in den Rachen
Dem Tod er blindlings lief, und sich nicht halten lieſs,
Wenn, um zu seinem Werkzeug ihn zu machen,
Der Dämon immer in das Ohr ihm blies.
Im Lager war ein Platz im Freyen, wo im Kühlen
Der Kern der Ritter nach Gelegenheit
Sich zu versammeln pflegt, und sich die Zeit
Vertrieb mit ritterlichen Spielen.

26.

Auf diesem Platz, im Angesicht von allen,
Läſst eines Tages Gernand, wie gewohnt,
Sich wider seinen Feind viel harte Wort' entfallen,
Ganz ohne Maſs, und ungeschont.
Zum Unglück geht in diesem Augenblicke
Der Paladin vorbey. Er hört was jener spricht,
Und, mit der Wuth der Furien im Blicke,
Ruft er, das Schwert entblöſst, das läugst du, Wicht!

27.

Den Donner rollen glaubt der Prinz zu hören,
Das Wetter leuchten glaubt der Prinz zu sehn,
Und möchte gern dem Sturm den Rücken kehren,
Könnt' es mit ein'ger Schicklichkeit geschehn.
Allein, von Zeugen rund umgeben,
Bleibt ihm nichts übrig, als sich wie ein Mann
Dem Feind zu stellen, und sein Leben
So theuer zu verkaufen als er kann.

28.

Auf einmal blitzen tausend blanke Degen.
Verworren eilt, was laufen kann, herbey,
Um zwischen die Ergrimmten sich zu legen.
Die Luft ertönt von Aufruhr und Geschrey,
Wie wenn zur Jahrszeit, da die Stürm' erwachen,
Ein grimmiger Orkan das Meer bewegt,
Und brausend, und mit dumpfem Krachen,
Die Nachen an einander schlägt.

29.

Doch Reinald, auſser sich, und wie dahin geriſsen,
Giebt nur dem Zorn Gehör der ihn entflammt,
Ob die Vertrauten Gernand's insgesamt
Um ihren Freund in dichtem Kreis sich schlieſsen.
Den scharfen Stahl in seiner Hand,
Taub gegen Zuruf und Ermahnen,
Eilt er, verachtend jeden Widerstand,
Zu seinem Feinde sich den Weg zu bahnen.

30.

Und ob der Zorn den Kämpfer sonst wohl dreister,
Doch selten nur geschickter macht,
So bleibt, auch äuſserst aufgebracht,
Doch immer Reinald seiner Klinge Meister.
Er zeigt die Kunst in ihrer ganzen Gröſse,
In der er sich von Kindheit an geübt;
Haut kräftig links und rechts, und giebt
Doch nimmer seinem Gegner Blöſse.

31.

Es tobt sein Schwert, und rastet nicht,
Bis zweymal es den Weg zu Gernand's Brust gefunden.
Der Arme fällt auf sein Gesicht,
Und stromweis flieſst das Blut aus seinen Wunden.
Und seinem Schicksal überläſst
Ihn Reinald. Ohne zu verziehen
Eilt er hinweg, eilt, einen Ort zu fliehen,
Den er, zu rasch, mit Christenblut genäſst.

32.

Der Feldherr wird indeſs vom Lärm herbeygeführt.
Er kommt, und sieht den Prinz mit schon entstellten Zügen,
Die Sehnen von der Hand des Todes losgeschnürt,
Die Wange bleich, in seinem Blute liegen;
Hört Klaggeschrey, hört abgebrochne Worte,
Und fragt, wie einer, der aus tiefem Schlaf erwacht:
Was dieſs bedeute, wer an solchem Orte
So groſsen Frevels schuldig sich gemacht?

33.

Und Arnold, von des Prinzen Trauten einer,
Erzählt was vorgefallen sey;
Geht bey der Wahrheit stark vorbey,
Erhöht des Ritters Schuld, macht Gernands Fehler kleiner;
Sagt, schändlich sey durch Freundes Schwert gefallen,
Wer für den Herrn das seinige gewetzt,
Und schändlich ein Verbot, das allen
Verkünd'get war, durch solche That verletzt.

34.

Daſs solche That nur Blut verbüſs', erhelle
Aus des Gesetzes klaren Worten schon;
Noch mehr erheisch' es hier das Ansehn der Person,
Die Kunde des Verbots, die Heiligkeit der Stelle;
Und sollte der Verbrecher nicht
Mit seinem Blut so groſsen Frevel büſsen,
So würde jedermann hinfort, statt vor Gericht
Sein Recht zu suchen, sich es nehmen müssen.

35.

Und gleichen würde, spricht er, einem Siebe
Ein solches Strafgesetz, und künftig jedermann
Desselben spotten, wenn ein Mann,
Wie Gernand, ungerochen bliebe.
Ihm widerspricht Tankred, und stellt als sehr verzeihlich
Des Ritters Hitze vor. Der Feldherr steht und schweigt.
Doch seine finstre Miene zeigt
Für Reinalds Freunde sich nicht sonderlich erfreulich.

36.

Erinnre, ſpricht Tankred, erinnre dich wie treu
Uns Reinald ſchon gedient, wer ſeine Väter waren, —
Daſs ſeine Mütter Könige gebaren,
Und ein'ger Schonung werth ſein wackrer Oheim ſey.
Das höchſte Unrecht, weiſst du, grenzt
Gern an das gröſste Recht. Verſchieden wie die Gaben
Sind auch die Strafen. Nachſicht muſs man haben
Wo ſolch Verdienſt und ſolcher Adel glänzt.

37.

Gehorchen dem Geſetz, erwiedert Gottfried, ſoll
Der Niedre von dem Höhern lernen.
Seit wenn, ich bitte dich, darf, ſeines Dünkels voll,
Der Groſse von der Ordnung ſich entfernen?
Schwach iſt die Herrſchaft die ſich über Knechte
Allein erſtreckt und über Freye nicht.
Und eher thät' ich ganz auf die Gewalt Verzicht,
Als daſs ich ſo gehorchen möchte.

38.

Ich ſucht' es nicht, dieſs Amt; es ward mir aufgetragen;
Und führen will ich's ungeſtört und frey.
Und keiner unter euch, er ſey auch wer er ſey,
Soll je mir einzureden wagen.
Ich weiſs von ſelbſt wenn ich, nach Zeit und Ort
Hier Nachſicht brauchen ſoll, dort ſtrenge Gleichheit halten.
Er ſprach's und zog die Stirn in Falten.
Der Ritter ſchwieg und ſprach kein Wort.

39.

Und Raimund, Freund von alter Streng' und Zucht,
Lobt diesen Ausspruch über Maſsen.
Dann, spricht er, wenn auf Gnade zu verlassen
Sich niemand hat, erst dann bringt Ordnung Frucht.
Wer Reich und Zepter zu behaupten trachtet
Giebt der Verzeihung selten Statt.
Die Gnade selbst wird länger nicht geachtet
Wo keiner mehr zu fürchten hat.

40.

Und über seines Freundes Nacken schweben
Sieht in Gedanken schon Tankred das Schwert,
Und sattelt schnell sein bestes Pferd
Um Nachricht ihm von der Gefahr zu geben.
Gleich einem, der mit trüben Zweifeln ficht,
Sieht er aus dem Gezelt ihn kommen.
Da macht er ihm, was er vernommen,
Mit wen'gen Worten kund, und spricht:

41.

Ergründen läſst des Menschen Herz sich schwer,
Und täuschend ist gar oft die Auſsenseite,
Doch dich und mich betrügen möcht' ich sehr,
So ich mir günst'gen Ausgang prophezeihte.
Aus dunklen Worten, welche sich
Entfallen hat der Feldherr lassen,
Vermuth' ich fast, er wolle dich
In Fesseln zur Vernehmung führen lassen.

42.

Mit bitterm Lächeln sieht ihn Reinald an, und spricht:
Entschuld'gen mag in Ketten und in Fesseln
Der Sohn der Knechtschaft sich, ich wahrlich nicht!
Schon beym Gedanken brennt es mich wie Nesseln.
Frey kam ich auf die Welt, frey will ich von ihr scheiden,
Und sterben tausendmal, bevor ich wie ein Thier
Mich binden lasse: diese Hände hier
Sind nicht geschaffen Band' und Strick zu leiden.

43.

Doch will durch Banden Gottfried mich belohnen,
So wag' er's nur, und schicke den Profoſs;
Und schlagen will ich mich durch Legionen,
Wie du mich siehst, mit diesem Schwerte bloſs.
Entscheiden mag sodann das Schicksal wie es wolle.
Ernst wird auf jeden Fall das Schauspiel seyn.
Meint er damit die Heiden zu erfreun,
So sey's! Ich bin dabey, und spiele meine Rolle.

44.

Und als er dieſs geredet, fängt
Er sich zu waffnen an und macht zum Streite
Sich fertig, setzt den Helm auf's Haupt und hängt
Den Schild an seinen Arm, das Schwert an seine Seite.
So steht er da. Sein funkelnd Auge zeigt
Es fehl' ihm weder Muth noch Kraft sich Recht zu schaffen.
Es ist nicht Reinald mehr, es ist der Gott der Waffen
Der auf die Erde niedersteigt.

45.

Zu dämpfen sucht indeſs, so gut
Er kann, Tankred des Aufgebrachten Feuer.
Ich weiſs es, spricht er, junger Held, dein Muth
Besteht getrost das kühnste Abenteuer.
Ich weiſs es, deine Tapferkeit
Ist da am sichersten, wo andre zagen;
Nur müsse nicht die Christenheit
Und unser Heer davon den Schaden tragen.

46.

Die Erde, die das Blut des Mittlers trank,
Willst du mit seiner Brüder Blut sie färben?
Dem Orte nah, wo er als Opfer sank,
Soll, den sein Tod versöhnt, von deinem Schwerte sterben? —
Der Ruhm, den Wahn und Vorurtheil bestimmt,
Der Ruhm bey Menschen, soll er mehr dir gelten
Als jene Palme, die nach bessern Welten
Nach überstandnem Kampf der Dulder mit sich nimmt? —

47.

Bey Gott! ergieb dich in die Zeit,
Und wisse, daſs der Himmel und die Erde
Das, was nicht Furcht ist, sondern Mäſsigkeit,
Zur Ehr' und zum Verdienst dir rechnen werde.
Und so von meinen grünen Jahren
Ich sonst ein Beyspiel nehmen darf,
So wisse, daſs auch ich, um Christenblut zu sparen,
Gekränkter Ehre Rath einmal verwarf.

48.

Cilicien hatt' ich durch Waffenglück bezwungen
Und das Panier des Herrn bereits darin erhöht;
Und auf dem Weg, den nie der Biedre geht,
Ward ich vom Balduin daraus verdrungen.
Vertrauend auf sein redliches Gesicht
Gab ich ihm Zeit für seinen Geitz zu wagen;
Und ob ich mit Gewalt verjagen
Ihn konnte, dennoch that ich's nicht.

49.

Doch wenn, nach angenommnen Vorurtheilen,
Dem Pöbel nur der Fesseln Zwang gehört,
Und wenn, in dunklem Kerker zu verweilen,
Zu heftig dein Gemüth empört:
So fleuch, bis dieses Wetter sich verziehe,
Nach Antiochien, und weil' in Sicherheit
Beym Boemund, bis ich in mittler Zeit
Den Feldherrn zu besänft'gen mich bemühe.

50.

Zu bald nur, fürcht' ich, werden wir,
Wenn sich an unsern Feind noch andre Mächte schlieſsen,
Jedweden Schutz, der uns mit dir
Zugleich entzogen wird, vermissen.
So sprach Tankred, als Reinalds Vetter,
Der wackre Guelf, zu gutem Glück erschien
Und ihn bestimmen half, bevor das Wetter
Sich ganz zusammenzöge, zu entfliehn.

51.

Von beiden Seiten so gedrungen
Ergiebt, doch sträubend, sich der Paladin,
Und das Versprechen wird ihm abgezwungen,
In's Ausland, bis der Sturm vorüber sey, zu fliehn.
Kaum wird's bekannt, so bieten ihr Geleite
Die treu'sten seiner Freund' in Meng' ihm an;
Er aber dankt, und macht, zwey Knappen an der Seite,
In dieser Stunde noch sich auf die Bahn.

52.

In seiner Gröſse stillem Schimmer
Zieht er dahin, entschlossen seine Flucht
Durch Thaten zu verew'gen, wie sie nimmer
Vor ihm ein Sterblicher versucht.
Entschlossen bis zum Nil zu dringen, nicht zu scheun
Die Gluth der heiſsen Mittags - Zone,
Und für des Glaubens Ehre sich zu weihn,
Ob ihn die Palm, ob die Cypress' ihm lohne.

53.

Und Guelf, nachdem er sich nach seinem Neffen
Noch oftmals umgesehn, begiebt, in sich gesenkt,
Sich nach dem Zelte, wo er anzutreffen
Den Feldherrn ohne Zeugen denkt.
Du kommst zu sehr gelegner Frist,
Ruft, als er ihn erblickt, der Feldherr; mit Verlangen
Erwart' ich dich, und eben ist
Ein Herold, dich zu suchen, ausgegangen.

54.

Drauf nimmt er ihn bey Seit', und heiſst
Die um ihn sind, allein sie lassen,
Und spricht: dein Vetter, wenn der Zorn dahin ihn reiſst,
Bey Gott! er weiſs doch wenig sich zu fassen.
Erfreuen soll's mich sehr, und hören will ich's gern,
Kann er entschuld'gen seine Sache.
Doch daſs ich Unterschied mit Ständen mache,
Sey jetzt und immer von mir fern.

55.

Bereit Unschuldige zu rächen
Zu strafen Schuldige bereit,
Soll Wahrheitsliebe, soll Gerechtigkeit,
Nie Leidenschaft aus mir ein Urtheil sprechen.
Ward durch unbillige Beleidigungen,
Wie hier verlauten will, dein Vetter aus der Bahn
Der Ordnung und der Mäſsigung gezwungen,
So komm' er selbst und zeig' es an.

56.

Frey komm' er, bis auf weiteren Bescheid!
Du siehst, ich weiſs gleich wohl Verdienst zu schätzen.
Doch sollt' er sich der Ladung, wie mir leid
Zu fürchten ist, vermessen widersetzen;
So suche, wie du kannst, ihn herzuführen,
Damit ich, wenn er ohne Scheu
Sich länger weigert, nach Gebühren
Mit ihm zu handeln nicht gezwungen sey.

57.

Und ihm entgegnet Guelf, und spricht:
Wer konnte doch, mein Fürst, so harte Reden hören
Als Gernand ihm vor allen in's Gesicht
Beynah gesagt, und nicht gewaltig sich empören?
Und hat denn jener mit dem Leben
Gebüſset, sprich, wer kann davor? —
Wer kann dem Schwert Gesetz, durch welches Thor
Es dringen soll, und Maſs der Wunden geben? —

58.

Inzwischen thut mir leid daſs er, mein Vetter,
Nicht in Person vor dir erscheinen kann;
Denn eh' er, glaub' ich, sich noch recht besann,
Nahm er die Flucht und ward sein eigner Retter.
Behaupten will indeſs, was ich gesagt,
Mit diesem Schwert ich wider jeden,
Der Gernands Unschuld noch das Wort zu reden
Und meinen Vetter zu verleumden wagt.

59.

Daſs er von diesem Stolzen uns befreyet,
Ist gut. Das einzige, was ich nicht loben kann,
Ist, daſs er, wider deinen Bann,
Nicht mehr des Ortes Heiligkeit gescheuet.
So zieh' er denn, verbannt und unter fremdem Dache
Umher, spricht Gottfried: seiner brauch' ich nicht.
Du aber störe, denn an Stoff zum Streit gebricht
Es nirgends, wie es scheint, nicht weiter in der Sache.

60.

Armide nützt indessen Zeit und Ort
Die Herzen der Gewalt'gen zu berücken.
Und fuhr vom Morgen bis zum Abend fort
Mit neuen Lorbern ihren Sieg zu schmücken.
Und wenn nach ausgelöschtem Schein
Des Tages das Gestirn die Nacht erhellte,
Schloſs sie gar züchtig sich im innern Zelte,
Vor dem zwey Ritter Wache hielten, ein.

61.

Doch ob, von ihrer Reitze Macht
Erhitzt, so manches Herz gleich einer Esse glühte,
Ob gröſsern Reitz, als der auf ihren Wangen blühte,
Nie wirklich die Natur hervorgebracht;
Ob wider ihrer Augen Strahl
Kein Herz sich länger als Minuten wehrte;
So war der Feldherr doch der Mann von Erz und Stahl,
Auf den umsonst sie ihren Köcher leerte.

62.

Umsonst, daſs sie jedwede Kunst versucht
In ihren Netzen ihn zu fangen.
Den satten Vogel lockt nicht mehr der Traube Frucht,
Ihn, satt der Welt, nicht mehr der Purpur rother Wangen.
Längst hatte schon sein frommer Geist dem Himmel
Sich zugewandt; längst hatt' er abgefegt
Den Staub der Sinnlichkeit, der im Getümmel
Der Welt sich an der Seele Fittig legt.

63.

Zu lange hatt' er schon, in seiner Rüstung fest,
Dem niedern Tand der Erde sich entzogen.
Vergeblich läſst Armid' ihr Auge funkeln, läſst
Den vollen Busen auf und nieder wogen;
Vergeblich wechselt sie Geberde, Blick, Gestalt,
Läſst Formen sehn, bey deren weicher Ründe
Ein Heiliger in Flammen stünde;
Sein Herz bleibt unbewegt und kalt.

64.

Armide glaubt vor Unmuth zu vergehn,
Den Reitz, den Tausende mit gier'gen Blicken trinken,
Zum ersten Mal verschmäht zu sehn;
Und, o! wie läſst ihr Stolz die Flügel sinken!
Doch säumt sie nicht, weil unbewegt
Der Feldherr bleibt, sich andern anzutragen,
Wie sich, vor einer Festung abgeschlagen,
Ein kluger Feind vor eine andre legt.

65.

Nichts weniger ging ihre Macht
Am unvergleichlichen Tankred verloren.
Klorinden hatt' er schon sein Herz gebracht,
Ihr sein Gelübd' auf ew'ge Zeit geschworen.
So widersteht ein Gift der Wirksamkeit
Des andern. Beider Herzen blieben,
Wiewohl aus ganz verschiednen Trieben,
Vom Einfluſs ihrer Zaubermacht befreyt.

66.

Zufrieden giebt, ob ihrer Falle
Dieſs edle Paar zu ihrem Leid entgeht,
Armide sich, da sie die andern alle
In Netzen zappeln sieht, die ihre List gedreht.
Und zu entfernen sucht sie sich nunmehr,
Eh' Argwohn möcht' in Gottfrieds Brust sich regen,
Um den Verliebten, stolz auf ihre Fesseln, schwer
Die Ketten langer Knechtschaft anzulegen.

67.

Und als die Zeit, die anberaumt ihr hatte
Der Feldherr, abgelaufen war, erschien
Armide, neigte sich, und sprach: mein Fürst! gestatte
Mir nun mit den Begleitern abzuziehn;
Denn so, wie möglich, der Tyrann erfährt
Daſs ich im Ausland Hülfe mir bereite,
So wird, indem er fertiger zum Streite
Sich macht, der Ausgang nur erschwert.

68.

Sonach ersuch' ich Herr, dich noch einmal,
Bevor Gerücht' im Lande sich erheben,
Mir, wenn ich scheide, die verheiſsne Zahl
Der Ritter, mit auf meinen Weg zu geben.
Und so für Erd' und Himmel nicht zugleich
Verloren meiner Unschuld Thränen gehen,
So hoff' ich eingesetzt mich wieder in mein Reich,
Forthin das deinige in kurzer Zeit zu sehen.

69.

Sie spricht's. — Der Feldherr weiſs mit guter Art,
Was er verheiſsen, nicht zurück zu nehmen,
Und muſs — gern hätt' er sich ein solch Geschäft erspart, —
Sich selbst nunmehr zur schweren Wahl bequemen.
Doch nun beginnen sich von allen Seiten
Die hitzigen Gemüther zu entzweyn;
Denn von der Ehr' Armiden zu begleiten
Will keiner ausgeschlossen seyn.

70.

Armide, weit entfernt den Eifer zu verdammen,
Der alle treibt, reitzt ihn nur mehr, und sucht
Noch heftiger die Herzen zu entflammen
Durch Furcht von Ausschluſs und durch Eifersucht.
Sie weiſs, daſs ohne Neid und Eifersucht, die Liebe
Sehr nahe dem Gefrieren sey,
Und oft das beste Roſs verweilen würde, triebe
Nicht dann und wann ein andres schnell vorbey.

71.

Indem sie Freundlichkeit mit Sprödigkeit vereint,
Weiſs sie mit Vorsicht ihre Blicke
So zu vertheilen, daſs zu seinem Glücke
Noch jedem etwas zu gebrechen scheint.
Vergebens furcht' sich Gottfrieds Stirne;
Man achtet nicht der Schaam und nicht der Scheu
Und alles setzt, um der verschlagnen Dirne
Zu folgen, alle Segel bey.

72.

Der Feldherr, als er so nach einem Ziel die Alten
Nicht minder als die Jungen laufen sieht,
Hat Mühe sich des Unmuths zu enthalten.
Doch, weil kein einziger zurück sich zieht,
Beschlieſst er ganz allein dem Loos
Die Zahl der Zehn anheim zu stellen.
So macht er wenigstens von dem Verdacht sich los
Sein Urtheil aus Parteylichkeit zu fällen.

73.

Man wirft die Namen all' in ein Gefäſs; man schüttelt
Es wohl, und Graf Artemidor
Von Pembrock tritt zuerst, betittelt
Als der Prinzessin Paladin hervor.
Gerharden läſst das Glück die nächste Gunst erfahren,
Und Wenzels Name nennt der dritte Zug;
Ein redender Beweis, daſs man bey grauen Haaren
Nicht immer weise sey und klug.

74.

Und o! wie glänzt aus allen dreyen
Die Freude, sich so hoch beglückt zu sehn!
So, daſs sie ihren Jubel zugestehn
Sich nicht durch Blick' und durch Geberden scheuen.
Mit einem Blick, in dem die Miſsgunst sichtbar ist,
Drängt um die Urne sich der Haufen: mit Verlangen
Horcht alles auf, und aller Augen hangen
An dessen Lippen, der das Loos verliest.

75.

Und Guasco, Rudolph, Olderich
Und Wilhelm hören ihre Namen schallen.
Gleich günstig ist das Loos dir, Eberhardt, gefallen;
Gleich günst'ges Loos erwartet, Heinrich, dich.
Rambald beschlieſst der Auserwählten Reihe.
Er, der so mächtig an Armiden hing,
Daſs er zuletzt, nach abgeschworner Treue,
Zu Mahoms Gräueln schändlich überging.

76.

Der Ausgeschloſsnen Blick verkünd'get Zorn und Rache,
Und über dich, o Liebe, klagt man laut,
Daſs du dem blinden Glück in einer Sache,
Die dir zu schlichten ziemt, den Spruch vertraut.
Doch viele, deren Herz in Band' und Eisen
Geschlagen hat Armidens Zaubermacht,
Entschlieſsen sich bey stiller Nacht
Auf gutes Glück ihr heimlich nachzureisen.

77.

Entschlossen sind sie, nicht ihr Blut zu sparen;
Mit ihr in Fährlichkeit und Tod zu gehn.
Armide merkt's, und läſst sich manches Wort entfahren,
Wie weh durch solchen Abgang ihr geschehn.
Die Trennung, spricht sie, fall' ihr schmerzlich bitter,
Und werd' ihr lang' ein Stoff des Kummers seyn.
Gerüstet stellen sich indeſs die Ritter
Zum Abschied bey dem Feldherrn ein.

78.

Er nimmt sie in sein Zelt, beschwört und bittet sie
Den sichren Weg zu gehn, sich fleiſsig umzuschauen,
Dem falschen Glücke selten zu vertrauen,
Der Heiden schlecht erprobten Treue nie.
So spricht er, aber wie vom Winde
Hinweggeführt wird was er spricht.
Indessen eilt Armid' und wartet nicht
Bis sich im Ost das neue Licht entzünde.

79.

Doch weil die Siegerin an ihrem Wagen
Die Ritter als so viel Gefangne schlieſst,
Und triumphirend mit sich führt, ergieſst
In den Gezelten alles sich in Klagen.
Und als die Nacht die feiernde Natur
In Schlummer wiegt, schleicht einer nach dem andern
Hinaus zum Lager, um der Spur
Der Holden heimlich nachzuwandern.

80.

Eustaz, der sich in Ungeduld verliert,
Eilt, unter seinem Arm den Degen,
Zuerst hinaus, auf unbekannten Wegen,
Wohin der blinde Gott ihn blindlings führt.
Er irrt umher, und findet, als die Schatten
Verschwinden, glücklich das Quartier
Wo seine Göttin, und mit ihr
Die Ritter übernachtet hatten.

81.

Rambald, so wie er ihn vom weiten
Erblickt, grinst ihn unfreundlich an und schreyt:
Was willst du hier zur ungelegnen Zeit?
Armiden, spricht Eustaz, will ich begleiten.
Verlassen, wenn sie mich zu ihren Rittern zählt,
Verlassen mag sie sich auf meines Eifers Triebe.
Und wer hat dich zum eilften Mann gewählt?
Fragt jener; dieser spricht: die Liebe.

82.

Mich hat die Liebe, dich das Glück erkohren.
Wer unter uns, wer hat das gröſste Recht?
Du predigst, spricht der andre, tauben Ohren,
Und die Entschuldigung klingt herzlich schlecht.
Kein Unberufner darf die Zahl vermehren,
Die, wie du weiſst, der Feldherr fest gestellt.
Doch wenn Armide mich der Folge würdig hält,
Fragt jener, sprich, wer will es wehren? —

83.

Ich! schreyt mit wüthender Geberde
Rambald, ich, wenn es sonst kein andrer thut;
Und beide greifen zornig nach dem Schwerte,
Denn keiner kennt sich mehr vor Grimm und Wuth.
Da läuft Armide zwischen die Gewitter
Und spricht: warum, Rambald, verhinderst du
Sein Werk? — Mir wächst durch ihn ein tapfrer Ritter,
Und dir ein würdiger Gefährte zu.

84.

Ob Tauſende ihr Schwert für meine Sache zückten,
Verhindern wird es, wer mich liebet, nicht. —
Drauf wendet ſie zu dieſem ſich und ſpricht:
Willkommen, Freund, und Beyſtand der Bedrückten! —
Verſichre dich, daſs ſehr gelegen
Mir dieſs dein edles Anerbieten ſey.
Weil ſie noch ſpricht, ſchleicht auf verſchiednen Wegen
Noch mancher Paladin herbey.

85.

Man ſchielt ſich an; man weiſs den Unmuth kaum zu zähmen;
Die Augen werden roth, die Wangen werden heiſs.
Sie aber reicht die Hand den Kommenden, und weiſs
Mit allen ſich gleich freundlich zu benehmen.
Der Feldherr, dem indeſs zu Ohren
Die Flucht ſo vieler Ritter kommt, betrübt
Nicht wenig ſich darob und giebt
Sie in Gedanken ſämmtlich für verloren.

86.

Weil er das Unheil, das die fremde Dirne
Im Lager angerichtet, überdenkt,
Erſcheint mit Staub und Schweiſs bedeckter Stirne
Ein Bothe, traurig und den Blick geſenkt.
Bald, ſpricht er, wird, mein Fürſt, Ägyptens Flott' erſcheinen.
Sie ſegelt ſtark und iſt nicht weit.
Mit dieſer Zeitung ſchickt Prinz Wilhelm mich, der deinen
Liguriern zur See gebeut.

87.

Auch, spricht er, dürf' es bald an Zufuhr fehlen,
Nachdem die Araber die Straſsen ausgespürt
Da man bisher auf Pferden und Kamelen
Der Schiffe Last dem Lager zugeführt.
In engem Thale hätten diese Räuber
Die Karavane angesprengt mit Wuth,
Getödtet und zerstreut die Krieger und die Treiber
Und rein hinweggenommen Haab und Gut.

88.

Und würden von dem Lager bis zum Meere
Nicht hier und da Geschwader ausgeschickt,
So würd' in kurzem dem verbundnen Heere
Die Zufuhr von den Inseln ganz entrückt.
Denn, gleich der angelaufnen Fluth,
Verstärke täglich sich der Räuberschwarm und zeige
Bey seinem Plündern dieſsmal einen Muth
Der allen Glauben übersteige.

89.

Sofort verbreitet das Gerücht
Sich überall. Zu fürchten und zu zagen
Fängt der besorgte Krieger an, und spricht
Von nichts als Noth und nahen Mangeltagen.
Mit Schrecken sieht der Feldherr seinen Plan
An seiner Krieger Kleinmuth scheitern,
Und redet, um sie wieder aufzuheitern,
Sie, scheinbar unbesorgt, mit diesen Worten an:

90.

Die ihr dem Herrn das fromme Schwert geweiht
Das seines Namens Feind schon öfter aufgerieben;
Mit mir in dieser Ebb' und Fluth der Zeit
So oft durch Noth und Tod umher getrieben;
Die ihr besiegt der Griechen List, die Waffen
Der Perser habt! was ist's, was fällt euch ein,
So ohne Noth Gespenster euch zu schaffen,
Die mit dem Hungertod euch dräun?

91.

Meint nicht, es werde, der aus schlimmern Zeiten
Als diese sind, uns oft errettet hat,
Als wär' er seines Werkes satt,
Uns schmählich hier das Grab in Feindes Land bereiten.
Er kommt gewiſs, der Tag, da ihr den Wechsellauf
Der Dinge fröhlicher erfahret.
Indessen fasset Muth, und sparet
Mit mir euch beſsrer Hoffnung auf.

92.

Durch solche Worte sucht er wieder
Die Hoffnung zu beleben; doch, der Noth
Gewärtig, die ihm allenthalben droht,
Schlägt heimlich seinen Geist der bängste Kummer nieder.
Woher, wenn alle Mittel ihm entgehn,
Für Tausende bedürft'gen Vorrath nehmen?
Wie in dem Meer Ägyptens Macht bestehn?
Und wie der Araber unbänd'ge Frechheit zähmen? —

SECHSTER GESANG.

Digitized by Google

Digitized by Google

DAS BEFREYTE JERUSALEM.

1.

Ein günstigers Gestirn, als den Belagrern glänzt,
Scheint den Belagerten zu funkeln.
Sie zehren leidlich gut: auch wird im Dunkeln
Der Mangel ihrer Stadt durch Zufuhr oft ergänzt.
Befest'get haben sie durch Kunst die schwächre Stelle
Wo kalt aus Mitternacht die Winde wehn,
Erhöht die Mauern und die Wälle,
Und überall mit Kriegsgeschütz versehn.

2.

Noch scheint's dem alten Fürst nicht g'nug gethan.
Es mag der Mond, es mag die Sonne scheinen,
Er geht umher, und treibt die Seinen
Zur Thätigkeit und Arbeit an.
Indem er so zur Gegenwehr sich rüstet,
Tritt der Cirkass', in dessen Herzen nicht
Der Friede heimisch ist, ob des Verzugs entrüstet,
Mit trotzigem Gesicht zu ihm, und spricht:

3.

Wie lange willst du daſs wir träge
Hier lauschen, wie das eingezäunte Wild?
Ich höre wohl der schweren Hämmer Schläge,
Bereiten seh' ich Panzer, Helm und Schild:
Allein worzu? wenn, wie in enge Schranken
Geschlossen, unser Heer stets müſsig bleibt,
Weil diese Räuberschaar von Franken
So ungestraft ihr Spiel vor unsern Thoren treibt?

4.

Sie bringen ungestört von innen und von auſsen,
Im Frohseyn ihre Zeit im sichern Lager zu,
Und wenn verflossen ist der lange Tag bey Schmausen
Weckt kein Trompetenschall sie aus der Ruh;
Weil wir, denn Feld und Flur ist weit umher geräumt,
Von keiner Seit' uns mehr zu helfen wissen,
Und uns, wenn länger noch Ägyptens Hülfe säumt,
Ergeben, oder Hungers sterben müssen.

5.

Was mich betrifft so soll mein Leben nicht
Geschändet werden durch den Tod des Feigen.
Mit nächstem Morgen will ich mein Gesicht
In offnem Felde frey dem Feinde zeigen.
Mag oben, wie es will, mein Loos geschrieben stehn!
Ob über mir den Stab gebrochen
Das Schicksal hat, nicht ungerochen
Noch unberühmt will ich vom Schauplatz gehn!

6.

Doch lieſsen von der Furcht wir nicht so ganz uns lähmen;
Erstürbe nicht der Muth so ganz in seinem Keim;
Und trauten wir dem Glück; ich sage dir, wir kämen
Gekrönt mit Sieg und reicher Beute heim.
Mein Rath ist der, wir stürzen flugs vereint
Uns mitten unter diese Gäste. —
Wo alles der Verzweiflung nahe scheint,
Da ist der Rath des Kühnsten oft der beste.

7.

Und trau'st du gleichwohl nicht dem Waffenglück,
Und scheu'st du dich das Loos der Schlacht zu wagen;
Nun, so erlaube mir, um Asiens Geschick,
Mit Einem mich im Zweykampf zu vertragen.
Und daſs der Franken Feldherr billig heiſse,
Worzu sein Gegner sich erbeut,
So mag er selbst, nach eigner Art und Weise,
Bestimmen Waffen, Ort und Zeit.

8.

Hab' ich's mit einem einz'gen aufzunehmen,
Wär' er ein Gott, ich halt' ihm das Gewicht;
Und um den Ausgang darfst du nicht,
Mein Fürst, dich kümmern oder grämen.
Sieh! ich versprech' es dir, der Stärke dieser Hand
Soll die Gewalt des Schicksals weichen müssen,
Und so du mir vertrau'st, so kannst du Reich und Land,
Und Thron und Diadem gesichert wissen.

9.

Er schweigt. Der König spricht: ob mit der Jugend Roth
Ich freylich meiner Jugend Kraft vermisse,
So wisse, junger Mann, daſs ich zur Noth
Mein Schwert, wie einer, noch zu führen wisse;
Daſs feige nicht und niedrig meine Seele
Geworden ist, ob meine Wang' auch blich;
Und daſs, wenn umzukommen ist, auch ich
Den Tod des Tapfern für den Tod des Feigen wähle.

10.

Vertrauen will ich dir indessen
Was, auſser dir, ich keinem mitgetheilt,
Daſs, seiner eignen Kränkung unvergessen,
Zur Hülfe Sultan Solimann uns eilt,
Dem sonst Nicäa war. Nachdem er ein'ge Horden
Erles'ner Araber an sich gebracht,
Denkt er in kurzer Zeit, bey dunkler Nacht
Den Feind zu überfallen und zu morden.

11.

In vollem Anzug ist er schon. —
Sey bis dahin mein Land der Wuth der Franken
Auch Preis gegeben! Meinen Thron
Bringt dieses nicht zum Weichen und zum Wanken.
Indessen mäſsige die Ungeduld
Und laſs die Feinde noch ein Weilchen prahlen,
Bis wir die alte wie die neue Schuld
Mit reichem Zins an sie zurück bezahlen.

12.

Schon lange liebten sich nichts weniger als Brüder
Argant und Solimann. Daſs Aladin
So ganz auf diesen sich zu stützen schien,
So hoch ihn pries, war jenem sehr zuwider.
So laſs dir, rief er aus, von deinem Freunde rathen!
Ich sage nichts; doch hätt' ich nicht geglaubt
Daſs, wem der Feind sein eignes Land geraubt,
Erkohren sey zum Retter fremder Staaten.

13.

So komm' er denn, zum Schutz vom Himmel dir gewährt,
Und lege deine Feind' in Ketten! —
Was mich betrifft, so brauch', um mich zu retten,
Ich weiter nichts als dieses gute Schwert. —
Du aber, Herr! erlaube mir, indessen
Daſs alles in der Stadt der Ruhe sich
Ergiebt, mit einem von den Feinden mich
Als Ritter im besondern Kampf zu messen.

14.

Zwar säh' ich lieber dich in offner Schlacht,
Antwortet Aladin, des Zornes Fülle leeren;
Doch sey es fern die Freude dir zu wehren,
Sobald ein Zweykampf dir Vergnügen macht.
Und einen Herold ruft Argant, beym Worte
Den König nehmend, ungesäumt, und spricht:
Auf! eile nach der Lagerpforte,
Und sage Gottfried dieſs in aller Angesicht:

15.

Es wünsch' ein Ritter, dem die Zeit
Verloren dünke, die man hinter Wällen
Verlebt, von seltner Stärk' und Tapferkeit
Sofort ein hohes Beyspiel aufzustellen.
Sag' ihm, daſs kampfgerüstet ihn
Erwarten zwischen Stadt und Lager solle,
Wer von den Franken unterziehn
Der Wagniſs sich des Zweykampfs wolle.

16.

Sag' ihm, es sey ihm einerley
Ob nach und nach sich frische Kämpfer stellten,
Ob Ritter oder Knecht es sey;
Der Fünfte soll' ihm wie der erste gelten.
Der Überwund'ne mög' aus seines Siegers Hand
Die Freyheit nehmen, oder Fesseln tragen,
Wie Kampfrecht ist. Er sprach's, und in sein Amtsgewand
Warf sich der Herold, um davon zu jagen.

17.

Der Herold fand umringt von seinen Groſsen
Den Feldherrn, neigte sich nach seiner Art,
Und fragte: mag ich, ohne zu verstoſsen,
Ausrichten frey wie mir geboten ward? —
Das magst du, sprach der Feldherr, sey nicht blöde,
Und rede sonder Furcht und sonder Scheu!
So werd' ich sehen, ob euch meine Rede
Sprach dieser, lieblich oder schrecklich sey.

18.

Und prahlend läſst er, was Argant
Ihm aufgetragen hat, in der Versammlung hören,
So trotzig, daſs, von edlem Zorn entbrannt,
Gewaltig aller Herzen sich empören.
Gewiſs, kein leichtes, spricht der Feldherr, hat
Der, so dich abgesendet, übernommen.
Ich denk', er wird es früher haben satt,
Und schwerlich möcht' es an den Fünften kommen.

19.

Wohlan! es sey! Dein Kämpfer zeige sich!
Erwarten soll im freyen Felde seiner,
Ganz ohne Hinterlist, — dafür verbürg' ich mich, —
Von meinen wackern Rittern einer.
Auf diese Weisung ging, so hehr und groſs
Als er gekommen war, der Wappenkönig
Hinweg, bestieg sein Roſs, und stach nicht wenig,
Bis er Jerusalem erreichte, los.

20.

Auf! spricht er, rüste dich, Argant! Es gilt der Fehde. —
Der Schwächre, wie der Stärkre, schien,
So sehr empörte sie der Inhalt meiner Rede,
Von gleicher Ungeduld nach Kampf zu glühn.
Die Augen wurden roth, und heiſs die Wangen,
Und jeder griff auffahrend an sein Schwert.
Er, Gottfried selbst, hat offnen Kampf gewährt.
So sprach er, und Argant lieſs sich die Waffen langen.

21.

Und weil er sich hinaus zur angezeigten Stelle
Begiebt, spricht zu Klorinden Aladin:
So einsam sollten wir aus unsrer Wälle
Schuſswarte nicht den Helden lassen ziehn.
Nimm mit dir tausend Pferd', und folg' in kleiner
Entfernung ihm, wohin sein Muth ihn reiſst,
Damit du ihm mit Hülfe, wenn er deiner
Bedürfen sollte, flugs gewärtig seyst.

22.

Er spricht's. Klorinde schwingt mit auserlesner Schaar
Zu Pferde sich, um den Cirkassen,
Der schon allein hinaus geritten war,
Der Feinde Willkühr nicht zu überlassen.
Es lag ein freyer Platz, den weder Baum noch Strauch
Bedeckte, zwischen Zion und dem Heere,
So eben und so gleich, als ob er zum Gebrauch
Der Waffen im Turnier mit Fleiſs bereitet wäre.

23.

Auf diesem Platze blieb Argant in mäſs'ger Weite
Allein, im Angesicht der Franken stehn,
Ob seiner Gröſs' und seiner Schultern Breite,
Und seines Trotzes, furchtbar anzusehn.
So zeigte drohend einst der Glieder schwere Massen
Der Riese Goliath, und so Encelados.
Doch ohne sich der Furcht zu überlassen
Betrachtet still und kalt der Franke Mann und Roſs.

24.

Noch hatte Gottfried, wem er übertragen
Des Kampfes Rolle werde, nicht erklärt;
Doch aller Blicke schienen laut zu sagen,
Tankred allein sey dieses Vorzugs werth.
Bald hörte man laut und vernehmlich preisen,
Den leises Murmeln erst empfahl;
Und, Beyfall lächelnd, schien der Menge Wahl
Der frohe Blick des Feldherrn gut zu heiſsen.

25.

Jedweder wich; jedweder trat bescheiden
Vor so entschiedenem Verdienst zurück.
Wohl! so versuche denn an diesem Heiden,
Tankred! sprach Gottfried, deiner Waffen Glück!
Der Jüngling geht mit freudiger Geberde
Nach seinem Zelte, ruft mit Ungestüm
Nach Lanz' und Schild, und steigt zu Pferde,
Und viele seiner Freunde folgen ihm.

26.

Und eh' er noch den Kampfplatz, wo die Scene
Sich eben öffnen sollt', erreicht, erblickt
Auf einem Hügel er unfern die Schöne,
Die unauflöslich fest sein Herz bestrickt.
Ihr offner Helm lieſs ungehindert sich
Der Rosenwangen hohen Reitz entfalten.
So fand Tankred, der einer Säule glich,
Auf einer Höhe sie in stiller Ruhe halten.

27.

Argants vergessend und der Fehde,
Trabt er dem Hügel zu, weil laut das Herz ihm schlägt.
Und wie zuweilen, sich auf fremder Rehde
Ein Schiff, auf halber Fahrt vor Anker legt;
So bleibt Tankred in mäſs'ger Ferne halten,
Er, der nicht länger mehr von Zweykampf weiſs,
Und sättigt seinen Blick, von auſsen einem kalten
Leblosen Marmor gleich, von innen glühend heiſs.

28.

Argant, nachdem auf seinen Feind er lange
Gewartet, ruft voll Ungeduld und schreyt:
Wie ists? Wird euch mit mir zu kämpfen bange?
Sind dieſs die Proben eurer Tapferkeit?
Den Heiden lieſs Tankred, in Wonne ganz verloren,
Noch lange schmähn und schimpfen ungestört.
Doch Otto, der das Prahlen hört,
Geräth in Grimm, und giebt dem Roſs die Sporen.

29.

Gleich Anfangs hätt' er gern die Rolle sich erbeten,
Wenn für den andern nicht so laut die Meinung sprach.
Bescheiden war er denn zurück getreten,
Und folgt' ihm nur entfernt, mit andern, nach.
Jetzt, da er ihn mit gier'gem Blicke schlürfen
Klorindens Reitz' in Mark und Adern sieht,
Glaubt er, der ohnehin vor Eifer brennt und glüht,
Nicht länger mehr verziehn zu dürfen.

30.

Und schneller als der Tieger, der erbittert
Auf Raub, die Beute schon zu halten meint,
Sprengt er hervor und setzt — es dröhnt und zittert
Der Boden unter ihm — rasch an den Feind.
Was machst du? ruft Tankred, der zu erwachen
Aus tiefem Schlafe scheint, der Kampf ist mein. —
Doch mit der Eile des ergrimmten Drachen
Fliegt dieser fort und läſst den Ritter schreyn.

31.

Zu groſsen Vorsprung hat er schon genommen,
So daſs dahin Tankred ihn rennen läſst.
Der Heide sieht ihn wie ein Wetter kommen,
Legt ein, und hält sich in den Bügeln fest.
Und mächtig tönt es ihm, so schwer
Trifft Otto ihm den Helm, wie Donner vor den Ohren;
Doch glückt es ihm dafür mit wohl geführtem Speer
Dem Ritter Schild und Panzer zu durchbohren.

32.

So kräftig war der Stoſs geführet,
Daſs Otto hinter seinem Pferde weit
Zu liegen kommt, indeſs bey gröſsrer Festigkeit
Der Heide kaum sich in dem Sattel rühret.
Ergieb dich ohne fernern Widerstand
Ruft er, als von der Erde sich der Ritter
Erhebt; dein Schicksal macht es minder bitter
Daſs du gefallen bist durch meine Hand.

33.

So bald ergiebt, sprach Otto, sich kein Franke!
Zu kämpfen, nicht zu bitten, bin ich hier,
Und sterben will ich zehnmal, eh' ich dir
Ein Leben, daſs ich hassen würde, danke.
Zur Furie mit Schlangenhaaren
Verwandelt sich Argant ob dieser Red', und schreyt:
So möge denn, wer meine Gütigkeit
Verachtet, meinen Zorn erfahren!

34.

Unritterlich treibt, im ungleichen Streite,
Sein Roſs der Heide gegen ihn
Und haut; doch weiſs dem Hieb sich Otto zu entziehn,
Und trifft dafür ihn mächtig in die Seite.
So fest des Heiden Panzer ist, so hindert
Er nicht das Schwert: der Ritter zieht's mit Blut
Gefärbt zurück, doch wird dadurch des andern Muth
So wenig als sein Zorn vermindert.

35.

Nun ist nicht Schonung mehr zu hoffen.
Es wendet sich Argant und nimmt den vollen Mann,
Und eh' ihm dieser weichen kann,
Hat ihn der mächt'ge Hieb getroffen.
Unwiderstehlich war der Streich.
Dem Christen zittern alle Glieder.
Der Athem wird ihm schwer, die Wange wird ihm bleich,
Und kraftlos sinkt der Arme nieder.

36.

Argant, vom Zorne ganz dahin gerissen,
Treibt über ihn sein Roſs, und spricht:
So geh' es künftig jedem stolzen Wicht
Wie diesem unter meinen Füſsen! —
Mehr braucht es nicht, um bis zur Wuth
Den Zorn, wovon Tankred schon glühet, anzufachen.
Er treibt sein Roſs, um eiligst wieder gut,
Was er versehen hat, zu machen.

37.

Er sprengt herbey, und ruft: du Ungeheuer!
Auf solche Weise führst du Krieg?
So wenig ist dir Ritterehre theuer?
Auf solche Weis' entstellst du selbst den Sieg? —
Geh zu den Arabern und ähnlichen Barbaren!
Fleuch in den Forst, der Thiere Aufenthalt,
Um uns in menschlicher Gestalt
Den Anblick eines Tiegers zu ersparen!

38.

Der Sarazene hört ihn grämlich
Und grimmig an. Sein Blick ist Flamm' und Gluth.
Er möchte reden, doch die Wuth
Macht, was er redet, unvernehmlich.
Und als er sich in etwas Luft gemacht,
Hört man ein dumpfes donnergleiches Brüllen,
Wie wenn in schwüler Sommernacht
Den Horizont Gewitter füllen.

39.

Das Übermaſs von Zorn und Rache
Macht endlich, daſs der Christ und daſs der Heide schweigt;
Da jeder, der ein Löw', und der ein Drache,
Mehr Lust zu kämpfen, als zu sprechen, zeigt.
Und nun, o Muse! laſs die groſse Scene
Mich deiner würdig schildern und getreu,
Damit nicht durch mein Lied der hohe Kampf, den jene
Gekämpft, herabgesetzt zum Spielgefechte sey!

40.

Und beide legen flugs die starken Lanzen ein.
Und beide sieht man an einander rennen
So schnell und rasch, daſs träg' und schwer zu nennen
Dargegen möchte Falk' und Adler seyn.
Gleich einem Sturm, der durch die Ebne zieht,
Begegnen sich zu gleicher Zeit die Ritter
So kräftig, daſs in tausend Splitter
Man beider Lanzen springen sieht.

41.

Weit tönt davon der Schall umher. Man meint,
Es lass' am Himmel sich ein Ungewitter spüren.
Doch keiner von den Rittern scheint
Nur einen Augenblick im Sattel sich zu rühren.
Die Rosse sinken vom gewalt'gen Stoſs
Zugleich zu Boden, ohne sich zu regen.
Da machen sich die Ritter bügellos
Und greifen rüstig nach dem Degen.

42.

Jedweder sucht den Andern zu verwirren
Durch falschen Angriff, falschen Widerstand.
Das Auge scheint, es scheint die Hand zu irren,
Und richtig zielt das Aug', und richtig trifft die Hand.
Auf dieser Seite zieht man sich zurück
Um kräftiger auf jener einzudringen.
Die Stellung ändert sich mit jedem Augenblick,
Und überall getäuscht begegnen sich die Klingen.

43.

Schwer sind die Hieb', und überlegt die Stöſse
Die nach dem Feind' der Sarazene führt.
Doch weil zuletzt er mehr, als sich gebührt,
Sich vorwärts streckt, und ausfällt, giebt er Blöſse.
Den Vortheil nützt Tankred, und dringet
Schnell auf den Heiden, der zu frey
Die linke Seite blöſst, und bringet
Ihm eine tiefe Wunde bey.

44.

Mit Staunen sieht Argant sein Blut
Herab an seinem Panzer flieſsen.
Er schäumt vor Zorn, und läſst der Wuth
Nur desto mehr den Zügel schieſsen.
Doch eh' er noch den schweren Hieb gerochen,
Gerochen hat das Blut, das warm
Herab die Hüfte flieſst, fühlt oben in den Arm,
Zu neuem Schimpf, er sich gestochen.

45.

Wie in dem Forst ein Bär, dem zu verwunden
Das Fell dem Jäger durch Geschoſs geglückt,
In Wuth geräth, und weiter nach den Hunden
Nichts fragt, und wüthend auf den Gegner rückt:
So fängt Argant auch an zu wüthen,
Und denkt an seine Sicherheit nicht mehr;
Und hofft die Hiebe, die er voll und schwer
Von seinem Feind empfing, nachdrücklich zu vergüten.

46.

Groſs ist des Heiden Wuth, und ungeheuer
Die Kraft, die er mit solcher Wuth vereint.
Er schwingt sein Schwert so heftig, daſs es scheint
Der ganze Himmel steh' im Feuer.
So wüthend geht auf seinen Mann
Der Heide los, daſs kaum durch vorgehaltnen Degen
Sich dieser vor dem Hagelregen
Der schweren Streiche sichern kann.

47.

Vergeblich hofft Tankred mit jedem Augenblick
Dem Heiden werd' einmal die Kraft entgehen;
Schränkt auf Vertheidigung sich ein, zieht sich zurück,
Und sucht bald hier, bald dorthin, sich zu drehen.
Doch als er endlich merkt, umsonst gethan
Sey jeder Schritt noch lang' auf diesem Wege;
So wird in ihm der Grimm aufs neue rege,
Und nun fängt seiner Seits auch er zu wüthen an.

48.

Die Überlegung läſst vom Zorn dahin sich reiſsen.
Die Adern fühlen sich von neuer Kraft geschwellt.
Darneben fällt kein Hieb, und wo er fällt,
Da widersteht vergebens Stahl und Eisen.
Der Boden ist mit blut'gen Trümmern
Von beider Rüstung überstreut;
Doch um Gefahr und Sicherheit
Scheint sich das Kämpferpaar gleich wenig zu bekümmern.

49.

Aus ihrem Lager sehn erstaunt die Franken,
Die Heiden von den Mauern ihrer Stadt,
Dem Zweykampf zu, den in - und auſserhalb den Schranken
So wüthend noch kein Paar gekämpfet hat.
Es bebt der Christ, es bebt der Heide
Still und erwartungsvoll, und wechselnd zeigt,
Nachdem die Wage sinkt und steigt,
Auf den Gesichtern sich Entsetzen oder Freude.

50.

Und abgelaufen wär' aus Müdigkeit vielleicht
An beider Uhr zuletzt des Lebens Kette,
Wenn von dem Himmel allgemach verscheucht
Der Abend nicht das Licht des Tages hätte,
Und Pindor nicht, und Aridäus, beide
In Heroldstracht, erschienen. Dieser kam
Aus Gottfried's Lager, aus der Stadt der Heide,
Derselbe, der Argants Befehdung übernahm.

51.

Und zwischen beide Kämpfer traten
Sie, mit den Friedensstäben in der Hand,
Mit jener Sicherheit, die in dem Recht der Staaten
Von alten Zeiten her der Herold fand.
Genug für diesen Tag! Bewiesen,
Ruft Pindor, habt ihr beide gleichen Muth!
Itzt, da die ganze Schöpfung ruht,
Gönnt euren Wunden sich zu schlieſsen.

52.

Zu wirken, ist der Mann, am Tag, geboren,
Und weil die Sonne scheint; doch Ruhe heischt die Nacht,
Und für den Ruhm des Tapfern geht verloren
Die That, die Dunkelheit verdächtig macht.
Wohl! spricht Argant, der Kampf sey ausgesetzt,
Schwört dieser mir, daſs ich an dieser Stelle
Ihn wieder find': ob ich den Streit gleich lieber jetzt
Beschlöss', so wünsch' ich doch, daſs ihn der Tag erhelle.

53.

Der Kampf sey ausgesetzt! so mit zu bringen
Argant an Ort und Stelle mir verspricht
Die er gefangen hält, versetzt Tankred; wo nicht,
So messen wir von neuem unsre Klingen.
Und beide schworen sich an diesem Ort
Am sechsten Morgen wieder einzufinden.
So gingen, nach gegebnem Wort,
Die Ritter heim, und lieſsen sich verbinden.

54.

Mit unbeschreiblichem Erstaunen fühlt indessen
Ob dem, was dieser Tag vor seinem Aug enthüllt,
Ob diesem Kampf, in dem sich Kraft mit Kraft gemessen,
Das Volk in Stadt und Lager sich erfüllt.
Doch ob dem Heiden, oder ob dem Franken
Mehr Kraft und Stärke nach zu rühmen sey,
Darüber fällt, weil doch in allem die Gedanken
Verschieden sind, das Urtheil mancherley.

55.

Wem noch zuletzt das Glück den Sieg gewähren,
Und ob es für des einen tapfern Sinn,
Wie, oder für des andern Wuth erklären
Sich werde, riſs das Heer zu bangen Zweifeln hin.
Doch mehr als alle fühlte sich befangen
Von Furcht und Bangigkeit Herminia;
Sie, die an ungewissen Fäden hangen
Das Leben ihres Lieblings sah.

56.

Ihr Vater war Kasan. Als Fürst verehrte
Ihn Antiochien. Erobert ward sein Land
Von Gottfrieds Heer, und seine Tochter mehrte
Die reiche Beute die der Franke fand.
Da wuſste sich Tankred durch Menschlichkeit
Den schönsten Ruhm des Siegers zu verdienen;
Und unter ihres Vaterlands Ruinen
Blieb sie als Königin geehrt und unentweiht.

57.

Er schützt' ihr Leben, Ehre, Freyheit, Glück.
Er gab ihr Gold und Silber und Juwelen,
Er gab ihr alles unverkürzt zurück
Was unter Putz und Zierrath Weiber zählen.
Und sie, von seinem Edelmuth gerührt,
Von seiner Schöne Reitz zugleich durchdrungen,
Sie fühlt ihr Herz von Banden sanft umschlungen,
Die fester nie die Liebe hat geschnürt.

58.

Vergeblich hieſs Tankred sie frey und ledig seyn.
Sie konnte nicht der Fesseln sich entschlagen;
Und hätte gern sie lebenslang getragen,
Um stets um ihren guten Herrn zu seyn.
Doch durch die Furcht gestört dem Anstand zu vergeben,
Den unverträglich sie mit längerm Weilen fand,
Beschloſs sie, sich in Freundes Land
Mit der bejahrten Mutter zu begeben.

59.

Und beiden öffnet Aladin die Thore;
Doch seiner Freundschaft wird auf kurze Zeiten nur
Die Mutter froh: sie stirbt und giebt an die Natur,
Was ihr gehört, zurück. Im Trauerflore
Fühlt ihre Tochter nun, so tief man fühlen kann,
Das Schicksal der Verbannten und der Waisen.
Doch weder Trennung noch Verbannung kann
Den Pfeil aus ihrem Herzen reiſsen.

60.

Verzehret fühlt sie sich von einem Feuer,
Von keinem Hauch der Hoffnung angefacht.
Vergangner Zeiten Angedenken macht
Allein ihr diese Qual, von der sie leidet, theuer.
Je mehr von auſsen sie dieſs Feuer unterdrückt,
Um desto mehr beginnt es innerlich zu lodern,
Als, um zur Hoffnung sie noch einmal aufzufodern,
Tankred mit Gottfrieds Heer vor Zions Mauern rückt.

61.

Der Anblick dieses Heers, vor dem vorausgegangen
Der Ruf von tausend Siegen war,
Erfüllt' ihr Herz mit Hoffnung und Verlangen,
Mit Furcht und Bangigkeit der Heiden Schaar.
Sie ward nicht müde Stunden lang
Nach ihrem Freund sich umzusehen;
Und o! wie freudig schlug ihr Herz, wenn ihr gelang
Ihn im Getümmel endlich auszuspähen.

62.

Im Schloſshof, nah' am Wall, stieg hehr und breit
Ein Thurm empor, von dem, bey freyem Horizonte,
Man in der Franken Lager weit
Hinaus mit scharfem Auge sehen konnte.
Das Fräulein flog, sobald erwacht
Der Tag in Osten war, nach dieses Thurmes Stiegen.
Hier pflegte sich bis in die Nacht
Ihr Herz in schmerzlich süſsem Gram zu wiegen.

63.

Hier war es, wo Herminia,
Nicht ohne zu erzittern und zu beben,
Den wüthenden Argant den Kampf auf Tod und Leben
Mit ihrem Freunde kämpfen sah.
In ihrem Herzen scheint das Schwert zu wühlen
Das seinen Augen droht. Sie glaubt,
So oft sie über seinem Haupt
Es blitzen sieht, es schon in ihrer Brust zu fühlen.

64.

Doch als sie hörte, daſs nach wen'gen Tagen
Sich zwischen beiden, wie die Rede ging,
Erneuern sollte das Gefecht, da fing
Ihr Herz von neuem an zu zagen.
Da ward's ihr schwer den Gram zu bergen, schwer
Die Thränen und die Seufzer zu ersticken.
Gleich einem Schatten ging sie bang' umher,
Und tiefe Wehmuth sprach aus ihren Blicken.

65.

Verschlossen gänzlich blieb vor Trost und Ruh
Ihr Herz in diesem bangen Zwischenraume.
Unruhig brachte sie des Tages Stunden zu,
Unruhiger die Nacht im schweren Traume.
Umsonst nach Hülfe rufen hörte sie
Den Theuren, sah die breiten Wunden gähnen:
Und fühlte, wenn sie nun vom Traum der Phantasie
Erwacht', ihr Halstuch naſs, und naſs den Pfühl von Thränen.

66.

So machten dunkler Zukunft bange Sorgen
Die Leidende noch kränker als sie war.
Denn daſs, ob seiner Wunden, in Gefahr
Ihr Liebling schwebte, war ihr nicht verborgen.
Und wie der Ruf sich gern mit falscher Zeitung nährt,
Und wie er alles gern verschlimmert,
So war Tankred nicht besser, als zertrümmert,
Der Sage nach, vom Kampf zurückgekehrt.

67.

Dem kranken Theil der Menschheit sich zu weihn
War damals nicht das Werk der niedern Klassen,
Und Königstöchtern dünkt' es nicht zu klein
Zur Heilungskunde sich herabzulassen.
Herminia, in dem, was Kranken Labung schafft,
Von ihrer Mutter unterrichtet,
Glaubt ihrem Freunde sich durch ihre Wissenschaft
Zu dienen jetzt durch Lieb' und Menschlichkeit verpflichtet.

68.

Bald glaubt sie, seiner Rettung sich zu weihn,
Durch Menschlichkeit und Liebe sich verbunden;
Bald dünkt's ihr Pflicht, in dessen Wunden,
Der ihren Glauben haſst, geheimes Gift zu streun.
So, zwischen Lieb' und zwischen Pflicht,
Verschiednes Weges hingerissen,
Weiſs sie die längste Weile nicht
Sich eines festen Rathes zu entschlieſsen.

69.

Nicht daſs ihr Herz vor dem Gedanken bebt
In Feindes Lager heimlich sich zu schleichen.
Zu viel schon hatte sie erfahren und erlebt,
Um vor Gefahren zu erbleichen.
Zu lange schon gewohnt der Ebb' und Fluth der Zeit,
Zu lange von des Lebens Ungewittern
Bestürmet, hatte sie die Schüchternheit
Des Weibes abgelegt und aufgehört zu zittern.

70.

Und wär' in ihr etwas von Furcht geblieben,
So hätte Liebe jetzt ihr Herz mit Muth
Erfüllt, und, ohne Scheu vor wilder Thiere Wuth,
Sie durch die Wüsten Lybiens getrieben.
Nichts hält sie noch, als die Bedenklichkeit
Ob solchen Schritt zu thun nicht Sitt' und Zucht ihr wehre?—
So heftig fühlte sie zu gleicher Zeit
Ihr Herz bestürmt von Lieb' und Ehre.

71.

Unglückliche! ruft ihr das Ehrgefühl,
Welch trauriges Gestirn scheint über dir zu walten?
Ich hab', als dir das Loos der Knechtschaft fiel,
Den Geist dir unbefleckt, die Glieder rein erhalten.
Nun, da du frey und deiner mächtig bist,
Giebst du die jungfräuliche Zierde
Muthwillig in Gefahr? — So ganz verschlieſst
Dein Ohr vor meinem Ruf Verlangen und Begierde? —

72.

So wenig kümmert's dich der Tugend Atlasglanz
Sorgfältig vor Befleckung zu behüten,
Daſs du nicht zweifelst, deinen Mädchenkranz
Zur Nachtzeit einem Krieger anzubieten?
So willst du, daſs er stolz, und dich verachtend, sage:
Um deine Tugend ist's gethan!
Geh' hin, nicht länger meiner werth, und trage,
Ein feiles Weib, dich niedrem Pöbel an.

73.

Dagegen flüstert auf der andern Seite
Die Liebe, selten klug in ihrem Rath, ihr zu:
Was ist's? was bist du mit dir selbst im Streite?
Ein Weib, und nicht ein Diamant bist du!
Warum dem süſsen Triebe dich versagen
Nach dem sich alles, was empfindet, neigt?
Es hat ja keine Löwin dich getragen,
Es hat ja keine Wölfin dich gesäugt.

74.

Du wähnst vielleicht, daſs gegen dich erweisen
Tankred sich grausam werd'? O! glaube mir,
Auf halbem Wege schon begegnet dir
Sein Herz, nichts weniger als Stahl und Eisen.
Nur du bist grausam, du entziehst
Dich dem, der Hülf' und Trost bey dir zu finden
Mit Recht erwarten sollt', und fliehst
Den Freund, um Feindes Wunden zu verbinden.

75.

Geh, pflege nur Argant's, und warte seiner,
Damit er deinem Freund den Gnadenstoſs
Mit nächstem gebe: leichter wirst du deiner
Verbindlichkeiten gegen ihn nicht los.
Nein! nimmer wird dein Herz es dir verzeihen
Den zu verlassen, den du lieb gewannst,
Um deine Kunde dem zu weihen,
Den du unmöglich lieben kannst.

76.

Auf! fleuch, und säume keinen Augenblick
Dir solch Verdienst um deinen Freund zu geben!
Ruf' ihn durch deine Kunst ins Leben,
Der Welt zur Freud', und dir zum Ruhm, zurück!
Wie selig wird das freundliche Bemühen
Dem du aus Menschlichkeit dich unterziehst,
Dich lohnen, wenn du wieder blühen
Des Jünglings Wang' in voller Anmuth siehst!

77.

Erzählen wird er laut, es dankbar warm
Verkünd'gen, daſs du ihn gerettet;
Und betten wird die Lieb' in seinem Arm
Dir schöner, als sie einer noch gebettet.
Gerühmt, gelobt, beneidet um die Gunst
Des Trefflichen von Weibern und von Bräuten,
Wirst du nach Welschland ihn begleiten,
Dem Sitz der Tugend und der Kunst.

78.

So überwindet denn die Lieb' ihr Widerstreben,
Und macht sie jeder ſüſsen Hoffnung voll.
Nur weiſs sie keinen Rath sich anzugeben
Wie aus den Mauern sie gelangen soll?
Durch alle Straſsen ging die Wache fleiſsig Runde,
Und wer vorüber zog, den rief sie an;
Und selten ward ein Thor, und auſser wicht'gem Grunde
Zur Nachtzeit nimmer aufgethan.

79.

Es hatt' ein enges Freundschaftsband
Klorinden mit Herminien verbunden.
Sie theilten, bis der Tag vom Himmel schwand,
Vertraulich mit einander Zeit und Stunden.
Gewöhnlich fand, nach Untergang des Lichts,
In Einem Bette sie der Schlummer.
Herminia verbarg vor ihrer Freundin nichts
Als ihre Lieb' und ihren Kummer.

80.

Dieſs war das Einz'ge was sie ihr verhehlte;
Und schlug ihr Seufzen an der Freundin Ohr,
Und fragte jene traulich, was ihr fehlte,
So schützte sie des Schicksals Härte vor.
Und ob durch mehr als eine Pflicht gebunden,
Klorinde sich bald hier bald dort befand;
Doch wuſst' Herminia, daſs ihr zu allen Stunden
Der Freundin Zimmer offen stand.

81.

Hier dacht' einmal — es war schon spät am Tage —
Gleich als Klorinde mit dem König sprach,
Die Liebekranke trauernd ihrer Lage
Und ihrem unversöhnten Schicksal nach.
Unfähig ein'gen Rath zur Flucht zu schaffen,
Saſs sie, und klagte über ihr Geschick.
Da fiel von ungefähr ihr Blick
Auf ihrer Freundin Panzerhemd und Waffen.

82.

Glückselige, wie dich mein Herz beneidet!
Rief sie, und seufzte schwer; nicht, weil du schöner bist,
Und manches Auge sich an deinem Reitze weidet; —
Nein! weil dein Geist so stark und männlich ist.
Es bindet dich kein Zwang an deine Zelle,
Es hindert dich kein schleppendes Gewand,
Und mit den Waffen in der Hand
Eilst du bald in das Feld, bald auf die Wälle.

83.

O! wäre gleiches Loos auch mir gefallen!
Wär' ich, wie du, mir tapfern Muths bewuſst;
Wie freudig wollt' um diese Brust
Auch ich den blanken Panzer schnallen!
Wie wollt' ich weder Sturm noch Hagel scheun,
Den Frost der Nacht, des Tages Gluth ertragen,
Und, bald begleitet, bald allein,
Hinaus ins Freye mich auf Abenteuer wagen.

84.

Gegönnet hätt' ich nicht des ersten Kampfes Ehre,
Mit meinem Freund, dir, trotziger Argant.
Vielleicht daſs er von meiner Hand
Anjetzt besiegt, und mein Gefangner wäre.
In süſse Fesseln eilt' ich ihn zu schlagen,
In Fesseln, die man gern und freudig trägt.
Und leichter wären jene mir zu tragen,
Die seiner Augen Macht mir angelegt.

85.

Und wäre sein der Sieg gewesen,
Und hätte meine Brust durchbohrt sein Schwert,
Wohl mir! so wär' ich von der Qual genesen
Die hoffnungslose Liebe nur erfährt;
So hätt' ich ausgerungen, wär' am Ziele,
Und legte meiner Leiden Bürde ab,
Und meines Siegers edle Thräne fiele
Vielleicht auf mein von ihm besuchtes Grab.

86.

Doch, was erhitz' ich mich vergebens
Mit Wünschen, deren Ziel zu hoch die Richtung nimmt,
Ich, den gemeinen Weg des Lebens
Wie jedes schwache Weib zu gehn bestimmt?
Und doch, was hält mich den Versuch zu wagen?
Auf! fasse Muth, mein Herz, und Zuversicht!
Vielleicht daſs mir nicht alle Kraft gebricht
Auf kurze Zeit des Panzers Last zu tragen.

87.

Was hilft die mächt'ge Liebe nicht besiegen!
Was hilft die mächt'ge Liebe nicht bestehn!
Sie, welche macht, daſs Hirsche sich bekriegen,
Und ohne Wunden nicht vom Kampfplatz gehn.
Doch, kriegen will ich nicht; fern vom Gefechte
Mich halten; nur in meiner Freundin Tracht
Versuchen, ob mir nicht gelingen möchte
Zu fliehn, begünst'get durch den Flor der Nacht.

88.

Für sie gehalten wird mir offen
Jedwedes Thor und jedes Pförtchen stehn.
Auf diesem Weg' allein ist Heil zu hoffen,
Und auſser ihm kein Mittel abzusehn.
Du aber wirst mein Herz mit Muth beseelen,
Allmächt'ge Lieb'! und segnen meine List!
Nicht glücklicher könnt' ich die Stunde wählen,
Als da Klorinde bey dem König ist.

89.

Der Anschlag, den sie ausgebrütet,
Wird unverzüglich ausgeführt,
Bevor der Sturm, der ihre Brust durchwüthet,
In einer Menge Zweifel sich verliert.
Wer um sie ist, den schickt sie auf die Seite,
Befiehlt, sie woll' allein gelassen seyn,
Und trägt frohlockend ihre Beute,
Klorindens Waffen, in ihr Kämmerlein.

90.

Das abendliche Dunkel macht sie kühner,
Denn schon verloschen war des Tages Schein.
Sie läſst den treusten ihrer Diener,
Die muthigste von ihren Zofen ein;
Macht beiden den Entschluſs, das Land zu räumen,
Wiewohl mit falschem Vorwand, kund,
Empfiehlt Geschwindigkeit, empfiehlt verschwiegnen Mund,
Und heiſst den Knappen Pferde zäumen.

91.

Und ihr gehorcht der Diener und die Zofe.
Weil diese noch ihr Mantelsäckchen schnürt,
Hat jener schon die Klepper aus dem Hofe
Gezogen, und vor's äuſsre Thor geführt.
Indeſs beginnt Herminia
Zur Kriegerin sich umzuschaffen,
Und in Klorindens blanken Waffen
Steht sie als Ritterjungfrau da.

92.

Es überschattet Stirn' und Wangen
Der Helm und birgt das goldgelockte Haar.
Der schwere Schild wird an den Arm gehangen,
Der Panzer deckt der Brüste Zwillingspaar.
So steht sie kriegrisch da, die schönste Amazone,
Und lachend sieht Gott Cypripor herab,
Wie dort, als Omphale Alkmenens Sohne
Den Schleyer für die Löwenhülle gab.

93.

Gedrückt von ungewöhnlichem Gewicht
Geht sie, kaum mächtig ihrer Glieder,
Hinab, und stützte sie die Zofe nicht,
Gesunken wäre sie auf halbem Wege nieder.
Verlassen will die Kraft die Ärmste schier,
Doch Lieb' und Hoffnung stärken ihre Nerven,
Und Lieb' und Hoffnung helfen ihr
Mit einem Sprung sich in den Sattel werfen.

94.

Sie sieht sich überall nach abgelegnen
Einsamen Straſsen um; doch kann sie nicht
Gewaffneten bey trüber Lampen Licht
Vermeiden hier und da noch zu begegnen.
Und abermals durch bange Furcht gestört
Sucht sie durch Nebengäſschen zu entweichen.
Doch hat es keine Noth. Klorindens Waffenzeichen
Ist überall gefürchtet und geehrt.

95.

Sie aber hört nicht auf sich ängstlich umzuschauen,
Sieht überall ein Hinderniſs entstehn,
Und meint, es sey um sie geschehn,
So wenig kann sie ihrem Glück vertrauen.
Zuletzt gelangt sie an das Thor,
Und heiſst den Pförtner flugs das Brückchen fällen.
Ich bin Klorinde, raunt sie ihm ins Ohr,
Und wicht'gen Auftrag hab' ich zu bestellen.

96.

Wer beider Stimmen nicht genau verglich,
Der konnte keinen Grund zu zweifeln finden.
Auch lieſs erwarten solch ein Aufzug sich
Von keinem andern Weib' als von Klorinden.
Der Pförtner glaubt, daſs es die Ritterjungfrau sey,
Läſst ungesäumt das Aufzugbrückchen fallen,
Und drüber sprengen alle drey
Daſs in der Stadt die Fenster schallen.

97.

Frey sieht Herminia sich nun von allen Seiten;
Da ist's als fiel ihr von der Brust ein Stein;
Und sachten Schritt beginnt sie nun zu reiten,
Und hält den Lauf des raschen Kleppers ein.
Doch, wie die Hoffnung sich in ihr ermuntert,
So stellt sich auch ein neuer Zweifel dar,
Und, was sie mehr als alles wundert,
Ist, daſs er früher nicht ihr eingefallen war.

98.

Wie darf sie unverfolgt, gewaffnet, wie sie ist,
Bis zu des Kranken Zelt zu kommen glauben?
Und gleichwohl kann sie, was ihr Herz verschlieſst,
Nicht andern mitzutheilen sich erlauben.
Was in der Franken Lager sie gebracht
Soll nur aus ihrem Mund Tankred erfahren.
Doch, als sie ein'ge Zeit vergeblich nachgedacht,
Muſs sie zuletzt ihr Herz dem Knappen offenbaren.

99.

Auf! spricht sie, Freund, setz' alle Segel bey,
Und eil' ins Lager hin auf leichten Schwingen,
Und forsche wo Tankreds Gezelte sey,
Und laſs zu ihm dich ohne Zeugen bringen.
Sag', eine Freundin, die um seinen Zustand wisse,
Sey in der Näh' um seiner Wunden Schmerz
Zu heilen, ob ihr eignes Herz
Von Gram und Leid schon reichlich überflieſse.

100.

Sag' ihm, sie scheue nicht bey ihm sich einzufinden,
Den Zügen seines redlichen Gesichts
Vertrauend. Sucht er mehr aus dir herauszuwinden,
So stelle dich als wüſstest du von nichts.
Geh, sag' ihm dieſs. Nicht von der Stelle weichen
Will ich, und, deiner wartend, hier verziehn.
Sie sprach's; er aber stach sein Roſs, und schien
Gleich einem Vogel durch die Luft zu streichen.

101.

Und eingelassen durch Stacket und Gitter
Wird in das Lager flugs der Knapp', und eingeführt
Auf sein Verlangen bey dem kranken Ritter,
Der ob der Sendung groſse Freude spürt;
Und, ob ein Meer unruhiger Gedanken
Ihn hin und her zu bangen Zweifeln reiſst,
Den Knappen doch der Dame freundlich danken,
Und um geneigten Zuspruch bitten heiſst.

102.

Indessen kann Herminia
Vor langem Warten kaum des Unmuths sich erwehren.
Sie zählt die Zeit, und spricht: nun ist er da;
Nun könnt' er, spricht sie, dünkt mich, wiederkehren.
Mit jedem Augenblicke steigt
In ihr die Ungeduld, und mit verhängtem Zügel
Sprengt sie zuletzt auf einen Hügel
Von welchem sich das ganze Lager zeigt.

103.

So weit der Horizont den Blick begrenzte
War alles still und ruhig wie die Nacht.
Am reinen wolkenfreyen Himmel glänzte
Der Silbermond in seiner ganzen Pracht.
Herminia, allein und ohne Zeugen,
Läſst ihren Klagen unverhaltnen Lauf;
Denn alles fordert sie zu süſser Schwermuth auf,
Der Mond, die Einsamkeit, das nächtlich stille Schweigen.

104.

O, seyd willkommen, ruft sie, meinem Herzen!
Weil sie den Blick nach den Gezelten schickt.
Wie lieblich mich, nach langer Trennung Schmerzen,
Die Luft, von euch mir zugeweht, erquickt!
O, daſs das Schicksal, das so viel mir raubte,
Mir Ältern, Freunde, Kron' und Zepter nahm,
Nach langem Kampf mit meinem Gram
Bey euch mir einen Zufluchtsort erlaubte!

105.

O, daſs in eurem Schutz die goldne Zeit
Für mich noch einmal wiederkehrte,
Da meiner schmerzlich süſsen Traurigkeit
Mein guter Herr so mild und freundlich wehrte!
Verzicht auf immer wollt' auf Reich und Land
Ich thun! Kein Auge mehr um Kron' und Zepter netzen,
Und glücklicher bey euch in niedrem Stand
Als auf dem Throne mich in Gold und Purpur schätzen!

106.

So sprach sie, ohne die Gefahr
Zu ahnen, die so nah' an ihre Hoffnung grenzte,
Indem der Strahl des Mondes hell und klar
Zurück von ihren blanken Waffen glänzte.
Beleuchtet und erhaben wie sie stand,
Gekleidet, wie Klorinde nur zu kleiden
Sich pflog, lieſs sich gleich deutlich ihr Gewand,
Als auf dem Helm der Tieger, unterscheiden.

107.

Zu ihrem Unglück hielt nicht fern
Im Hinterhalt ein Schwarm von Reitern bey einander.
An ihrer Spitze war Alkander
Sammt seinem Bruder Polifern.
Es hatte Gottfried sie gewählt,
Um, bey der Nacht, sich näher Zions Mauern
Zu legen und der Zufuhr aufzulauern,
Und glücklich hatte sie der Reisige verfehlt.

108.

Er war es, Polifern, der seinen Vater sterben
Jüngst von Klorindens Händen sah.
Er glaubt, der Rache Zeit sey da,
Und eilt, sich das Verdienst des Rächers zu erwerben.
Nimm, ruft er aus, was ich vergütend
Dir zahl' auf alte Schuld: auf! Freunde! folget mir!
Mit diesen Worten wirft er wüthend
Den aufgehobnen Speer nach ihr.

109.

So wie ein Hirsch, wenn er von Durst und Hitze
Geplagt, den öden Forst durchstreift,
Und nun zur Quelle kommt, die aus dem Felsenritze
Sich drängt, und sich in einem Becken häuft,
Des Durstes und der Hitz' im Augenblicke
Vergiſst, da er die Hunde nahen sieht,
Und mit zurückgeworfenem Genicke,
Mit weiten Sätzen nach dem Dickicht flieht:

110.

So bebt, da ihr der Speer entgegen rauscht,
Herminia, die in Gedanken
Am Bette des geliebten Kranken
Empfindung um Empfindung tauscht.
Dem Furchtgefühl weicht das Gefühl der Liebe.
Sie meint es sey um sie gethan,
Und legt dem Roſs die Schenkel an,
Und jagt davon, als ob ein Sturm sie triebe.

111.

Sie jagt mit ihrem Mädchen um die Wette,
Und treibt den raschen Klepper daſs er keicht,
Weil hinter ihr, als ob er Flügel hätte,
Der junge Polifern mit ein'gen Reitern streicht.
Mit froher Bothschaft kommt indeſs gesendet
Der Reisige zurück; doch als er sieht
Daſs alles im Getümmel ist, so wendet
Auch er den Klepper und entflieht.

112.

Alkander hatte was sich zugetragen
Mit angesehn, doch war er noch zurück;
Und ohn' auf ungewisses Glück
Der Flüchtigen vielleicht vergeblich nachzujagen,
Rief er der Reiter einen, leicht beritten
Und flüchtig wie der Wind, herbey,
Und lieſs den Feldherrn wissen daſs entglitten
So eben kümmerlich Klorinde sey.

113.

Es schien' ihm, sagt er, sonderbar zu seyn,
Und auf ein Groſses abzuzielen,
Daſs sie, Klorinde, sonst umringt von vielen,
So einzeln sich gewagt, und so allein.
Da jagt, als ob es Tod und Leben gelte,
Der Reiter daſs das Haar ihm pfeift,
Erzählt was er gesehn, und wie ein Feuer läuft
Die Zeitung schnell durch die Gezelte.

114.

Da ruft mit tiefem Schmerz in starrem Blicke
Tankred: sie ist's! Sie kam von Mitleid hergeführt,
Nicht ahnend, daſs in diesem Augenblicke
Ihr Mitleid ihr vielleicht den Tod gebiert.
So sagend, springt er auf, und setzt, so schwach
Er ist, gewaffnet sich zu Pferde,
Und jagt, so weit die lockre Erde
Die Spur ihm giebt, dem Haufen nach.

SIEBENTER GESANG.

Digitized by Google

DAS BEFREYTE JERUSALEM.

1.

Von ihrem Klepper wird indeſs, in vollem Lauf,
Herminia halb todt davon getragen.
Von Furcht und Angst gepeitscht, hört sie nicht auf,
Bald diesen Weg, bald jenen, einzuschlagen.
In seine grausen Schatten hat
Ein dicker Forst zuletzt sie aufgenommen,
Und ihr gelingt, wiewohl zum Sterben matt,
Den Reitern, die ihr folgen, zu entkommen.

2.

Wie nach dem Treiben, mit gesenkten Ohren,
Von Durst und Mattigkeit geplagt,
Wenn sie des Wildes Spur verloren,
Die Hunde wiederkehren von der Jagd;
So kehren jene, da verborgen
Der Wald die Flücht'ge hat, voll Scham und Zorn zurück.
Sie aber hört nicht auf das Schlimmste zu besorgen,
Und sprengt dahin auf gutes Glück.

3.

Sie läſst dem muth'gen Roſs die Zügel schieſsen,
Und rennt die Nacht hindurch und rennt den Tag darauf,
Und ihre Thränen hören nicht zu flieſsen,
Und ihre Seufzer nicht zu hallen auf;
Und als der Gott des Tages wieder
Sein glänzendes Gespann hin, nach dem Meere, lenkt,
Wirft sie, nachdem sie nun in Sicherheit sich denkt,
Sich an des Jordans grünem Ufer nieder.

4.

Hin wirft sie, ohne Ruh' und Frieden,
Sich auf das weiche Gras, ermattet von der Flucht,
Und seufzt und weint, bis sie der Freund der Müden
Und Traurigen, der fromme Schlaf, besucht.
Und sanft verriegelt er der äuſsern Sinne Thor,
Und wiegt sie ein; doch ihren Schlummer
Stört trübe Phantasie, und Lieb' und Kummer
Stellt manches düstre Bild im Traum' ihr vor.

5.

Geschlossen hält indeſs die Augenlieder
Die Müdigkeit. Sie schläft, von auſsen ungestört,
Bis grüſsen sie das Licht des Tages wieder
Der Vögel Chor aus tausend Kehlen hört.
Sie schlägt die Augen auf und sieht
Im Morgengold zerstreute Hütten liegen.
Die Gegend schien gemacht den, so die Freude flieht,
In süſse Schwermuth einzuwiegen.

6.

Sie seufzt und fühlt die Brust sich schwer und enge,
Da schlägt auf einmal an ihr lauschend Ohr
Der sanfte Klang melodischer Gesänge,
Begleitet vom friedsamen Haberrohr.
Sie rafft sich auf und forscht, woher die Töne dringen; —
Es ist ein alter Hirt den sie erblickt,
Der bey der Herde sitzt und Netze strickt,
Weil um ihn her drey muntre Knaben singen.

7.

Man grüſst sie, doch mit scheuem Blick,
So wirkt ihr Waffenrock Furcht und Verdacht bey allen.
Sie aber läſst den Schmuck der goldnen Locken fallen,
Und giebt den Gruſs mit Freundlichkeit zurück.
Laſst meine Gegenwart nicht eure Freude stören,
Ihr Lieben, welchen Himmel und Natur
Noch so gewogen scheint; ich komme, spricht sie, nur
Auf Augenblick', euch zuzuhören.

8.

Zu einer Zeit, fährt sie zu reden fort,
Da alles rund umher von Kriegsgewittern fluthet,
Hätt' ich so stilles Glück, als dieser Ort
Euch zu gewähren scheint, doch kaum vermuthet. —
Dem Himmel sey dafür, versetzt der Alte,
Gedankt! der mich und meine Herde schützt.
Noch hat, so weit der Klang der Waffen hallte,
Der Krieg in diesen Winkel nicht geblitzt.

9.

Sey's, daſs wir armen Hirten sichrer wohnen,
Und unsre Niedrigkeit nicht Neid erregt;
Sey's, daſs geringes Laubwerk zu verschonen
Der Blitz, und Eichen nur zu spalten pflegt. —
Den Königen und ihrem stolzen Nacken
Droht freylich oft des Überwinders Schwert.
Uns, die wir kümmerlich den Boden hacken,
Hält man zu plündern nicht der Mühe werth.

10.

Heil mir, daſs unter diesem niedern Dache
So lieb geworden mir die Armuth ist! —
Daſs ich mir weniger aus Kronen mache,
Als aus dem Traum, den Morgens man vergiſst! —
Was ich zum Unterhalt bedarf, das reicht
Mein kleiner Garten mir und meine Herde,
Auch fürcht' ich nicht, daſs mir so leicht
Vergiften jemand diese Quelle werde.

11.

Wir finden bald was uns gebricht,
Weil nicht Begierden unsre Brust durchwüthen.
Die Knaben, die du siehst die Schafe hüthen,
Sind meine Kinder: Knechte brauch' ich nicht. —
So leb' ich einsam, fern vom Weltgetümmel,
Und freue mich der seligen Natur,
Und schwinge mit der Lerche mich zum Himmel,
Und weile bey den Lämmern auf der Flur.

12.

Auch ich war jung einmal. Da sehnte sich
Mein Herz nach gröſserm Glück als Glück der Hirten,
Und meine Wünsche schweiften aus, und irrten
Umher, und trieben aus der Heimath mich.
In Memphis nahm des Königs Schloſs mich auf,
Und meiner Pflege ward sein Garten untergeben.
Da ward ich mit der Welt verkehrtem Lauf
Bekannt, und mit der Menschen eitlem Streben.

13.

Ein Weilchen sah ichs an, und litt gemuth,
Daſs man den freyen Sinn in Fesseln zwängte;
Doch als die Zeit mit meiner Jugend Gluth
Zugleich aus meiner Brust die Hoffnung drängte;
Da fing ich an die Stunden zu bedauern
Die ich so thöricht dem Genuſs entrückt,
Verlieſs mein Schloſs und Memphis stolze Mauern,
Und lebt' als Hirte niedrig und beglückt. —

14.

Der Jungfrau ist, als könnte nicht
Sie an des Alten Rede satt sich hören.
Ein Strahl von Hoffnung scheint, indem er spricht,
In ihr betrübtes Herz zurückzukehren.
Nachdem sie schweigend nachgedacht,
Beschlieſst sie, bis der Sturm zertheilen
Sich würd' und ihres Unglücks bange Nacht,
Bey diesem Hirtenvölkchen zu verweilen.

15.

Heil, ruft sie, dir, Beglückter! der den Stürmen
Des Lebens zeitig sich entzogen hat!
O, fände, weil um mich sich noch Gewitter thürmen,
Bey dir mein Wunsch und meine Bitte statt! —
Mein krankes Herz hat viel und schwer gelitten,
Und sehnt nach Ruhe sich und nach Verband.
O, nehmt mich auf und laſst in euren Hütten
Den Trost mich finden, den ich nirgends fand! —

16.

Vermehrte Gold und Edelstein dein Glück,
Zum Lohne sollt' es nicht daran dir mangeln.
Doch deine stolze Tugend weist zurück
Wornach allein gemeine Seelen angeln.
Somit erzählt sie dem gerührten Alten
Zum Theil wie sehr, seitdem ihr Lauf begann,
Das Schicksal sie verfolgt. Der Alte kann
Sich nicht des wärmsten Mitgefühls enthalten.

17.

Er spricht ihr tröstlich zu, und führt
Gastfreundlich sie in seine kleine Hütte,
Wo sein bejahrtes Weib, ihm gleich an frommer Sitte,
Den neuen Freundschaftsbund bald fester schnürt.
Hier hüllt sie in ein bäurisches Gewand
Den feinen Bau der zarten Glieder;
Doch was sie thut, ihr königlicher Stand
Verräth sich selbst im schlechten Mieder.

18.

Aus ihrem Auge strahlt ein sanftes Feuer,
Ihr Wesen zeigt von einer Majestät,
Die, was sie thut, auch unter grobem Schleyer
Und dürft'ger Hülle nicht verloren geht.
Doch sucht sie den Verdacht, den Blick und den Geberde
Erregt, durch niedre Arbeit zu zerstreun,
Und läſst die Sorge für die Herde
Sich einzig angelegen seyn.

19.

Oft, wenn, um Schatten vor der Gluth zu finden,
Sich ihre Schäfchen lagerten im Hain,
Grub sie in Buchen bald, und bald in Linden
Den theuern Namen des Geliebten ein;
Und wenn der zarten Rinde sie vertraute,
Was ihr zu dulden Lieb' und Schicksal gab,
So ward ihr Schmerz aufs neue laut, so thaute
Die Thräne reichlicher die Wang' herab.

20.

Erzählt, ihr Bäume, rief sie, weinend, oft,
Wie jammervoll mein banges Loos gewesen;
Und wer, wie ich, unglücklich liebt und hofft,
Dem sey es Trost, von meiner Pein zu lesen.
Und wem, in eurer Schatten süſser Kühle,
An trauter Brust, das Glück der Liebe grünt,
Der theile meinen Schmerz und fühle,
Daſs meine Treu ein beſsres Loos verdient.

21.

Und wenn vielleicht die letzte meiner Bitten
Den endlich ausgesöhnten Himmel rührt,
Und den, um welchen ich so viel gelitten,
Glück oder Leid in diese Wildniſs führt;
Wenn er den Ort betritt, der meine Asche
Bewahrt, und liest von meiner langen Pein;
So fühl' er, wie ich ihn geliebt, und wasche
Mit theuern Thränen meinen Leichenstein.

22.

So wird der Augenblick, der von der Welt mich trennet,
Der Augenblick, da meiner Lieb' es tagt;
Und meiner Asche wird vielleicht gegönnet,
Was mir im Leben das Geschick versagt.
So unterhält sie mit den stummen Buchen
Sich weinend oft, wenn Wehmuth sie ergreift,
Weil fern von ihr, doch um sie aufzusuchen,
Ihr Liebling Feld und Busch durchstreift.

23.

Der Hufschlag bringt ihn Anfangs in den Wald.
Doch hier, wo bald die Wurzeln einer Eiche
Quer über laufen, bald verworrenes Gesträuche
Den Weg verdämmt, verliert die Spur sich bald.
Indessen braucht er beide Sporen,
Und trabt, auf gutes Glück, wohin der Weg ihn trägt,
Und blickt umher, und horcht, ob nicht an seine Ohren
Geräusch von Waffen oder Reitern schlägt.

24.

Er rennt, so oft er ein Geräusch verspürt,
Drauf los. Bald ist's der Wind, der die belaubten Äste
Bewegt; ein Vogel bald, der sich im Neste,
Ein Wild, das sich im Dickicht rührt.
Der Mond, der sanft dahin am Himmel schwimmt,
Hilft ihm zuletzt sich aus dem Walde finden,
Und ein Geräusch, das er unfern vernimmt,
Scheint ihm ein Abenteuer zu verkünden.

25.

Es war ein Quell, der in ein weites Becken
Von einer Felsenwand sich goſs,
Und, durch des Mondes Strahl versilbert, zwischen Hecken
Sich schlängelnd, durch die Wiesen floſs.
Der Ritter ruft; doch seinen eignen Laut
Giebt einsam ihm der Nachhall wieder.
Indessen tröstet's ihn, daſs schon in Perlen nieder
Der Thau vom Himmel fällt, und bald der Morgen graut.

26.

Da steht er denn und harrt, von dem gewalt'gen Triebe
Erhitzt; doch Rache schwört er, und gedenkt
Den zu durchbohren, und mit seinem Schwert zum Siebe
Zu machen, der sein holdes Kind gekränkt.
Zuletzt beschlieſst er, unmuthsvoll
Ob der verlornen Zeit, zurück zu reiten,
Weil bald der Tag erscheint, daſs streiten
Mit dem Cirkassier er soll.

27.

Der Hufschlag eines Pferdes dünkt
In diesem Augenblick ihm an das Ohr zu schlagen,
Und einen Reiter sieht er jagen
An dessen Hüft' ein krummes Posthorn blinkt.
Er ruft ihn an, so sehr auch Eile scheint
Die Bothschaft, die er bringt, zu haben,
Und spricht: auf welchem Wege mag ich, Freund,
Am nächsten nach der Franken Lager traben?

28.

So eben heiſst dahin mich Boemund,
Versetzt der Bothe, Zeitung bringen.
Dem Ritter dünkt es ein gelegner Fund;
Auch setzt er hinter ihm, als hätt' er Schwingen.
So jagen beid', und als dem Tage fast
Sein Licht entgeht, und bald die Sterne flimmern,
Sieht über einem sumpfigen Morast
Tankred, ein schönes Schloſs, im Abendgolde schimmern.

29.

Der Fremde bläst. Das Aufzugsbrückchen sinkt.
Bist du ein Franke, spricht der Bothe,
So steht dir, bis die Sonne wieder blinkt,
In diesem Schloſs ein Lager zu Gebote.
Es zu erobern hat, vor kaum drey Tagen,
Dem Grafen von Cosenz geglückt.
Des wundert sich Tankred; so scheint das Schloſs geschickt
Wohl Jahre lang den Sturm des Feindes abzuschlagen.

30.

Zwar läſst der Ritter nicht die Scheu,
Die der Verdacht in ihm erregt, sich merken;
Doch, daſs die Sache nicht ganz richtig sey,
Darinnen scheint ihn alles zu bestärken.
Und ob sein Muth und seine Tapferkeit,
Auch Wagniſs und Gefahr verhöhnen
Ihn heiſst, so ruft ihn jetzt doch anderweit
Der Zweykampf mit dem Sarazenen.

31.

Indem er noch, dem Schloſshof gegenüber,
Auf einer Wiese hält, und zweifelsvoll
Sich fragt, ob er hineingehn, oder lieber
Den Weg auf gutes Glück verfolgen soll;
Kommt aus dem Schloſs, verhüllt bis an den Zahn
In Stahl und Erz ein Ritter, und befehdet
Mit bloſsem Degen ihn, und redet
Ihn trotzig so mit diesen Worten an:

32.

O du! von bösem oder gutem Glücke
Unwissend in Armidens Reich geführt,
Komm, folge, wie für Sklaven sich gebührt,
Mir, ohne Waffen, über diese Brücke;
Und wisse, daſs du nie das Blau des Himmels wieder
Erblickst, noch eine Lerch' im Felde singen hörst,
So du Armiden nicht dich treu und bieder
Zu widmen feyerlich mir schwörst;

33.

Nicht schwörst, mit ihren Rittern, ihren Knappen,
Zu Felde wider Jesum auszuziehn. —
Und alsobald erkennet ihn
Tankred an Sprache, Schild und Wappen.
Es war Rambald, Gasconien entsprungen,
Der seinen Weg zu ziehn so trotzig ihm verwehrt.
Er hatte, von Armidens Reitz bezwungen,
Zu Mahoms Gräueln schändlich sich gekehrt.

34.

Es ist Tankred, ruft dieser, Bösewicht!
Dem solche Gräuelthat du zugemuthet.
Tankred, der treu für seinen Heiland ficht,
Der aller Welt zum Heil am Holz geblutet;
Tankred, der öfter schon es schwer gerochen,
Wenn böse Zungen seinen Herrn geschmäht,
Und, dir zu zeigen, daſs er wahr gesprochen,
So eben in Bereitschaft steht.

35.

Abwechselnd wird der Heide, da er nennen
Den groſsen Namen hört, bald blaſs, bald roth;
Doch birgt er seine Furcht. So willst du denn dem Tod
Muthwillig, ruft er, in den Rachen rennen?
Noch steht dein Glück in deiner Hand. —
Ein Augenblick, so springt durch dieses Eisen
Dein Haupt; und wenn ich es den Franken zugesandt,
Will ich mit deinem Rumpf die Raben speisen.

36.

Ganz hatt' am Himmel sich indeſs der Tag verloren;
Doch ward sein Mangel durch ein Licht ergänzt
Das durch Armidens Zauberkraft geboren,
Auf einmal wunderschön aus tausend Lampen glänzt.
In Feuer scheint das ganze Schloſs zu stehen.
Armide steigt indeſs hinauf
Auf einen Erker, um den Lauf
Des Zweykampfs unbemerkt mit anzusehen.

37.

Und hinter seinem groſsen Schild verborgen
Geht flugs der Renegat auf seinen Gegner los.
Denn ob die Furcht das schlimmste schon besorgen
Ihn heimlich läſst, doch giebt er sich nicht bloſs.
Gestiegen ist Tankred, dem viel zu klein
Ein solcher Vortheil dünkt, indeſs vom Pferde
Und dringt mit grimmiger Geberde,
Und lauter Stimm', auf seinen Gegner ein.

38.

So schwach Tankred von den empfangnen Wunden
Noch ist, so giebt sein Zorn ihm reichlichen Ersatz.
Der Heide merkt, er hab' auf diesem Platz
Den Gegner, der sein Meister ist, gefunden.
Was in ihm ist von Kraft, sucht er hervor,
Und seine ganze Kunst nimmt er zusammen;
Doch jener läſst sein Schwert, gleich einem Meteor,
Ihm unaufhörlich vor den Augen flammen.

39.

Und immer richtet er das Schwert
Nach edlern Theilen, wo zu hausen
Das Leben pflegt, und drängt ihn, und vermehrt
Durch seiner Stimme Dräun der Scene Grausen.
Der Renegat ist immer auf der Flucht,
Hält bald den Schild, den Degen bald, den Streichen
Des Franken vor, thut manchen Sprung, und sucht
Schnell und gewandt, dem Schwert des Gegners auszuweichen.

40.

Doch ist er nicht so leicht auf seinen Füſsen,
Als ihm zu folgen rasch der Ritter ist.
Sein Blut sieht jener häufig schon entflieſsen,
Weil dieser keinen Tropfen noch vermiſst.
Gespalten ist von manchem schweren Hiebe
Der Schild des Heiden, und sein Helm zerstückt.
Es ist um ihn geschehn, wenn Rache, Scham und Liebe
Ihn nicht dem Untergang' entrückt.

41.

Und, ohne mehr auf Sicherheit zu denken,
Beschlieſst er, ohne Schild dem Feinde sich zu nahn,
Und faſst das Schwert, das ihm noch nicht zu tränken
Mit Feindes Blut gelang, mit beiden Händen an.
Verzweiflung ist's, was seine Kraft erhöhet.
Weit holt er aus, und in die Hüfte fährt
Dem Paladin mit einer Kraft das Schwert,
Der weder Stahl noch Eisen widerstehet.

42.

Und wieder holt er aus, und hau't
Ihn auf den Kopf, so grimmig und erbittert,
Daſs er ihm schier den Helm, der laut
Davon ertönt, zertrümmert und zersplittert.
Vom Scheitel fühlt bis in die Sohlen
Tankred den mächt'gen Schlag, und schäumt vor Wuth;
Doch hofft er bald sich in des Heiden Blut
Für diesen Streich nachdrücklich zu erholen.

43.

Den Heiden faſst ein ungewohntes Grausen.
Er bückt sich schüchtern und verstört,
Als er durch die getheilten Lüfte sausen
Das Schwert des Zornerfüllten hört.
Es trifft, indem es niederfällt,
Auf einen Pfeiler, der am Eingang stehet,
So mächtig, daſs es ihn zerschellt,
Und dem Abtrünnigen nun aller Muth entgehet.

44.

Er fühlt sein Blut zu Eis gerinnen,
Und wendet nach der Brücke sich, und läuft,
Um durch geschwinde Flucht dem Tode zu entrinnen,
Deſs Sichel schon an ihm herab gestreift.
Der Ritter eilt ihm nach, und glaubt ihn schon zu fassen;
Da löschen, wie nach nächtlich spätem Schmaus,
Im Schloſshof plötzlich alle Lampen aus;
Ja, selbst am Himmel wird kein Stern gelassen.

45.

Der Ritter folgt, auf gutes Ungefähr,
Dem Feind durch dicke Finsternisse,
Und lange tappt er auf das Ungewisse
Zur Linken und zur Rechten hin und her,
Und merkt nicht eher, daſs an bösem Orte
Er rettungslos gefangen ist,
Bis hinter ihm sich eine Pforte
Mit schrecklichem Getöse schlieſst.

46.

So wie es oft dem wohlbeleibten Störe
Im Busen von Comachio ergeht,
Wenn, hin - und hergeworfen in dem Meere,
Zur Zeit, wenn Süd - und Nordwind stürmisch weht,
Er näher nach dem sichern Ufer treibt,
Und nach der Freyheit nur umsonst sich sehnet,
Wenn in dem Netz, das ihm entgegen gähnet,
Er, ohne Rettung, hangen bleibt:

47.

So fühlt Tankred in diesem engen
Gefängniſs sich verstrickt, aus dem die Flucht
Unmöglich scheint. Umsonst, daſs er's versucht,
Die Pforte mit Gewalt zu sprengen.
Vergeblich ist, ruft eine Stimm' ihm zu,
Vergeblich ist, und eitel dein Bemühen.
Armiden kannst du nicht entfliehen,
Und ihr Gefangener bist du.

48.

Lebendig todt wird Jahr und Tag
Dich diese Gruft, gleich einem Grab', umschlieſsen.
Der Ritter hört's, doch schweigt er still, und mag
Was er empfindet, nicht sich merken laſsen.
So hat denn alles, seufzt er heimlich, sich,
Geschick und Liebe, wider mich verschworen? —
So geht auf Jahr und Tag vielleicht für mich
Des Tages holdes Licht verloren? —

49.

Und ach! es geht für meines Lebens Wonne,
Weil dieser finstre Kerker mich begräbt,
Zugleich verloren eine schön're Sonne,
Als jene, die am Firmamente schwebt!
Auch fällt ihm das Gelöbniſs ein
Sich dem Cirkassier zu stellen.
Welch Urtheil, spricht er, wird die Nachwelt fällen? —
Ach! ewig bleibt Schand' und Verachtung mein!

50.

So klagt, von Wehmuth übermannt,
Tankred, weil feste Mauern ihn umschlieſsen;
Indessen ist der grimmige Argant
Nicht fähiger der Ruhe zu genieſsen.
Wiewohl noch nicht auf heiler Haut
Ihn schlafen lassen die empfangnen Wunden;
Doch zählt er, bis der sechste Morgen graut,
Mit höchster Ungeduld die Stunden.

51.

Am peinlichsten wird ihm die fünfte Nacht.
Kaum läſst die Ungeduld ein Aug' ihn schlieſsen.
Noch war in Osten nicht der Tag erwacht,
So hatt' er schon dem Lager sich entrissen.
Weil er den Dienern, ihn zu waffnen, rief,
Reicht eine Rüstung von besondrem Werthe
Der Knapp' ihm dar, die, weil er schlief,
Der alte Fürst ihm zum Geschenk verehrte.

52.

Und mit dem guten Schwert, das er zu tragen,
Gewöhnlich pflegt, legt er sie eilig an,
Und, ohne viel nach Werth und Kunst zu fragen —
Wiewohl der Meister dran sein Äuſserstes gethan —
Wie ein Komet, wenn er, nach ewigen Gesetzen,
Sich drohend durch den Äther schwingt,
Verderben über Länder, und Entsetzen
In furchtgeneigte Herzen bringt;

53.

So ist der Heide schrecklich anzusehen.
Sein Auge glänzt wie dunkles Abendroth.
An seiner Seite scheint der Tod
Und vor ihm her die Wuth zu gehen.
Er tritt einher mit grimmigem Gesicht,
Und peitscht die Luft mit fürchterlichen Streichen,
Und wer ihn sieht, besinnt sich nicht,
So schnell er kann, ihm auszuweichen.

54.

Bald, schreyt er, soll der stolze Christ erfahren,
Wie sehr an Kraft Argant ihn überwiegt,
Wenn er im Staube mit zerstreuten Haaren
Mit Blut bedeckt zu meinen Füſsen liegt.
Erfahren soll er seine Ohnmacht bald,
Wenn ich den Waffenrock vom Leib' ihm reiſse
Und, seinen Bitten taub, die Thier' im Wald,
Die Vögel in der Luft mit seinem Leichnam speise.

55.

So pflegt mit fürchterlichem Brüllen
Zur Zeit der Brunst, der Herde Stier,
Von Eifersucht und Kampfbegier
Erhitzt, die Luft mit Staub zu füllen.
Er wetzt das fürchterliche Horn,
Wühlt in dem Boden und zerreiſst die Erde.
Der Hirte bebt, es staunt die Herde,
Und alles flieht vor seinem Zorn.

56.

Und einen Herold ruft er flugs herbey,
Und heiſst ihn eilig nach dem Lager jagen
Um seinem Gegner, daſs bereit er sey,
Und seiner wartend, anzusagen.
Drauf geht er, setzt sich unverweilt
Zu Pferde, treibt, den er im letzten Kampf gefangen,
Mit Fluchen vor sich hin, und eilt,
Um auf den Kampfplatz zu gelangen,

57.

Der Ehrenhold begiebt sich auf die Reise,
Sprengt nach dem Lager hin, setzt an den Mund
Das Erz und macht, nichts weniger als leise,
Den Christen sein Erscheinen kund.
Im Zelte saſs, von seiner Schaaren
Gewaltigen der Feldherr schon umringt,
Als sich der Herold zeigt, und des Barbaren
Befehdung trotzig hinterbringt.

58.

Nach allen Seiten läſst den Blick der Feldherr fallen,
Und tiefer Kummer nimmt ihn ein;
Denn ganz gewachsen scheint ihm doch von allen
Nicht einer dem Cirkassier zu seyn.
Die besten seiner Ritter sind entflohn,
Tankred und Boemund sind nirgends zu erfragen,
Und jener Treffliche, Sophiens Sohn,
Muſs flüchtig der Verbannung Strafe tragen.

59.

Zehn von den besten, die das Lager kennt,
Sind mit Armiden jüngst entwichen,
Und mancher, dem das Glück kein Recht gegönnt,
Ist ihr im Finstern nachgeschlichen.
Die andern scheinen die Beleidigung
Des trotzigen Argant gelassen zu ertragen,
Und keiner fühlt sich Muths genug,
An einen solchen Kämpfer sich zu wagen.

60.

Es herrscht ein tiefes allgemeines Schweigen.
Nicht Einer schlägt auch nur die Augen auf.
Da springt, unwillig über diese Feigen,
Von seinem Sitz der edle Gottfried auf.
So müsse, ruft er aus, so müsse mir
Zu Gift der Athem werden den ich schlürfe,
Gestatt' ich länger, daſs der Feind uns hier
In unserm eignen Lager schmähen dürfe!

61.

So möge denn, weil in Gefahr
Der Feldherr sich begiebt, das Lager stehn und gaffen!
Auf! spricht er, eilig reicht mir meine Waffen!
Und eilig reicht man Schild und Lanz' ihm dar.
Noch regt kein einz'ger sich; doch Raimund nimmt
Nunmehr das Wort, ein Mann, aus dessen Blicken
Noch Jugendfeuer strahlt, ob seinen Rücken
Die Hand der Zeit allmählich sanft gekrümmt.

62.

Das, spricht er, wolle Gott verhüten,
Daſs aller Leben auf das Spiel gesetzt
Mit deinem Leben würd'! Um zu gebieten
Hat über uns die Vorsicht dich gesetzt.
Dich hat sie ausersehn, um Babels Macht zu fällen.
Du bist der Pfeiler unsrer Zuversicht.
Laſs auf den Kampfplatz sich gemeine Ritter stellen;
Du aber, spare dich für gröſsre Pflicht.

63.

Und ob ich schon, betagt und wundenvoll,
Nicht mehr, wie diese, in der Zeit der grünen
Kraftvollen Jugend bin, doch soll
Mein Alter nicht mir zur Entschuld'gung dienen.
O! hätte noch mein Stamm sein grünes Laub,
Und stünd' ich noch in meiner Mittagshöhe,
Wie ihr, die gegen Ehr' und Schande taub,
Es leidet, daſs euch so der Heide schmähe!

64.

Wär' ich noch, was ich war, in jenen Zeiten,
Als an des Kaisers Hof' ich manche Lanze brach,
Als ich, im Angesicht Konrads des Zweyten,
Den wilden Leopold vom Pferde stach!
Ein Werk, das damals gröſsern Ruf erregte —
So furchtbar war des Herzogs starker Arm —
Als wenn jezt einer einen Schwarm
Von Sarazenen ganz allein erlegte;

65.

Schon lange hätt' Argant nicht mehr
Durch Schmähen unser Ehrgefühl erbittert.
Doch, wer ich immer sey, das ganze Heer
Soll sehen, daſs mein Herz vor keiner Lanze zittert.
Nicht werden soll der Sieg dem Heiden leicht,
Ob ich das Leben auch im Kampf verliere.
Auf! Meine Waffen! Ob vielleicht
Der heut'ge Tag mein ganzes Leben ziere!

66.

So spricht der wackre Greis, und seine Rede
Treibt alle, wie das Roſs der scharfe Sporn.
Die Ritter springen auf; ihr Auge glüht vor Zorn,
Und keiner mehr ist schüchtern oder blöde.
Es drängt sich jetzt nach der Gefahr,
Wer sie vor wen'gen Augenblicken scheute.
Wolf, Roger, Gernier, der Guido Paar,
Stephan und Balduin erbieten sich zum Streite.

67.

Und Pyrrhus, der dem Boemund
Zum Sitz von Antiochien gelangen
Durch Arglist half, bezeigt, wie Rudolf, Rosamund
Und Eberhard, gleich heftiges Verlangen.
Dem Kreuze nachgezogen waren sie
Von Schottlands, Albions und Englands Küsten.
Gildippe selbst eilt sich, in Sympathie
Mit ihrem Odoard, zu rüsten.

68.

Doch, was sie thun, der wackre Greis
Bleibt unbeweglich fest auf seinem Vorsatz stehen.
Ehrwürdig wallt sein Haar bey leiser Lüfte Wehen,
Weil noch der Helm ihm fehlt, vom Schnee des Alters weiſs.
O, möge nie, ruft Gottfried, deinen Namen,
Ehrwürd'ger Greis, Vergessenheit entweihn!
Und möge, deiner Tugend nachzuahmen,
Der Ehrgeitz aller meiner Ritter seyn!

69.

Wie glücklich stünd's um unsern Zug, wie wohl!
Hätt' ich im Heere noch zehn andre, die dir glichen!
Vor unsrer Macht wär' alles längst gewichen
Von hier bis zum entfernten Pol.
Du aber, laſs uns nicht für deine Tage zittern. —
Schon dein Erbieten macht dich mehr als groſs. —
Entscheiden mag, wer von den jüngern Rittern
Sich mit dem Heiden messen soll, das Loos!

70.

Und nicht das Glück allein; der Himmel wird entscheiden
Wer diesen ernsten Kampf bestehen soll.
Doch Raimund, edlen Eifers voll,
Will keine Übergehung leiden.
Ihm widersetzt der Feldherr sich nicht weiter,
Wirft aller Namen in den Helm, und zieht;
Und Raimund ist der auserwählte Streiter,
Der sich vom Glück berufen sieht.

71.

Aus tausend fröhlichen Geberden
Verkünd'gen Freud' und Beyfall sich vereint.
Doch mehr als alle freut Graf Raimund sich, und scheint
Vor Freude wieder jung zu werden.
Der Schlange gleich, wenn sie nach abgestreifter Hülle
Zur Frühlingszeit mit neuen Schuppen glänzt.
Und Gottfried, dessen Hoffnung sich ergänzt,
Umarmt den Greis und wünscht ihm Glück die Fülle.

72.

Und seinen Degen nimmt er von der Seite,
Reicht ihn dem Grafen dar, und spricht:
Nimm dieses Schwert! Es war des Franken, der sich nicht
Sich aufzulehnen gegen Sachsen scheute.
Ich nahm's ihm damals mit dem Leben,
Und nie verlieſs es mich im Kampf und in Gefahr.
Und wie in meiner Hand es immer glücklich war,
So müss' es heute Sieg dir geben!

73.

Indessen tobt Argant, der vor den Schranken
Des Lagers ungeduldig hält,
Und schreyt: wo bleiben sie, die unbezwungnen Franken?
Wo bleiben sie, die Sieger einer Welt?
Wo bleibt Tankred, der jüngst so toll gethan?
Weilt er vielleicht mit Fleiſs im Bette,
Damit die Sonn' indessen ihre Bahn
Vollend', und wieder ihn die Nacht, wie neulich, rette? —

74.

Wohlan! so komm' ein andrer denn, statt seiner!
Kommt, wie ihr seyd, zu Fuſs und Roſs! Was fragt
Argant nach eurer Menge, wenn nicht Einer
Von tausenden mit ihm den Zweykampf wagt? —
Dort ist das Grab, in dem Mariens Sohn gelegen —
An welchem ihr gelobtet hinzuknien. —
Auf! eilt es zu befreyn! Wer könnte wohl den Degen
Für eine beſsre Sache ziehn?

75.

So läſst, in ungezognen Scherzen
Argant der Zunge freyen Lauf. Ergrimmt
Hört seinen Spott der Edlen Schaar; doch nimmt
So tief, wie Raimund, keiner ihn zu Herzen.
Er schweigt, doch seine Blicke sprechen.
Und ohne länger zu verziehn,
Setzt er sich auf den Aquilin,
Und eilt, den Schimpf der Gläubigen zu rächen.

76.

Mit diesem war die Mutter schwer gegangen
Im Lande, das der goldne Tagus netzt.
Die Stuten pflegen dort, in Brunst gesetzt,
Auf eigne Weise zu empfangen.
Sie fassen, weil sie in gestrecktem Lauf
Sich wiehernd nach dem Winde kehren,
Der Lüfte leichten Samen auf,
Und werden tragend und gebären.

77.

Auf diesem Roſs, so leicht, als ob geliehn
Ihm ihre Flüchtigkeit die Winde hätten,
Es mochte schnaubend durch die Ebne fliehn,
Es mocht' in zierlichen Kourbetten
Sich wenden, sprengte Raimund wohlgemuth
Dahin, um Nachruhm oder Tod zu holen,
Nachdem er sich des Ew'gen Huth
Durch folgendes Gebet empfohlen:

78.

Der du, zu unsrer Väter Zeit,
Durch einen Hirtenknaben es gerochen,
Als jener Riese deinem Volk gedräut,
Und deinem heil'gen Namen Hohn gesprochen,
Herr! wenn dein Ohr je meine Bitten fanden,
So stärke wider diesen Unhold mich,
Und was ein Knab' einmal durch dich bestanden,
Besteh' auch jetzt ein schwacher Greis durch dich!

79.

Und wie der Opferrauch, wenn keine Luft ihn stört,
Zum Himmel sich erhebt gerade,
So stieg auch Raimunds, auf des Ew'gen Gnade
Gegründetes Gebet, hinauf, und ward erhört.
Und einen rief aus seiner Engel Schaar
Der Herr, und übergab ihm Raimunds Leben,
Und hieſs ihn in der Stunde der Gefahr
Beschirmend über seinem Haupte schweben.

80.

Es war der Engel, dessen Pflege
In jener Zeit, da überall Gefahr
Auf unsrer Kindheit ungebahnte Wege
Sich lagert, anvertraut des Grafen Leben war.
Und froh, daſs ihn die ehrenvolle Wahl
Getroffen, jetzt dem Edlen beyzustehen,
Eilt er, sich in des Himmels Arsenal
Mit nöth'gen Waffen zu versehen.

81.

Hier wird der Speer verwahrt, womit den alten Drachen
Der Ritter Görge glorreich überwand,
Die Pfeil', in Gift getaucht, die manches Land
Verheeren und die Völker elend machen.
Und aufgehangen am Gewölbe schwebt
Der mächtige Trident, der, wenn ein Land erbittert
Den Zorn des Ew'gen hat, die Erd' oft so erschüttert,
Das sie das Volk zu Tausenden begräbt.

82.

Dem mächt'gen Dreyzack hing zur Seite,
Geformt aus einem einz'gen Diamant,
Ein Schild von ungeheurer Läng' und Breite,
Der Vorsicht heil'ger Schild genannt.
Bewahret wird durch ihn der guten Fürsten Leben,
Und frommer Städte Wohl und Sicherheit.
Der Engel hängt ihn an den Arm, und eilt,
Sich nach dem Kampfplatz zu begeben.

83.

Indeſs versammeln sich die Heiden auf den Wällen,
Klorinden aber heiſst der König Aladin
Sich mit den Ihrigen unweit des Hügels stellen,
Und einen halben Zirkel ziehn.
Nicht weniger schickt Gottfried eine Schaar,
Um von dem Lager her den Hügel einzufassen.
So standen beide Theil', und in der Mitte war
Für beide Kämpfer Raum gelassen.

84.

Und Raimund, weil er in des Heiden Blicke
Erstaunen über sein Erscheinen liest,
Sprengt auf ihn los und ruft: Verdank' es deinem Glücke,
Daſs heute nicht Tankred dein Gegner ist!
Doch freue dich, daſs anderwärts der Ritter
Beschäft'get ist, nicht vor der Zeit.
Ich komme, wie du siehst, zum Kampf bereit,
Es sey an seiner Statt, es sey als dritter.

85.

Das muſs ich, ruft mit bittrem Hohn
Argant, doch brav und rittermäſsig heiſsen!
Erst droht er, alles zu zerreiſsen,
Und nun er kämpfen soll, ist er entflohn.
Doch wisse, daſs, zur Noth, im Mittelpunkt der Erde,
Und in des Meeres Grund, Argant ihn finden kann.
Das läugst du, wenn du glaubst, ruft Raimund, daſs ein Mann,
Wie er, verbergen sich vor deines gleichen werde.

86.

Argant, als wollt' er auf der Stell' ihn tödten,
Schieſst einen Blick voll Grimm nach ihm, und beiſst
Die Lippen sich, und ruft: laſs sehn, ob, gleich den Reden,
Die Hiebe schneidend sind, die du zu führen weiſst.
Und beide sprengen alsobald mit spitzen,
Baumstarken Lanzen auf einander los.
Gewaltig trifft den Helm des Heiden Raimunds Stoſs,
Doch bleibt er fest im Sattel sitzen.

87.

Argant hingegen, was ihm nimmer
Begegnet ist, fehlt seinen Gegner ganz,
So heftig blendet ihn der Schimmer
Des Schildes und sein diamantner Glanz.
Er wirft ergrimmt die Lanze, die so oft
Im Feld' ihm Raum gemacht, zu Boden, daſs in Stücken
Sie springt, und zieht das gute Schwert, und hofft
Es soll' ihm besser mit dem Eisen glücken.

88.

Er wendet sich, und sprengt mit aller Macht
Auf seinen Feind, um ihn zu überreiten.
Doch dieser läſst vorbey ihn gleiten,
Und haut ihn auf den Schedel daſs es kracht.
Von neuen kommt Argant geflogen,
Und wieder haut ihn Raimund übers Ohr,
So kräftig, daſs ihm ist, als würd' ein Flor
Ihm über das Gesicht gezogen.

89.

Zu ringen sucht nunmehr der wüthende Cirkasse;
Doch Raimund, welcher billig scheut
Daſs ihn, sammt seinem Roſs, durch seine schwere Masse
Der Heid' erdrücke, läſst ihm nicht die Zeit.
Auf diese Seite bald, und bald auf jene,
Wirft er den Aquilin, der keinen Fehltritt thut,
Und ist, je mehr der Sarazene
Ihn drängt, um desto mehr auf seiner Huth.

90.

So wie ein Feldherr, der vor einer Veste,
Durch Lag' und Bau gesichert, liegt,
Mit sich zu Rathe geht, und welcher Weg der beste
Von tausenden ihm scheine, wägt und wiegt,
So sucht der Graf, weil ihm nicht möglich ist
Des Heiden festen Panzer zu durchbohren,
Nach Orten, wo die Rüstung schlieſst,
Und selten geht Hieb oder Stich verloren.

91.

Des Heiden Rüstung ist schon überall gekerbt;
Und weil der Graf noch unverletzt geblieben,
Sieht von des Tolosaners Hieben,
Sich jener überall mit Blut gefärbt.
Nicht Einmal glückt es ihm, dem Grafen beyzukommen.
Vergeblich haut er links und rechts.
Doch wird ihm durch die Länge des Gefechts
An Kraft so wenig, als an Muth, benommen.

92.

Und einen Hieb von solcher Kraft und Schwere
Führt' er zuletzt, daſs, wenn er traf,
Sammt seinem Aquilin der Graf
Davon geblieben auf der Stelle wäre.
Doch wendet der die drohende Gefahr,
Den aus ätherischem Gefilde
Der Ewige gesandt, und stellt, mit blankem Schilde,
Dem Heiden ungesehn sich dar.

93.

So wenig können ird'sche Waffen gegen
Die himmlischen, womit der Engel ficht,
Daſs, wie ein dünnes Glas, der gute Degen
Argants in tausend kleine Stücke bricht.
Er staunt, und weiſs verwundrungsvoll
So wenig wie er Rath sich schaffen,
Als was er von der Festigkeit der Waffen
Des Tolosaners denken soll.

94.

Er glaubt, auf Raimunds Schilde sey
Sein Schwert zersprungen. Diesen Glauben
Hat Raimund auch: denn daſs mit ihm ein Engel sey,
Wie könnt' er sichs zu denken nur erlauben? —
Zu ungleich dünkt indeſs ihm das Gefecht,
Und zweifelnd steht er an, den Zweykampf fortzusetzen
Mit dem, der wehrlos ist. — Er glaubt, das Ritterrecht
Dadurch und seine Würde zu verletzen.

95.

Schon wollt' er sagen: geh' und mache
Dich wieder wehrhaft. Doch es fällt ihm ein,
Viel lieg' an diesem Kampf: auch sey die Sache,
Die er vertheidige, nicht sein.
Indem er, wie ein Mann, in zweifelhaften Fällen,
Noch sinnt, wirft ihm den Degenknopf
Argant so heftig an den Kopf,
Daſs ihm davon die Ohren gällen.

96.

Vom Roſs zu reiſsen sucht Argant den Alten,
Und sprengt auf ihn entschloſsen und beherzt.
Doch dieser, ob ihm schon die Wange trefflich schmerzt,
Weiſs ihn geschickt von sich entfernt zu halten.
Schon meint der Heide, seinen Feind zu faſsen,
Doch Raimund, fertig und gewandt,
Zwingt ihn durch einen Hieb, der fast die Hand
Vom Arm ihm sondert, abzulaſsen.

97.

Der Graf fliegt wie der Blitz umher, gewinnt
Stets neuen Vortheil, haut zur Rechten und zur Linken;
Und immer reichlicher flieſst hier und da, und rinnt
Des Heiden Blut, wo Raimunds Streiche sinken.
Es stärkt der Zorn des Grafen Hand,
Und giebt ihm seiner Jugend Kräfte wieder;
Und selten fällt, im freundlichen Verband
Des Himmels und des Glücks, ein Hieb vergeblich nieder.

98.

Verlaſsen hat den Heiden seine Wehre,
Nicht seine Stärke, nicht sein hoher Muth.
So widersteht auf sturmbewegtem Meere
Ein starkes Schiff der Elemente Wuth.
Zerbrochen sind die Masten, und zerriſsen
Die Segel; doch der Schiffer läſst
Den Muth nicht sinken, weil noch fest
Die starken Pfosten in einander schlieſsen.

99.

Mit Sicherheit war gleichwohl eine Wette
Auf den Verlauf des Kampfes einzugehn.
Der Heide fiel, wenn nicht, ihm beyzustehn,
Der Fürst der Hölle sich entschlossen hätte.
Er schafft, an Zauberkünsten reich,
Klorinden ähnlich, ein Gebilde,
Mit ihrem Helm, mit ihrem Schilde
Gewaffnet, und an Stimm' und Art ihr gleich.

100.

Es redet das Phantom den klugen Oradin
Mit diesen Worten an: O du! von unsern Schützen
Der Erste, dem so wenig, als den Blitzen
Des Himmels, sich die Sterblichen entziehn,
Kannst du gestatten, daſs auf diesem Acker,
Nachdem des guten Schwertes Blatt
Ihm in der Faust zerbrach, verwese, wer so wacker
Judäas Ehr' und Ruhm vertheid'get hat?

101.

Auf! zeige deine ganze Kunst,
Und schieſse diesen Christenhund vom Pferde,
Und wisse, daſs dafür dich lohnen werde,
Bey hohem Ruhm des Königs reiche Gunst.
Und dieser, durch den Schein betrogen,
In welchen das Phantom sich hüllt,
Besinnt sich weiter nicht, und wählt für seinen Bogen
Den besten Pfeil, der seinen Köcher füllt.

102.

Und von der starken Sehne schieſst
Der Pfeil, und schwirrt durch die getheilten Lüfte,
Gerichtet nach dem Ort, wo an die Hüfte
Sich der geschuppte Panzer schlieſst.
Schon hat er durch den Schild sich Bahn gemacht,
Schon hat er leicht die Haut versehret;
Doch tiefer einzudringen wehret
Der, welcher für den Schutz des Grafen wacht.

103.

Mit wen'gem Blut gefärbt, das er verlor,
Zieht aus dem Schild den Pfeil der Ritter, wie ein Leue
Ergrimmt, und hält die schwer verletzte Treue
Mit bittrem Zorn dem Sarazenen vor.
Doch Gottfried, der kein Auge vom Gefechte
Verwendet, sieht den Vorgang, und entsetzt
Nicht wenig sich, und hält des Zweykampfs Rechte,
Und seinen alten Freund, für sehr verletzt.

104.

Er winkt der Schaar, der er gewärtig seyn
Dem Grafen hieſs, daſs sie sich rühre.
Herunter lassen alle die Visiere,
Und legen flugs die starken Lanzen ein.
Und wie der Blitz fährt Roſs und Mann
Dahin, im rasenden Getümmel.
Ein Staub erhebt sich, daſs man Erd' und Himmel
Kaum weiter unterscheiden kann.

105.

Und Augenblicks wird das Gefilde
Mit Waffen und mit Todten überstreut.
Hier liegen Lanzen, Helme dort und Schilde;
Hier trägt man den, dort jenen aus dem Streit.
Die Krieger wälzen sich, voll Wunden,
In ihrem Blut, zum Theil zerquetscht, zum Theil zerstückt,
Und wer den Tod von weiten erst erblickt,
Beneidet den, der ihn bereits gefunden.

106.

Gerettet sieht sich der Cirkasse kaum
Aus der Gefahr, so reiſst er in der Eile
Dem nächsten Streiter aus der Hand die Keule,
Und macht sich durch die Menge Raum.
Den Grafen sucht der aufgebrachte Heide
Mit einer Wuth, die nichts als Rache kühlt,
Gleich einem Wolf, in dessen Eingeweide
Seit Wochen schon der Hunger wühlt.

107.

Er eilt, die Fülle seines Zorns zu leeren,
Da stellt sich Ormann ihm und Guido dar.
Auch sind die letzten nicht, dem Wüthenden zu wehren,
Roger von Ballnevill' und der Gerharde Paar.
Doch wie in einem stattlichen Gebäude
Der Zug der Luft die Gluth nur weiter trägt,
So macht der Widerstand der Menge, daſs der Heide
Nur desto heft'ger um sich schlägt.

108.

Er tödtet Ormann, schlägt den Guido wund,
Haut Rogern, daſs er stürzt; doch das Gedränge
Wächst immer mehr und mehr, und rund
Um ihn versammelt sich der Aufgebrachten Menge.
Weil so Argant ins Gleichgewicht zu bringen,
Durch seinen Muth, das Glück der Waffen schien,
Heiſst Gottfried seinen Bruder Balduin
Mit seinen Reitern in die Feinde dringen.

109.

Auf! spricht er, wirf dich in den rechten Flügel,
Dort scheint der gröſste Widerstand zu seyn.
Und auf den Feind dringt mit verhängtem Zügel
Der wackre Balduin so kräftig ein,
Vollführt, so bald sein Haufen Raum gewann,
Ein solches Schlachten und ein solches Morden,
Daſs ihm der Kern der Asiat'schen Horden
Nicht länger widerstehen kann.

110.

Dem linken Flügel folgt gar bald der rechte.
Was reiten und was laufen kann, entflieht,
So daſs Argant zuletzt in dem Gefechte
Sich schier allein zurückgelassen sieht.
Doch ob die Seinigen den Rücken wenden,
Er fährt zu kämpfen fort mit Löwenmuth.
Kaum thäte Briareus mit hundert Händen,
Was dieser einz'ge Heide thut.

111.

Vergebens dringen ganze Glieder
Der Franken auf ihn ein, er baut
Von ihren Leichen Wälle sich, und haut
Sie einzeln hier, und dort in Reihen, nieder.
Und ob auch überall vom Blut, das ihm entflieſst,
Geröthet seine Waffen scheinen,
Zu wüthen fährt er fort, bis ihn die Flucht der Seinen
Unwiderstehlich mit sich reiſst.

112.

Den Rücken kehrt auch er, — denn allgemein
Wird nun die Flucht, — doch seiner unvergessen,
Und läſst sich Herz und Muth nach Thaten messen,
So scheint er siegend nicht besiegt zu seyn.
In seinen Augen spiegelt sich die Wuth
Des Tiegers und der Zorn des Drachen,
Und doch vermag er den erloschnen Muth
Der Seinigen nicht wieder anzufachen.

113.

So wenig bringt er sie zum Stehen und zum Halten,
Daſs ihre Furcht nur mehr den Zügel schieſsen läſst.
Wo einmal diese die Gemüther preſst,
Da kann der, so befiehlt, nicht mehr sein Amt verwalten,
Und Gottfried, der bereits in seinen Händen
Den Sieg zu halten meint, verzieht
Nicht einen Augenblick, dem Feinde, weil er flieht,
Noch ein'ge frische Schaaren nachzusenden.

114.

Und wirklich sah man noch an diesem Tag
Das heilige Panier von Zions Mauern wehen,
Hätt' andre Zeit dazu nicht ausersehen
Der Ew'ge, dessen Rath nichts hindern mag.
Er läſst das Werk der Finsterniſs gelingen.
Der Fürst der Hölle sammelt seine Macht,
Und diese schüttelt kaum die schwarzen Schwingen,
Als fürchterlich der Sturm erwacht.

115.

Die Sonn' erlischt, nachdem von allen Seiten her
Pechschwarze Wolken sie umhüllen.
Die Blitze leuchten, und die Donner brüllen;
Die Erde kracht, es braust das Meer.
Der ganze Himmel steht in Flammen;
Ein Regenguſs schwemmt, was die Erde trägt,
Hinweg: was nicht der Hagel niederschlägt,
Bricht der gewalt'ge Sturm zusammen.

116.

Das Wetter hat das Heer der Heiden in den Rücken.
Den Franken schlägt es in's Gesicht.
Der Krieger, der mit Sturm und Hagel ficht,
Verliert die Fassung, weiter vorzurücken.
Versammeln kann sich die zerstreute Schaar
Nicht mehr um Fahnen, die vom Winde
Zerrissen sind, da nimmt Klorinde
Mit Freuden des erhaltnen Vortheils wahr.

117.

Klorinde giebt dem Roſs die Sporen,
Und ſprengt herbey, und ruft: auf! faſſet Muth!
Ihr ſehts, die Feinde ſind verloren;
Der Himmel übergiebt ſie unſrer Wuth.
Sie trifft der Hagelſturm, der in den Rücken
Uns ſchlägt, ſie trifft das Wetter ins Geſicht:
Auf! meine Freunde, ſäumet nicht,
Und laſst gewiſſem Sieg uns näher rücken.

118.

Sie ſpricht's. Und unbeſorgt um Sturm und Wetter
Treibt ſie — denn allen macht ihr Beyſpiel Muth —
Die Franken, wie der Wind die dürren Blätter,
Und tränkt ihr durſt'ges Schwert mit ihrem Blut.
Das Glück, das ſich ſo günſtig wendet,
Benutzt Argant: was Widerſtand verſucht,
Haut er zuſammen, und vollendet
Der Heiden Sieg, der Gläub'gen Flucht.

119.

Dem Zorn des Feindes und der Elemente
Entfliehn die Franken, doch vor beider Wuth
Schützt ihre Flucht ſie nicht; es flieſst ihr Blut
So reichlich, daſs es Mühlen treiben könnte.
Viel Edle fallen. Von Klorinden
Geſtürzt, macht weit die Erde roth
Der wackre Pyrrhus: ſeinen Tod
Muſs von der Fauſt Argants der tapfre Rudolf finden.

120.

So fliehn die Franken, weil erbittert
Sich Feind und Himmel wider sie vereint.
Der fromme Gottfried nur bleibt unerschüttert,
Und läſst den Himmel toben und den Feind.
Er schilt die Feigheit seiner flücht'gen Ritter,
Wehrt, daſs der Feind nicht in das Lager fällt,
Und deckt die Flucht der Seinigen, und stellt
Sich mit dem groſsen Schlachtpferd vor das Gitter.

121.

Noch zweymal stürzt er, um das Glück
Zu lenken, und den Sieg an sich zu reiſsen,
Sich mitten in den Feind, und treibt mit scharfem Eisen
Noch zweymal den Cirkassier zurück.
Doch weichen muſs auch er; vollendet
Wird ganz der Feinde Sieg auf diesen Tag.
Der Heiden Schaar, des Mordens müde, wendet
Sich um, weil niemand weiter kämpfen mag.

122.

Selbst in dem Lager finden, schier vor Kälte
Und Näss' erstarrt, die Franken keine Ruh.
Das Wasser rinnt in Bächen durch die Zelte,
Das feuchte Holz läſst keine Flamme zu.
Der Sturmwind reiſst die Segeltücher los;
Die Krieger retten sich aufs Ungewisse;
Kurz, die Verwirrung ist so groſs,
Als ob die Welt aus ihren Angeln risse.

ACHTER GESANG.

Digitized by Google

DAS BEFREYTE JERUSALEM.

1.

Gelagert hatte sich der Sturm. Vergangen
War allgemach die fürchterlichste Nacht.
Mit goldnen Füſsen und mit Rosenwangen
Erschien die Morgenröth' in voller Pracht.
Die Winde ruhten, aber jene kühnen,
Verworfnen Geister tobten wie zuvor,
Und der Alekto nahte sich von ihnen,
Mit diesen Worten, einer, Astragor:

2.

Sieh jenen Ritter, dem die staubbedeckten Wangen
Herab der Schweiſs in Strömen flieſst,
Den einzigen, der kümmerlich entgangen
Dem Schicksal Sueno's und der Seinen ist.
Die Zeitung, die er bringt: daſs von den Dänen
Nicht Einer, auſser ihm, dem Schwert entrann;
Wird machen, daſs man sehr nach Bertholds Sohne sehnen
Sich wird, und lösen den gesprochnen Bann.

3.

Such' in der Franken Herz dich einzustehlen.
Erfülle sie mit Zwietracht und mit Haſs.
Laſs Spaltungen entstehn, und laſs
Dem besten Anschlag Kraft und Wirkung fehlen.
Erfülle mit unwürdigem Verdacht
Den Schweizer und den Welschen und den Britten.
Kurz, ruhe nicht, bis du, nach deiner würd'gen Sitten,
Verwirrung in das ganze Heer gebracht.

4.

Das Werk ist deiner werth, spricht Astragor,
Und Dank dafür wird unser Fürst dir wissen.
Und länger steht Alekto, die ihr Ohr
Ihm willig leiht, nicht an sich zu entschlieſsen.
Dem Lager nähert sich indeſs mit schnellem Schritte
Der Paladin, und ruft, als er am Eingang hält,
Als ob die Bothschaft keinen Aufschub litte:
Wer zeigt mir unter euch des Feldherrn Zelt?

5.

Gezeigt wird ihm der Weg, und mancher, den es jückt
Zu wissen, welche neue Mähr' er brächte,
Eilt mit. Den Feldherrn grüſst der Dän' und bückt
Sich ehrerbietig über seine Rechte,
Und spricht: Herr, dessen Ruhm bis hin zum Ocean
Durch alle Länder dringt auf leichten Schwingen,
Betrübte Zeitung hab' ich dir zu bringen!
Er spricht's, und seufzt, und hebt zu reden an:

6.

Der Dänen Erbprinz, seines Vaters Stütze,
Und einz'ger Sohn, der junge Sueno, schien
Vor Ungeduld zu brennen, und vor Hitze,
Sein Schwert auf dieser heil'gen Fahrt zu ziehn.
Beneidend die mit dir ihr Leben wagten,
Hielt nicht die Aussicht auf das höchste Glück,
Nicht Fährlichkeit, auch nicht die Bitte des betagten
Einsamen Vaters, länger ihn zurück.

7.

Er hielt ein Leben, das des Kriegs Beschwerden
Nicht dulden konnte, nicht des Daseyns werth,
Und unterrichtet wünscht' er, und belehrt
Von dir, dem Meister in der Kunst, zu werden.
Er schämte sich, weil Reinald sich im Heer
So früh berühmt gemacht, so unbekannt gegangen
Des Lebens Weg zu seyn. Doch schien ihn mehr
Nach Ruhm bey Gott, als Menschen, zu verlangen.

8.

Er machte sich von allem los, und ging
Nach Thracien sich einzuschiffen,
Wo ihn, sammt denen, die mit ihm das Kreuz ergriffen,
In seiner Kaiserstadt Alexius empfing.
Hier kam auf leichtem Schiff dein Sichart angeflogen,
Und sagt' ihm, wie, nach kurzem Widerstand,
In Antiochien, den Säbel in der Hand,
Dein Krieger siegreich eingezogen;

9.

Und wie sich Persien darwider
Gesetzt, und wie es fruchtlos eine Macht,
Unzählig wie die Flocken, wenn sie nieder
Auf Feld und Fluren fallen, aufgebracht.
So sagt' ihm Sichart viel, und machte
Mit dir und deinen Rittern ihn bekannt,
Wobey, nachdem er all' ihm hergenannt,
Er Reinalds mit besonderm Ruhm gedachte.

10.

Zuletzt erzählt' er, wie auf dein Geheiſs
So eben sich das Heer um Zions Burg verschanze,
Und wie man wünsche daſs sein Lorberreis
Nicht fehlen möchte diesem schönen Kranze.
Der edle Jüngling scheint in Flamm' und Gluth
Ob dem, was er gehört, zu stehen,
Und brennt vor Ungeduld, mit Feindes Blut
Sein Schwert bis an den Heft gefärbt zu sehen.

11.

Er glaubt es rücke, was von andrer Thaten
Man rühmt, ihm seine träge Ruhe vor.
Umsonst, daſs ihn der Kaiser abzurathen
Und aufzuhalten sucht; er hat kein Ohr.
Die Sorge, schon verspätet sich zu haben,
Ist einzig was ihn peiniget und schmerzt.
Sonst möchte, spricht er freudig und beherzt,
Früh oder spät sein Grab das Schicksal graben.

12.

Und zu beflügeln schien er seines Schickſals Lauf,
Wiewohl es eingeholt auch ohne dieſs ihn hätte,
Und brach, bevor aus feuchtem Bette
Die Sonne sich erhob, mit seinen Kriegern auf.
Als ob Bedenklichkeit ihm nicht gebührte,
Bestimmte Furcht vor längerm Aufschub ihn
Den nähern Weg, der flugs zum Ziele führte,
Der Sicherheit des weitern vorzuziehn.

13.

Wir hatten viel zu kämpfen und zu tragen.
Bald griff der Mangel, bald der Feind, uns an.
Doch immer wuſsten wir uns durchzuschlagen,
Und überall macht' unser Schwert uns Bahn.
Wir zogen muthig fort, weil, was wir unternahmen,
So sehr es auch bedenklich schien, gelang,
Bis eines Tages wir, bey Sonnenuntergang,
Unfern von Palästina's Grenzen kamen.

14.

Hier fanden wir den Vortrupp unsrer Leute;
Doch aller Blick war traurig und verstört.
Sie hatten Waffenklang in ein'ger Weite,
Als ob ein Heer im Anzug sey, gehört.
Auf mancher Wange schien das Blut zu stocken,
So klang die Zeitung bang' in unser Ohr.
Doch unser junger Prinz blieb unerschrocken
Und unverzagt und freudig wie zuvor.

15.

Zwey Kronen, sprach er, glänzen uns entgegen;
Die, so den Märtyrer, die, so den Sieger schmückt.
Nach dieser pocht mein Herz mit starken Schlägen;
Doch fühl' ich minder nicht durch jene mich entzückt.
O, meine Freunde! hat in diesen Flächen
Die Hand der Vorsicht unser Grab gebaut,
So müsse, wenn wir rühmlich fallen, laut
Die Nachwelt einst von unsern Thaten sprechen!

16.

Drauf stellt er Posten aus zur Sicherheit,
Und überträgt jedwedem seine Rolle,
Und legt vom Leibe nicht den Panzer, und gebeut
Daſs unter Waffen alles bleiben solle.
Es war die Stunde, da aus seinen Hallen
Der Freund der Müden tritt, der fromme Schlaf,
Als plötzlich von barbarischen Metallen
Ein gräſsliches Getös' an unsre Ohren traf.

17.

Zum Waffen! ruft man; und behende
Springt in das erste Glied, weil sich das Treffen reiht,
Der junge Prinz mit einer Freudigkeit,
Als ob er nun am Ziel der Wünsche stände.
Umringet sehen wir uns bald
Von Feinden, die herbey von allen Seiten eilen.
Von Speeren steht vor uns ein dichter Wald,
Erfüllt ist über uns die Luft mit Pfeilen.

18.

Zu ungleich war der Kampf, und ihrer zwanzig waren
Gern gegen unser Einen; doch der Muth
Ersetze was der Menge fehlt', und Blut
Verloren stromweis die Barbaren.
Indessen nahmen wir der Unsrigen Verlust,
Weil Finsterniſs die Erde deckte,
Nur unvollkommen wahr, ob manches Tapfren Brust
Durchbohrt vom Pfeile ward, der ihn zu Boden streckte.

19.

Die Nacht, wiewohl sie uns nicht viel bemerken lieſs,
Vermochte nicht so ganz die Scene zu verdunkeln,
Daſs man den Muth, den unser Prinz bewies,
Nicht sehen sollte gleich der Sonne funkeln.
Er schien der Adler der des Donnrers Blitze trägt.
Hoch hatt' er einen Wall vor sich gethürmt von Leichen.
Die Feinde sanken unter seinen Streichen
Wie Saaten, die der Hagel niederschlägt.

20.

Wir sehnten uns nach Tag und Licht,
Und ach! es kam zuletzt zu unserm Schrecken,
Und lieſs uns, was wir so im Dunkeln nicht
Bemerken konnten, deutlicher entdecken.
Zu lange dauerte der Streit.
Nicht ungerochen lieſs der Feind sich morden.
Das Opfer seiner eignen Tapferkeit
War unser kleines Heer geworden.

21.

Hoch auf einander sah, in engem Raum,
Gehäuft der junge Prinz die Leichen seiner Schaaren.
Von allen blieben unser hundert kaum,
Die wir zweytausend stark gewesen waren.
Doch ohn' im mind'sten sich im Antlitz zu entfärben,
Rief er uns frischen Muth ins Herz, und sprach:
Auf! folgen wir so tapferm Beyspiel nach,
Um Theil an ihrer Krone zu erwerben.

22.

Er sprach's; und freudig, wie es schien,
Vollendet seine Rennbahn nun zu haben,
Ging er, um unter feindlichem Ruin
Die gröſste Tugend, die je kämpfte, zu begraben.
Zu einer einz'gen Wunde schien geworden
Sein überall zerstückter Leib zu seyn.
Er aber drang in der Barbaren Horden
Nur desto kühner und beherzter ein.

23.

Die Tugend hielt allein die Kraft zusammen,
Die, dem Verlöschen nah, nur hellre Strahlen schieſst;
So wie ein Kriegsschiff, das der Feind in Flammen
Gesetzt, nur desto mehr zu fürchten ist.
Doch endlich griff ein Mann von riesenhaften Knochen,
Von andern unterstützt, ihn wüthend an;
Und so, am ganzen Leib zerhauen und zerstochen,
Beschloſs er groſs und rühmlich seine Bahn.

24.

Und überall zerlöchert wie ein Sieb
Fiel er, den Feinde nicht bezwungen hatten,
Zuletzt aus Blutverlust, und niemand blieb
Der rächen konnte des Entseelten Schatten.
Du weiſst's, den jetzt die beſsre Palme lohnet,
Ob ich gescheuet habe die Gefahr.
Du weiſst's, Verklärter! ob ich mich geschonet,
Und ob ich karg mit meinem Blute war.

25.

Zu denen, die der Tod dahin gerafft,
Sank ich, erschöpft von meinen vielen Wunden,
So lag ich, unbewuſst und ohne Kraft,
In Ohnmacht lange da, und unverbunden.
Ich glaubt' an meiner Tage Ziel zu seyn,
Als ich zum Leben noch einmal erwachte.
Nacht war es um mich her, doch war's als ob ein Schein
Von Licht sich mir von weiten sichtbar machte.

26.

Im Mittelzustand zwischen Tod und Leben,
Gleich einem der aus tiefem Schlaf erwacht,
Sah ich den Schimmer leuchten durch die Nacht;
Doch hatt' ich nicht die Kraft mich zu erheben.
Auch war's als nähm' ich wenig mehr zu Herzen,
Als meines Zustands traurige Natur;
Denn heftig fingen nun, auf kalter Flur,
Mich die empfangnen Wunden an zu schmerzen.

27.

Es war als ob sich mehr nach mir herauf
Der matte Schein von ein'gen Fackeln zöge.
Ich schlug zuletzt die Augen völlig auf,
Und glaubte daſs ein Blendwerk mich betröge.
Zwey Mönch' in Kutten sah ich vor mir stehen,
Mit Fackeln. Einer rief: auf! junger Mann!
Ermuntre dich, vertrauend aufzusehen
Zu dem, der aus dem Grabe retten kann.

28.

Er sprach's, und bog sich über mein Gesicht,
Um seine Hand auf meine Brust zu legen,
Und, wie mir schien, denn ganz vernahm ich's nicht,
So sprach er leise über mir den Segen.
Steh, rief er, auf, mein Sohn! und reiche mir die Rechte.
Ich that's. — Wie neugeboren fühlt' ich mich.
Und was beynah' an Wunder grenzen möchte,
So fühlt' ich weder Hieb noch Stich.

29.

So wenig war ich der Verwundrung Meister,
Daſs einer von den frommen Klausnern sprach:
Wie ist dein Glaube noch so schwach!
Zu halten scheinst du uns für abgeschiedne Geister. —
Zwey Eremiten sind wir, die, dem Herrn,
Und seinem heil'gen Dienst ergeben,
Fern von der Welt, und vom Getümmel fern,
In abgezogner Stille leben.

30.

Damit von Wunden heilen und genesen
Du möchtest, hat die Hand des Himmels mich
Unwürdigen zum Werkzeug auserlesen.
Durch seine Kraft und Gnade heilt' ich dich.
Auch wird er nicht dem Wild' umher die Hülle
Zur Beute lassen, die bewohnt
Der Geist des Edlen hat, den jetzt die Fülle
Der höchsten Seligkeit bereits belohnt.

31.

Erhaben über alle Mausoläen,
Die Meisterhände jemals aufgeführt,
Wird hoch und hehr des Edlen Grabmal stehen,
Und groſs, wie solcher Tugend es gebührt.
Und daſs dein Herz mir leichter glauben lerne,
So blick' hinauf zum hohen Himmelszelt,
Und siehe, wie von jenem prächt'gen Sterne
Ein Strahl auf deines Herzogs Leichnam fällt.

32.

Und neues Wunder schien mich hinzureiſsen. —
Ein Stern, wie jener glänzend, der den Tag
Regiert, schien nach der Stelle hinzuweisen,
Wo ausgestreckt der groſse Leichnam lag.
Und von Gefühlen, die ich nie empfunden,
Ward ich durchdrungen, als ich näher trat. —
Wie herrlich glänzten seine schönen Wunden!
Die Zeugen dessen, was er litt und that.

33.

Er lag wie er gefallen war, und kehrte
Hinauf zu dem sein Antlitz unverwandt,
Nach welchem, abgezogen von dem Tand
Der Erde, stets sein frommes Herz begehrte.
Als ob sein Muth auch nicht im Tode sinke,
Hielt in der Rechten fest und unbewegt
Er noch das blut'ge Schwert; die Linke
War sanft und ruhig auf die Brust gelegt.

34.

Weil so die Luft von meinen Seufzern hallte,
Weil ich bey meinem Kummer Lindrung fand
Mit Thränen ihn zu baden; nahm der Alte
Das blutgefärbte Schwert ihm aus der Hand.
Sieh, sprach er, dieses Schwert, noch vom Geblüte
Der Feinde roth, die dieser junge Held
Erleget hat, — ich zweifl' ob auf der Welt
Noch eines sey von solcher Güte.

35.

Der Wille dessen, der, geheimniſsvoll,
Zu seiner Absicht stets die besten Mittel küret,
Will daſs dieſs gute Schwert nicht ruhen soll,
Ob auch die Rechte ruht, die es geführet.
Dieſs Schwert, an welchem noch das Blut der Heiden flieſst,
Soll Heil des Kriegers Tapferkeit versprechen
Der ausersehen von dem Himmel ist
An Sueno's Mörder seinen Tod zu rächen.

36.

Getödtet hat ihn Sultan Solimann.
Durch dieses Schwert soll Solimann erbleichen.
Mit diesem geh', und eile, junger Mann,
Der Christen Heer vor Zion zu erreichen.
Sey muthig, unbesorgt, und fürchte nicht
Gefahren, Feinde, Mangel und Beschwerde,
Und wisse, daſs der Herr, dem Meer und Erde
Gehorcht, dir Sicherheit und Schutz verspricht.

37.

Geh' und erzähle was du sahst. Erzähle
Wie glorreich dieser Held sein Blut verspritzt,
Und wie der Adel seiner groſsen Seele
Bis auf den letzten Hauch ihn unterstützt,
Damit sein hohes Beyspiel andre reitze,
Gleich ihm, den Weg der Pflicht beherzt zu gehn,
Und bey der Fahne mit dem heil'gen Kreuze
Getreulich auszuhalten und zu stehn.

38.

Und daſs du wissest, wem da sey beschieden
Dieſs Schwert, so merke, daſs es Reinald ist,
Der Paladin, dem keiner gleicht hienieden,
Mit dessen Kraft sich keines Stärke miſst.
Ihm gieb's, und sag', er solle den Erstarrten
Mit diesem Stahl zu rächen nicht verziehn.
Er sprach's. — Mit jedem Augenblicke schien
Ein neues Wunderwerk auf mich zu warten.

39.

Denn, ohne zu begreifen, wie geschehen
Es war, sah ich urplötzlich, hehr und groſs,
Vor mir ein prächt'ges Mausoläum stehen,
Das meines Herzogs Leichnam in sich schloſs.
Viel schöne golderhabne Schriften machten,
Dem Wandrer zur Befriedigung,
Des Edlen Thaten kund. Ich konnte nicht genung
Die Schrift, den Marmor und den Bau betrachten.

40.

Hier, sprach der Greis, wird, wo sein Geist entflohn,
Sein Leichnam ruhn bey seiner Freunde Leichen,
Weil ihre Seelen um des Ew'gen Thron
Sich schwesterlich bereits die Hände reichen.
Du aber, laſs nun ab, um den zu weinen,
Von welchem früh das Schicksal dich getrennt,
Und ruhe bey mir aus, bis wieder scheinen
Das Licht des Tages wird am Firmament.

41.

Er sprach's: drauf gingen wir, bergauf bergab, und schwiegen
Die längste Zeit, bis er die Hand mir gab,
Und tappend führt' er mich, auf schmalen Stiegen,
In eine tiefe Felsenhöhl' hinab.
Hier lebten einsam die Anachoreten
Bey Wolf und Bär in gröſster Sicherheit;
Denn wahre Lebensheiligkeit
Hat weder Wall noch Schild von Nöthen.

42.

In dieser Höhle Grund nahm meine müden Glieder,
Nach mäſs'ger Kost, ein hartes Lager auf.
Und als die Sonne wieder ihren Lauf
Erneute, weckten mich die frommen Brüder,
Und knieten hin, mit mir hinauf zu beten
Zu dem, der über alle Wesen sich
Erbarmt. Als dieſs geschehen, schickt' ich mich,
Zu dir, mein Fürst, die Wallfahrt anzutreten.

43.

Der Däne sagt's und schweigt, und Gottfried spricht:
Nicht schlimmre Zeitung konntest du uns bringen
Als diese hier, und Wunder wär' es nicht,
Wenn uns vor Schmerz die Augen übergingen.
So hat in kurzer Zeit, auf engem Raum,
Dieſs ganze Heldenheer sein Grab gefunden? —
Und wieder ist dein Herr, nachdem er kaum
Sich sehen lieſs, gleich einem Blitz verschwunden?

44.

Doch, glücklich ihr! die ihr des Lebens Leid
Nun siegend unter euren Füſsen sehet,
Und eingegangen zu der Freude seyd
Von welcher nichts des Menschen Herz verstehet.
Mich dünkt, ich seh' euch in den goldnen Sählen
Des Himmels schon mit weiſsen Kleidern stehn.
Mich dünkt, ich seh' euch schon entgegen gehn
Die Schaar der Seligen, und eure Wunden zählen.

45.

Du aber, den mit uns des Tages Last
Und Hitze länger noch bestimmt zu tragen
Der Himmel hat, sey stolz; denn du auch hast
Zu jener Siege rühmlich beygetragen.
Was Bertholds wackern Sohn betrifft, so wisse,
Unsel'ger Zwist hieſs ihn das Lager fliehn;
Und, daſs du nicht zu lang' auf's Ungewisse
Ihn suchest, rath' ich dir erst Kundschaft einzuziehn.

46.

Es machte diese Rede das Verlangen
Nach Bertholds Sohn in allen wieder neu,
Und alle fühlten daſs mit ihm entgangen
Dem Heer die beste seiner Kräfte sey.
Die Meng' umstand den Dänen, und erzählte
Was, noch so jung, der Edle schon gethan,
Und wie er immer auf der Ehre Bahn
Der erste war, und nirgends fehlte.

47.

Weil so der Däne mit gespitzten Ohren,
Was man von Reinalds Lob erzählt, verschlingt,
Und der Gedank', er sey für sie verloren,
Die Freunde mit dem tiefsten Schmerz durchdringt;
Kommt eine von den streifenden Parteyen,
Die Gottfried hier und da, auf gutes Glück,
Sich auf dem flachen Lande hieſs zerstreuen,
Mit Herden Vieh von aller Art zurück.

48.

Und Waffentrümmer, die man auf dem Wege
Gefunden hatte, brachte mit die Schaar;
Und ach! sie waren traurige Belege
Daſs schmählich umgekommen Reinald war.
Durchs Lager lief die Zeitung, wie ein Feuer,
Und alles strömte, wie es pflegt zu gehn,
Herbey, des Jünglings Waffen, der so theuer
Dem Heere war, neugierig anzusehn.

49.

Zu kenntlich war der Panzer, den er trug,
Der Helm zu kenntlich, der das Haupt ihm deckte,
Der Helm, auf dem mit ausgespanntem Flug
Der Vogel stand, den nie der Glanz der Sonne schreckte.
Mit nassen Augen stand die Menge da,
Die Stärke lieſs sich von dem Schmerz besiegen,
Als auf dem Boden man, zertrümmert, liegen
Des Vielgeliebten blut'ge Waffen sah.

50.

Und allen kam der Fall bedenklich vor.
Den wackern Alibrand, den Führer dieser Leute,
Nahm mittler Zeit der Feldherr auf die Seite,
Weil noch die Meng' in Zweifeln sich verlor,
Und sprach: ich kenne dich, ich weiſs, du nahmest
Stets den geraden Weg, recht wie der Biedre thut.
Wohlan! so sage mir, es sey schlimm, oder gut,
Wie du zu diesen Waffen kamest.

51.

Zwey Tagereisen weit liegt, in anmuth'ger Pflege,
Nach Gaza hin, spricht jener, vor dem Strahl
Der Sonne durch Gebüsch geschützt, ganz nah' am Wege,
Von Hügeln eingefaſst, ein kleines Thal.
Es macht ein Bach, der seine klaren Wellen
Durch diese Krümmung schickt, den Ort sehr angenehm.
Sonst scheint, um einem heimlich nachzustellen,
Die Lage sonderlich bequem.

52.

Wir gingen, um nach Schafen oder Ziegen
Uns umzusehn, hinein, und sahen ausgestreckt —
Der Rasen war umher mit frischem Blut befleckt —
Den groſsen Leichnam eines Kriegers liegen.
Der wohlbekannte Schild gebar
In uns ein ungewohntes Grauen.
Ich lief zu sehen weſs der Leichnam war,
Doch hatte man den Kopf ihm abgehauen.

53.

Es fehlte, nebst dem Kopf, die rechte Hand.
Der Helm mit seinem Adler lag darneben.
Wir fanden, als wir sanft ihn umgewandt,
Ihm in den Rücken manchen Stich gegeben.
Indem wir staunend noch einander fragen,
Trabt ein'ge Schritte weit ein Bauersmann vorbey.
Der Anblick unsrer Leute macht ihn scheu,
Auch eilt er, was er kann, davon zu jagen.

54.

Wir setzen nach und haben ihn gar bald
Ereilt, und fragen was da sey geschehen?
Er spricht: er habe, Tags zuvor, dem Wald
Entstürzen einen Reiterschwarm gesehen.
Der eine hab' ein Haupt mit blut'gem gelben Haare, —
Ein Anblick der ihn sonderlich empört —
Gehalten. — Nach dem Kinn sey in der Blüth der Jahre
Gewesen, dem das Haupt gehört.

55.

Geschienen hätten ihm die Reiter aus dem Heere
Der Unsrigen, wovon der eine diesen Kopf
Gebunden in ein Tuch, und an den Sattelknopf
Gehangen, und davon geritten wäre.
Ich sammelte die Waffen, Stück vor Stück,
So viel die Mörder da gelassen hatten,
Und lieſs, den Leichnam ehrlich zu bestatten,
So gut als möglich war, Befehl zurück.

56.

War es der Leichnam dessen den die Menge
Beklagt, und welcher diesen Helm geführt,
Spricht Alibrand, es hätte, bey Gepränge
Und Pomp, ihm, traun! ein andres Grab gebührt.
Der Feldherr steht betroffen und beklommen,
Sinnt hin und her, und ahndet mancherley.
Doch hofft er, was auch an der Sache sey,
Ihr näher auf den Grund zu kommen.

57.

Indeſſen war die Zeit, die Ruh' und Frieden
Den Städten und den Hütten ſchenkt, nicht weit.
Schon ſchmeckten die Betrübten und die Müden
Des ſüſsen Schlummers hohe Seligkeit.
Nur du noch wachſt, verwegner Argilan,
Und wirfſt dich wild umher auf weichen Küſſen,
Und brütend über groſsen Plan
Läſst Sorg' und Kummer dich kein Auge ſchlieſsen.

58.

Am Tronto - Fluſs war dieſer Mann geboren;
Beredt und kühn, allein von böſem Sinn.
Der Geiſt der Zeit riſs ihn zum Aufruhr hin,
Von welchem damals die Gemüther gohren.
Nachdem er lange ſich, geächtet und im Bann,
Geſättiget mit Raub und Bürgerblute,
Ging er nach Aſien, wo er, bey hohem Muthe
Und kühner Fauſt, bald hohen Ruhm gewann.

59.

Jetzt hielt Alekto ſich an ſeinem Pfühl verborgen,
Und haucht' ihm manchen böſen Vorſatz ein,
Und lieſs des Schlummers ihn, der gegen Morgen
Ihn überfiel, nur wenig ſich erfreun.
Gewohnt, des Mannes Seele zu umſchweben,
Bemächtigte ſie ſeiner Sinne ſich
Mit leichter Müh' im Schlaf, und lieſs ſich fürchterlich
Vor ihm ein ſchwarzes Traumgebild' erheben.

60.

Ein groſser Leichnam war's, der vor ihm stand,
Verstümmelt, und entsetzlich anzuschauen.
Die Rechte war ihm abgehauen,
Das blut'ge Haupt hielt seine linke Hand.
Flieh, Argilan, rief eine dumpfe Stimme,
Und such' in deinen Füſsen Heil.
Sonst wird dir von des Feldherrn Grimme
Uud von den Seinigen ein gleiches Loos zu Theil.

61.

O du, und ihr, im Leben mir so lieb,
Eilt, euer Leben durch die Flucht zu retten,
Sonst wird die Hand, die mich hinab zum Orkus trieb,
In kurzen euch auf gleiche Weise betten.
Doch, hegt dein Herz noch seinen alten Muth,
Kann nicht Gefahr ihn bändigen noch brechen,
So bleib', um mein vergoſsnes Blut
Durch des Tyrannen Tod zu rächen.

62.

Ich selbst, ich will dich mächtig unterstützen.
Verlaſs dich auf den Einfluſs meines Zorns.
Ich selbst, bedarf es anders eines Sporns,
Will die Gemüther ungesehn erhitzen.
So spricht die Furie; und haucht ihn, beym Erwachen,
Mit gift'gem Athem an, und unverweilt
Springt Argilan vom Lager auf, und eilt
Den Welschen diesen Vorgang kund zu machen.

63.

Und auf den freyen Platz, wo aufgehangen
Die Waffen Reinalds sind, führt er die Schaar, und spricht:
Wie lange soll ein heuchelndes Gesicht
Uns täuschen? glatte Worte noch uns fangen? —
Wie lange soll ein Volk voll Übermuth,
Das immer that was Stolz und Geitz ihm riethen,
Das weder Gold befried'gen kann, noch Blut,
Wie lange noch tyrannisch uns gebieten?

64.

Daſs sieben Jahre sich, gleich einem Knechte,
Dieſs Volk uns zu befehlen nicht gescheut,
Ist so empörend, daſs in Ewigkeit
Rom und Italien sich schämen möchte.
Kaum hat Tankred, durch groſse Thaten kund,
Cilicien in seine Macht bekommen,
So wird's ihm, gleichsam vor dem Mund,
Von einem Gallier hinweg genommen.

65.

Uns jagt man auf den Feind, um sich zu sparen,
Uns läſst man Wagniſs jeder Art bestehn.
Wir sind's, die stets am ersten den Gefahren,
Dem Tod am ersten stets entgegen gehn.
Ist die Gefahr vorüber, wird im Frieden
Getheilt des Sieges Frucht, des Kampfs Gewinn,
So wird zur Gunst der Franken stets entschieden;
Uns läſst man leer; sie nehmen alles hin.

66.

Und ob durch ältre Bosheit und Verrath
Sie längst verdienter Straf' entgegen reifen,
Bedurft' es mehr, als dieser letzten That,
Um ihrer Schulden volles Maſs zu häufen? —
Reinalden haben sie, im Angesicht
Des Himmels und der Erd', erschlagen.
Und seine Mörder trifft der Blitz des Himmels nicht? —
Und seine Mörder kann die Erde tragen? —

67.

Erschlagen haben sie, die Ungeheuer,
Ihn, der für Glaub' und Recht so viel gewagt,
Und leiden, daſs der Tieger und der Geyer
An seinem unbegrabnen Leichnam nagt.
Ihr fragt mich, wer sich mit des Edlen Blute
Befleckt? — ich dächt' ihr wüſstet, Balduin
Und Gottfried haben dem Lateinschen Muthe
Nie seines Glanzes Trefflichkeit verziehn.

68.

Und daſs ich dessen mehr euch überführe,
So schwör' ich's euch, bey dem, der oben ist,
Daſs mir zur Nacht, und bey verschloſsner Thüre,
Erschienen des Erschlagnen Schatten ist.
Er warnte mich, wenn anders lieb mein Leben
Mir sey, vor Gottfrieds heimlicher Gewalt.
Ich wacht'. Es war kein Traum. — Vor Augen schweben
Seh' ich noch jetzt die gräſsliche Gestalt.

69.

Was dünkt euch? Wird uns länger noch die Hand,
Die solches Blut vergoſs, beherrschen sollen?
Wie? oder ziehen wir hin, in das Land,
Wo ungestüm des Euphrats Wogen rollen? —
Hin in das Land, wo, nach beglaubigtem Gerüchte,
Der Überfluſs annoch mit goldnem Füllhorn weilt;
Wo leicht zu siegen ist, und unsers Sieges Früchte
Mit uns kein stolzer Franke theilt?

70.

So laſst uns ziehn! und bleibe denn dieſs Blut,
Weil ihr's so wenig achtet, ungerochen!
Doch fühlten wir von unsrer Väter Muth
Noch einen Augenblick das Herz uns pochen;
Zum Beyspiel dem, der Unthat sich erlaubt,
Zum ew'gen Beyspiel träten wir die Hyder,
Die unsrer Ritter Blum' und Schmuck geraubt,
Zuvor mit unsern Füſsen nieder.

71.

Das Herz, das Falschheit und Verrätherey
Zum Aufenthalt und Wohnort sich erkohren,
Ich wollte, stünden mir nur wen'ge bey,
Mit diesem Schwert es heute noch durchbohren.
So spricht der Unhold. Seine Rede scheint
Zu Furien den Haufen umzuschaffen.
Zum Waffen! ruft er; und vereint
Ruft die Versammlung aus: zum Waffen!

72.

Hoch freut Alekto sich, und läſst der Gluth
Nicht Zeit in leeren Worten zu verrauchen,
Und eilt den Herzen aller eine Wuth,
Die nichts als Tod befried'get, einzuhauchen.
Bald wird der Aufruhr allgemein.
Vergessen werden Zucht, Gesetze, Sitten.
Die Welschen toben nicht allein;
Zu ihnen schlagen sich die Schweizer und die Britten.

73.

Und was begraben in Vergessenheit geschienen,
Und jeder längst erörterte Verdruſs
Wird wieder aufgedeckt, und muſs
Der aufgebrachten Schaar zum Vorwand dienen.
Man rügt der Franken Stolz und Grausamkeit.
Mit jedem Augenblick macht sich die Scene trüber.
Die Sache scheint nicht mehr vom Kampfe weit.
Vom Schelten geht man schon zum Dräuen über.

74.

Zu ändern scheint in ehernen Gefäſsen,
Um welche man zu sehr die Gluth gehäuft,
Das Wasser plötzlich so Natur und Wesen,
Und wallt und siedet, bis es überläuft.
Der kleinen Schaar der Guten fällt's zu schwer
Den Aufruhr eines ganzen Volks zu stillen.
Auch fehlen, nebst Tankreden und Kamillen,
Noch andre seiner besten Häupter mehr.

75.

Schon fingen nach den Waffen hier und da,
Doch einzeln, an, die Wüthenden zu laufen.
Die Feldtrompet' ertönte schon; man sah
Versammeln sich die Krieger schon in Haufen.
Der Feldherr hört's. Es sammeln sich um ihn
Die Häupter ein'ger treu gebliebnen Schaaren.
Vor allen eilt herbey, ihn zu bewahren,
Gepanzert, wie zur Feldschlacht, Balduin.

76.

Der Feldherr, als er die Verleumdung hört,
Blickt, mit gefaltner Hand, hinauf gen Himmel.
Besänft'ge, ruft er, Ew'ger! dieſs Getümmel,
Das unsers Lagers Zucht und Ordnung stört.
Laſs von den Augen der Verblendung Schleyer fallen!
Laſs unser Schwert nicht Bürgerblut entweihn!
Und meines Herzens Unschuld, laſs sie allen
Bekannt, wie deinen heil'gen Augen, seyn!

77.

Er spricht's, und fühlt sich wie von Gott gestärkt,
Und über die Natur erhoben.
Auf seiner Wange wird, was auch die Störer toben,
Nicht die geringste Spur von Furcht bemerkt.
Vertrauend auf die Unschuld seiner Sache
Geht er hinaus, und stellt, von seiner Edeln Schaar
Umringt, der Menge, welche Rache
Für Reinalds Tod begehrt, sich unerschrocken dar.

78.

Mit bloſsem Haupt, als hätt' es nicht Gefahr,
Den Degen ruhen lassend in der Scheide,
Stellt Gottfried, unter prächt'gem Waffenkleide
Nur leicht gepanzert, sich der Menge dar.
Den goldnen Zepter in der Hand,
Hofft er, es soll' ihm ohne Schwert gelingen
Die, welche Wahn von ihrer Pflicht gewandt,
Zurück zur Schuldigkeit zu bringen.

79.

Was ist's, so spricht er, daſs ihr, so vergessen
Der Kriegszucht und der Unterwürfigkeit,
Aufrührisch euch versammelt, und vermessen
Mir, eurem Feldherrn, nicht zu drohn euch scheut? —
Meint ihr, ich werde mich so tief
Erniedern, werde mich nicht schämen
Zu meiner Unschuld Richter euch zu nehmen,
Euch, welchen vorzustehn der Himmel mich berief? —

80.

Laut spricht für mich, ob meine Lippen schweigen,
Mein Ruf, mein Amt, und was ich schon gethan.
Und wer mich kennt, hört mit Verachtung an
Was schändlich wider mich Verleumder zeugen.
Doch Huld und Milde mag, so sehr ihr auch gekränkt
Die Ordnung habt, dieſsmal das Urtheil fassen.
Um Reinalds Willen sey euch Schuld und Straf' erlassen! —
Seyd eurer Tapferkeit zurück geschenkt!

81.

Er, Argilan, der euch, auf niedrigen Verdacht,
Zu diesem Frevel hingerissen,
Er mag die Schuld, in die er euch gebracht,
Mag auf dem Blutgerüst' allein sie büſsen.
Er spricht's; und in des Feldherrn Hand
Giebt Argilan demüthig sich gefangen;
So plötzlich ist in ihm der Muth zum Widerstand
Vor Gottfrieds Majestät vergangen.

82.

Dasselbe Volk, in dem vor Augenblicken
Der Übermuth bis zur Empörung stieg,
Das alles zu zerhau'n und zu zerstücken
Geschworen hatte, stand dabey und schwieg.
Gedrückt von Scham und Reue stand es da,
Und lieſs so ganz den Geist des Aufruhrs schwinden,
Daſs es vor seinen Augen binden
Den Mann, auf den es trotzte, sah.

83.

So wird der Löwe, der mit fürchterlichem Grimme
Den Rachen öffnet, plötzlich zahm, und rührt
Sich nicht, wenn er die wohl bekannte Stimme
Des Wärters hört, der ihn gefangen führt.
Er wirft nicht mehr die gelbe Mähne,
Läſst sklavisch sich beherrschen, und vergiſst
Wie eisern das Vermögen seiner Zähne,
Wie furchtbar seiner Klauen Stärke ist.

84.

Gesehen haben will zu dieser Zeit
Man über Gottfrieds Haupt ein Luftgebilde,
Das einem Engel glich, und, wie zum Streit
Gerüstet, ihn gedeckt mit breitem Schilde.
Gehalten hab' ein Schwert in seiner Hand
Der Engel, welches frisches Blut geröthet,
Vielleicht das Schwert, womit im Zorn ein Land
Der Ew'ge zücht'get und Tyrannen tödtet.

85.

Und Ruh' und Eintracht kehret wieder
Zurück, und Sturm und Leidenschaft bewegt
Nicht mehr das Volk, und mancher legt
Den bösen Willen mit den Waffen nieder.
Der Feldherr aber geht und schlieſst
In sein Gezelt sich ein, um, weil er in drey Tagen
Die Stadt zu stürmen fest entschlossen ist,
Mit sich den besten Weg zu überschlagen.

NEUNTER GESANG.

Digitized by Google

DAS BEFREYTE JERUSALEM.

1.

Vorüber waren dieſsmal die Gefahren
Des Aufruhrs. Still und ruhig ward's im Heer.
Das Ungeheuer mit den Schlangenhaaren
Fühlt den Versuch für seine Kraft zu schwer.
Sie flieht, die Furie, und wo vorüber
Sie zieht, erschrickt die zagende Natur,
Verdorrt der Baum, verblüht die Flur,
Und an dem Himmel scheint die Sonne trüber.

2.

Sie wuſste daſs den gläub'gen Schaaren,
Nebst andern Tapfern, die Armiden nach
Mit oder ohne Gunst gezogen waren,
Der Arm Tankreds und Reinalds Faust gebrach.
Wie glücklich, spricht sie, dürften wir dem Ziele
Uns nähern, wenn, zur Zeit, da alles noch berauscht
Vom Schlaf ist, Solimann ein Lager überfiele
In welchem hier und da noch Haſs und Falschheit lauscht.

3.

Sie sucht, als sie den Anschlag ausgebrütet,
Den Sultan auf, der sich im Land' umher zerstreut.
So hatte noch kein Feind der Christenheit,
Wie dieser hier, getobet und gewüthet.
Furchtbarer waren nicht die Riesen, die der Blitz
Des Donnrers traf, die mächtigen Titanen.
Nicäa war vordem sein königlicher Sitz
Und sklavisch ehrten ihn die Turkomannen.

4.

Vom Sangar an erstreckte sich
Sein Reich, bis wo sich der Mäander windet,
Und ein entfernter Himmelsstrich
Bithynier und Phrygier verbindet.
Doch als die Franken sich durch ihrer Waffen Glück
In Asien bekannt und furchtbar machten,
Verlor auch er sein Reich, und zwey miſslungne Schlachten
Entschieden ohne Rettung sein Geschick.

5.

Nachdem er, so vom Glück umher getrieben,
Umsonst gehofft auf beſsrer Zeiten Lauf,
Und weder Land noch Heimath ihm geblieben,
Nahm ihn der König von Ägypten auf.
Nicht ohne Grund besorgt um seine Staaten,
Wenn Palästina Gottfried überwand,
War ihm erfreulich, daſs ein Mann von Thaten,
Wie dieser, sich mit ihm verband.

6.

Und um die Araber an sich zu ziehn,
Weil er sein eignes Heer durch Aufgebot vermehrte,
Gab er, bevor er noch den Krieg erklärte,
Dem Sultan Gold, was immer nöthig schien.
Und gern und willig lieſsen diese Schaaren,
Die nur nach Beute strebten, und um Gold
Zu allen Zeiten käuflich waren,
Sich werben in des Königs Sold.

7.

Und in Judäa streiſt er kühn umher, erpreſst
Viel Beute mit dem raubbegier'gen Heere,
Und schneidet Gottfrieds Volk die Zufuhr ab, und läſst
Nicht weiter frey den Paſs zum Meere.
Mit groſsen Dingen schien er umzugehen;
Denn mächtig trieb ihn Schmerz und Leidenschaft.
Doch blieb er lange zweifelhaft,
Des Ausgangs ungewiſs, bey keinem Vorsatz stehen.

8.

Vor diesen tritt Alekto hin,
Gestaltet wie ein Mann, schon hoch bey Jahren;
Beschoren ist und glatt so Wang' als Kinn,
Allein der Knebelbart bezeichnet den Barbaren.
Ein Turban deckt sein Haupt; bis zu dem Knöchel wallet
Herab ein faltiges Gewand.
Ein Säbel steckt im Gurt der seine Hüft' umschnallet,
Und Pfeil und Bogen führt er in der Hand.

9.

Was schleichen wir, gleich Dieben bey der Nacht,
Spricht er, umher in dürren Wüsteneyen,
Um uns geringen Sieges zu erfreuen
Den weder Tod noch Beute rühmlich macht;
Und leiden, daſs, vor Zions Mauern
Gelagert, Gottfrieds Heer die Stadt berennt,
Und, weil wir hier auf Herden lauern,
Sie nächsten Tag's erobert und verbrennt? —

10.

Hält Solimann an dem, der seinen Stuhl zerbrochen,
Und seines Reiches Herrschaft umgekehrt,
Sich, wenn er Hütten hier zerstört,
Dort Dörfer plündert, für genug gerochen? —
Ihn, den Tyrannen selbst, greif', eh' er sich's versieht,
Zur Nachtzeit, an, um sichrer ihn zu schlagen.
So räth Araspes dir, der beides, in den Tagen
Des Glücks und Unglücks, immer gut dir rieth.

11.

Erwarten wird er unser nicht,
Denn er verachtet uns als nackende Barbaren,
Und glaubt von einem Volk, das meistens fliehend ficht,
Und nichts als Beute sucht, nichts schlimmes zu befahren.
Doch wandeln, führt ein Mann von deinem Muth es an,
Wird seine Zelte dieses Volk in Grüfte.
So spricht Alekto, haucht ihn an,
Und schwindet, wie ein Schatten, in die Lüfte.

12.

O! du, der mich mit solcher Wuth erfüllt,
Ruft Solimann ihr nach, den Blick zum Himmel richtend,
In welche Form sich auch dein Wesen hüllt,
Ich folge dir, die Anker freudig lichtend.
Nichts soll das Wüthen meiner Rache zügeln;
Im Blut bis an den Gürtel will ich gehn,
Und von Erschlagnen, aufgethürmt zu Hügeln,
Hinab in das bestürmte Lager sehn!

13.

Und alsobald versammelt er
Die Araber, und heiſst sie mit sich ziehen
Gen Zion; und das ganze Heer
Scheint minder nicht, als er, von Kampfbegier zu glühen.
Alekto giebt das Aufbruchszeichen,
Und so geschwind eilt Solimann
Der Franken Lager zu erreichen,
Daſs ihm der schnelle Ruf nicht folgen kann.

14.

Alekto zeigt dem Heere Weg und Bahn;
Und als die Zeit, da Tag und Nacht sich scheidet,
Sich nähert, eilet sie voran,
Gleich einem, welcher Bothschaft bringt, gekleidet,
Kommt nach Jerusalem, läſst sich nach dem Palast
Den Weg durch die bestürzte Menge zeigen,
Und meldet Aladin daſs Solimann gefaſst
Sich mach' in dieser Nacht das Lager zu ersteigen.

15.

Indessen wird es Nacht; doch von blutrothen Streifen
Ist fürchterlich der Horizont erhellt,
Und röthlich scheint, wie Blut, und lau herabzuträufen
Der Thau der sonst in Perlen niederfällt.
Der Tartarus beginnt zu gähnen,
Und Ungeheuer speyt er aus;
Und Larven aller Art und Amphisbänen
Erfüllen überall die Luft mit Graus.

16.

Und mit sich reiſst der Sultan durch die Nacht
Die Araber, bey guter Kunde
Des Wegs, bis er noch eine kleine Stunde
Entfernt vom Lager, Halt auf Augenblicke macht.
Und wiederum gestärkt durch Trank und Speise,
Heiſst er sie muthig sich dem Lager nahn,
Doch redet er zuvor die ihn in weitem Kreise
Umstehenden mit diesen Worten an:

17.

Ihr naht euch, Freund', ihr naht euch einem Heere
Das, nie zu rauben und zu plündern satt,
Mehr tollkühn, als beherzt, gleich dem ergrimmten Meere
Den Reichthum Asiens verschlungen hat.
Was es geraubt an Pferden und an Waffen,
Was es geraubt an Gold und Goldeswerth, —
Nicht leichter könnt' es euch das Glück verschaffen, —
Das wird euch jetzt durch Einen Sieg gewährt.

18.

Die alten Krieger sind's nicht mehr
Die Perser einst und Türken niederhieben.
Dieſs damals wirklich tapfre Heer
Hat, im Verlauf der Zeit, das Schicksal aufgerieben.
Und wären es auch noch die alten Krieger,
Doch giebt sie ihr Geschick in eure Hand.
Denn leichtlich wird man dessen Sieger,
Dem tiefer Schlaf die Sehnen abgespannt.

19.

Wohlan! so folgt mir nach, und zweifelt nicht
Den Sieg durch kurzes Streben zu erringen.
Ich bin der Erste der in's Lager bricht:
Von euch erwart' ich nur mir nachzudringen.
So werde morgen, wenn die Schatten fliehn,
Die Freyheit Asiens, der Franken Tod verkündet! —
Nachdem er so den Muth der Seinigen entzündet,
Heiſst er sie schweigend fürder ziehn.

20.

Es eilt die raubbegier'ge Schaar.
Gewinnsucht giebt den Kriegern Flügel;
Doch ihrer nimmt von einem Hügel
Die ausgestellte Vorpost wahr.
Auf ihr erhobenes Geschrey
Wird in dem Lager Ruh' und Schlaf vergessen.
Die erste Schaarwacht eilt, indessen
Sich alles rüstet, schnell herbey.

21.

Der Araber erhebt, da er nicht überfallen,
Wie er gewähnt, im Schlaf den Franken kann,
Nunmehr ein solch Geschrey: der Lärm von Roſs und Mann,
Der Klang von tönenden Metallen
Ist so gewaltig, daſs man meint
Der Bau der Erde stürze nun zusammen.
Alekto läſst zugleich die Fackel flammen,
Die bis nach Zions Wällen scheint.

22.

Der Sultan eilt voraus vor seinem Schwarm.
Und ehe noch in Reih' und Glieder
Die Franken sich gestellt, sinkt schon auf sie sein Arm
Mit einer Stärke, der nichts gleichet, nieder.
Die Flamme pflegt nicht so geschwind
Sich durch ein dürres Sparrwerk zu verbreiten.
Erdstöſse, Wolkenbrüche sind,
Mit seinem Zorn verglichen, Kleinigkeiten.

23.

Und immer voll und senkrecht trifft sein Säbel;
Und wo er trifft, quillt warmes Blut hervor.
Und wo es quillt, umzieht sofort ein Nebel
Die Augen mit des Todes finsterm Flor.
Er aber achtet nicht der Hieb' und Schläge,
Wiewohl sein Helm nicht selten einen Laut
Gleich einer Glocke giebt, und mancher sich zur Säge
Sein gutes Schwert an seinem Panzer haut.

24.

Weil in Verwirrung er den ersten Haufen
Der Franken so allein gebracht,
Kommt hinter ihm, — so rauscht ein Strom, der angelaufen
Von Regengüssen ist, — sein ganzes Heer mit Macht.
Nicht länger widersteht die kleine Schaar der Franken.
Die Furcht scheint Flügel ihr zu leihn;
Und mit den Fliehenden dringt in des Lagers Schranken
Zugleich das Heer der Sieger ein.

25.

Auf seinem Helme führt der Sultan einen Drachen,
Der von einander mächtig weit
Die Flügel breitet, und aus offnem Rachen,
So scheint es, einen Schwefelregen speyt.
Und wer ihn sieht, der sollte schwören
Er leb', um seinem Herrn im Treffen beyzustehn;
So deutlich glaubt man zischen ihn zu hören,
So deutlich Flammen hauchen ihn zu sehn.

26.

Und wie ein Leuchtthurm in der Nacht
Den Schiffern, die vor Angst sich ihre Sünden beichten,
Noch kenntlicher den Zorn des wilden Meeres macht;
So scheint den Zagenden des Sultans Helm zu leuchten.
Verschieden ist indeſs der Muth, der im Gedränge
Sich bald verliert und bald verstärkt.
Die Nacht vermehrt noch der Gefahren Menge,
Je wen'ger man im Dunkeln sie bemerkt.

27.

Mehr als gemeine Tapferkeit
Bewies in dieser Nacht, am Tyberstrom geboren,
Latin. Noch hatt' er nichts, am Abend seiner Zeit,
Von seiner Kraft und Munterkeit verloren.
Fünf Söhne folgten ihm, an Tapferkeit
Und Muth einander gleich, an Jahren
Weit aus einander nicht, und für Gefahren
Des Krieges zeitig eingeweiht.

28.

Mit hohem Beyspiel geht der Vater ihnen
Voran. Laſst, spricht er, unsre Sorg' es seyn,
Uns bey dem Heer die Ehre zu verdienen
Die Welt von diesem Wehrwolf zu befreyn!
Laſst euch ob seinem fürchterlichen Wüthen,
Geliebte, nichts von eurem Muth entgehn!
Gewöhnlich hat ein Baum, bevor er Blüthen
Und Früchte trägt, erst Sturm zu überstehn.

29.

So pflegt die junge Löwenbrut
Die Löwin früh zum Raube zu gewöhnen,
Und wartet nicht, bis ihrem Muth
Die Klauen gleichen und die langen Mähnen.
Sie führt sie mit sich durch den Hain,
Und lehrt sie früh den Tieger überwinden,
Und nicht der Hirten Menge scheun
Die wider sie gewaffnet sich verbinden.

30.

Die Söhne, welche nichts als kühne That begehren,
Geloben schweigend sich des Sultans Tod.
Da sieht auf einmal von sechs langen Speeren
Sich Sultan Solimann bedroht.
Doch unbedachtsam giebt der Erstling dieser Brüder
Sich aus dem Vortheil, läſst die Lanze, zieht das Schwert,
Der Meinung, leichter also nieder
Zu stoſsen des Tyrannen Pferd.

31.

Doch wie ein Fels im Meere unerschüttert
An seinen Fuſs die Wogen schlagen läſst,
Und unbeweglich steht und fest,
Ob's über seinem Haupte blitzt und wittert;
So hält auch, unbesorgt, ob ihn die Meng' umringe,
Der Sultan aus, und giebt dem, der sein Pferd
Verwundet, einen Hieb, daſs ihm die Klinge
Von einem Ohre bis zum andern fährt.

32.

Den Armen, mit gespaltnen Wangen
Eilt Amarant, sein Bruder, weil er stürzt,
In seinen Arm mitleidig aufzufangen,
Nicht ahnend, daſs dadurch er sein Verhängniſs kürzt.
Der Sultan opfert seiner Wuth
Den Helfenden, und haut ihn in's Genicke.
Und beide Brüder hauchen mit dem Blut
Die Seelen aus in Einem Augenblicke.

33.

Vergeblich fühlt Sabin den heiligen Beruf
Zu rächen die erschlagnen Brüder.
Der Sultan haut die Lanz' ihm durch, haut ihn darnieder,
Und untergiebt ihn seines Rosses Huf.
Der schöne Jüngling wälzt, mit blutbeflecktem Haare,
Im Staube sich, und murrend reiſst
Und seufzend, in dem grünen Lenz der Jahre,
Aus seiner zarten Hülle sich sein Geist.

34.

Laurenz und Piko waren noch am Leben.
Der Zwillingsbrüder seltne Ähnlichkeit
Hatt' oft, im Morgen ihrer Zeit,
Zu mancher süſsen Täuschung Stoff gegeben.
Der bange Trost, zugleich die Augen zuzuschlieſsen,
Ward ihnen vom Geschick gegönnt.
Die Seite wird dem einen aufgerissen,
Der Kopf dem andern von dem Rumpf getrennt.

35.

Der Vater stand bey seiner Kinder Leichen. —
Gewesen war er Vater, war's nicht mehr;
Denn ach! in Einem Augenblick sah' er
Die theuren Pfänder seiner Lieb' erbleichen.
Giebt's eine Kraft vielleicht, die man erst auf den Höhen
Des Alters, eher nicht, erreicht,
Daſs man zu seinen Füſsen sterben sehen
Fünf Söhne kann, und nicht vor Gram erbleicht?

36.

Mitleidig birgt die grauenvolle Scene
Zum Theil die Nacht. Im Dunkeln nur
Erblickt Latin die Leichen seiner Söhne;
Doch wirkt darum nicht minder die Natur
An ihrem Mörder sich und sie zu rächen.
Dieſs iſt's, was seinen Geist, des Lebens satt,
Noch einzig hält, und was er zu versprechen
Von Troſt sich in der weiten Schöpfung hat.

37.

Er sucht den Sultan auf, und ruft: Tyrann!
Verachtest du des Kinderlosen
Betrübtes Alter so, daſs nieder mich zu stoſsen
Dich nicht einmal mein Zorn bewegen kann? —
Mit diesen Worten haut er ihm so kräftig
Den Panzer durch, und trifft, von Wuth erfüllt,
Die linke Seit' ihm so, daſs heftig
Des Sultans Blut aus tiefer Wunde quillt.

38.

Und auf den Alten stürzt so wild,
Als hätt' an einem Tieger er gesogen,
Der Sultan, haut den Panzer, haut den Schild
Ihm durch, von sieben Häuten überzogen,
Und stöſst das Schwert ihm in die Eingeweide
Bis an den Heft: — ein Schleyer überzieht
Dem Alten das Gesicht. Frohlockend sieht der Heide
Wie ihm der Athem mit dem Blut entflieht.

39.

Er stirbt; doch scheint er noch einmal
Im letzten Augenblick sich zu ermannen.
Und noch einmal haut er mit scharfem Stahl
Um sich, und reiſst noch einige von dannen.
So sinkt, von Wind und Wetter unbewegt,
Dem Beil zuletzt die königliche Eiche
Auf hohen Apenninen, und zerschlägt
Durch ihren Fall das niedrige Gesträuche.

40.

Dem Beyspiel Solimanns, der, wie ein Ungewitter,
Das Feld mit Leichen überdeckt,
Folgt sein ergrimmtes Heer, und mancher tapfre Ritter
Wird rücklings auf den Boden hingestreckt.
Den Britten Heinrich, Olifern, den Bayer,
Heiſst Dragut in das Reich der Schatten gehn,
Und Gilbert und Philipp verkaufen, ob schon theuer,
Ihr letztes Blut an dich, Arioden!

41.

Albazar schlägt den tapfern Ernst darnieder.
Kalt durch Algazels Schwert wird Engerland gemacht.
Allein, wer zählt, die hin und wieder
Des Todes Opfer werden in der Schlacht?
Der Feldherr war indeſs der Ersten einer
Die das verworrene Geschrey erweckt.
Er rüstet sich geschwind, und eilt mit kleiner
Doch auserlesner Schaar, wo das Getös' ihn schreckt.

42.

Aus dem barbarischen Geschrey,
Und aus der Hörner sonderbarem Hallen
Merkt er sogleich, daſs überfallen
Von Arabern das Lager sey.
Auf Raub im Lande weit umher zu streifen
War ihm an diesem Volk nicht neu;
Doch hätt' er nicht gemeint daſs es so tollkühn sey
Ihn selbst in seinem Lager anzugreifen.

43.

Gestellet hat er kaum, so gut es bey dem Flor
Der Nacht geschehen kann, die Seinigen zum Streite,
So schlägt, von einer andern Seite,
Ein neuer Lärm von Waffen an sein Ohr.
Klorinde war es, von Argant begleitet.
Da redet, als er hört sich das Getümmel nahn,
Mit der Entschlossenheit, die seine Schritte leitet,
Den wackern Guelf also der Feldherr an:

44.

Ein neues Wetter scheint sich von der Stadt
Zusammen über uns zu ziehen. —
Auf! brauche das Talent, das dir verliehen
Bey hoher Tapferkeit der Himmel hat.
Nimm, was du sammeln kannst von meinen Schaaren,
Und halte, weil ich vor den Arabern
Das Lager suche zu verwahren,
Im Rücken mir die Sarazenen fern.

45.

Verschiednen Weges, doch mit gleichem Sinn,
Gehn aus einander beide. Jener wendet
Sich nach der Stadt, der Feldherr eilt dahin,
Wo des Tyrannen Wuth der Seinen Flucht vollendet.
Indem er fürder zieht, vermehrt sein Haufen sich
Durch Flüchtige, die dem Gefecht entrannen;
So daſs dem Heere des Tyrannen
Nun fast das seinige an Stärk' und Menge glich.

46.

Bereichert von verschiedenen Gewässern
Sieht man den königlichen Po,
Der dürftig von dem Berge fiel, also
Sein Bette fürchterlich erweitern und vergröſsern.
Und immer mächtiger rauscht er daher,
Je weiter seine stolzen Wogen rollen.
Zu kämpfen nähert er, nicht um Tribut zu zollen,
Mit breiten Hörnern sich dem Adriat'schen Meer.

47.

Der Feldherr, als er so die Seinen in der Flucht
Erblickt, läſst sie gar grimmig an und schonet
Der harten Worte nicht. So, spricht er, wird gelohnet
Wer in der Flucht sein Heil, nicht in der Tugend sucht.
Ihr flieht vor einem Räuber - Haufen?
Denn feige Räuber sind's, Soldaten nicht.
Zeigt ihnen, wer ihr seyd, zeigt ihnen das Gesicht,
Ihr werdet sehen, wie sie laufen!

48.

So sprechend setzt er unter die Barbaren
Wo sie am dicksten sind, und dreht
Sich nach der Gegend, wo der Sultan seine Schaaren
Gleich Saaten auf dem Felde niedermäht.
Gleich einem Meteor läſst er sein Schwert
Zur Rechten und zur Linken flammen,
Und wo es niederfällt, da stürzen Mann und Pferd
Hier über sich, dort unter sich zusammen.

49.

Und über Berge von Erschlagnen trägt
Den Zornigen sein Roſs. Der Sultan hört das Brausen
Des Kommenden; doch das Getös' erregt
In ihm nichts weniger als Furcht und Grausen.
Hoch läſst er durch die Nacht den blanken Säbel glänzen.
So bringt der Zeiten Ebb' und Fluth
Zwey Ritter, deren jeder Wunder thut,
Zusammen von der Erde letzten Grenzen.

50.

Auf engem Kreise scheint die Stärke mit der Wuth
Jetzt um die Herrschaft Asiens zu streiten.
Mit gleichen Kräften wird, mit gleichem Muth
Der Säbel und das Schwert geführt auf beiden Seiten.
Auf beiden Seiten fallen Thaten vor
Die die Gemüther mit Erstaunen füllen,
Ob neidisch ihren Glanz im dunklen Flor
Der Nacht verschwiegne Schatten hüllen.

51.

Durch Gottfrieds hohes Beyspiel angefeuert
Stürmt alles auf den Sultan Solimann,
Der, ob auf seiner Seit' er schon nicht feyert,
Sich kaum erwehren mehr der Menge kann.
Und immer heftiger beginnt die Wuth
Die Heiden und die Gläub'gen zu entflammen,
Und öfters flieſst des Überwundnen Blut
Mit seines Überwinders Blut zusammen.

52.

Wie Süd - und Nordwind, wenn zu Meer und Land
Sie kämpfen, immer sich gewachsen bleiben,
Und hoch gen Himmel hier den Sand,
Und dort den Schaum gepeitschter Wellen treiben;
So kämpfen hier, gleich fürchterlich und wild,
Die Schaaren. Keine will der andern weichen,
Und wechselnd hört von wiederholten Streichen
Man Helm um Helm ertönen, Schild um Schild.

53.

Nicht minder heftig kämpft man auf der andern Seite
Von Zion her. Ein ganzer Schwarm
Von Geistern giebt den Heiden das Geleite
Und stärkt zu kühnen Thaten ihren Arm.
Verzweifelt wird auf Tod und Leben
Gekämpft. Vor allen schien dem wüthenden Argant,
Durch eigne Gluth bereits genug entbrannt,
Alekto neue Kraft zu geben.

54.

Er hieb ſich durch die Franken Bahn
Mit jener Rieſenkraft, vor welcher alles weichen
Und fliehen muſs, und füllte ſchon mit Leichen
Und mit Verwundeten die Gräben an.
Klorinde, die mit ihm um Kranz und Palme rang,
Warf nieder was ſich in den Weg ihr ſtellte.
Die Heiden ſiegten überall; es drang
Ihr Schwarm bereits bis an die vordern Zelte.

55.

Die Franken flohen ſchon; da lieſs mit ſeinen Kriegern
Der wackre Guelf ſich ſehn, und riſs
Die Palme wieder aus der Hand den Siegern. —
Von neuen ward das Loos des Treffens ungewiſs.
In Strömen floſs das Blut, weil der Dämonen Heer
Der Menſchlichkeit Gefühl in Aller Bruſt erſtickte,
Als der, dem Himmel, Erd' und Meer
Gehorſam ſind, herab von heil'ger Höhe blickte.

56.

Er ſaſs auf ſeinem Throne, den er feſt
Gegründet, unbegreiflich Drey in Einem,
Der Ew'ge, Unerſchaffne, der von keinem
Aufdecken ſeiner Gottheit Schleyer läſst.
Von dieſem ordnet und gebeut
Er durch die ganze Welt nach ewigen Beſchlüſſen.
Gehorſam liegen ihm zu Füſsen,
Gleich unterthan, Geſchick, Natur und Zeit.

57.

Dort ordnet er, wie es sein Rath bestimmt,
Was wir in unsrer Sprache Schicksal nennen;
Was Länder hebt und stürzt, was Kronen giebt und nimmt,
Und was wir ahnen nicht, noch ändern können.
Dort wohnet er in eines Lichtes Helle,
Vor dessen Glanz der Cherub niedersinkt,
Umringt von sel'ger Schaar die aus derselben Quelle,
Verschieden im Genuſs, doch gleiche Wonne trinkt.

58.

Aus dieser Schaar, von deren Lippen immer
Die Macht gepriesen wird die alles hält und trägt,
Rief er den Engel Gabriel, der nimmer
Die goldne Lanz' aus seinen Händen legt.
Sieh, sprach er, wie aus stygischen Gestaden
Herauf die Brut der bösen Geister fährt,
Und, meinen Gläubigen zum Schaden,
Nicht wenig ihrer Feinde Wuth vermehrt.

59.

Feindseligkeiten mag, wie unter Kriegern Brauch
Und Sitt' ist, Kämpfer gegen Kämpfer üben;
Sie aber sollen nicht durch ihren gift'gen Hauch
Den reinen Äther meines Himmels trüben.
Geh, schleuſs sie, zaudern sie, in ihren Kerker ein,
In's Reich der alten Nacht, der sie entstammten.
Da mögen sie, ist's möglich, ihrer Pein
Vergessen bey den Qualen der Verdammten.

60.

Und aus einander breitete die Schwingen,
Nachdem er sich geneigt, der Engel Michael,
Und säumte nicht des Ewigen Befehl
Mit der Geschwindigkeit des Blitzes zu vollbringen.
Und durch die Region des Lichts, wo im Gewimmel
Die Schaar der Seligen sich endlos freut,
Kam er zu den krystallnen Himmel,
Von Myriaden Sternen überstreut.

61.

Hier sah' er, wie die glänzenden Planeten,
Saturn und Jupiter, bewegt durch eine Kraft,
Die niemand kennt, als der, so alles schafft,
Mit andern sich nach ew'ger Ordnung drehten.
Drauf kam er in den Wolkenhimmel,
Der finstern Ungewitter Sitz.
Hier rollt der Donner, hier entsteht der Blitz,
Und alles ist voll Aufruhr und Getümmel.

62.

Jetzt naht er sich den irdischen Gefilden.
So herrlich war der Glanz, der ihn umgab,
Als lieſs, um einen neuen Tag zu bilden,
Ein ungewohntes Licht urplötzlich sich herab.
So glänzt's am Himmel, wenn im Regenbogen
Der Sonne reines Licht in sieben Farben blinkt.
So, wenn in Amphitritens Wogen
Hinab ein Stern am Horizonte sinkt.

63.

Er nähert sich dem Platz, wo um die Palme ringend,
Auf Tod und Leben Christ und Heide ficht,
Und redet, fürchterlich die goldne Lanze schwingend,
Also die bösen Geister an, und spricht:
Was ist's, Verruchte! das euch so vermessen,
Selbst im Gefühl von eurem Elend, macht? —
Habt ihr die Kraft der Blitze schon vergessen
Die euch geschleudert in das Reich der Nacht?

64.

Beschlossen hat, daſs Zion fallen soll,
Der, welcher in der Franken Hand gegeben
Die Feinde hat: ihr macht durch Widerstreben
Nur eurer Strafen Summe voll.
Hinweg mit euch, in's Reich der ew'gen Pein!
Vergiftet länger nicht den reinen Hauch der Lüfte,
Und schränkt auf die Gewölbe eurer Grüfte
Den Schauplatz eures Krieges ein.

65.

Dort, wo für die Verdammten keine Thräne
Des Mitleids flieſst, übt eure Grausamkeit.
Dort freut an ihrem Jammer euch, dort freut
Euch teuflisch an dem Klappen ihrer Zähne.
So sprach der Himmelsfürst. Sofort entflieht das ganze
Verruchte Höllenheer, und räumt
Den Platz; und wer noch zaudert oder säumt,
Empfindet schwer den Stachel seiner Lanze.

66.

Und so verschwinden, mit gelähmtem Muth,
Der Geister Rotten die das Gute hassen,
Um in der Nacht des Orkus ihre Wuth
An Seelen der Verdammten auszulassen.
Die Vögel sieht man nach dem wärmern Pol
Nicht ziehen über's Meer in solchen Schaaren.
Im Augenblick, da sie verschwunden waren,
Ward's wiederum der ganzen Schöpfung wohl.

67.

Indessen tobt Argant noch fort, und lodert
Von einer Gluth, die nichts als Morden kühlt,
Wiewohl er angespornt und aufgefodert
Nicht mehr sich durch Alekto's Stachel fühlt.
Vor seinem Schwert verwahrt kein Helm den Schädel.
Er stürzt sich in den Feind, wo er am dicksten steht.
Was vor die Faust ihm kommt fällt seiner Wuth: er mäht
Ohn' Unterschied gering und edel.

68.

Klorinde, die mit abgehau'nen Gliedern
Nicht weniger das Schlachtfeld überstreut,
Läſst, ihre Hiebe zu erwiedern,
Nur selten dem, den sie getroffen, Zeit.
Berlinger sinkt, die linke Seite offen,
Die Brust durchbohrt bis an den Rücken, hin.
Den Gallus spaltet sie vom Wirbel bis zum Kinn;
Albin wird tödlich in den Hals getroffen.

69.

Durch einen Hieb, den Gernier ihr gab,
Gelang's ihm zwar Klorinden zu verwunden;
Doch seine Freude dauert nur Sekunden,
Denn zornig haut sie ihm dafür die Rechte ab.
Noch lange dauert auf der Erde
Das Fibernspiel der Hand die an den Griff sich schlieſst.
Noch immer zuckt sie mit dem Schwerte,
Dem Schlangenschwanze gleich, der abgehauen ist.

70.

Achillen, welcher ihr den Weg verrennet,
Greift sie gleich wüthend an, und hau't
Ihn seitwärts durch den Hals, daſs ohne weitern Laut
Sein Kopf sich von den Schultern trennet.
Der Körper hält noch ein'ge Zeit —
Entsetzlich anzusehn! — sich in dem Bügel,
Bis seiner sich, nicht mehr durch Zaum und Zügel
Gebändiget, sein Roſs durch manchen Sprung befreyt.

71.

Indessen hieb, weil so durch Reih' und Glieder
Klorinde brach, und alles niederwarf,
Gildippens Schwert, nicht minder gut und scharf,
Des Orients Barbaren nieder.
An beiden war derselbe Muth,
Dieselbe Stärk' und Trefflichkeit zu loben;
Doch ward für eines schlimmern Feindes Wuth
Gildippe von dem Schicksal aufgehoben.

72.

Weil beid' einander, ohne sich zu finden,
Vergeblich suchen, immer durch den Schwarm
Gehindert, nähert sich Klorinden
Der wackre Guelf mit aufgehobnem Arm.
Nur wenig fühlt, weil nicht mit ganzer Schwere
Das Schwert des Ritters trifft, die Heldin sich verletzt.
Ihm aber ward dafür ein Stoſs versetzt,
Daſs er vom Pferde schier gesunken wäre.

73.

Olind, der in den Weg ihm kommt, empfängt
Den Hieb mit voller Schwere, den erhalten
Dafür Klorinde sollt': auf beiden Seiten hängt
Herab die Stirne, fürchterlich gespalten.
Doch um den Franken sammelt mittler Zeit
Ein starker Haufen sich; ein andrer um Klorinden:
Und beiden glückt nicht mehr, weil allgemein der Streit
Geworden ist, sich wieder aufzufinden.

74.

Schon ward's am Himmel grau. Der Tag erwachte,
Und wieder trat die Sonn' auf ihre Bahn,
Gleich, als im Lager Argilan
Sich frey von seinen Fesseln machte.
Mit Waffen, die er fand, eilt' er den Franken nach,
Tod und Verheerung in den Minen,
Um sich für das, was er verbrach,
Vergebung bey dem Feldherrn zu verdienen.

75.

So wie ein muth'ger Hengst, der seine Kräfte kennt,
Für Kampf und Schlachtgebrauch erzogen,
Dem königlichen Stall entflogen,
Hinunter nach der Wiese rennt;
Wie er, der Freyheit lang' entwöhnt,
Die stolze Mähne wirft, und die bekannte Herde
Mit Wiehern grüſst, und stampft, daſs weit die Erde
Von seinem mächt'gen Huftritt tönt:

76.

So kommt, von edler Kampfbegier durchdrungen,
Die seinen Arm mit neuen Kräften stärkt,
Auch Argilan so leicht daher gesprungen,
Daſs man im Sande kaum die Spur bemerkt,
Und ruft: elendes Raubgesindel!
Wie alle Diebe schüchtern und verzagt,
Seit wenn verrückt den Kopf euch so der Schwindel,
Daſs ihr mit Franken euch zu messen wagt?

77.

Ertragen könnt' ihr nicht des Panzers Last,
Nicht das Gewicht von Helmen und von Schilden.
Halb nackend kämpft ihr, gleich den rohen Wilden,
Und immer auf die Flucht gefaſst.
Im Dunkeln nur seyd ihr auf Abenteuer
Gewohnt raubgierig auszugehn.
Jetzt, da der Tag den finstern Schleyer
Der Nacht zerreiſst, wie wird's um eure Kühnheit stehn?

78.

Mit diesen Worten hebt er an
So grimmig um sich her die Hiebe auszutheilen,
Daſs schneller nicht auf ihrer Bahn
Die Blitze durch den weiten Luftraum eilen.
Den kühnen Algazell trifft mitten
Durch Kehl' und Schlund der erste Streich,
Und mit der Antwort wird zugleich
Der Lebensfaden abgeschnitten.

79.

Der tapfre Saladin weicht seinem Ungestüm,
Und sinkt entseelt zu Agrikalten.
Auch Muleassar fällt, und neben ihm
Wird, wie ein Baum, Aldiazel gespalten.
Drauf sinkt, die Brust durchbohrt, Ariadin,
Der seinem Mörder, als der Tod die Pforte
Ihm öffnete, durch halbgebrochne Worte
Also sein Schicksal zu verkünd'gen schien:

80.

Wer du auch seyst, den jetzt mein Tod vergnügt,
Bald wird das Schicksal dir mit gleicher Wage wiegen.
Bald wirst du neben mir auf kalter Erde liegen,
Von eines stärkern Feindes Hand besiegt. —
Was aus mir werden soll, und wo ich bleibe,
Bestimme, wie er will, des Himmels Schluſs,
Spricht trotzig Argilan, und stöſst ihn mit dem Fuſs,
Und reiſst ihm mit dem Schwert die Seele aus dem Leibe.

81.

Ein schöner Knab', erst halb zum Jüngling aufgeblüht,
War um den Sultan stets, zu Haus' und auf der Reise.
Das glatte Kinn, das kein Geschlecht verrieth,
Stritt mit dem Elfenbein noch um die Weiſse.
Wie Thau auf Blumen stand der Schweiſs
In Perlen auf den holden Wangen.
Sein blondes Haar flog, ohne Kunst und Fleiſs
Geordnet, in die Luft, leicht mit dem Kamm durchgangen.

82.

Den Schnee, der auf dem Apennin
Nur erst gefallen ist, beschämte
Das weiſse Roſs, das er gelehrig zähmte,
Und das den Wind zu überholen schien.
Unschädlich war in seiner Hand
Der kurze Spieſs mit dem er dräute.
Ein Säbel hing ihm an der Seite,
Woran der Künstler groſsen Fleiſs gewandt.

83.

Weil so, auf neu betretner Bahn der Ehre,
Der schöne Knabe sich gefällt;
Weil er, als ob's ein Lustgefechte wäre,
In diese Reihen bald, und bald in jene, fällt,
Nimmt Argilan des Vortheils wahr, und sticht
Das Pferd ihm todt, weil er in vollem Rennen
Vorüber jagt, und läſst die Zeit ihm nicht
Vom schweren Fall erheben sich zu können.

84.

Durch Waffen sucht der arme sich zu wehren
Wie Kindern sie und Frauen eigen sind;
Doch Argilan, unfähig zu erhören,
Ist gegen Bitten taub und Thränen blind.
Den schönen Knaben nimmt das Glück vergebens
In Schutz: vergebens fällt der erste Hieb nur flach.
Von neuen holt der Unmensch aus, und jach
Stöſst er das Schwert ihm durch den Sitz des Lebens.

85.

Der Sultan, der indeſs an anderm Orte
Mit Gottfrieds Klinge seinen Säbel miſst,
Sieht nicht sobald den Knaben an der Pforte
Des Todes, als er Kampf und Feind vergiſst.
Was in den Weg ihm kommt wird überritten;
Doch schützen kann nicht mehr, nur rächen kann
Die zarte Blume, die vom Pflug zerschnitten
Ihr schönes Haupt geneiget, Solimann.

86.

So lieblich bleibt, nachdem die Schatten schon empfangen
Ihn hatten, noch des Sterbenden Gesicht;
So mächtig ist der Reitz, der von den blassen Wangen
Selbst durch des Todes dunklen Schleyer bricht,
Daſs ob den Anblick der geliebten Leiche
Die Augen dem mit Thränen übergehn,
Der der Verheerung seiner Reiche
Mit trocknem Auge zugesehn.

87.

Doch als er in der Hand des Mörders rauchen
Das Schwert vom Blute des Geliebten sieht,
Scheint jene Wuth, von der er erst geglüht,
Nun weiter keines neuen Sporns zu brauchen.
Vergeblich sucht den Schild der Welsche vorzuhalten.
Der Sultan hau't den Kopf bis auf das Kinn
Ihm durch, und fürchterlich gespalten
Sinkt Argilan zu seinen Füſsen hin.

88.

Und wie den Stein, der ihn verletzt,
Ein böser Hund oft wüthend pflegt zu packen,
So tobt der Sultan fort, und setzt
Den Fuſs ergrimmt auf des Erschlagnen Nacken;
Zerstückt ihn grausam mit dem Schwert,
Und wühlt in seinen Eingeweiden.
Indem er so des Zornes Fülle leert
Stürzt anderwärts sich Gottfried in die Heiden.

89.

Dem Sultan folgte stets ein Schwarm
Von tausend Türken, die gerüstet waren
Mit Panzer, Helm und Schild. Auf ihren Arm
Verlieſs er sich vorzüglich in Gefahren.
Sie hatten, als sein Reich in vollem Flor
Noch stand, ihn lange Zeit als ihren Herrn verehret,
Und zogen, als das Glück den Rücken ihm gekehret,
Der Treue Ruhm der Heimat Ruhe vor.

90.

In diesen Schwarm, der sich dem Sultan weihte,
Den tapfersten von allen, setzt mit Muth
Der Held. Den ersten Hieb erhält Korkut
In das Gesicht; Rosten den andern in die Seite.
Vom Pferde sinkt Selin, um eine Spanne
Gekürzt, Rustan verliert den rechten Arm:
Doch scheint's, als ob der Sarazenen Schwarm,
Je mehr er dünner wird, sich nur noch mehr ermanne.

91.

Weil beide Schaaren gleich entschlossen streiten,
Und Christ und Heide sich gleich wacker zeigt;
Weil noch die Wag' auf beiden Seiten
So schwankt, und sich zu keines Vortheil neigt,
Erhebt sich eine neue Wolke
Von Staub, und eine neue Schaar gesellt
Sich auf den Platz, die plötzlich Mahom's Volke,
Wie ein Gewitter in den Rücken fällt.

92.

Ein Haufe, der aus funfzig Kriegern,
Vom heiligen Panier geführt, bestand,
Ein kleiner Haufe war es, der den Siegern
Die schon errung'ne Palm' entwandt. —
Und tönte wie Posaunenstimme
Und Orgelton mein Saitenspiel,
Beschreiben könnt' ich nicht, wie vor dem Grimme
Der Helden Araber und Türke fiel.

93.

Geleitet von der Wuth sieht man den Tod
Von allen Seiten in die Glieder brechen.
Von der Erschlagnen Blut ist weit die Erde roth;
Es sammelt sich und flieſst dahin in Bächen.
Weit vor das äuſsre Thor war Aladin
Mit starker Mannschaft schon hinaus gegangen,
Um, weil der Seinen Sieg ihm ungezweifelt schien,
Wie im Triumph sie zu empfangen.

94.

Doch als er sieht, daſs überlassen
Sein Heer das Feld bereits dem Sieger hat,
Heiſst er Klorinden sammt dem wüthenden Cirkassen
Zurück sich ziehn nach der bedrohten Stadt.
Nicht ohne dem Geschick zu fluchen
Gehorchen beid', um desto mehr ergrimmt,
Als ihren Zuruf niemand mehr vernimmt,
Und alle nichts als sich zu retten suchen.

95.

Es retten Araber und Sarazenen
Ohn' Unterschied sich durch geschwinde Flucht.
Bey diesem wirkt so wenig als bey jenem,
Noch länger Zuruf, Pflichtgefühl und Zucht.
Man wirft den Schild, man wirft die Lanze,
Als hinderlich, man wirft was Stahl
Und Eisen ist, von sich. So rettet sich das ganze
Geschlagne Heer in ein gekrümmtes Thal.

96.

Die wenigsten entfliehn mit heiler Haut;
Denn weit verfolgt sie Guelf mit seinen tapfern Franken;
Doch weil er nicht dem krummen Thale traut,
Hält er die Wuth der Seinigen in Schranken.
Zufrieden, daſs der Franken Tapferkeit
Gesiegt, und daſs die Feinde fliehen,
Läſst er den Überwundnen Zeit
Sich nach der Stadt zurück zu ziehen.

97.

Der Sultan hat indeſs auf seiner Seite,
Was Menschenkräften möglich ist, gethan.
Von Blut und Staub bedeckt, fängt er zu fühlen an
Daſs er umsonst mit dem Verhängniſs streite.
Zu lange hat der wilde Kampf gewährt.
Kaum hat er noch die Kraft des Schildes Last zu tragen.
Ja selbst sein stumpfgewordnes Schwert
Will ihm den weitern Dienst versagen.

98.

Unschlüssig und gedankenvoll
Steht er noch an, ob mit der Meng' er weichen,
Wie? oder rühmlicher erbleichen
Von seinen eignen Händen soll?
So nehm' ich denn mein Loos wie es die Götter senden,
Nachdem ich zu entgehn vergeblich ihm gesucht.
Ruft er, so möge meine Flucht
Der Feinde Sieg auf heute ganz vollenden!

99.

So komme denn zum Schimpf, mein Königreich zu miſsen,
Auch noch die Schande meiner Flucht hinzu!
Du aber sollst, feindsel'ger Gottfried, du,
Nicht lang' in Ruhe deines Siegs genieſsen!
Was ich dir schuldig bin mit Wucher abzustatten
Will ich auf ewig unvergessen seyn;
Und rächen soll, wenn mein Gebein
Zertrümmert ist, mich noch an dir mein Schatten!

ZEHNTER GESANG.

Digitized by Google

DAS BEFREYTE JERUSALEM.

1

Der Sultan, als er kaum dieſs Selbstgespräch geendet,
Das ein'ge Lindrung seinen Schmerzen bringt,
Erblickt ein led'ges Roſs, vom Glück ihm zugesendet,
Auf welches er, so matt er ist, sich schwingt.
Den stolzen Federbusch hat er verloren,
Sein Waffenrock ist schmutzig und entstellt;
So daſs er von dem Glück, wofür geboren
Er war, auch nicht die kleinste Spur behält.

2.

Und wie ein Wehrwolf, wenn zu seinem Leide
Der wachgeword'ne Schäfer ihn verscheucht,
Den Raub verläſst, und traurig nach der Haide,
Noch oft den blut'gen Rachen leckend, schleicht;
So murrt auch Solimann, der mit gelähmtem Muthe
Der Macht des Siegers weicht, und fühlt,
Wie viel er auch gewürgt, den Durst nach Blute
Zur Hälfte kaum gelöscht und abgekühlt.

3.

So vielen Lanzen und so vielen Speeren
Gelingt's auf solche Weis' ihm zu entgehn,
Und so unzählig vielen Mordgewehren,
Zum Untergang des Kriegers ausersehn.
Von tausend Zweifeln hingerissen,
Weiſs er die längste Zeit, weil er von seiner Flucht
Die Spur dem Feinde zu verbergen sucht,
Zu keinem festen Plan sich zu entschlieſsen.

4.

Der beste Rath dünkt ihm zuletzt
Sich an die Macht Ägyptens anzuschlieſsen.
Vielleicht, daſs auf den Thron, den ihm das Glück entrissen,
Muth und Beharrlichkeit ihn wieder setzt.
Und ohne mehr mit Zweifeln sich zu plagen,
Eilt er, der Straſsen kundig und der Bahn,
Den nächsten Weg nach Gaza einzuschlagen,
Und setzt dem Klepper beide Sporen an.

5.

Und unbekümmert ob er sich verblute
Eilt er, wiewohl am ganzen Leibe krank,
Und jagt in einem fort mit unerschrocknem Muthe,
Ohn' auszuruhn, und ohne Speis' und Trank.
Und als bereits vom Himmel ist verschwunden
Das Licht des Tages über seiner Flucht,
Steigt er vom Roſs, verbindet seine Wunden,
Und labt sich an des Palmbaums süſser Frucht.

6.

Drauf bettet er, nachdem er so gestillt
Den Hunger hat, so gut er kann, sich auf die Erde,
Und hofft, das Haupt gelegt auf seinen Schild,
Daſs freundlich ihn der Schlaf besuchen werde.
Doch seiner Wunden reger Schmerz
Erlaubt ihm lange nicht sich schlummernd zu erholen.
Auch nagen, Geyern gleich, die Sorgen ihm das Herz,
Und wenig besser liegt er als auf Kohlen.

7.

Allmählich wird die Schmerzempfindung schwächer.
Zuletzt vergiſst des Grams, der ihn verzehrt,
Der Sultan so, als hätt' er einen Becher
Aus Lethes fabelhafter Fluth geleert.
Nicht allzu lange hat er mit dem Grimme
Des Schicksals sich im Arm des Schlafs versöhnt,
Als eine donnergleiche Stimme
Ihm also in die Ohren tönt:

8.

O Solimann! verspar' auf andre Zeit
Im Schooſs des Schlummers dich zu wiegen,
Und wenn nicht mehr in schnöder Dienstbarkeit
Die Treuen deines Reichs gefesselt liegen.
Ist's möglich? Sorglos hingestreckt
Hört man von weiten schon dich schnieben,
Weil die Gebeine derer, die geblieben
Im Treffen sind, noch nicht die Erde deckt?

9.

Ein Auge schlägt, aus dem der Unmuth blitzt,
Der Sultan auf, und, sieh! auf einen Stab gelehnet,
Der seinen schwachen Körper unterstützt,
Steht neben ihm ein Greis. — Der Sultan gähnet.
Was, spricht er, macht, den Schlaf des Pilgers zu zerstreun,
Dich immer so vermessen und verwegen? —
Was kann an meiner Ehre dir gelegen,
Und was an meiner Rache seyn?

10.

Ich bin ein Mann, antwortet ihm der Greis,
Der um den Fall, der deinen Thron zertrümmert,
Wie um die Absicht deiner Reise weiſs,
Und den dein Glück mehr, als du meinst, bekümmert.
Indessen mäſsige den Zorn,
Und spar' ihn wider deine Feinde.
Es ist ein wohlgemeinter Sporn,
Wodurch zu Thaten ich dich anzufeuern meinte.

11

Gerichtet, seh' ich, ist dein Sinn
Dich zu verbinden mit Ägyptens Schaaren;
Doch sehr beschwerlich ist der Weg dahin,
Auch magst du ihn gar füglich dir ersparen.
Erscheinen wird von selbst, in kurzer Zeit,
Ägyptens Heer vor Zions Thoren.
Indessen geht dein Muth und deine Tapferkeit
Für die bedrängte Stadt verloren.

12.

Doch schein' ich anders deiner Achtung werth,
So will ich in die Stadt, die unsre Feind' umringen,
An hellem Tag, und ohne daſs ein Schwert
Zu zücken nöthig sey, sofort dich bringen.
Da magst du, bis vom fernen Nil
Die Hülfe, die der König uns verheiſsen,
Erscheint, den hohen Muth, der nie sein Ziel
Verfehlt, indeſs mit besserm Glück beweisen.

13.

Der tiefsten Ehrfurcht, die dahin ihn reiſst,
Kann Solimann sich nicht enthalten.
Denn eine Hoheit liegt im Wesen dieses Alten,
Die seinen Stolz die Segel streichen heiſst.
Gebiete wie du willst, ruft er, ich bin bereit
Mich keinen Augenblick zu sparen,
Wozu du mich bestimmst, wiewohl zu aller Zeit
Die schwersten Proben mir die liebsten waren.

14.

Der Greis, nachdem er ihm gebührend Lob ertheilt,
Besieht des Sultans angelaufne Wunden,
Und gieſst, nachdem er nochmals sie verbunden,
Ein Wasser drauf, das augenblicks sie heilt.
Indessen fingen schon vor Ungeduld zu bäumen
Die Sonnenpferd' an Phöbus Wagen an.
Auf! spricht der Greis, der Tag tritt auf die Bahn,
Kein Augenblick ist weiter zu versäumen!

15.

Mit diesen Worten faſst er bey der Hand
Den Sultan, heiſst ihn fürder gehen,
Und zeigt, nachdem sie sich gewandt,
Ihm einen Wagen, ihrer wartend, stehen;
Steigt in denselben, theilt mit ihm den Sitz,
Und ob die Pferde nicht der Peitsche brauchen,
Und schneller eilen als der Blitz,
Haut er sie doch zusammen daſs sie rauchen.

16.

Weil so die Ross', in Gluth und Flammen,
Mit beiden durch die Ebne fliehn,
Beginnt in eine Wolke sich zusammen
Die Luft um ihren Phaeton zu ziehn.
Es sichert diese sie vor andrer Blicken:
Sie aber können ungesehn
Die Blicke nach Gefallen drehn,
Und überall auf Kundschaft schicken.

17.

Der Sultan thäte gern ein Dutzend Fragen,
So wenig weiſs er noch; verwundrungsvoll,
Was er zu dieser Lufterscheinung sagen,
Was er von seinem Führer halten soll?
Ermuntert durch den Ruf des Alten
Faſst er zuletzt ein Herz, und fängt
Die Neugier an, und was ihn drückt und drängt,
In diesen Worten zu entfalten:

18.

Wer du auch seyst, der du geheimes Wissen
Mit dieser wunderbaren Kraft vereinst,
Und der Natur, aus ihrem Gleis gerissen,
So eigenmächtig zu gebieten scheinst,
Steht deinem Blick das Buch des Schicksals offen,
Bist du geheimer Weisheit voll,
So sage, was ich fürchten oder hoffen
Für Asiens Verhängniſs soll?

19.

Doch nenne, soll ich dich aufmerksam hören,
Zuvor mir Nam' und Vaterland.
Sonst möchte meinen schwindelnden Verstand
Noch lange mein Erstaunen stören.
Leicht, spricht der Alte, möcht' ich dich
In dem, was mich betrifft, befried'gen können.
Der Syrer pflegt, ob meiner Künste, mich
Ismen, den Zauberer, zu nennen.

20.

Doch zu enthüllen dir die Zukunft, nur den Göttern
Bekannt, dürft' über meine Kräfte gehn.
Geschrieben ist des Schicksals Buch mit Lettern
Geheimen Sinns, den sie allein verstehn.
Uns bleibt hienieden nichts, als mit bedächt'gem Schritt
Zu gehn, und nicht zur Unzeit uns zu grämen.
Bey festem Sinn und muthigem Benehmen
Wird oft der Tapfre seines Glückes Schmid.

21.

Du aber brauch', anstatt dich zweifelnd zu betrüben
Nur ferner deinen sieggewohnten Arm.
Und fällen wird er bald, was von der Feinde Schwarm
Noch zu besiegen übrig ist geblieben.
Sey gutes Muths, so wird dein Säbel
Den Knoten noch zuletzt zerhaun.
Indessen will ich, was in dunklem Nebel
Zu sehn ich glaub', einstweilen dir vertraun.

22.

Ägypten wird aus seinem Schooſs entspringen
In kurzer Zeit den gröſsten Fürsten sehn.
Vor allen, die nach hohem Ruhme ringen,
Wird ihm die Welt den Vorzug zugestehn.
In Kriegs - und Friedenskünsten eingeweiht,
Weiſs er den Zepter wie das Schwert zu fassen,
Wird er die Christen schwer zu seiner Zeit,
Für ihren Frevel büſsen lassen.

23.

Nicht ruhen wird er, bis er diese Ritter
Aus ihrer ungerechten Herrschaft treibt;
Bis, auſser einem Felsen, nicht ein Splitter
Von ihren Reichen ihnen übrig bleibt.
Entstehn wird dieser Fürst aus deinem Samen.
So sprach der Zauberer Ismen, und schwieg.
Heil ihm! rief Solimann, und seinem Namen!
Wobey vor Neid das Blut hoch in die Wang' ihm stieg.

24.

Was mich belanget, fuhr er fort zu sprechen,
So nehme, wenn es will, das Glück
Auch dieses wenige, was es mir lieſs, zurück;
Doch soll es meinen Geist nicht biegen oder brechen.
Und eher wird zurück nach Osten drehn
Den Lauf der Mond, sammt den Planeten allen,
Als daſs die Welt mich soll entfallen
Dem Adel meines Herzens sehn.

25.

So sprechend strichen sie nicht weit
Von Gottfrieds Lager hin. Mit innigem Bekümmern
Sah Solimann von seines Heeres Trümmern
Die Felder weit umher noch überstreut.
Ein Schauer faſst' ihn, als er die Gebeine
Der Seinigen noch hier und da
In groſsen Haufen, und darneben seine
Paniere, schimpflich liegen sah.

26.

Den Leichen seines Volks ward nicht der Erde Schooſs
Gegönnt. Die Sieger schleppten sie zusammen,
Und übergaben sie, beraubt und bloſs,
Ohn' Unterschied dem Holzstoſs und den Flammen.
Mit Füſsen traten sie und stieſsen
Wohl manchen, dem sein Herz so oft entgegen schlug,
Weil sie mit Pomp und langem Trauerzug
Den Ihrigen die letzte Pflicht erwiesen.

27.

Der Sultan richtete im Drang
Des Zorns, den Stahl zur Hälfte schon gezogen,
Sich in dem Wagen auf, und sprang
Heraus, hätt' ihn zurück der Alte nicht gezogen.
Er hieſs ihn bleiben, schalt ihn einen Thoren,
Und fuhr davon, so schnell, daſs Pfeile nicht
Geschwinder sind, bis sie aus dem Gesicht
Das Lager und sein Heer verloren.

28.

Und als sie Zion sich genähert, stiegen
Sie aus dem Wagen, der sofort verschwand
Sammt dem Gespann. Zur linken Hand
Schien durch die Hügel sich ein enges Thal zu schmiegen,
Nach welchem beide, noch versteckt
In ihrer Wolke, schnellen Schrittes gehen;
Und wo gen Abend sich der Berg von Zion streckt,
Da blieben sie an seinem Fuſse stehen.

29.

Der Zauberer begann umherzuschauen,
Als sucht' er was in dem Gesträuch, und fand
Die Mündung einer Höhle bald, gehauen
Vor alten Zeiten in die Felsenwand.
Durch diese macht er, als er vom Geflechte
Des Strauchwerks ihren Schlund gereiniget, sich Bahn,
Tappt mit der linken Hand, und beut die rechte
Dem Sultan, der zu folgen zweifelt, an.

30.

So wenig achtest du, ruft Solimann, mich werth,
Und führst mich diesen Weg der Räuber und der Diebe,
Als ob nicht Muth genug mir bliebe
Mir überall den Weg zu bahnen durch mein Schwert?
Laſs, spricht der Zauberer, dich nicht verdrieſsen
Den Weg, den oft Herodes ging, zu gehn,
Der Held, dem alle, die von seinen Thaten wissen,
Den Preis der Tapferkeit einstimmig zugestehn.

31.

Er selbst grub diese dunkle Zelle,
Die von dem Antonsthurm (des Freundes Name ziert
Den Thurm noch heute) auſserhalb der Wälle
Bis an die Wurzeln dieses Berges führt.
Der Drang der Zeiten hieſs, denn Mangel schien die Stadt
An Stoff zum Aufruhr nie zu haben,
Ihn heimlich diese Höhle graben
Die, wie du siehst, sich noch erhalten hat.

32.

Durch diesen Gang, von welchem auſser mir,
Kein Mensch auf Erden weiſs, von allen die da leben,
Will ich mich an den Ort mit dir,
Wo Aladin zu Rathe sitzt, begeben.
Mehr scheint er sich, als nöthig ist, zu grämen.
Laſs ihn, laſs alle sprechen; höre zu:
Und wenn sie schweigen, dann erst laſs auch du
Dich mit gewohnter Tapferkeit vernehmen.

33.

So spricht Ismen, und mit ihm geht, gebückt,
Die breiten Schultern eingezogen,
Der Sultan, dessen Muth vor nichts erschrickt,
Den Gang, der nie den Strahl des Tages eingesogen,
Und der, wiewohl er, näher nach der Mitte,
Gerad' und ohne Zwang zu gehn erlaubt,
So niedrig Anfangs ist, daſs sich mit jedem Schritte
Den Kopf der Sultan einzustoſsen glaubt.

34.

Ein Thürchen scheint zuletzt den Ausgang zu verschlieſsen.
Der Zaubrer öffnet es, und führt mit Noth
Den Freund die Stieg' hinauf, die unter seinen Füſsen
Mit jedem Auftritt einzubrechen droht,
Und kommt durch manches Kreuzgewölbe
In einen weiten Sahl, von Säulen unterstützt,
Wo Aladin, nicht mehr, dem Ansehn nach, derselbe,
So wirkt die Furcht auf ihn, bey seinen Räthen sitzt.

35.

Der Sultan, in der Wolke noch verborgen,
Die sich, wie ein Gewand, um seine Schultern schlägt,
Hört, wie der König seine Sorgen
Den Räthen an das Herz mit diesen Worten legt:
Wie übel gestern uns das Glück gebettet
Ist unter euch nicht Einem fremd und neu.
Wenn nicht Ägyptens Hülf' uns bald errettet,
So seh' ich nicht wie uns zu helfen sey.

36.

Doch weil das Glück, das jetzt den Franken winkt,
Vielleicht auch diesen letzten Weg verrammelt,
So hab' ich euch mit Fleiſs bey mir versammelt,
Damit ein jeder sage was ihm dünkt.
Er spricht's; doch keiner will zu rathen sich bequemen;
Nichts als ein leises Murmeln wird verspürt.
Da läſst Argant, der nie den Muth verliert,
Nach kurzem Schweigen sich also vernehmen:

37.

Groſsmüth'ger Aladin! was ist's,
Daſs Du also durch vorgelegte Fragen
Uns gleichsam zu versuchen scheinst? Vergiſst's
Wohl Einer, was sich gestern zugetragen?
Geschlagen sind wir, doch nicht aufgerieben
Und trotzen können wir dem Glück und seiner Wuth,
Wenn wir mit Tapferkeit uns waffnen, und mit Muth,
Und nicht das Leben mehr als unsre Tugend lieben.

38.

Nicht, daſs ich an der Hülfe zweifeln möchte,
Die Dir, mein Fürst, Ägypten zugesagt. —
Vielleicht, daſs nach dem Dunkel dieser Nächte
Von dort uns bald ein beſsrer Morgen tagt.
Dieſs sag' ich nur, weil ich ein banges Graun
An ein'gen unter uns bemerke,
Und weil ich wünsche, daſs vertraun
Wir möchten unserm Arm und unsrer Stärke.

39.

So spricht mit einem Muth, den nichts erschüttern kann,
Als ob auf ihn allein die andern hören sollten,
Argant. Nach ihm beginnt Orkan, ein Mann,
Der einst im Kriege viel gegolten;
Doch seit ein junges Weib sein Bette
Getheilt, und ihn durch schöner Kinder Flor
Beglückt, zog er der ungewissen Wette
Des Kriegs den sichern Frieden vor.

40.

Ganz, spricht er, ist die nur gehörte Rede
Der Kühnheit dessen, der gesprochen, werth.
Denn zu verlassen pflegt sich auf sein Schwert
Wer immerfort gelebt in Kampf und Fehde.
Auch ist der Ungestüm, mit dem er sich beträgt,
Um desto mehr ihm nachzusehen,
Als er zu Werk' im Feld' gleich rasch zu gehen,
Als in der Rathsversammlung, pflegt.

41.

Dir aber, der bereits so viel erlebt,
Dir kommt es zu den raschen Geist zu zügeln,
Wenn er auf allzu kühnen Flügeln
Nach Höhen, wo der Klugheit schwindelt, strebt.
Dir kommt es zu die nähere Gefahr
Mit der entferntern Hülfe zu vergleichen,
Und zu bedenken, daſs mit sieggewohnter Schaar
Die Feinde bis an unsre Mauern streichen.

42.

Zwar hat, um unsern Wall zu schützen,
Natur und Kunst ihr möglichstes gethan,
Doch rückt ein mächt'ger Feind mit auserles'nen Schützen
Mit Katapulten und Ballisten an.
Wir scheinen uns in ungewissen Angeln
Der Hoffnung und der Furcht zu drehn;
Und traurig dürft's um jene stehn,
Wenn nächster Tag' uns Brot und Waizen mangeln.

43.

Und aufgezehret dürft' in kurzen werden
Was gestern, weil in offner Schlacht
Die Feind' uns würgten, wir an Herden
Und Früchten in die Stadt gebracht;
Und lange noch kann dieser Zustand dauern,
Und lange noch uns ängstigen der Feind.
Denn weichen wird er nicht von unsern Mauern
Der Frank', ob auch Ägyptens Hülf' erscheint.

44.

Doch laſs auch früher sich Ägyptens Hülfe zeigen
Als Wunsch und Hoffnung uns verspricht,
Doch, fürcht' ich, hindert ihr Erscheinen nicht
Den Franken, unsre Mauern zu ersteigen.
Was mancher auch von unserm Feinde hält,
Du kennst dieſs Heer und seine tapfern Führer;
Dieſs Heer, das schon so oft die Perser und die Syrer
Die Türken und die Araber gefällt.

45.

Du selbst, Argant! hast ihnen weichen müssen,
Du, welchen nimmer in die Flucht
Vorher ein Feind gebracht, und hast in deinen Füſsen
Zuletzt, wie wir, dein Heil gesucht.
Was du erfuhrst, hat auch Klorind' erfahren,
Und ich mit euch. — Uns alle warf
Dieſs unbezwungne Volk; wiewohl ich sagen darf,
Wir sind doch nicht die Leute die sich sparen.

46.

Und ob Argant, wenn anders nicht sein Blick
Mich trügt, auch über mir den Stab gebrochen,
So nehm' ich doch von dem, was ich gesprochen,
Auch nicht das kleinste Wort zurück.
Versünd'gen würd' ich, könnt' ich anders sprechen,
Versünd'gen mich an dir, mein König, schwer.
Zu mächtig ist der Feind. — Er wird durch unser Heer,
Er wird durch unsre Mauern brechen.

47.

Der Dey von Tripolis hat besser sich berathen
Durch eine Weisheit, die ihm Ehre macht,
Weil durch unzeit'gen Trotz um Reich und Staaten
Der Sultan von Nicäa sich gebracht.
Er hätte glücklich sich aus dieser Noth gefunden,
Wenn er Tribut zu zahlen sich erbot;
Statt daſs ihm jetzt vielleicht, an Hand und Fuſs gebunden,
Strick oder Beil in dumpfem Kerker droht.

48.

So hüllt er in das Lob des Dey von Tripolis,
Weil er zum Beyspiel seiner sich bedienet,
Den Rathschlag ein, den er, der Aufnahm' ungewiſs,
Nicht laut zu geben sich erkühnet.
Von einem Zorn, den er kaum fassen kann,
Fühlt Solimann sein Inn'res sich empören.
Da naht sich ihm Ismen, und spricht: „wird Solimann
Noch länger ungestraft so feige Reden hören?

49.

Wie kann ich's hindern, wenn die Wolke mich umschlieſst,
Spricht Solimann; bin ich nicht wie gebunden?
Der Lipp' ist kaum das letzte Wort entschwunden,
Als aus einander schnell die Wolke flieſst,
Und, von Erstaunen hingerissen,
Weiſs die Versammlung kaum wie ihr geschieht,
Als sie mit einem Blick, aus welchem Flammen schieſsen,
Vor sich den Sultan stehen sieht.

50.

Hier bin ich, spricht er, den gleich einem Sklaven
An Hand und Füſsen man gebunden glaubt,
Um auf der Stelle den zu strafen,
Der solche frechen Reden sich erlaubt.
Ich, der dem Feind' in's Lager fiel, die Graben
Mit Leichen angefüllt bis an den Rand,
Ihn fast in seinem Blut ertränkt, ich soll gewandt
Den Rücken schimpflich, wie ein Feiger, haben? —

51.

Hör' ich, daſs Einer noch von friedlichem Vertrage,
Tribut und Sold, wie dieser Feige, spricht;
So steh' ich nicht dafür daſs ich ihn nicht
In Deiner Gegenwart, mein Fürst, zu Boden schlage.
Vertraulich soll man eher gehn
Die Lämmer mit den Wölfen auf der Weide,
Und Tauben nisten neben Schlangen sehn,
Als daſs im Land' ich einen Franken leide.

52.

So ſprechend, schwingt er ein'gemal,
Mit so entsetzlicher Geberde,
Hoch über seinem Haupt den blanken Stahl,
Daſs mancher heimlich wünscht er wär' im Bauch der Erde.
Drauf naht er freundlich sich dem König.
Ich komme, spricht er, einzeln und allein;
Doch soll Dir, hoff' ich, drum nicht wenig
Mein Arm und diese Klinge nützlich seyn.

53.

Und Aladin, der aufgestanden
Vom Sessel war, so bald er ihn erblickt,
Und ihn, gleich einem zärtlichen Verwandten,
Der aus der Ferne kommt, an seine Brust gedrückt,
Ruft: sey mir tausendmal willkommen!
Und nimm an meiner rechten Seite Platz.
Für alles, was das Schicksal mir genommen,
Find' ich in dir den reichlichsten Ersatz!

54.

Und als er dieſs geſprochen, fällt er wieder
Ihm um den Hals, und macht ihm fast durch Küsse heiſs,
Und läſst an seiner rechten Seit' ihn nieder
Sich setzen, und nicht weit davon den Greis;
Erkund'get sich nach seinem Wohlbefinden,
Verschlingt die Antwort mit begier'gem Ohr,
Und stellt ihm drauf, nachdem er erst Klorinden
Genannt, die Groſsen seines Reiches vor.

55.

Mit andern ward ihm Ormutz vorgestellt,
Dem die Belagerten zu danken hatten
Daſs sie nicht speisen durften Mäus' und Ratten,
Wie oft das Loos umschloſsner Städte fällt.
Er war den Arabern im Stillen nachgezogen,
Und hatte, von dem Flor der Nacht
Gedeckt, des Feindes Wachsamkeit betrogen,
Und Zufuhr in die Stadt gebracht.

56.

Argant nur kann sich nicht so weit besiegen,
Daſs er dem Sultan mit entgegen geht.
So bleibt der Löwe stolz und ruhig liegen,
Wenn gegenüber ihm der Tieger steht.
Aus andern Gründen hütet sich Orkan
Dem Sultan in's Gesicht zu sehen.
Zu Rathe hebt darauf der alte König an
Mit den Versammelten zu gehen.

57.

Den Sieg zu nützen war in mittler Zeit
Nicht müſsig Gottfried und sein Heer geblieben.
Die Feinde hatt' er weit umher getrieben,
Den Paſs zum Meere wiederum befreyt.
Nachdem begraben die Entseelten waren,
Hieſs er in ihre Zelte sich zerstreun
Die Krieger, und gebot dem Obersten der Schaaren
Bereit auf nächsten Tag zum Sturm zu seyn.

58.

Weil alles fertig auf den Sturm sich macht,
Hieſs Gottfried, welcher vor Verlangen brannte,
Zu wissen, wie zu ihm sich Bahn gemacht
Der Haufen, den er flugs für den erkannte,
Der nachgezogen war Armiden;
(Zu seiner Freude war Tankred dabey:)
Die Ritter, als er sie in sein Gezelt beschieden,
Erzählen was geschehen sey.

59.

Laſst hören, sprach er, wie es euch ergangen
Nach einem Fehltritt ist, den Gottfried euch verzeiht,
Und wie es euch geglückt zu so gelegner Zeit
Bey uns im Treffen anzulangen?
Und jeder blickte scheu zur Erd' und schwieg.
Denn damals machte noch die Einfalt beſsrer Sitten
Daſs jedem bald das Blut hoch in die Wange stieg.
Da sprach also der junge Prinz der Britten:

60.

Armidens Zauberreitz, ihr täuschendes Gesicht
Hieſs, wie du weiſst, uns aus dem Lager fliehen,
Um der, die zu begleiten nicht
Das Loos uns traf, im Dunkeln nachzuziehen.
Sie führt' uns lange Zeit auf ungebahnten Wegen,
Und lieſs sich eifrig angelegen seyn
Uns, ohnehin geneigt Neid und Verdacht zu hegen,
Durch Eifersucht noch heft'ger zu entzwey'n.

61.

Bald kamen wir dahin, wo, was verbrochen
An der Natur einst jene sünd'ge Stadt,
An ihren Kindern schwer gerochen
Des Himmels Hand durch Schwefelregen hat.
Und wo man sonst durch Triften und durch Auen
Den Überfluſs sah mit dem Füllhorn gehn,
Da sieht man jetzt, nicht ohne Grauen,
Ein todtes Wasser sich in trägen Wirbeln drehn.

62.

Dieſs ist der See, in dem, was billig Wunder nimmt,
Nichts, wär' es auch von bleyernem Gewichte,
Zu Boden sinkt, und, gleich der leichten Fichte
Und Tanne, Mensch und Eisen oben schwimmt.
Auf diesem steht ein Schloſs, zu dessen Thoren,
Ein schmaler Steg den Wandrer führt.
Wir fanden es so herrlich ausgeziert,
Daſs wir uns in Verwundrung ganz verloren.

63.

Es stieſs an dieses Feenschloſs
Ein kleiner Park von Myrten und von Linden,
Wo, in mäandrischen Gewinden,
Durch grüner Wiesen Schmelz ein Bach wie Silber floſs.
Ein reinrer Himmel hatte kaum die Hirten
Arkadiens in goldner Zeit beglückt.
Was nur die Sinne zu bewirthen
Vermögend ist, ward hier in Überfluſs erblickt.

64.

Ein langer Tisch ward am Kanal,
Im Schatten von Orangen, aufgeschlagen,
Und, mehr als königlich, ein reiches Mahl
In goldnen Schüsseln aufgetragen.
Was auf der Erde lebt, was in den Fluthen gleitet,
Was in der Luft sich wiegt, ward hier vermischt,
Gleich köstlich als verschwendrisch zubereitet,
Von hundert schlanken Nymphen aufgetischt.

65.

Indem wir so vergnügt bey Tische saſsen,
Und, was uns noch zum höchsten Glück gebrach,
Im süſsen Taumel allgemach
In unsrer Wirthin schönen Augen lasen,
Ging sie auf einen Augenblick
Bey Seit' und kam — nicht wohl zu Muthe
Ward mir dabey — mit einer Zauberruthe
Und aufgeschlagnem Buch zurück.

66.

Mir ward, sobald die Zauberin zu lesen
Begann, wie einem, den berauscht
Der Weingott hat. Wie ausgetauscht
Fühlt' ich mein ganzes Seyn, mein ganzes Wesen.
Zu enge ward's mir an dem Tisch.
Ich konnte mich nicht länger halten. — Plötzlich
Sprangi ch in's Wasser, und — entsetzlich! —
Schwamm in demselben hin und her als Fisch.

67.

Nicht anders ging es meinen Kommensalen.
Sie sprangen sämmtlich in die Fluth hinein.
Was wir empfunden, eingezwängt in Schalen
Und Schuppen, möchte schwer zu schildern seyn.
Zuletzt gefiel ihr uns die Menschheit wieder
Zu geben, und die vorige Gestalt.
Drauf schrieb sie, stolz auf ihre Allgewalt,
In diesen Worten unser Urtheil nieder:

68.

Bewiesen hab' ich euch, was ich vermag,
Nur Augenblicks und im Vorübergehen.
Einschlieſsen kann ich euch, da, wo ihr sehen
Nichts von dem Himmel sollt, und von dem Tag.
Nachdem ich über euch gebieten werde,
Hüllt ihr in rauhes Fell euch ein,
Schwimmt in Gewässern, zwitschert in dem Hain,
Flieſst hin als Quell, und wurzelt in die Erde.

69.

Noch könnt ihr meinem schweren Zorn entgehn,
So ihr zu Mahoms Lehr' euch wendet,
Und eidlich eure Treue mir verpfändet,
Um wider Gottfrieds Heer mir beyzustehn.
Doch standhaft blieben wir beym Glauben unsrer Väter,
Auch schloſs sie uns sofort, — Rambald allein
Ward an Mariens Sohne zum Verräther —
In einen dunkeln Kerker ein.

70.

In diesem Kerker, den mit uns zu theilen
Tankreds Verhängniſs ward, lieſs uns die Zauberin
Nur eine kurze Zeit verweilen.
Denn so ich anders recht berichtet bin,
So rieth ihr Hydraot, von dessen Händen
Sie einen Brief empfing, uns nach Ägyptenland
Mit starker Mannschaft, und an Fuſs und Hand
Geschnürt, dem König zum Geschenk zu senden.

71.

So zogen wir, des letzten Glockenschlages
Gewärtig, unsern Weg nicht ohne Gram
Und Kummer, als entgegen eines Tages
In blanken Waffen uns ein Ritter kam.
Der gute Reinald war's, der mit gewohntem Muthe
Die Schaar, die uns umgab, zu Boden hieb,
Und unsern Freyheitsbrief mit ihrem Blute
Flugs auf der Stelle niederschrieb.

72.

Falsch ist demnach was hier man in die Ohren
Sich raunt, daſs Bertholds Sohn das Grab umschlieſst.
Er lebt, und ward gesünder nicht geboren,
Als er in diesem Augenblick es ist.
Nach ausgetauschtem Panzerhemde, —
Denn seine ganze Rüstung war zerhaun —
Verlieſs er eilends uns, um in der Fremde
Nach neuem Stoff zum Ruhm sich umzuschaun.

73.

Er sprach's. Der fromme Peter stand
Dabey, und hörte was sich zugetragen,
Und hob zum Himmel Herz und Hand,
Um Dank der Macht des Ewigen zu sagen.
In diesem Augenblicke schien
Sein Geist sich dieser Erde zu entschwingen,
Und mit dem Blick, dem Seher nur verliehn,
In's Reich der Zukunft einzudringen.

74.

Und hoch und hehr tönt seine Red', und bricht
Gleich einem Strom hervor; und in der Runde
Steht alles um ihn her, und hängt an seinem Munde
Mit gier'gem Blick: er aber spricht:
Er lebt! er lebt! er, den wir, hintergangen
Durch weiblichen Betrug, für todt beweint.
Welch einen Glanz wird diese Sonn' erlangen,
Die schon so hell in ihrem Aufgang scheint?

75.

Was wir von seinen Thaten mit Entzücken
Gehört, ist Vorspiel nur von Dingen, die geschehn
Noch sollen. Zeiten seh' ich näher rücken,
Da ihm vergeblich Kaiser widerstehn.
Ich seh' ihn schon, wie er mit Adlersschwingen
Den heil'gen Stuhl der einz'gen Kirche deckt
Und Feinde, die auf sie gewaltig dringen
Durch seines Armes Kraft zu Boden streckt.

76.

Und erblich wird sein rühmliches Exempel
In Söhnen und in späten Enkeln seyn;
Und seines Schutzes wird sich Kirch' und Tempel,
Und wer am Altar dient, erfreun.
Er wird zurück das goldne Alter bringen,
Verbannen List, Gewaltthat und Betrug.
So wird mit ungehemmtem Flug
Sich Estens Adler bis zur Sonne schwingen.

77.

Und wie um seine Hüft' er stets zu gürten
Das Schwert für Glauben, Recht und Wahrheit pflegt,
Und wie er stets den Blitz in seinen Händen trägt
Der Gottes Kirche schützt und ihren Hirten:
So ordnet es auch jetzt die Hand
Des Himmels, die mit unserm Heere
Auf's innigste sein Loos verband,
Dafs er zurück in unser Lager kehre.

78.

Und alles war voll Freud' und voll Entzücken
Daſs Reinald lebe. Gottfried nur
Lieſs, still, in sich gekehrt, und schweigend keine Spur
Von Freud' auf Stirn' und Wange blicken.
Und als, nach ausgelöschtem Strahle
Des Tags, heraufgerückt die Nacht am Himmel war,
Und alles ruhen ging, bot seine Schlummerschale
Umsonst der Gott des Schlafs ihm dar.

Digitized by Google

Verbesserungen

zum ersten Bande.

I. Gesang.

Stanze 38 Zeile 8 statt Ademar lies Adamar

St. 51 Z. 2 st. Latin l. Tatin

— Z. 7 st. die Ruh und Trägheit l. dir Ruh und Trägheit

II. Gesang.

St. 16 Z. 6 st. Gunst zu schmachten, l. Gunst zu trachten,

St. 20 Z. 3 st. minder schön l. minder scheu

St. 73 Z. 1 st. Wohl sprichst du l. Wohl! sprichst du,

III. Gesang.

St. 19 Z. 6 st. Gräber l. Gräben

IV. Gesang.

St. 74 Z. 5 st. nimmt l. nahm

V. Gesang.

St. 63 Z. 1 st. Rüstung l. Richtung

VI. Gesang.

St. 21 Z. 4 st. Schuſswarte l. Schuſsweite

St. 33 Z. 1 st. sprach l. spricht

St. 53 Z. 3 st. Die er gefangen hält, l. Den er gefangen hält,

VIII. Gesang.

St. 28 Z. 5 st. und reiche mir die l. und reichte mir die

X. Gesang.

St. 57 Z. 3 st. weit umher getrieben l. weit umher vertrieben

— Z. 7 st. dem Obersten der l. den Obersten der

BIBLIOTHEQUE CANTONALE
BIBLIOTHEQUE DE F. C. DE LA HARPE

Digitized by Google